



Sozialer Zusammenhalt in Bremen

Regina Arant, Mandi Larsen, Klaus Boehnke
JACOBS UNIVERSITY BREMEN

Sozialer Zusammenhalt in Bremen

Regina Arant, Mandi Larsen, Klaus Boehnke
JACOBS UNIVERSITY BREMEN

mit freundlicher
Unterstützung durch die



| BertelsmannStiftung

Grußwort der agWohnen zur Studie *Sozialer Zusammenhalt in Bremen*

Wo Menschen zusammen leben, wo sie im selben Ortsteil oder Quartier, in derselben Nachbarschaft oder im selben Haus wohnen, ist das Miteinander für die Lebensqualität jedes Einzelnen relevant. Wie ist der Zusammenhalt zwischen den Menschen, wie steht es um die sozialen Beziehungen, die emotionale Verbundenheit und die Gemeinwohlorientierung? Wie sind die Ursachen und Wirkungszusammenhänge? Und welche Rahmenbedingungen wirken sich förderlich auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt aus?

Als Anbieter von über 63.000 Wohnungen in Bremen und Bremerhaven ist der unternehmerische Erfolg der zwölf Mitgliedsunternehmen der agWohnen stark mit der sozialen Qualität in den Nachbarschaften und Quartieren verbunden. Die Wohnungsunternehmen der agWohnen in ihren unterschiedlichen Rechtsformen leisten nicht nur einen wichtigen Beitrag, um breiten Bevölkerungsschichten bezahlbaren und zeitgemäßen Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Sie übernehmen aktiv Verantwortung für die Entwicklung der Quartiere. Dabei sind Energieeinsparungen und die damit verbundene Reduzierung der Nebenkosten ebenso wie der demographische Wandel und die Unterbringung und Integration von Flüchtlingen die aktuellen Herausforderungen der Branche. Die agWohnen verfolgt das Ziel, sich über gemeinschaftliche Belange auszutauschen und sie zu fördern. So beteiligt sie sich aktiv an der Erörterung und Entwicklung von Gesetzesentwürfen und Verordnungen, wie z. B. der Landesbauordnung und der Energiegesetzgebung. Auch relevante Studien gibt die Arbeitsgemeinschaft in Auftrag, die als Planungs- und Diskussionsgrundlage für Inves-

titionen dienen. Die vorliegende Studie über den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Bremen bestätigt einige bedeutende Erkenntnisse der innerdeutschen Studie für Bremen und gibt vor allem den Bremer Mitgliedsunternehmen der agWohnen wichtige Anhaltspunkte für die Ausrichtung ihrer Engagements in den Quartieren und ihrer sozialen Leistungen. Dabei hat die intensive inhaltliche Mitwirkung in der Begleitgruppe gemeinsam mit Expertinnen der Senatorischen Dienststellen, dem Forscherteam der Jacobs University Bremen und den Verantwortlichen der Bertelsmann Stiftung einen ungewöhnlich tiefen Einblick in diese Forschungsarbeit ermöglicht. Von den gewonnenen Erkenntnissen werden nicht nur die Mitglieder der agWohnen profitieren, sondern auch die Stadt Bremen und damit die Menschen in den Quartieren.

Bremen, im Oktober 2016

Thomas Tietje
Vorstandsvorsitzender
der agWohnen Bremen Bremerhaven

Vorwort

Wir sollten hellhörig werden, wenn ständig der gesellschaftliche Zusammenhalt beschworen wird. Meist jedenfalls wird Zusammenhalt dann thematisiert, wenn befürchtet wird, es stünde schlecht um ihn. In einer etwas länger zurückliegenden Umfrage (Zick und Küpper 2012) haben fast drei Viertel der Deutschen der Aussage zugestimmt, die Gesellschaft falle eigentlich immer mehr auseinander. Als Gründe hierfür hört man allenthalben in wechselnder Kombination: wirtschaftliche Krisen, wachsende Ungleichheit, demographischer Wandel, Einwanderung, der Verfall der Sitten und Moral oder generell zunehmende Vielfalt, aber auch die Globalisierung, Informations- und Kommunikationstechnologien bis hin zu neuen Familienformen oder veränderten Geschlechterrollen.

Fußt jedoch dieses diffuse Stimmungsbild einer auseinanderbrechenden Gesellschaft auf solider Evidenz? Eine erste Irritation mag eine andere Umfrage liefern, die ganz ähnlich fragt, aber einen wichtigen Unterschied aufweist: Im Freiwilligen-survey (Gensicke und Geiss 2010) wird nach dem Zusammenhalt vor Ort, im eigenen Wohnviertel oder der eigenen Stadt gefragt und nicht nach der Gesellschaft im Allgemeinen. Hier liefern die Antworten schon ein ganz anderes Bild: Im Jahr 2004 fanden 58 Prozent der Befragten den Zusammenhalt vor Ort „sehr gut“ oder „gut“ und immerhin 29 Prozent befriedigend. Bis 2009 erhöhten sich diese Werte auf 62 Prozent (sehr gut/gut) und 28 Prozent befriedigend.

Diese Diskrepanz zwischen dem allgemeinen Gefühl über Zustand und Entwicklung der Gesellschaft und der konkreten Erfahrung im eigenen Wohngebiet war für die Bertelsmann Stiftung

mit Anlass, eine ganze Reihe von Studien zum gesellschaftlichen Zusammenhalt zu starten. Damit sollten Antworten gegeben werden auf die Fragen danach, wie es denn tatsächlich um den sprichwörtlichen Kitt unserer Gesellschaft bestellt ist, wie sich der Zusammenhalt im Zeitverlauf entwickelt hat und was man tun kann, um ihn zu stärken.

Auf eine zusammenfassende Sichtung der For-schungsliteratur (Bertelsmann Stiftung 2012) folgte ein Vergleich von 34 westlichen Industri-nationen aus EU bzw. OECD (Bertelsmann Stif-tung 2013a) sowie ein Vergleich der deutschen Bundesländer (Bertelsmann Stiftung 2014). Kern-ergebnisse waren, dass der Zusammenhalt in Deutschland keineswegs in der Zeit von 1989 bis 2012 zurückgegangen, jedoch im internationalen Vergleich nur durchschnittlich ausgeprägt ist. Unter anderem führen höherer Wohlstand, gerin-gere Armut und weniger Ungleichheit zu einem starken Zusammenhalt. Außerdem zeigte sich, dass sich starker Zusammenhalt besonders posi-tiv auf die Lebenszufriedenheit und das Wohl-befinden der Menschen auswirkt.

Im innerdeutschen Vergleich der Bundesländer schnitten die Stadtstaaten besonders gut ab. Hamburg wies in der jüngsten Untersuchungs-periode die höchsten Werte für Zusammenhalt auf. Bremen schnitt hierbei ebenfalls deutlich überdurchschnittlich ab. Der Vergleich von Natio-nen und Bundesländern ist das eine. Wie man aber an den oben zitierten Umfrageergebnissen erkennt, spielt es durchaus eine Rolle, wie die Menschen das gemeinschaftliche Miteinander in ihrem konkreten sozialen Umfeld erfahren und

gestalten. Das gute Abschneiden von Hamburg und Bremen legt es nahe, sich die Bedingungen des Zusammenhalts in Städten einmal genauer anzuschauen, zumal das Ziel der Studien auch darin besteht, Hinweise dafür zu liefern, wie man das Miteinander stärken kann.

Die Stadt Bremen eignet sich hierfür aus mehreren Gründen. Zum einen spricht für Bremen das gute Abschneiden im Vergleich der Bundesländer. Zum anderen besitzt Bremen ein engmaschiges System der Sozialberichterstattung, das kleinräumige Analysen ermöglicht. Durch die freundliche und großzügige Unterstützung der agWohnen war es zudem möglich, eine weitaus aufwendigere und umfangreichere Studie in Bremen zu realisieren, als dies an anderen Standorten möglich gewesen wäre. Darüber hinaus hat sich die Verwaltung in Bremen sehr offen und hilfsbereit auf diese Studie eingelassen, sodass diese erfolgreich durchgeführt werden konnte. Der agWohnen und der Verwaltung gilt hierfür unser großer Dank. Die praktische Unterstützung und Beratung in diesem Projekt wurde durch eine Gruppe von Begleitern realisiert, die regelmäßig mit dem Forscherteam im Austausch standen:

- Christine Dose, Leiterin des Sozialmanagements der GEWOBA
- Anne Gerken, stellvertretende Abteilungsleiterin für Regional- und Stadtentwicklung, Stadtumbau und Wohnungswesen beim Senator für Umwelt, Bau und Verkehr
- Inga Neumann, Quartiersmanagerin in Huchting, Sozialzentrum Süd, Amt für soziale Dienste
- Thomas Scherbaum, Leitung Immobiliendienstleistungen, GEWOBA
- Renate Siegel, Fachbereichsleiterin für Soziale Stadtentwicklung bei der Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport
- Thomas Tietje, Vorstandsvorsitzender der agWohnen

Wir danken den Mitgliedern dieser Begleitgruppe für ihre Unterstützung, ihren Rat und ihre kritischen, aber stets wohlwollenden Fragen.

Wissenschaftliche Forschung ist immer auch darauf angewiesen, im fachlichen Austausch stattzufinden. Hierfür wurden zwei Workshops mit ausgewiesenen Experten der Sozial- und Stadt-

forschung durchgeführt, die sowohl das wissenschaftliche Konzept als auch die Ergebnisse der Studie intensiv diskutierten. Für ihre Kommentare und Empfehlungen sowie die Bereitschaft sich auf unser Projekt einzulassen, danken wir:

- René Böhme, Institut für Arbeit und Wirtschaft, Universität Bremen
- Dr. Dierk Borstel, Professor für praxisorientierte Politikwissenschaft, Fachhochschule Dortmund
- Dr. Wolf-Dietrich Bukow, Senior Professor am Forschungskolleg Siegen
- Dr. Andreas Farwick, Professor für Mobilität und Demographischer Wandel, Ruhr Universität Bochum
- Dr. Norbert Gestring, AG Stadtforschung, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
- Michael Lobeck, Geographisches Institut, Universität Bonn
- Barbara Rösel, Statistisches Landesamt Bremen
- Dr. Gabriele Sturm, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
- Dr. Christine Weiske, Professorin für Soziologie des Raums, Technische Universität Chemnitz

Der hier vorgelegte Bericht bestätigt zunächst einmal das gute Abschneiden Bremens aus der vorhergehenden Studie zu den deutschen Bundesländern: Um den Kitt der Gesellschaft ist es in der Hansestadt alles in allem gut bestellt. Außerdem liefert die Untersuchung Bremens auf Ebene der Ortsteile interessante Erkenntnisse. Vor allem zeigt sie, dass es in einer Großstadt keine einfachen strukturellen Antworten gibt. Weder ist der Zusammenhalt in den ärmeren und dichter besiedelten Ortsteilen pauschal schwach noch ist er dort, wo die Einfamilienhäuser der Mittelschicht dominieren, problemlos stark. Vielmehr kommt es darauf an, was die Bewohner der Ortsteile aus ihren Möglichkeiten machen.

Die Studie zeigt auf, dass Zusammenhalt ein durchaus erstrebenswertes Ziel ist. In Ortsteilen mit starkem Zusammenhalt sind die Menschen zufriedener und gesünder.

Stephan Vopel
Director,
Bertelsmann Stiftung

Kai Unzicker
Senior Project Manager,
Bertelsmann Stiftung

Literatur

Bertelsmann Stiftung (2012). *Kohäsionsradar: Zusammenhalt messen. Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland – ein erster Überblick.* (Autoren: David Schiefer, Jolanda van der Noll, Jan Delhey und Klaus Boehnke.) Gütersloh. <http://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/kohaesionsradar-zusammenhalt-in-deutschland/> (Download 6.12.2016).

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2013a). *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt. Messen was verbindet. Gesellschaftlicher im internationalen Vergleich.* (Autoren: Georgi Dragolov, Zsófia Ingácz, Jan Lorenz, Jan Delhey und Klaus Boehnke.) Gütersloh.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2014). *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt. Messen was verbindet. Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland.* (Autoren: Georgi Dragolov, Zsófia Ingácz, Jan Lorenz, Jan Delhey und Klaus Boehnke.) Gütersloh. http://www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de/fileadmin/Inhalte/Radar_Deutschlandstudie_2014_web.pdf (Download 6.12.2016).

Gensicke, Thomas, und Sabine Geiss (2010). *Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009.* Hrsg. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin. <https://www.bmfsfj.de/blob/93170/73111cb56e58a95dacc6fcff7f8c0idd/3--freiwilligensurvey-hauptbericht-data.pdf> (Download 6.12.2016).

Zick, Andreas, und Küpper Beate (2012). *Zusammenhalt durch Ausgrenzung? Wie die Klage über den Zerfall der Gesellschaft und die Vorstellung von kultureller Homogenität mit gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zusammenhängen.* Deutsche Zustände Folge 10. Hrsg. Wilhelm Heitmeyer. Berlin. 152–176.

Sozialer Zusammenhalt in Bremen: Das Wichtigste in Kürze

Gesellschaftliches Miteinander wird vor allem vor Ort erfahren und gelebt: in den Städten und Gemeinden, den Nachbarschaften und Quartieren. Deshalb lässt eine Untersuchung von sozialer Kohäsion auf lokaler Ebene auch relevante Erkenntnisse für die Genese von gesellschaftlichem Zusammenhalt insgesamt erwarten. Dieses Ziel verfolgt die Studie „Sozialer Zusammenhalt in Bremen“ der Bertelsmann Stiftung und konzentriert sich dabei auf eine Untersuchung des Zusammenhalts in den Ortsteilen der Hansestadt.

Bremen eignet sich aus verschiedenen Gründen sehr gut als Forschungsraum für ein solches Vorhaben. Die Großstadt liefert wie unter einem Brennglas Einblicke in wesentliche gesellschaftliche Problemlagen der Gegenwart und kann daher als eine verkleinerte Version Deutschlands wie auch der westlichen Welt insgesamt gelten. Zugleich hat die Stadt mit ihrer historisch gewachsenen weltoffenen Orientierung auch besondere Ressourcen, mit den ökonomischen und sozialen Herausforderungen des globalen Wandels umzugehen. Außerdem bietet sich Bremen an, weil nicht nur auf Stadtteil-, sondern auf der noch kleinräumigeren Ortsteilebene umfängliche sozio-demographische und -ökonomische Daten vorliegen, die überhaupt erst eine räumlich detaillierte Analyse der subjektiven Lebensrealität der Befragten ermöglichen.

Das Messinstrument: Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt

Mit dem Ziel einer Verbesserung sozialer Kohäsion versucht das Projekt *Radar gesellschaftlicher Zu-*

sammenhalt der Bertelsmann Stiftung seit 2012 die Güte gesellschaftlichen Zusammenhalts in verschiedenen Gemeinwesen zu erfassen. Ein Konzept von Zusammenhalt mit drei Kernbereichen mit jeweils drei Teildimensionen wurde erarbeitet. Sozialer Zusammenhalt ist danach immer dann stark, wenn Menschen (1) große und intakte soziale Netze haben, (2) großes Vertrauen in ihre Mitmenschen an den Tag legen, (3) unterschiedliche Werthaltungen und Lebensweisen anderer Menschen vorbehaltlos akzeptieren, (4) eine große Verbundenheit mit dem Gemeinwesen empfinden, (5) den Institutionen des Gemeinwesens Vertrauen entgegenbringen, (6) die Verteilung von Ressourcen im Gemeinwesen als gerecht empfinden, (7) Solidarität und Hilfsbereitschaft gegenüber anderen Mitgliedern des Gemeinwesens walten lassen, (8) sich an grundlegende soziale Regeln halten und (9) aktiv am gesellschaftlichen und politischen Leben teilnehmen. Studien zum Zusammenhalt in 34 EU- und OECD-Staaten wie auch in den 16 deutschen Bundesländern wurden bereits veröffentlicht.

Die hier vorgelegte Studie erweitert den Erkenntnisstand durch eine Betrachtung der kommunalen Ebene. Hierzu wurden im Herbst 2015 2.605 repräsentativ ausgewählte Bremer* zu den Dimensionen des sozialen Zusammenhalts in 78 der insgesamt 88 Ortsteile Bremens befragt. Die Autoren der Studie haben diese Erhebungen dann mit Strukturdaten, unter anderem vom Statistischen Landesamt Bremen, in Beziehung gesetzt

* Aus Gründen der Einfachheit und besseren Lesbarkeit verwendet diese Publikation vorwiegend die männliche Sprachform. Es sind jedoch jeweils beide Geschlechter gemeint.

und in einem weiteren Schritt mit Informationen aus Experteninterviews und Ortsteilbegehungen ergänzt. Dabei ging es nicht nur darum, den Stand, sondern auch Einflussfaktoren auf und Wirkungen von gesellschaftlichem Zusammenhalt zu eruieren.

Ausgewählte Ergebnisse

Betrachtet man den Gesamtindex für Zusammenhalt, wird deutlich, dass es um das Miteinander in der Stadt Bremen gut bestellt ist: Die überwiegende Mehrheit der Stadtteile liegt im Mittelfeld. Wie divers das Bild tatsächlich ist, wird erst deutlich, wenn man die einzelnen Dimensionen von gesellschaftlichem Zusammenhalt und die einzelnen Ortsteile genauer unter die Lupe nimmt.

Unterschiede zeigen sich etwa beim „Vertrauen in Institutionen“: Zwar ist diese Zusammenhaltsdimension in Bremen insgesamt schwach, aber auf Ortsteilebene zeigt sich hier ein breites Spektrum von sehr starker bis sehr schwacher Ausprägung. Ähnlich sieht es beim „Vertrauen in Mitmenschen“ aus: Hierfür wurde unter anderem gefragt, ob eine verlorene Geldbörse in der Nachbarschaft zurückgegeben würde. Drei Viertel aller Befragten sind sicher, dass das so ist. Während aber im Ortsteil Buntentor 90 Prozent dieser Überzeugung sind, glauben in Utbremen gerade einmal 43 Prozent, dass sie ihre Geldbörse zurückhielten. Offenbar sind es vor allem Ortsteile mit vielen Wohneinheiten oder starker Fluktuation, in denen es schwierig ist, seine Nachbarn kennenzulernen und Vertrauen aufzubauen.

Aktuelle Relevanz kommt dem Befund zu, dass eine hohe Kohäsion mit einer größeren Akzeptanz von Flüchtlingen einhergeht. In Ortsteilen mit messbar größerem Zusammenhalt sehen die Menschen die Stadt eher in der Verantwortung, Flüchtlingen zu helfen, und sie bieten selbst vermehrt Hilfe an. Zudem sind die Einwohner eher mit der Unterbringung von Flüchtlingen in ihrem Ortsteil einverstanden. Da sich Zusammenhalt unter anderem aus der Akzeptanz von Diversität, Solidarität und Hilfsbereitschaft sowie gesellschaftlicher

Teilhabe zusammensetzt – Faktoren, die auch für die Offenheit gegenüber Flüchtlingen eine Rolle spielen –, muss dieses Ergebnis nicht überraschen. Es ist aber ein starkes Argument dafür, dass Initiativen zur Förderung von Zusammenhalt in den Ortsteilen auch dem Aufbau einer Willkommenskultur zugutekommen können.

Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse der Bremer Studie weisen darauf hin, dass sich das frühere Messkonzept von gesellschaftlichem Zusammenhalt auch für Erhebungen im kommunalen Bereich bewährt. Die kleinräumige Betrachtung legt ortsteilspezifische Unterschiede offen, die wichtige Anhaltpunkte für die Bedürfnisse der Menschen und damit auch für geeignete Maßnahmen zur Verbesserung des Zusammenhalts liefern.

Insgesamt zeigt sich, dass alle Bremer Ortsteile ihre je eigenen Stärken und Schwächen im sozialen Zusammenhalt aufweisen und dass kein einziger Ortsteil auf allen neun Zusammenhaltsdimensionen herausragt. Es gibt auch kaum Ortsteile, die nicht wenigstens bei einer einzelnen Dimension hervorragend dastehen. Hervorzuheben ist, dass hoher und niedriger sozialer Zusammenhalt sich oft in benachbarten Ortsteilen findet; Ortsteile mit hervorragenden Ergebnissen grenzen unmittelbar an Ortsteile mit deutlich unterdurchschnittlichen Ergebnissen. Dies spricht für eine gesunde soziale Heterogenität in Bremen, großräumige soziale Brennpunkte gibt es ebenso wenig wie ausgedehnte Reichenghettos.

Dieser Befund führt allerdings zwangsläufig zu der Erkenntnis, dass es auf Ortsteilebene keinen Königsweg gibt, der sozialen Zusammenhalt sozusagen garantiert. Weder hohe ökonomische Prosperität noch hervorragende Infrastruktur oder eine bestimmte Bebauungsstruktur und ebenso wenig eine bestimmte Zusammensetzung der Bevölkerung eignen sich durchgehend zur Vorhersage eines hohen gesellschaftlichen Zusammenhalts. Damit stehen die Ergebnisse dieser Studie in einem gewissen Kontrast zu unseren internationalen und innerdeutschen Studien.

Je näher man der unmittelbaren Lebensrealität von Menschen in der Analyse von sozialem Zusammenhalt kommt, desto deutlicher wird, dass das zum Einsatz gebrachte kulturelle Kapital (Bildung) und die tatsächlich gelebten Kommunikationsstrukturen entscheidend für das Ausmaß von sozialem Zusammenhalt sind: Mentalitäten (Habitus) sind wichtiger als strukturelle Gegebenheiten. Im Anschluss an Pierre Bourdieu lässt sich das „kulturelle Kapital“ verlässlich über die Anzahl der Bücher messen, die in einem Haushalt vorhanden sind. Dieser Indikator liefert, ebenso wie der Anteil der Personen mit privatem Internetzugang, gute Voraussagen über das Ausmaß sozialer Kohäsion in einem Ortsteil. Weiterhin kommt es darauf an, ob die Bewohner die Intensität und Qualität nachbarschaftlichen Miteinanders als positiv erleben. Sozialer Zusammenhalt entsteht also vor der Haustür. Bildung und interpersonale Kommunikation stehen im Zentrum der Genese von gesellschaftlichem Zusammenhalt.

Bestätigt hat die Bremer Studie den Befund der Vorgängerstudien, dass hoher gesellschaftlicher Zusammenhalt – auch und besonders auf kommunaler Ebene – zu mehr individuellem Wohlbefinden führt. Die Menschen wohnen viel lieber in Ortsteilen mit ausgeprägtem Zusammenhalt und finden diese attraktiver. Dies unterstreicht die Überzeugung der Bertelsmann Stiftung, dass es sich bei gesellschaftlichem Zusammenhalt um ein normativ wünschenswertes Wohlfahrtsziel handelt. Die Stärkung von Diversität und einem lebendigen Nachbarschaftsleben vor Ort ist, unabhängig von ortsteilspezifischen Unterschieden, ein entscheidender Schritt auf dem Weg dahin.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sozialer Zusammenhalt auf kommunaler Ebene seine Basis in der Lebensweise des *Citoyen*, des aufgeklärten, sich in das gesellschaftliche Leben aktiv einbringenden Menschen hat, wie ihn schon Jean-Jacques Rousseau im 6. Band seines Gesellschaftsvertrags ausführlich beschrieben hat: Ein von – moderner wie klassischer – Bildung und intensiver zwischenmenschlicher Kommunikation geprägter Habitus (Bourdieu) ist der beste Garant hohen gesellschaftlichen Zusammenhalts.

Inhalt

Grußwort der agWohnen	5	2.4. Zur Unvermeidlichkeit normativer Setzungen.....	28
Vorwort.....	6	2.5. Die Datenerhebung: von der Auswahl der Fragen bis zum fertigen Datensatz.....	29
Sozialer Zusammenhalt in Bremen: Das Wichtigste in Kürze	9	Der Fragenpool.....	29
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	14	Stichprobenziehung.....	29
1. Zusammenhalt: eine gesellschaftliche Qualität in neun Dimensionen.....	16	Die Befragung: auf Deutsch, Türkisch und Russisch.....	30
1.1. Aktuelle Relevanz eines vernachlässigten Konzepts.....	16	2.6. Indexbildung: das Vorgehen Schritt für Schritt.....	30
1.2. Die Stadt Bremen als Untersuchungsraum	17	Von Individualdaten zu Maßzahlen für Ortsteile	30
1.3. Unsere Definition von gesellschaftlichem Zusammenhalt	19	Validitätskontrolle.....	30
Abgrenzungen und Unterscheidungen.....	22	Berechnung von Dimensionswerten.....	32
1.4. Sozialer Zusammenhalt im städtischen Raum ..	23	Gesamtindex des gesellschaftlichen Zusammenhalts	32
Die Bremer Ortsteile als Analyseebene	24	Gruppierung auf der Grundlage von standardisierten Dimensionswerten	33
2. Die Messmethode: Integration unterschiedlicher Ansätze.....	27	2.7. Zusammenhang mit anderen Variablen.....	34
2.1. Forschungsdesign.....	27	2.8. Ortsteilbegehungungen und Interviews.....	34
2.2. Quantitative Primärdatenerhebung.....	27	3. Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Bremen: Befunde entlang der neun Dimensionen des Zusammenhalts.....	36
2.3. Sekundärdaten.....	28	3.1. Soziale Netze.....	40
Verwendete Datenquellen.....	28	Warum sind soziale Netze wichtig für soziale Kohäsion?.....	40
		Soziale Netze in Bremen	41
		Zusammenhang mit anderen Variablen.....	42

3.2. Vertrauen in die Mitmenschen	45	3.9. Gesellschaftliche Teilhabe	83
Warum ist Vertrauen in die Mitmenschen wichtig für soziale Kohäsion?.....	45	Zusammenhalt gleichbedeutend mit sich Einbringen in die Gesellschaft und Mitge- staltung des unmittelbaren Lebensumfelds	83
Vertrauen in Mit-Bremer	46	Stadtbild auf allen Ebenen durch	
Zusammenhang mit anderen Variablen.....	47	Heterogenität bestimmt.....	85
3.3. Akzeptanz von Diversität	51	Zusammenhang mit anderen Variablen.....	87
Welche Rolle spielt die Akzeptanz von Diversität für gesellschaftlichen Zusammenhalt?.....	51		
Vielerorts überdurchschnittliche Akzeptanz von Diversität in Bremen.....	52		
Zusammenhang mit anderen Variablen	54		
3.4. Identifikation.....	56		
Warum ist Identifikation wichtig für soziale Kohäsion?.....	56		
Identifikation in Bremen	57		
Zusammenhang mit anderen Variablen	59		
3.5. Vertrauen in Institutionen.....	61		
Warum ist Vertrauen in Institutionen wichtig für soziale Kohäsion?.....	61		
Vertrauen in Institutionen in Bremen	63		
Zusammenhang mit anderen Variablen	64		
3.6. Gerechtigkeitsempfinden.....	66		
Warum ist Gerechtigkeitsempfinden wichtig für soziale Kohäsion?.....	66		
Gerechtigkeitsempfinden in Bremen	67		
Zusammenhang mit anderen Variablen	68		
3.7. Solidarität und Hilfsbereitschaft.....	72		
Starker Zusammenhalt durch Solidarität und Hilfsbereitschaft im Gemeinwesen.....	72		
Vergleichsweise schwach ausgeprägte Solidarität und Hilfsbereitschaft in			
vielen Bremer Ortsteilen	73		
Zusammenhang mit anderen Variablen	74		
3.8. Anerkennung sozialer Regeln	77		
Starker Zusammenhalt nur möglich bei Einhaltung sozialer Regeln von allen.....	77		
Starker Unterschied bei Anerkennung sozialer Regeln bereits auf Stadtbezirksebene.	79		
Zusammenhang mit anderen Variablen	81		
4. Wichtige Faktoren des gesellschaftlichen Zusammenhalts	89		
4.1. Die wesentlichen Faktoren der Dimensionen: Ein Überblick	89		
4.2. Faktoren für die Kernbereiche und den Gesamtindex sozialen Zusammenhalts	90		
Kultur und Werte entscheidend für Zusammenhalt	92		
Zusammenhalt ist gut für das Wohlbefinden	94		
5. Die Flüchtlingssituation in Bremen	95		
5.1. Die Verantwortung der Stadt	95		
5.2. Hilfsangebote für Flüchtlinge	96		
5.3. Unterbringung von Flüchtlingen im eigenen Ortsteil	96		
5.4. Willkommenskultur und gesellschaftlicher Zusammenhalt	97		
6. Fazit	99		
7. Literatur	102		
8. Anhang	106		
8.1. Glossar	106		
8.2. Weitere Tabellen	108		
8.3. Weitere Abbildungen	114		
Impressum	121		

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

Abbildung 1: Die drei Bereiche gesellschaftlichen Zusammenhalts mit ihren jeweiligen Dimensionen	20	Abbildung 18: Dimension 1.3 ,Akzeptanz von Diversität' auf Ortsteilebene	53
Abbildung 2: Übersicht über die Stadt Bremen nach Stadtbezirken, Stadtteilen und Ortsteilen ...	24	Abbildung 19: Angabe, wie gern man im eigenen Ortsteil wohnt, in Abhängigkeit von der Dimension 1.3 ,Akzeptanz von Diversität'	55
Abbildung 3: Mittleres Jahreseinkommen 2010 auf Stadtbezirks-, Stadtteil- und Ortsteilebene....	25	Abbildung 20: Dimension 2.1 ,Identifikation' auf Stadtteilebene.....	57
Abbildung 4: Indexbildung – das Vorgehen Schritt für Schritt	31	Abbildung 21: Dimension 2.1 ,Identifikation' auf Ortsteilebene.....	58
Abbildung 5: Schwellenwerte für die fünf Gruppen	32	Abbildung 22: Angabe, wie gern man im eigenen Ortsteil wohnt, in Abhängigkeit von der Dimension 2.1 ,Identifikation'	60
Abbildung 6: Gesamtindex auf Stadtteilebene	36	Abbildung 23: Dimension 2.2 ,Vertrauen in Institutionen' auf Stadtteilebene.....	62
Abbildung 7: Gesamtindex auf Stadtbezirksebene..	37	Abbildung 24: Dimension 2.2 ,Vertrauen in Institutionen' auf Ortsteilebene	62
Abbildung 8: Bereich 1 ,soziale Beziehungen' auf Stadtteilebene.....	38	Abbildung 25: Lebenszufriedenheit in Abhängigkeit von der Dimension 2.2 ,Vertrauen in Institutionen'	64
Abbildung 9: Bereich 2 ,Verbundenheit' auf Stadtteilebene	38	Abbildung 26: Dimension 2.3 ,Gerechtigkeitsempfinden' auf Stadtteilebene.....	67
Abbildung 10: Bereich 3 ,Gemeinwohlorientierung' auf Stadtteilebene.....	39	Abbildung 27: Dimension 2.3 ,Gerechtigkeitsempfinden' auf Ortsteilebene	68
Abbildung 11: Dimension 1.1 ,soziale Netze' auf Stadtteilebene.....	41	Abbildung 28: Angabe, wie nahe das eigene Leben dem Ideal ist, in Abhängigkeit von der Dimension 2.3 ,Gerechtigkeitsempfinden'	70
Abbildung 12: Dimension 1.1 ,soziale Netze' auf Ortsteilebene	42	Abbildung 29: Dimension 3.1 ,Solidarität und Hilfsbereitschaft' auf Stadtteilebene.....	73
Abbildung 13: Angabe, wie gern man im eigenen Ortsteil wohnt in Abhängigkeit von der Dimension 1.1 ,soziale Netze'	44	Abbildung 30: Dimension 3.1 ,Solidarität und Hilfsbereitschaft' auf Ortsteilebene	74
Abbildung 14: Dimension 1.2 ,Vertrauen in die Mitmenschen' auf Stadtteilebene	46	Abbildung 31: Dimension 3.2 , Solidarität und Hilfsbereitschaft' in Abhängigkeit von der Zufriedenheit mit Nachbarschaftsaktivitäten.....	76
Abbildung 15: Dimension 1.2 ,Vertrauen in die Mitmenschen' auf Ortsteilebene	47	Abbildung 32: Dimension 3.2 ,Anerkennung sozialer Regeln' auf Stadtbezirksebene.....	78
Abbildung 16: Dimension 1.2 ,Vertrauen in die Mitmenschen' in Abhängigkeit von der Anzahl der Bücher im Haushalt.....	48		
Abbildung 17: Dimension 1.3 ,Akzeptanz von Diversität' auf Stadtteilebene.....	52		

Abbildung 33: Dimension 3.2 ‚Anerkennung sozialer Regeln‘ auf Stadtteilebene	78
Abbildung 34: Dimension 3.2 ‚Anerkennung sozialer Regeln‘ auf Ortsteilebene.....	79
Abbildung 35: Angabe, wie gern man im eigenen Ortsteil wohnt, in Abhängigkeit von der Dimension 3.2 ‚Anerkennung sozialer Regeln‘	82
Abbildung 36: Dimension 3.3 ‚gesellschaftliche Teilhabe‘ auf Stadtbezirksebene	84
Abbildung 37: Dimension 3.3 ‚gesellschaftliche Teilhabe‘ auf Stadtteilebene.....	84
Abbildung 38: Dimension 3.3 ‚gesellschaftliche Teilhabe‘ auf Ortsteilebene.....	85
Abbildung 39: Dimension 3.3 ‚gesellschaftliche Teilhabe‘ in Abhängigkeit von der Anzahl der Bücher im Haushalt.....	87
Abbildung 40: Gesamtindex Zusammenhalt in Abhängigkeit von der Anzahl der Bücher im Haushalt.....	93
Abbildung 41: Angabe, wie gern man im eigenen Ortsteil wohnt, in Abhängigkeit vom Gesamtindex Zusammenhalt	94
Abbildung 42: Zustimmung zu der Aussage „Bremen hat eine Verantwortung, Flüchtlingen zu helfen“ für die Stadt Bremen.....	96
Abbildung 43: Zustimmung zu der Frage „Wie beurteilen Sie die Flüchtlingssituation in Bremen?“ für die Stadt Bremen.....	96
Abbildung 44: Zustimmung zu der Frage „Bieten Sie selbst Hilfe für Flüchtlinge an?“ für die Stadt Bremen.....	96
Abbildung 45: Zustimmung zu der Aussage „Ich bin damit einverstanden, wenn Flüchtlinge hier im Ortsteil untergebracht werden“ für die Stadt Bremen.	97
Abbildung 46: Zustimmung zu der Frage „Ist der Ortsteil, in dem Sie leben, ein guter oder kein guter Ort zum Leben für Flüchtlinge?“ für die Stadt Bremen.....	97
Abbildung 47: Der Stadtbezirk Mitte und seine Ortsteile.	114
Abbildung 48: Der Stadtbezirk Bremen-Nord und seine Stadt- sowie Ortsteile.....	115
Abbildung 49: Der Stadtbezirk Bremen-Ost und seine Stadt- sowie Ortsteile.....	116
Abbildung 50: Der Stadtbezirk Bremen-Süd und seine Stadt- sowie Ortsteile.....	117
Abbildung 51: Der Stadtbezirk Bremen-West und seine Stadt- sowie Ortsteile.....	118
Abbildung 52: Gesamtindex Gesellschaftlicher Zusammenhalt auf Ortsteilebene.....	119

Tabellen

Tabelle 1: Die Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts und ihre Leitsätze.....	21
Tabelle 2: Überblick über Zusammenhänge der Dimension 1.1 ‚soziale Netze‘ mit möglichen Ursachen und Wirkungen.....	43
Tabelle 3: Überblick über Zusammenhänge der Dimension 1.2 ‚Vertrauen in die Mitmenschen‘ mit möglichen Ursachen und Wirkungen.....	49
Tabelle 4: Überblick über Zusammenhänge der Dimension 1.3 ‚Akzeptanz von Diversität‘ mit möglichen Ursachen und Wirkungen.....	54
Tabelle 5: Überblick über Zusammenhänge der Dimension 2.1 ‚Identifikation‘ mit möglichen Ursachen und Wirkungen.....	59
Tabelle 6: Überblick über Zusammenhänge der Dimension 2.2 ‚Vertrauen in Institutionen‘ mit möglichen Ursachen und Wirkungen.....	63
Tabelle 7: Überblick über Zusammenhänge der Dimension 2.3 ‚Gerechtigkeitsempfinden‘ mit möglichen Ursachen und Wirkungen.....	69
Tabelle 8: Überblick über Zusammenhänge der Dimension 3.1 ‚Solidarität und Hilfsbereitschaft‘ mit möglichen Ursachen und Wirkungen.....	75
Tabelle 9: Überblick über Zusammenhänge der Dimension 3.2 ‚Anerkennung sozialer Regeln‘ mit möglichen Ursachen und Wirkungen.....	81
Tabelle 10: Überblick über Zusammenhänge der Dimension 3.3 ‚gesellschaftliche Teilhabe‘ mit möglichen Ursachen und Wirkungen.....	86
Tabelle 11: Überblick über Zusammenhänge der Kernbereiche von Zusammenhalt mit möglichen Ursachen und Wirkungen.....	91
Tabelle 12: Überblick über Zusammenhänge des Gesamtindex gesellschaftlichen Zusammenhalts mit möglichen Ursachen und Wirkungen.....	92
Tabelle 13: Zusammenhänge des Gesamtindex Zusammenhalt mit Items zur Flüchtlingssituation in Bremen.....	98
Tabelle 14: Einwohnerzahlen der Bremer Ortsteile in den Bezirken Mitte, Süd und Nord Ende 2012 sowie Anzahl der Befragungsteilnehmer	108
Tabelle 15: Einwohnerzahlen der Bremer Ortsteile in den Bezirken Ost und West Ende 2012 sowie Anzahl der Befragungsteilnehmer ...	109
Tabelle 16: Liste aller benutzten Items	110
Tabelle 17: Gesellschaftlicher Zusammenhalt auf Ortsteilebene.....	111

1. Zusammenhalt: eine gesellschaftliche Qualität in neun Dimensionen

1.1. Aktuelle Relevanz eines vernachlässigten Konzepts

Sorgen um das soziale Gewebe, wie Hugo von Hofmannsthal Ende des 19. Jahrhunderts den Zusammenhalt in der Gesellschaft nannte, wurden bereits kurz nach dem Kalten Krieg laut. Als Treiber für den Verlust an Miteinander geraten seitdem globale Megatrends, wie die Internationalisierung der Wirtschaft, die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, der tief greifende technologische Wandel und nicht zuletzt – auch als Reaktion auf diese Trends – der Umbau des Sozialstaats hierzulande in den Blick. Im Jahr 2015 rückte im Zuge der Zuwanderung von Flüchtlingen eine nachlassende Akzeptanz von Diversität in der deutschen Gesellschaft in den Mittelpunkt öffentlicher Aufmerksamkeit: So standen der von vielen Menschen getragenen Willkommenskultur heftige Proteste gegen eine vermeintliche Islamisierung Deutschlands und ein massiver Anstieg der Gewaltkriminalität gegen Flüchtlingsunterkünfte gegenüber. Mit der AfD zog zudem eine rechtspopulistische Partei in viele Länderparlamente in Ost- wie auch in Westdeutschland ein (siehe auch Arant und Boehnke 2016).

Für die Sozialberichterstattung stellt sich die Frage, inwieweit sich das im öffentlichen Diskurs konstatierte Schwinden des sozialen Zusammenhalts tatsächlich empirisch belegen lässt und auf welchen gesellschaftlichen Ebenen es sich manifestiert. Bisher wurde dieses Thema in der modernen Sozialberichterstattung eher vernachlässigt – obwohl man sich seit Längerem verstärkt breiter angelegten Wohlfahrtsindikatoren zugewandt hat, die mehr als nur ökonomische Kennzahlen berücksichtigen. Diese Lücke zu schließen ist das

erklärte Ziel des Projekts *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt – messen was verbindet* der Bertelsmann Stiftung, das Zusammenhalt auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen untersucht. Bereits erschienen ist eine internationale Benchmark-Studie (Bertelsmann Stiftung 2013a; Dragolov et al. 2016), die den gesellschaftlichen Zusammenhalt für 34 EU- und westliche OECD-Länder (EU plus Australien, Israel, Kanada, Neuseeland, Norwegen, die Schweiz und die USA) quantitativ ermittelt und verglichen hat. Diese Studie bietet erstmalig einen empirisch fundierten Überblick über Stand, relative Trends und Einflussgrößen des gesellschaftlichen Zusammenhalts sowie seine Bedeutung für die Lebenszufriedenheit der Bürger auf internationaler Ebene. Grundlage dafür ist eine Zusammenstellung von Indikatoren aus international vergleichenden Befragungsstudien und anderem wissenschaftlichen Material. Deutschland belegte in dieser Studie einen Platz im oberen Mittelfeld.

Der darauf folgende Vergleich des Zusammenhalts in den Bundesländern setzt die mit dem internationalen Report begonnene Pionierarbeit in mehrfacher Hinsicht fort: Beide Studien bauen auf demselben definitorischen Verständnis von Zusammenhalt auf und sind methodisch weitestgehend identisch angelegt. Inhaltlich ergänzen sie sich: Wo der internationale Report 34 Länder vergleicht und dabei zwangsläufig viele Details unberücksichtigt lässt, zoomt die Deutschland-Studie in die 16 Bundesländer hinein und nähert sich damit stärker den lokal-regionalen Gegeben-

heiten an, in denen gesellschaftlicher Zusammenhalt tagtäglich gelebt und hergestellt wird.

Beide Studien sind als Zeitreihe zwischen 1989/90 und 2012 angelegt. Kernergebnisse sind unter anderem, dass größerer Wohlstand und die Entwicklung hin zu einer modernen Wissensgesellschaft den Zusammenhalt stärken, Armut und insbesondere größere Einkommensungleichheit ihn hingegen schwächen. Zudem ergaben sie, dass größere gesellschaftliche Vielfalt durch Einwanderung keinen nennenswerten Einfluss auf den Zusammenhalt hat. In Deutschland zeigte sich vielmehr, dass der Zusammenhalt in den Bundesländern mit dem höchsten Ausländeranteil am stärksten ist. Ferner liefern die Studien einen Beleg dafür, dass stärkerer Zusammenhalt mit größerem subjektiven Wohlbefinden in der Bevölkerung einhergeht: Menschen in kohäsiven Gesellschaften sind zufriedener mit ihrem Leben.

Der vorliegende Report konzentriert sich nun auf ein noch kleinräumigeres Gemeinwesen, indem er den Zusammenhalt innerhalb der Stadt Bremen untersucht. Zwar knüpft er unter der Verwendung desselben Konzepts von gesellschaftlichem Zusammenhalt an die bisherigen Studien an, geht

jedoch methodisch neue Wege: Zum ersten Mal handelt es sich nicht um eine Sekundärdatenanalyse (also eine Analyse bereits vorliegender Daten), sondern es wurden eigene Daten erhoben – insgesamt haben wir 2.605 Bremer Bürger befragt – und diese in einem zweiten Schritt mit qualitativen Daten in Beziehung gesetzt. Somit ermöglicht dieser Report detaillierte Einblicke, wie es um den gesellschaftlichen Zusammenhalt innerhalb einer Stadt bestellt ist.

Die Stadt Bremen eignet sich aus verschiedenen Gründen sehr gut als Forschungsraum für ein solches Vorhaben. Zum einen, weil der gesamte Stadtstaat noch immer als ein „unruhiges großstädtisches Labor gesamtdeutscher politischer Entwicklungen“ gelten kann (Elmshauser 2007: 119) und daher Ergebnisse, die in Bremen erhoben werden, auch für eine Analyse gesellschaftliche Entwicklungen im übrigen Deutschland von Interesse sind. Zum anderen bietet sich Bremen an, weil nicht nur auf Stadtteil-, sondern auf der noch kleinräumigeren Ortsteilebene umfangreiche soziodemographische und -ökonomische Daten vorliegen, die überhaupt erst eine räumlich detaillierte Analyse der subjektiven Lebensrealität der Befragten ermöglichen.

1.2. Die Stadt Bremen als Untersuchungsraum

Mitte des 19. Jahrhunderts hat Bremen die sogenannte Torsperre, also das Schließen der Stadttore bei Sonnenuntergang, abgeschafft. Diese Entscheidung steht beispielhaft für die Weltoffenheit, die die über 1.200-jährige Geschichte der Hansestadt kennzeichnet und bis heute ein Motor nicht nur städtebaulicher Entwicklung und wirtschaftlicher Prosperität ist, sondern auch die Kultur des Gemeinwesens geprägt hat. Die Stadt hat früher als viele andere den Austausch mit anderen Ländern und Kulturen gesucht und die Erfahrungen daraus zu einem Teil ihrer Tradition gemacht.

Die internationale Ausrichtung hat Bremen aber auch früher und härter als andere Städte mit den Folgen des tief greifenden Strukturwandels konfrontiert, der Kennzeichen der globalisierten Wirtschaft und den mit ihr einhergehenden Rationali-

sierungstrends ist. Bereits in den Siebzigerjahren hatte die Ölkrise den Traditionsbereichen Schiffbau, Stahlerzeugung sowie Fisch- und Hafenwirtschaft zugesetzt (vgl. Elmshäuser 2007). Die stadtremischen Häfen, lange Zeit größte Jobmaschine Bremens, verloren mit der Ausweitung des Containerverkehrs an Bedeutung. Auch der Großschiffbau geriet im harten Wettbewerb mit den aufstrebenden asiatischen Werften in eine Krise: 1983 schloss die AG Weser-Werft, der traditionsreichste Schiffbaubetrieb Bremens, und 1997 brach schließlich der Vulkan-Verbund zusammen, dessen missglückte Rettung Millionen an Fördermitteln verschlang. Die Stilllegung der Stammwerft in Vegesack führte zu massiver Arbeitslosigkeit vor allem in Bremen-Nord, auch bei Betrieben, die nur indirekt von der Werftindustrie abhingen.

Die sozialen Verwerfungen infolge dieser wirtschaftlichen Umbrüche sind in Bremen bis heute spürbar. Bis zur deutsch-deutschen Vereinigung war Bremen das Bundesland mit der höchsten Arbeitslosigkeitsquote und liegt auch in den letzten Jahren mit einem Niveau zwischen 11 und 12 Prozent dauerhaft über dem Bundesdurchschnitt oder im oberen Bereich der Bundesländer (vgl. Freie Hansestadt Bremen. Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport 2015: 90).

Es entstanden wirtschaftlich abgehängte Teile in der Stadt, aber auch das soziale Gefälle zwischen Bürgern innerhalb einzelner Stadt- bzw. Orts- teile wuchs. Die Verschuldung des öffentlichen Haushalts nahm massiv zu und zwang zu drastischen Einsparungen. Bis heute ist die Freie Hansestadt im Vergleich der Bundesländer der Spitzenreiter bei der Pro-Kopf- Verschuldung (Statistisches Bundesamt 2016).

Angesichts dieser Entwicklungen war die Hansestadt gefordert, sich – mit durchaus selbstbewusstem Blick auf die eigene Tradition – neu zu erfinden: Die Häfen Bremen/Bremerhaven haben ihre Arbeitsteilung optimiert und behaupten sich heute als Logistikdrehscheiben im globalen Wettbewerb. Rund 74.000 Menschen sind in der Freien Hansestadt direkt und indirekt hafenabhängig beschäftigt – insgesamt ist rund ein Fünftel der Beschäftigung, des Umsatzes und der Wertschöpfung im Land an den Hafen gebunden (Zahlen für 2010, vgl. Institut für Seeverkehrs- wirtschaft und Logistik 2011). Verlassene Hafenquartiere in Bremen wurden durch umfassende Infrastrukturprojekte revitalisiert, wobei nicht nur ein Großmarkt sowie Büro- und Wohnraum, sondern auch kulturelle Einrichtungen, wie die Hochschule für Künste und das Hafenmuseum, für eine neue Prägung sorgten.

Bemühungen um die Ansiedelung von Unternehmen, wegen hoher Subventionskosten umstritten, erwiesen sich auf lange Sicht als erfolgreich: Heute ist das 1978 gegründete Mercedes-Benz Werk der größte private Arbeitgeber im Land. Neue Beschäftigungsmöglichkeiten sind in Zukunfts- branchen wie der Windenergie entstanden. Auch die Gründung der Universität Bremen und ihre stete Weiterentwicklung zu einer Forschungs- stätte, die neben den Sozial- und Naturwissen-

schaften auch in den Ingenieurwissenschaften über einen exzellenten Ruf verfügt, hat die Stadt verändert. Heute lockt die gewachsene wissenschaftliche Infrastruktur Bremens immer mehr Unternehmen in den Technologiepark rund um die Universität.

Diese Entwicklungen geben zwar hoch qualifizierten Fachkräften Arbeit, konnten jedoch den Verlust an beschäftigungsintensiven Arbeitsplätzen vor allem in der Hafen- und Schifffahrts- industrie nicht wettmachen. Das spiegelt sich in der im Bundesländervergleich bleibend hohen Zahl an Langzeitarbeitslosen, die kaum von konjunkturellen Aufschwüngen profitieren (vgl. Freie Hansestadt Bremen. Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport 2015: 92–94). Zwar ist die Zahl der Menschen, die Transferleistungen erhalten, im Land Bremen zwischen 2007 und 2012 gesunken. Zugleich hat aber die Zahl derer deutlich zugenommen, die Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminde- rung erhalten. Die Armutsgefährdungsquote insgesamt ist zwischen 2007 und 2012 um vier Prozentpunkte auf 23 Prozent gestiegen.

Auf der anderen Seite haben in Bremen die Ver- mögenseinkommen zwischen 2005 und 2011 um fast 37 Prozent zugenommen – auch in diesem Punkt hat die Freie Hansestadt im Länderver- gleich den Spitzenplatz inne. Gerade in Bremen Stadt wächst die Zahl der Spitälerverdiener, die mehr als 250.000 Euro im Jahr verdienen, deutlich (vgl. ebd: 307). Sie stehen ebenso dafür, dass Bremen ein bedeutender Industrie- und Han- delsstandort ist, wie für die Zuwanderung, deren Ziel in den meisten Fällen die Suche nach einem guten Arbeitsplatz ist. Im Jahr 2012 hatten rund 30 Prozent der Einwohner der Stadt Bremen ei- nen Migrationshintergrund. Das sind 5,5 Prozent mehr als 2007. Bremer aus Einwandererfamilien sind im Schnitt jünger als Einheimische ohne Migrationshintergrund. Während bei den Ein- wohnern über 65 Jahre diejenigen ohne Migra- tionshintergrund deutlich überwiegen (101.964 zu 13.209) hat sich bei den Kindern unter sechs Jahren das Verhältnis umgedreht: Im Jahr 2012 stehen 13.735 Kindern aus Einwandererfamilien 12.434 Kinder ohne Migrationshintergrund ge- genüber (ebd.: 84). Migranten sind aber auch in der sozial schwächeren Bevölkerungsgruppe

stärker vertreten. Zudem hat in der Stadt Bremen fast jeder vierte Arbeitslose keine deutsche Staatsbürgerschaft (ebd.: 93).

In den letzten zwei Jahren hat überdies der Flüchtlingszustrom die Bremer Bevölkerung vielfältiger gemacht. Allein 2015 hat das Land Bremen mehr als 10.000 Asylsuchende sowie gut 2.600 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aufgenommen. Für das Jahr 2016 rechnet der Senat mit 6.000 weiteren Schutzsuchenden (Senаторin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport 2016). Zahlreiche Initiativen wurden gegründet, die den Flüchtlingen beim Ankommen helfen und ihnen den Weg in einen geregelten Alltag erleichtern wollen. Zugleich gibt es auch hörbaren und sogar gewalttätigen Protest gegen diese Kultur des Willkommens: So wurde auf ein Übergangswohnheim in Huchting im September 2016 ein Brandanschlag verübt.

Bremen steht damit auch heute und künftig vor der Herausforderung, den Zusammenhalt in einem Gemeinwesen zu wahren, in dem nicht allein die Diversität zunimmt. Zugleich wächst die soziale Ungleichheit und mit ihr stehen die gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten wachsender Bevölkerungsgruppen infrage. Die Folgen der sozialen Spaltung sind jedenfalls vielfältig und betreffen auch die demokratische Partizipation, wie eine Studie der Bertelsmann Stiftung im Anschluss an die Bremische Bürgerschaftswahl 2015 zeigte. Sie wies nach, dass es einen Zusammenhang zwischen Wahlbeteiligung und sozialer Lage gibt:

„In Ortsteilen, in denen die sozial schwächeren gesellschaftlichen Milieus dominieren und die von hoher Arbeitslosigkeit und niedrigem Einkommen geprägt sind, liegt die Wahlbeteiligung deutlich niedriger als in sozioökonomisch stärkeren Ortsteilen“ (Bertelsmann Stiftung 2015). Im Bundesland Bremen liegt die Wahlbeteiligung im Durchschnitt bei 50,1 Prozent. In den Ortsteilen der Stadt Bremen reicht die Spanne von 31,8 Prozent in Tenever bis 76,8 Prozent in Blockland (vgl. ebd.: 28 ff. Tabelle 4a). Hier zeigt sich damit ein Trend, der auch anderenorts zu beobachten ist: Die Demokratie wird „zu einer immer exklusiveren Veranstaltung der Menschen aus den mittleren und oberen Sozialmilieus der Stadtgesellschaft, während die sozial schwächeren Milieus deutlich unterrepräsentiert bleiben“ (ebd.: 14).

Auch angesichts dieser besorgniserweckenden Entwicklungen bietet sich Bremen als Forschungsfeld zum Stand und zu den Einflussfaktoren von gesellschaftlichem Zusammenhalt an. Die Großstadt liefert wie unter einem Brennglas Einblicke in wesentliche gesellschaftliche Problemlagen der Gegenwart und kann daher als eine verkleinerte Version Deutschlands wie auch der westlichen Welt insgesamt gelten. Andererseits hat die Stadt mit ihrer historisch gewachsenen weltoffenen Orientierung auch besondere Ressourcen, mit den ökonomischen und sozialen Herausforderungen des globalen Wandels umzugehen. Das zeigt nicht zuletzt Bremens gute Platzierung im Bundesländervergleich des sozialen Zusammenhalts (Dragolov et al. 2016).

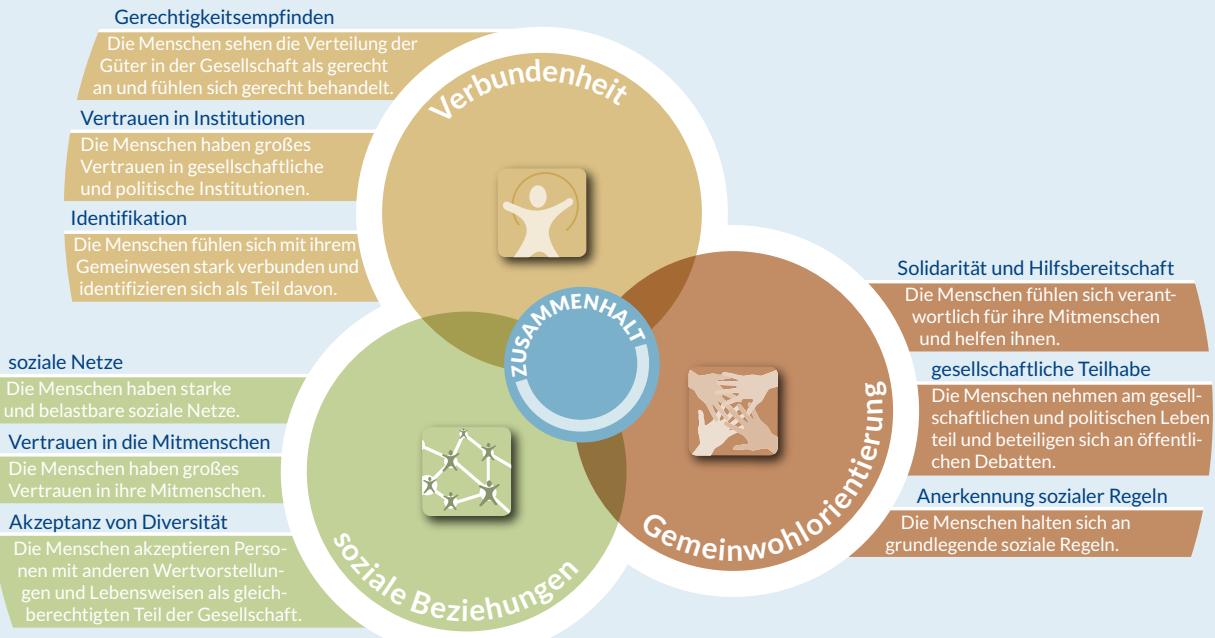
1.3. Unsere Definition von gesellschaftlichem Zusammenhalt

In einer Sichtungsstudie (Bertelsmann Stiftung 2012; Schiefer und van der Noll 2016) wurden die Grundlagen für unser Konzept von gesellschaftlichem Zusammenhalt – auch sozialer Zusammenhalt oder Kohäsion genannt – erarbeitet. Kurz zusammengefasst: Es gibt einen akademischen Konsens darüber, dass Zusammenhalt (a) ein Merkmal eines Gemeinwesens ist und nicht ein Merkmal einzelner Bürger, dass es sich (b) um ein graduelles Phänomen handelt (das heißt, Gemeinwesen können mehr oder weniger kohäsiv sein) und dass es sich (c) um ein mehr-

dimensionales Konzept handelt. Auch wenn Zusammenhalt eine kollektive Qualität beschreibt, kommt der Grad des Zusammenhalts in Einstellungen und Verhaltensweisen der Gesellschaftsmitglieder und von gesellschaftlichen Gruppen zum Ausdruck.

Im Rahmen von Konsultationen mit einer von der Bertelsmann Stiftung eingeladenen Gruppe von Experten wurde die endgültige Definition des Konzepts festgelegt, auf der die vorliegende Studie beruht. Wir definieren **gesellschaftlichen**

ABBILDUNG 1: Die drei Bereiche gesellschaftlichen Zusammenhalts mit ihren jeweiligen Dimensionen



Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

Zusammenhalt als die Qualität des gemeinschaftlichen Miteinanders in einem territorial abgegrenzten Gemeinwesen. Eine kohäsive Gesellschaft ist gekennzeichnet durch belastbare **soziale Beziehungen**, eine positive emotionale **Verbundenheit** ihrer Mitglieder mit dem Gemeinwesen und eine ausgeprägte **Gemeinwohlorientierung**. Diese drei Aspekte verstehen wir als die drei Kernbereiche von Zusammenhalt. Soziale Beziehungen repräsentieren hierbei das horizontale Netz, das zwischen einzelnen Personen und Gruppen innerhalb des Gemeinwesens (z.B. der Gesellschaft als ganzer oder kleinerräumiger in Nachbarschaften oder Ortsteilen) existiert. Verbundenheit steht für die positive Bindung der Menschen an das Gemeinwesen als solches und seine Institutionen. Gemeinwohlorientierung schließlich beschreibt die Handlungen und Haltungen der Mitglieder des Gemeinwesens, in denen sich Verantwortung für andere und für das Gemeinwesen ausdrückt. Abbildung 1 veranschaulicht das in dieser Studie verwendete Modell von Zusammenhalt mit den drei Kernbereichen.

Diese drei Kernbereiche untergliedern sich wiederum jeweils in drei Dimensionen, die je einzeln einen Baustein von Zusammenhalt darstellen: Soziale Beziehungen erzeugen Zusammenhalt durch ein Netz von Beziehungen zwischen Personen und gesellschaftlichen Gruppen aller Art, das von Vertrauen geprägt ist und Diversität zulässt. Dieser Bereich umfasst die folgenden drei Dimensionen: Stärke von sozialen Netzen zwischen den Menschen, Ausmaß des Vertrauens in die Mitmenschen und Akzeptanz von Diversität. Verbundenheit erzeugt Zusammenhalt durch eine positive Identifikation der Menschen mit dem Gemeinwesen, großes Vertrauen in dessen Institutionen und das Empfinden, dass die gesellschaftlichen Umstände gerecht sind. Deshalb erfassen wir hier die Dimensionen Identifikation, Vertrauen in Institutionen und Gerechtigkeitsempfinden. Gemeinwohlorientierung erzeugt Zusammenhalt durch Handlungen und Haltungen, die Schwäche unterstützen, sich an grundlegenden sozialen Regeln orientieren und die gemeinschaftliche Organisation des Gemeinwesens ermöglichen. Ausdruck findet dies in

TABELLE 1: Die Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts und ihre Leitsätze

Bereich	Dimension	Leitsatz
	1.1 soziale Netze	Die Menschen haben starke und belastbare soziale Netze.
1. soziale Beziehungen erzeugen Zusammenhalt durch ein Netz von horizontalen Beziehungen zwischen Personen und gesellschaftlichen Gruppen aller Art, das von Vertrauen geprägt ist und Diversität zulässt.	1.2 Vertrauen in die Mitmenschen	Die Menschen haben großes Vertrauen in ihre Mitmenschen.
	1.3 Akzeptanz von Diversität	Die Menschen akzeptieren Personen mit anderen Wertvorstellungen und Lebensweisen als gleichberechtigten Teil der Gesellschaft.
	2.1 Identifikation	Die Menschen fühlen sich mit ihrem Gemeinwesen stark verbunden und identifizieren sich als Teil davon.
2. Verbundenheit erzeugt Zusammenhalt durch eine positive Identifikation der Menschen mit dem Gemeinwesen, großes Vertrauen in dessen Institutionen und das Empfinden, dass die gesellschaftlichen Umstände gerecht sind.	2.2 Vertrauen in Institutionen	Die Menschen haben großes Vertrauen in gesellschaftliche und politische Institutionen.
	2.3 Gerechtigkeits-empfinden	Die Menschen sehen die Verteilung der Güter in der Gesellschaft als gerecht an und fühlen sich gerecht behandelt.
	3.1 Solidarität und Hilfsbereitschaft	Die Menschen fühlen sich verantwortlich für ihre Mitmenschen und helfen ihnen.
3. Gemeinwohlorientierung erzeugt Zusammenhalt durch Handlungen und Haltungen, die Schwache unterstützen, sich an sozialen Regeln orientieren und die gemeinschaftliche Organisation des Gemeinwesens ermöglichen.	3.2 Anerkennung sozialer Regeln	Die Menschen halten sich an grundlegende soziale Regeln.
	3.3 gesellschaftliche Teilhabe	Die Menschen nehmen am gesellschaftlichen und politischen Leben teil und beteiligen sich an öffentlichen Debatten.

den drei Dimensionen Solidarität und Hilfsbereitschaft, Anerkennung sozialer Regeln und zivilgesellschaftliche Teilhabe, etwa in Vereinen bzw. am politischen Geschehen.

Tabelle 1 fasst jede Dimension in einem Leitsatz zusammen, der auch für die Auswahl von Einzelindikatoren (siehe Tabelle 16 im Anhang) maßgeblich ist. Beispielsweise lautet dieser Leitsatz für die Dimension 1.3 „Akzeptanz von Diversität“: „Die Menschen akzeptieren Personen mit anderen Wertvorstellungen und Lebensweisen als gleichberechtigten Teil der Gesellschaft.“

Die bereits durchgeführten Studien (siehe Kapitel 1.1) machen deutlich, dass sich das gesellschaftliche Miteinander auf der Basis des beschriebenen Messkonzepts auf der Ebene von Staaten wie auch von Regionen (Bundesländern) erfassen lässt. Neben Benchmarking-Ranglisten von Staaten und Bundesländern nach einzelnen Dimensionen, Kernbereichen oder dem Zusammenhalt insgesamt, auch zeitübergreifend, kann man Typen von Gemeinwesen mit ähnlichen Zusammenhaltsprofilen bestimmen. Nicht zuletzt schafft unsere schlanke Konzeption Raum für Analysen von Bedingungen und Auswirkungen von Zusammenhalt.

Abgrenzungen und Unterscheidungen

Zusammenhalt soll eine bestimmte gesellschaftliche Qualität erfassen, nicht gute Lebensbedingungen schlechthin, zu denen etwa auch ein hoher Lebensstandard und Gesundheit zählen. Unser Konzept beinhaltet Dimensionen, die in vielen Definitionen aus Wissenschaft und Denkfabriken als zentral angesehen werden. Dabei orientieren wir uns am modernen Leitbild eines inklusiven gesellschaftlichen Zusammenhalts, das Heterogenität (etwa in Bezug auf Religion) nicht per se als Ausdruck geringen Zusammenhalts deutet. Deshalb sind weder ein Wertekonsens noch ethnische Homogenität der Bevölkerung Bestandteil unserer Definition von Zusammen-

halt, wohl aber der Umgang mit Wertepluralität und Diversität. Dahinter steht die Überlegung, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt der Mehrheit nicht auf Kosten ausgegrenzter Minderheiten gehen darf. Weiterhin berücksichtigt unsere Definition nicht die Ungleichverteilung von Ressourcen, wie beispielsweise die Einkommensverteilung, weil wir in ihr einen möglichen Einflussfaktor, nicht aber einen definitorischen Bestandteil von Zusammenhalt sehen. In einigen Ländern mit einer deutlichen Kluft zwischen Arm und Reich, etwa Estland oder Griechenland, ist es um den gesellschaftlichen Zusammenhalt in der Tat schlecht bestellt (Dragolov et al. 2016); in den USA, wo die Schere zwischen Arm und Reich noch etwas weiter als in den beiden genannten Ländern auseinanderklafft, ist der gesellschaftliche Zusammenhalt dennoch – zumindest wenn man Daten bis 2012 in Betracht zieht – recht hoch.

In der öffentlichen Diskussion werden Wohlfahrtskonzepte häufig als Ausdruck eines bestimmten Gesellschaftsbilds wahrgenommen und mit bestimmten politischen Orientierungen assoziiert. Wer etwa Ergebnisgleichheit als zentrales Wohlfahrtsziel propagiert, wird in der Regel im politischen Spektrum links verortet. Unser Konzept von gesellschaftlichem Zusammenhalt entzieht sich einer derartigen Zuordnung jedoch, indem es Elemente verschiedener politischer Couleur in sich vereint. So lassen sich Dimensionen wie Gerechtigkeitsempfinden und Solidarität als sozialdemokratische Anleihen verstehen. Gleichzeitig beinhaltet Solidarität aber auch, dass Menschen sich durchaus selbstverantwortlich für die Lösung sozialer Probleme engagieren, was eine konservativ-kommunitaristische Note einbringt. Auch der Blick auf die Identifikation der Bürger mit dem Gemeinwesen lässt sich als konservative Anleihe lesen. Demgegenüber ist die Akzeptanz von Diversität einem emanzipatorischen Liberalismus zuzuordnen, geht es doch darum, den Mitmenschen Freiräume zuzugestehen. Gesellschaftlicher Zusammenhalt repräsentiert also keine eindeutige politische Position oder Tradition.

1.4. Sozialer Zusammenhalt im städtischen Raum

Die bisher im Rahmen des Projekts *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt* vorgelegten Studien haben sich zum einen auf den Vergleich von Nationalstaaten konzentriert und zum anderen die 16 deutschen Bundesländer untersucht. Nationalstaaten sind in der Regel auch Einheiten des gesellschaftlichen Miteinanders. Staat und Gesellschaft sind zwar nicht deckungsgleich, aber in weiten Teilen bestimmt der Wohnsitz in einem Nationalstaat auch noch heute das gesellschaftliche Leben der Menschen (Fuchs, Guinaudeau und Schubert 2009). Auf Bundesländer lässt sich dieser Befund jedoch nur bedingt übertragen. Sie prägen in einem föderalen politischen System wie dem bundesdeutschen zwar ebenfalls die Lebenswelt ihrer Wohnbevölkerung in einem nicht unerheblichen Maße. Wie hoch aber dieser Prägungsgrad im Vergleich zum Einfluss des Gesamtstaats ist, lässt sich sehr schwer quantifizieren. Grenzen von Bundesländern, die zudem in Deutschland in der Regel nicht über Jahrhunderte gewachsen sind, haben nicht den Lebenswelten trennenden Charakter zwischenstaatlicher Grenzen. Außerdem gibt es viele Aspekte von Zusammenhalt, die sich im Alltag auf einer lokalen Ebene abspielen. Bei der Frage etwa, wie die Menschen mit Diversität zurechtkommen, werden viele eher auf Erfahrungen in ihrem persönlichen Nahbereich zurückgreifen als auf medial vermittelte Beispiele einer „gesamtgesellschaftlichen Realität“. Solche generalisierenden Medienbilder wirken oftmals eher dort, wo Diversität in der unmittelbaren Lebenswelt nicht gegeben ist.

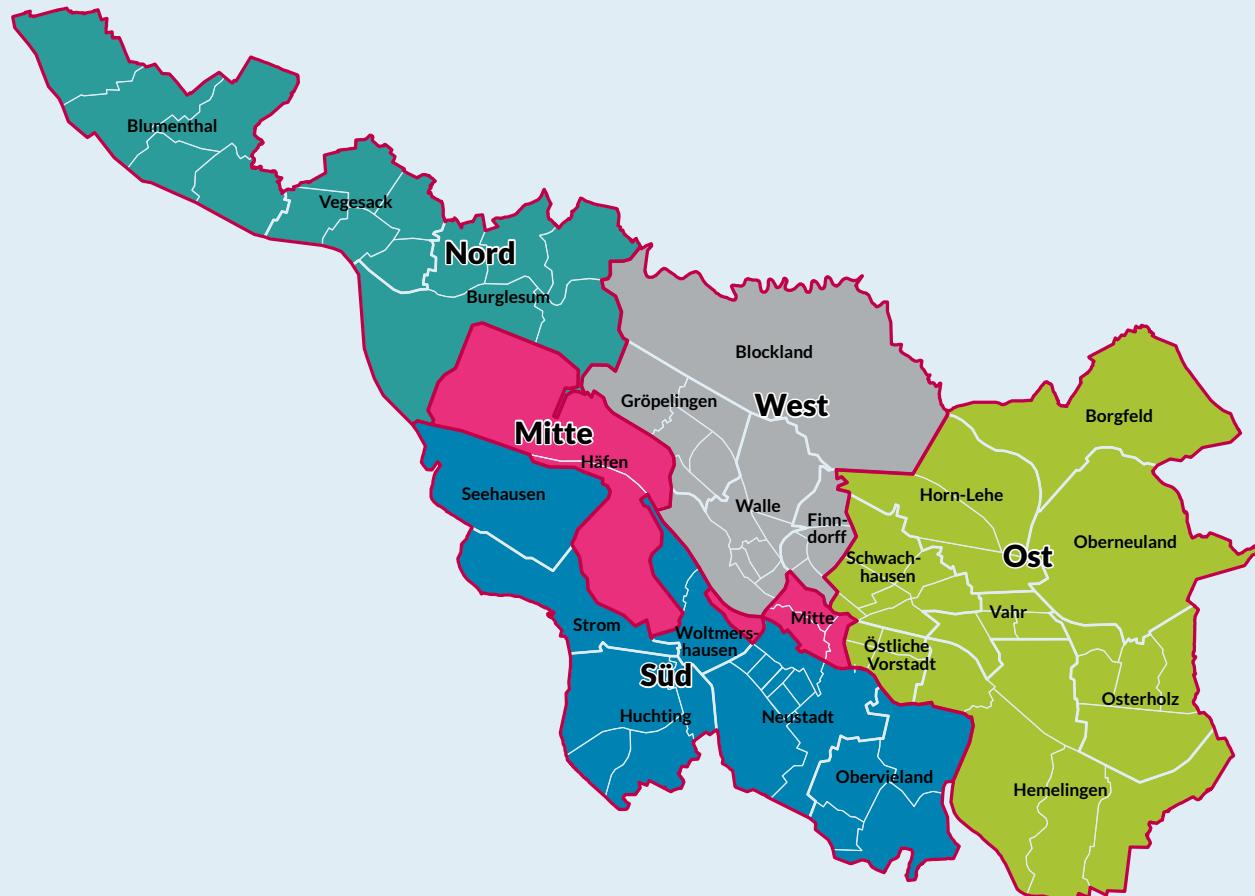
Gesellschaftlicher Zusammenhalt wird – so jedenfalls unsere Einschätzung – vor allem vor Ort gelebt: in den Städten und Gemeinden und in den Nachbarschaften und Quartieren. Deshalb muss Zusammenhalt auch kleinräumig lokal untersucht werden. Moderne Nachbarschaften zeichnen sich heute in der Regel durch eine große Heterogenität aus. Hier leben in variablen Anteilen Menschen verschiedenen Alters, mit und ohne Migrationshintergrund, unterschiedlichen Familienstands, Bildungsgrads und Einkommensniveaus. Wie spiegeln sich solche Unterschiede in der Qualität des gemeinsamen Lebens in einer Nachbarschaft wider?

Die Qualität von Nachbarschaft ist ein in den Sozialwissenschaften seit Langem untersuchtes Thema mit besonderer Bedeutung für politische und kommunale Entscheidungsprozesse. Die bereits vorhandene große Anzahl von Studien, die die Qualität von Nachbarschaften in bestimmten Städten von großer wirtschaftlicher und politischer Bedeutung zu messen versuchen, ist somit keine Überraschung. Die Mehrheit dieser Studien setzt sich mit Formen von sogenanntem ‚sozialem Kapital‘ (z.B. sozialen Kontakten oder zwischenmenschlichem Vertrauen) als Indikatoren für die Qualität des Zusammenlebens in Nachbarschaften auseinander und versucht, diese individuellen – also auf einzelne Gemeinschaftsmitglieder bezogenen Merkmale – auf der Basis von ethnischer Diversität, von Einkommensungleichheit oder anhand der Höhe der Kriminalitätsbelastung einer Nachbarschaft zu erklären (vgl. Bakker und Dekker 2012; Lancee und Dronkers 2008; Letki 2008; Marshall und Stolle 2004; Ross und Jang 2000).

Das hier vorgestellte Konzept zur Messung von gesellschaftlichem Zusammenhalt ist demgegenüber umfassender angelegt, weil es die Dimension der sozialen Beziehungen mit den Aspekten Verbundenheit und Gemeinwohlorientierung kombiniert. Da der Zusammenhalt in neun verschiedenen, klar umrissenen Dimensionen erfasst wird, wird es möglich, konkrete Interventionsmöglichkeiten als unmittelbare Handreichungen für kommunale und politische Entscheidungsprozesse zu formulieren.

Auf dem Weg dahin verfolgt die vorliegende Studie drei Ziele: erstens darzustellen, wie es um den Zusammenhalt in der Stadt Bremen und ihren einzelnen Ortsteilen bestellt ist (Istzustand); zweitens zu erkunden, wie es zu diesen Unterschieden kommt (Bedingungen); drittens zu untersuchen, wie sich gesellschaftlicher Zusammenhalt auf das Wohlbefinden der Menschen in Bremen auswirkt (Folgen).

ABBILDUNG 2: Übersicht über die Stadt Bremen nach Stadtbezirken, Stadtteilen und Ortsteilen



Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

Die Bremer Ortsteile als Analyseebene

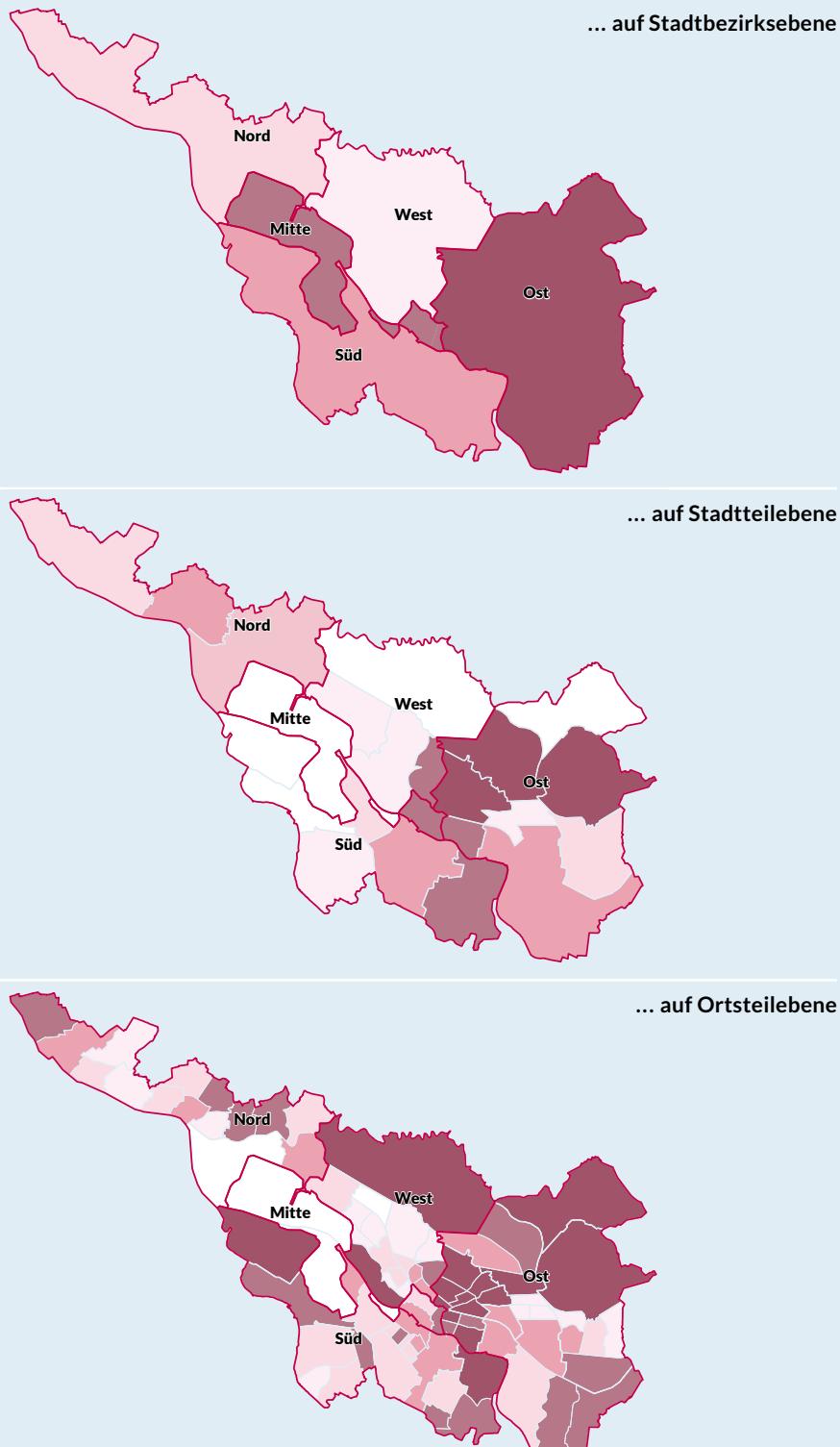
Die Untersuchung des nachbarschaftlichen Zusammenhalts basiert zuvorderst auf der These, dass Nachbarschaften einer Stadt die unterste und damit grundlegende Ebene sind, auf der Zusammenhalt auch größerer Gemeinwesen erzeugt wird. Diese Ebene empirisch zu erfassen, führt indes zu praktischen Problemen: Die vielen hundert Nachbarschaften, die es etwa in Bremen gibt, sind in einer repräsentativen statistischen Erhebung nicht realistisch abzubilden – die daraus resultierende immense Stichprobengröße wäre nicht mehr handhabbar.

Eine andere Möglichkeit eröffnen die insgesamt 88 Bremer Ortsteile, die die kleinsten bremischen

Verwaltungseinheiten sind und somit unmittelbar relevante Einheiten für kommunale und politische Entscheidungen. Für sie liegen umfangreiche sozio-demographische und –ökonomische Daten beim Statistischen Landesamt Bremen vor, die eine detaillierte kleinräumige Analyse erlauben.

Man kann annehmen, dass die Ortsteile für die subjektive Lebensrealität ihrer Bewohner eine Rolle spielen, was bei den übergeordneten Verwaltungsebenen nicht mehr der Fall sein dürfte. Der Fokus auf sie würde zudem wesentliche Unterschiede innerhalb einzelner Einheiten überdecken. Insgesamt gibt es drei Verwaltungsebenen, die in der folgenden Darstellung auch eine Rolle spielen: Die fünf großen Stadtbezirke, die 23 Stadtteile als Zwischenebene und schließlich die Ortsteile (siehe Abbildung 2 für die Stadt

ABBILDUNG 3: Mittleres Jahreseinkommen 2010 auf Stadtbezirks-, Stadtteil- und Ortsteilebene.
Je dunkler desto höher (für weiße Felder liegen keine Daten vor).



Quelle: Statistisches Landesamt Bremen 2015a

| BertelsmannStiftung

Bremen und im Anhang Abbildungen 47 bis 51 für eine detaillierte Darstellung der Orts- und Stadtteile pro Stadtbezirk).

Als Beispiel für die Kleinteiligkeit des gesellschaftlichen Lebens in der Stadt Bremen nehmen wir hier den Einkommensvergleich aus dem Ortsteilatlas des Statistischen Landesamts Bremen (siehe Abbildung 3). Würde man die auf Ortsteile bezogenen Daten zu Stadtteilen oder gar zu Stadtbezirken aggregieren, so würde man die Differenzen

innerhalb eines Stadtteils bzw. eines Stadtbezirkes verlieren. Das wäre aus unserer Forschungsperspektive nicht wünschenswert, da die beiden bisher vorgelegten und bereits diskutierten Zusammenhaltsvergleiche (Dragolov et al. 2016) sehr klar zeigen, dass das Einkommensniveau in einem Staat bzw. einem Bundesland sehr wichtig für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist. Den gleichen Zusammenhang erwarten wir auf der Ortsteilebene, nicht ohne Weiteres jedoch auf Stadtteil- oder Stadtbezirksebene.

2. Die Messmethode: Integration unterschiedlicher Ansätze

2.1. Forschungsdesign

Beim gesellschaftlichen Zusammenhalt in einer Stadt handelt es sich nicht um einen dinglichen Zustand, der sich unmittelbar messen lässt wie zum Beispiel die Temperatur. Um zu aussagekräftigen Ergebnissen zu gelangen, ist daher eine Kombination verschiedener Daten und Methoden nötig. Das für diese Studie entwickelte Instrumentarium setzt sich aus Daten einer standardisierten telefonischen Befragung der bremischen Bevölkerung sowie statistischen Strukturdaten zu den Bremer Ortsteilen zusammen. Außerdem werden die hieraus gewonnenen Ergebnisse in einem weiteren Schritt mit Informationen aus Experteninterviews und Ortsteilbegehungen ergänzt. Dabei haben wir von der Vor-Ort-Expertise und den Erfahrungen verschiedener Bremer Akteure – etwa aus den Wohnungsbaugesellschaften, einschlägigen Senatsverwaltungen und dem Quartiersmanagement – profitiert. Von der Studienkonzeption über das Fragebogendesign bis hin zur Auswertung und Interpretation der Ergeb-

nisze hat uns dieses Netzwerk begleitet und wertvolle Hinweise gegeben.

Im Folgenden geben wir eine Übersicht über den Weg dorthin: über den Prozess der Datenerhebung, die verwendeten Sekundärdatensätze, die Auswahl von Einzelindikatoren und Grundzüge der Berechnungsmethode. Die dabei verwendeten statistischen Grundbegriffe erklärt ein Glossar (siehe Kapitel 8.1 im Anhang). Weitere Einzelheiten dazu, wie wir aus den Rohdaten die Dimensionswerte und den Gesamtindex Zusammenhalt berechnet haben, werden in einem separaten Methodenbericht dokumentiert. Dieser steht ebenso unter www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de zum Download bereit wie der komplette Datensatz mit dem Gesamtindex Zusammenhalt sowie den Werten der verschiedenen Dimensionen und Einzelindikatoren, die im zugehörigen Codebuch erläutert werden.

2.2. Quantitative Primärdatenerhebung

Kleinräumig-repräsentative Daten zu subjektiven Einschätzungen der Bremer Bürger liegen bezogen auf die von uns erarbeiteten Dimensionen des sozialen Zusammenhalts nicht vor. Diese Tatsache macht es erforderlich, bei der Bremer Studie vom bisher im Rahmen des *Radars gesellschaftlicher Zusammenhalt* verfolgten Prinzip der reinen Sekundärdatenanalyse abzuweichen. Es mussten eigene Befragungsdaten erhoben werden, die

dann mit soziodemographischen und -ökonomischen Daten, die vom Statistischen Landesamt Bremen oder aus anderen Datenquellen vorliegen, in Beziehung gesetzt wurden. Hierzu wurden im Herbst 2015 insgesamt 2.605 Bremer telefonisch befragt.

Die Studie beschränkt sich, im Gegensatz zu den bislang vorlegten internationalen und nationalen

Vergleichsstudien, deswegen auch auf die Erfassung der aktuellen Situation in Bremen. Selbst-

verständlich kann mit dieser Istzustandsmessung eine Zeitreihe begonnen werden.

2.3. Sekundärdaten

Bei den Sekundärdaten handelt es sich um bereits existierende Daten, die in einem anderen Kontext erhoben worden sind. Der Nachteil solcher Daten ist, dass sie Projekten oder Forschungsvorhaben entstammen, die inhaltlich ein anderes Ziel verfolgt haben als das der hier vorgelegten Studie. Wir konnten also nicht immer Einzelindikatoren finden, die exakt das messen, was wir auf der Grundlage unserer Definition von Zusammenhalt messen möchten. Da die Berichterstattung des Statistischen Landesamts Bremen auf Ortsteilebene jedoch sehr umfangreich ist, konnten wir auf ein breites Spektrum valider und verlässlich aggregierter Indikatoren für die Bedingungen und Auswirkungen gesellschaftlichen Zusammenhalts zurückgreifen.

Verwendete Datenquellen

Die folgenden Datenquellen haben wir in unsere Auswertung einbezogen. Fast alle Datenangebote liegen für das Jahr 2013 vor.

1. *Bremer Ortsteilatlas*: Dieses öffentlich zugängliche Datenangebot des Statistischen Landesamts Bremen enthält vielfältige Informationen zu den Ortsteilen, Stadtteilen und Stadtbezirken Bremens (Statistisches Landesamt Bremen, 2015a). Über 140 Kennzahlen aus 20 Themenbereichen veranschaulichen die Lebensbedingungen in der Stadt: Dazu zählen Daten zur

Wohndauer, zum Wahlverhalten, zur Arbeitslosigkeit und Wohndichte.

2. *Wanderungsatlas*: Über die Wanderungsbewegungen zwischen den Ortsteilen der Stadt Bremen sowie Zuzüge von außerhalb wird im Wanderungsatlas des Statistischen Landesamts Bremen Auskunft gegeben (Statistisches Landesamt Bremen 2015b).
3. *microm-Daten*: Diesen konnten wir nicht nur die Kaufkraft und die Anzahl an Wohneinheiten pro Wohnblock entnehmen, sondern auch die unterschiedlichen microm-Geo-Milieus vergleichen, eine Adaption der Sinus-Milieus, bei der die „qualitativ-psychologisch basierten Sinus-Milieus® aus der soziokulturellen Forschung (...) auf die mikrogeographische Segmentierung übertragen werden“ (microm GmbH 2013: 61).
4. *Sonderauswertung öffentliche Daten*: Darüber hinaus haben wir vom Statistischen Landesamt gesondert aufbereitete Daten erhalten, wie etwa das durchschnittliche Gewicht von Neugeborenen oder die Nähe des Wohnorts zu öffentlichen Verkehrsmitteln. Zusätzlich haben wir selbst öffentliche Daten gesammelt.
5. *Kriminaldaten*: Schließlich konnten wir auf Ortsteilebene relevante Kriminaldaten, wie Raub, Diebstahl oder Sachbeschädigung, in die Studie aufnehmen, die vom Senator für Inneres des Landes Bremen (2015) aufbereitet worden sind.

2.4. Zur Unvermeidlichkeit normativer Setzungen

Eine Studie zum gesellschaftlichen Zusammenhalt ist keinesfalls wertfrei. Wie in den bereits erschienenen Reports verdeutlicht, heißt allein eine solche Studie durchzuführen, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt als etwas grundsätzlich Positives bewertet wird. Auch unsere Definition von Zusammenhalt basiert auf wertenden

Entscheidungen und nicht auf einer völlig neutralen Zusammenfassung der vorliegenden wissenschaftlichen Literatur (die ihrerseits auch nicht wertneutral ist). So ist zum Beispiel die Festlegung, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt die Akzeptanz von Diversität einschließt, eine normative Setzung.

Die im nachfolgenden Abschnitt beschriebene Auswahl der Einzelindikatoren ist zuvorderst von den Grundsätzen guten Messens geleitet, wie sie in der Psychologie und den Sozialwissenschaften erarbeitet wurden. Aber zumindest die Anfangsentscheidung, welche Indikatoren wir in eine umfassende Prüfung ihrer Messqualität aufnehmen, bleibt immer auch eine normative Entscheidung. Um die Akzeptanz von Diversität zu erfassen, können Teilnehmer eines Surveys zum Beispiel gefragt werden, ob sie es für richtig halten, wenn Schwule und Lesben ihr Leben gemäß ihren eigenen Vorstellungen führen dürfen. Man kann die Befragten aber auch um ihre Einschätzung bitten, ob die gegenwärtigen Verhältnisse Schwulen und Lesben ein gutes Leben ermöglichen.

chen. Auf einem Kontinuum von normativ-bewertenden zu neutral-beschreibenden Aussagen ist die erste Frage näher am normativ-bewertenden, die zweite Frage näher am neutral-beschreibenden Pol des Kontinuums zu verorten. Insgesamt berücksichtigt diese Studie beide Indikatortypen in angemessener Weise.

Die anschließende quantitativ-statistische Prüfung der Indikatoren soll deren Eignung plausibilisieren helfen und sichert zudem, dass die wissenschaftlichen Anforderungen an verlässliche und gültige Indikatoren erfüllt sind, befreit aber das Konzept des gesellschaftlichen Zusammenhalts nicht von seinem normativen Gehalt.

2.5. Die Datenerhebung: von der Auswahl der Fragen bis zum fertigen Datensatz

Der Fragenpool

Um die Menschen in den Bremer Ortsteilen zu befragen, mussten wir einen geeigneten Fragebogen entwickeln. Dieser umfasst nicht nur Fragen zu den neun Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts, sondern ebenfalls zu seinen Bedingungen und Auswirkungen sowie einige demographische Fragen. Darüber hinaus war es uns wichtig, auf das kleinräumige Gemeinwesen einzugehen und kontextspezifische Fragen zu stellen, wie zum Beispiel nach der subjektiv empfundenen Weitläufigkeit bzw. Ausdehnung der eigenen Nachbarschaft. Außerdem hatte sich im Verlauf der Vorbereitung der Erhebung die Flüchtlings situation in Europa deutlich verändert, sodass auch in der Stadt Bremen immer mehr Menschen Zuflucht suchten. Waren es im Jahr 2014 noch 2.233 Flüchtlinge, hat Bremen 2015 ungefähr 10.000 Menschen aufgenommen (Bremische Bürgerschaft 2016). Aus diesem Grund haben wir uns entschieden, Fragen zur aktuellen Flüchtlings situation in Bremen in den Fragebogen mit aufzunehmen, weil wir vermuten, dass diese auf nachbarschaftlicher Ebene mit dem Zusammenhalt vor Ort in Zusammenhang steht.

Stichprobeneziehung

Um den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Bremen repräsentativ zu erfassen, bedarf es eines hinreichenden Stichprobenumfangs. Insgesamt hat Bremen 88 Ortsteile. Tabelle 14 und Tabelle 15 im Anhang stellen die Einwohnerzahlen aus dem Jahr 2012¹ und die zugeordneten Stadtteile bzw. Stadtbezirke dar. Zwischen den 88 Ortsteilen Bremens bestehen wesentliche Unterschiede in der Einwohnerzahl. Der bevölkerungsmäßig kleinste Ortsteil, Neustädter Hafen, hatte 2012 vier Einwohner, und der größte Ortsteil, Oberneuland, der gleichzeitig ein selbstständiger Stadtteil ist, 12.888 Einwohner. Nach dem Beispiel der Studie *Monitoring Soziale Stadt Bremen 2013*² haben wir uns dazu entschieden, die zehn bevölkerungsschwächsten Ortsteile (< 1.000 Einwohner) nicht einzubeziehen. So verblieben 78 zu untersuchende Ortsteile, in denen 99,5 Prozent der Bremer Bevölkerung leben, wobei Seehausen mit seinen 1.048 Einwohnern der kleinste Ortsteil ist.

¹ Mittlerweile sind die Einwohnerzahlen für das Jahr 2013 verfügbar. Da jedoch die Kalkulation der Stichprobe durch das Felddienstleistungsinstitut auf den Zahlen von 2012 beruht, haben wir uns entschieden, auf eine Aktualisierung zu verzichten.

² www.bauumwelt.bremen.de/sixcms/media.php/13/18_293_S_WiNMonitoring%20Anlage1.pdf (Download 6.12.2016).

Aus mathematisch-statistischen Gründen³ ist es erforderlich, mit einem effektiven Stichprobenumfang von mindestens 30 Befragten pro Ortsteil zu arbeiten. Zwar führt eine Befragung von 30 Personen in jedem Ortsteil in keiner Weise automatisch zu einer Nicht-Repräsentativität der Studie (Boehnke et al. 2011), sie beeinflusst aber die Messgenauigkeit in den bevölkerungsreichen Ortsteilen, die dort dann deutlich geringer ist als in bevölkerungsärmeren Ortsteilen. Deshalb wurde für die vorliegende Studie die Stichprobe proportional gezogen: Die Größe des Ortsteils bestimmt also die Anzahl der Befragten und beträgt je nach Ortsteil 30 bis 45 Personen. Der Stichprobenplan für jeden Ortsteil ist in den Tabelle 14 und 15 im Anhang dokumentiert. Somit ergibt sich ein Gesamtstichprobenumfang für alle ausgewählten 78 Ortsteile von 2.605 Personen ab 18 Jahren.

Die Datenerhebung hat das Felddienstleistungs-institut IM Field GmbH in Leipzig übernommen. Dessen Mitarbeiter haben die Interviews als CATIs (Computer Assisted Telephone Interviews) durchgeführt. Hierzu wurden Telefonnummern genutzt, die vom Arbeitskreis deutscher Markt-

und Sozialforschungsinstitute e.V. (ADM) zur Verfügung gestellt wurden. Neben den Daten, die mit dem von uns erarbeiteten Fragebogen erhoben wurden, stellte uns das beauftragte Unternehmen sogenannte Designgewichtungen zur Verfügung, die sicherstellen, dass bei den von uns durchgeführten statistischen Analysen die Repräsentativität der Befunde für Bremen und seine Untergliederungen gewährleistet bleibt. Näheres ist dem Methodenbericht⁴ zu entnehmen.

Die Befragung: auf Deutsch, Türkisch und Russisch

Die Befragung fand zwischen Ende September und Anfang Dezember 2015 statt. Um Menschen, die nicht gut oder überhaupt kein Deutsch sprechen, die Teilnahme zu ermöglichen, wurde neben einer deutschen auch eine türkische und eine russische Version von entsprechend geschulten Interviewern angeboten; für die drei größten Sprachgruppen in Bremen standen somit muttersprachliche Fragebogenversionen zur Verfügung.

2.6. Indexbildung: das Vorgehen Schritt für Schritt

Unsere Methodik zur Messung des gesellschaftlichen Zusammenhalts entspricht weitestgehend dem internationalen sowie dem Bundesländer-Vergleich (Dragolov et al. 2016). Einen kompakten Überblick über die einzelnen Schritte gibt Abbildung 4.

Von Individualdaten zu Maßzahlen für Ortsteile

Nach Abschluss der Erhebungsphase lagen uns die repräsentativen Daten von 2.605 Befragten aus 78 Bremer Ortsteilen vor. Um die Ergebnisse jedoch nicht auf Individual, sondern auf Ortsteilebene vergleichen zu können, bildeten wir Mittelwerte und wandelten die Daten so in Maßzahlen für die 78 Ortsteile um. Die Indikatoren aus anderen Quellen, wie dem Ortsteilatlas oder der Kriminalitätsstatistik, lagen bereits auf Ortsteil-

ebene vor und wurden mit unseren Befragungsdaten zusammengeführt.

Validitätskontrolle

Unser Weg zur Auswahl geeigneter Indikatoren ist der reflektiven Indexbildung verpflichtet: Alle einbezogenen Indikatoren müssen miteinander hinreichend korreliert sein, sodass sie alle dieselbe Dimension gesellschaftlichen Zusammenhalts messen (siehe Glossar, Kapitel 8.1 im Anhang). Um das sicherzustellen, bestand der nächste Schritt in explorativen Faktorenanalysen auf Ortsteilebene, also für einen Stichproben-

³ Hier geht es um die Erreichung einer Stichprobengröße, die das sogenannte zentrale Grenzwerttheorem bzw. das Gesetz der großen Zahl wirksam werden lässt.

⁴ Der Methodenbericht steht im Internet unter www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de zur Verfügung.

ABBILDUNG 4: Indexbildung – das Vorgehen Schritt für Schritt

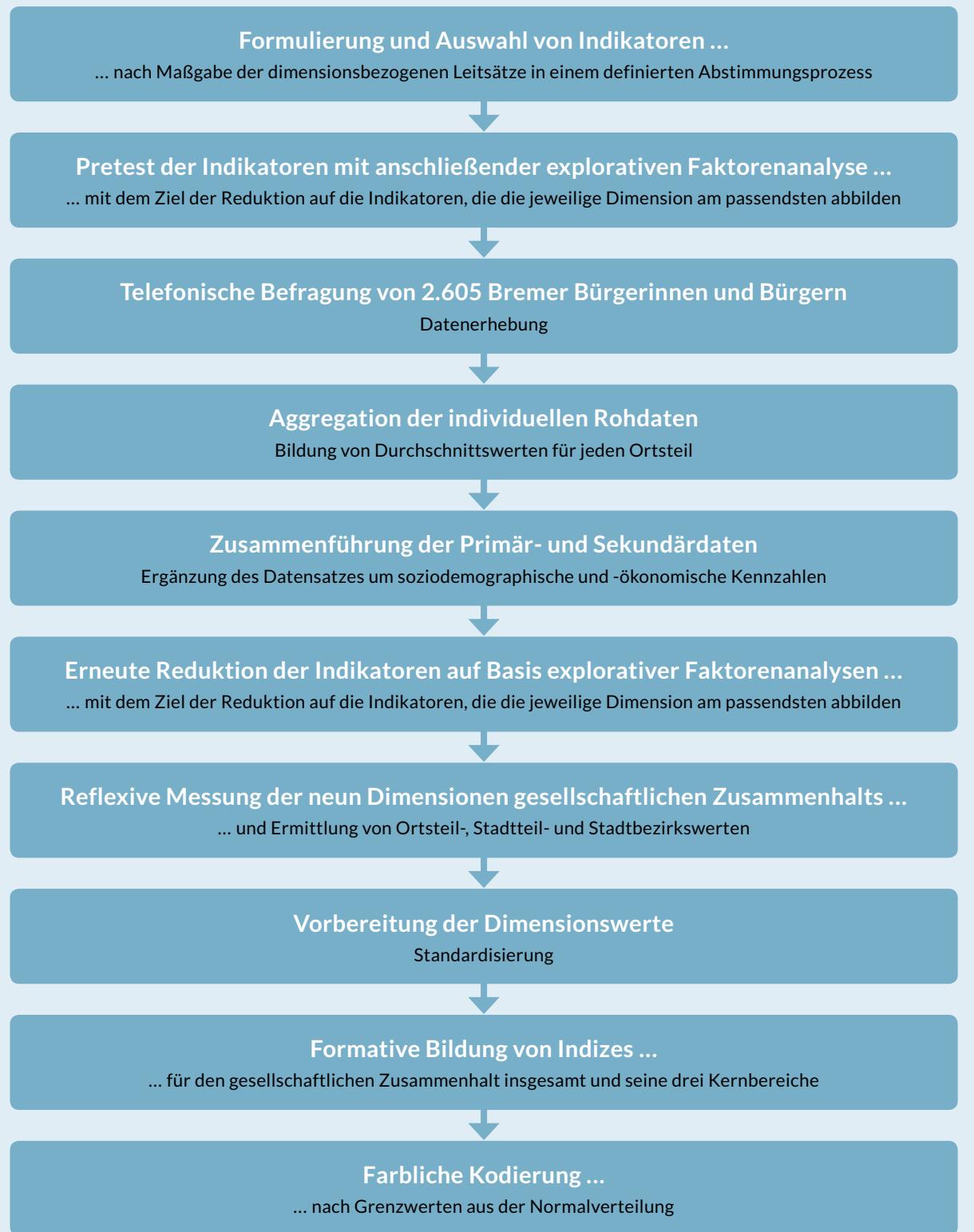
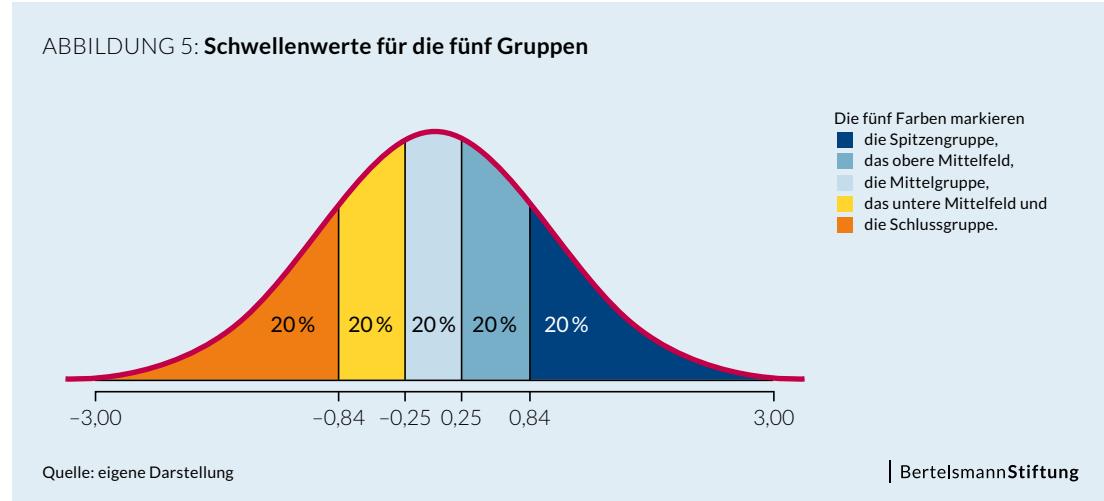


ABBILDUNG 5: Schwellenwerte für die fünf Gruppen



umfang von $N = 78$. Diese Faktorenanalysen hatten in dieser Phase ausschließlich eine Screening-Funktion. Die Indikatoren, deren Korrelation mit der jeweiligen Dimension zu schwach ausfiel, wurden aussortiert. Dabei haben wir im Einklang mit einschlägigen Überblicksartikeln (vgl. Peterson, 2000) als Schwellenwert der sogenannten Faktorladung in der Regel einen Wert von 0,25 gewählt. Vereinzelt haben wir – wie schon in der internationalen und der bundesdeutschen Studie – auch einen Schwellenwert von 0,20 als hinreichend akzeptiert. Hinsichtlich weiterer Details des faktorenanalytischen Screenings verweisen wir auf den separaten Methodenbericht. Tabelle 16 (siehe Anhang) zeigt die Liste aller 38 Indikatoren, die wir schließlich als Ortsteilmittelwerte oder alternative Kennwerte (wie zum Beispiel Prozentzahlen) für die Berechnung der Maßzahlen für die neun Dimensionen des Zusammenhalts herangezogen haben. Die Rohwerte sind im Datensatz zu finden.

Relativität der Ergebnisse

Die Nutzung der Faktorenanalyse für die Berechnung von Indexwerten hat zur Folge, dass wir immer nur relative Aussagen zum Stand des gesellschaftlichen Zusammenhalts in den Ortsteilen machen können. Ein Ortsteil steht gut oder schlecht im Vergleich zu den 77 anderen Ortsteilen da. Über die absolute Stärke des gesellschaftlichen Zusammenhalts lassen sich auf der Basis unserer statistischen Auswertungsstrategie keine unmittelbaren Aussagen machen.

Berechnung von Dimensionswerten

Wir bestimmen die Werte der Dimensionen von Zusammenhalt Mittels des Ansatzes der sogenannten Full Information Maximum Likelihood (FIML), der aus der konfirmatorischen Faktorenanalyse bekannt ist. Auch hier verweisen wir zu Details auf den separaten Methodenbericht. Anschließend werden die berechneten Dimensionswerte – die theoretisch zwischen $-\infty$ und $+\infty$ variieren können – anhand ihrer jeweiligen Streuung standardisiert, damit die Werte der Ortsteile für alle neun Dimensionen gleich stark um den Wert Null streuen. Nach diesem Schritt können schließlich der Gesamtindex des gesellschaftlichen Zusammenhalts sowie die Teilindizes für die jeweiligen Bereiche berechnet werden. Durch Mittelung der Werte der entsprechenden Ortsteile haben wir ebenfalls die Dimensionswerte auf Stadtteilebene (für die 20 von 23 Stadtteilen, die in die Befragung einbezogen waren) und Stadtbezirksebene (fünf Stadtbezirke) berechnet.

Gesamtindex des gesellschaftlichen Zusammenhalts

Zentrales Resultat unserer Berechnungen sind die Werte für die neun Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts für die Ortsteile. Allerdings ist es zusätzlich sinnvoll, die Ergebnisse stärker zu verdichten. Dafür haben wir einen Gesamtindex Zusammenhalt als Mittelwert aller neun Dimensionswerte berechnet. Da die Werte

der Dimensionen standardisiert sind, gehen alle Dimensionen gleich stark in die Berechnung des Gesamtindex ein. Weiterhin haben wir Teilindizes für die drei Bereiche soziale Beziehungen, Verbundenheit und Gemeinwohlorientierung als Mittelwerte von jeweils drei Dimensionen (vgl. Abbildung 1) berechnet. Generell folgen wir bei der Berechnung von Indizes höherer Ordnung (Bereichsindizes, Gesamtindex) dem Ansatz der sogenannten formativen Indexbildung (siehe Glossar, Kapitel 8.1 im Anhang). Dabei werden ohne eine weitere Prüfung der Korrelation die jeweiligen Dimensionen als Bausteine des betreffenden Index aufgefasst. Dieses Vorgehen ist sowohl in der Sozialberichterstattung als auch in der ökonomischen Forschung (Warenkorbansatz) üblich.

Gruppierung auf der Grundlage von standardisierten Dimensionswerten

Auf Basis der Werte für die einzelnen Dimensionen wurden die Ortsteile, Stadtteile und Stadtbezirke in jeweils fünf Gruppen eingeteilt (siehe Abbildung 5). Diese Einteilung erfolgte für jede der neun Dimensionen getrennt: die Spitzengruppe (dunkelblau), das obere Mittelfeld (blau), die Mittelgruppe (hellblau), das untere Mittelfeld (gelb) sowie die Schlussgruppe (orange). Die Farbe eines Orts- oder Stadtteils ist als relative Position im Vergleich zu den anderen Ortsteilen oder Stadtteilen zu verstehen und nicht als absolute Stärke des Zusammenhalts vor Ort.

Wir verzichten in diesem Bericht darauf, die – im Datensatz selbstverständlich zugänglichen – genauen Dimensionswerte anzugeben, um einer Überinterpretation der Ergebnisse vorzubeugen. Die genaue Wiedergabe differenzierter Zahlenwerte könnte sonst dazu verleiten, Vergleiche nach dem Muster „Der Zusammenhalt in Ortsteil X ist doppelt so stark wie in Ortsteil Y“ vorzunehmen. Solche Aussagen sind aber aufgrund der Datenbasis und der Messmethode nicht sinnvoll. Zu beachten ist weiterhin, dass zwei Stadtteile oder Ortsteile, die sehr nahe beieinanderliegen, durch die Definition einheitlicher Schwellenwerte für die Zuordnung dennoch in unterschiedlichen Gruppen zu finden sein können.

Reflektive Indikatoren als Stellvertreter eines Phänomens

Zur Plausibilisierung mag ein Beispiel aus einem anderen Bereich dienen: In vielen Ländern wird Studienplatzbewerbern die Teilnahme am sogenannten SAT-Test abverlangt. Dieser Test umfasst Aufgaben aus den Bereichen Mathematik und Lesen/Schreiben. Von Jahr zu Jahr wechseln die Aufgaben (= Einzelindikatoren), weil man ausschließen will, dass sich die gestellten Aufgaben unter Studienbewerbern herumsprechen. Dennoch nimmt der Test für sich in Anspruch, dass die Testresultate über die Jahre hinweg vergleichbar bleiben und ein verlässliches Maß für die Mathematik- und Lese-/Schreibfähigkeiten (= zugrunde liegendes Phänomen) darstellen. Analog gehen wir für die Dimensionen von Zusammenhalt vor.

Schwellenwerte für die Bildung der fünf Gruppen

Bei der Einteilung der Ortsteile in fünf Gruppen unterschiedlichen sozialen Zusammenhalts greifen wir die Vorgehensweise der bereits vorliegenden Vergleiche (Dragolov et al. 2016) auf; sie dient hauptsächlich einer einfachen und plausiblen Darstellung der Ergebnisse. Die Abgrenzung zwischen den Gruppen erfolgt nach einheitlichen Schwellenwerten für alle Dimensionen. Alle Dimensionswerte gehen dabei standardisiert, das heißt mit einem Mittelwert von 0 und einer Standardabweichung von 1, in die Gruppenbildung ein. Nun werden die Schwellenwerte so gewählt, dass für eine Normalverteilung (glockenförmige Verteilung) 20 Prozent der Ortsteile in jeder Gruppe vertreten wären. Für unsere Stichprobe aus 78 Ortsteilen hieße das: In jeder Gruppe fänden sich typischerweise 15 oder 16 Ortsteile. Für den Gesamtindex, der ja der Mittelwert aller Dimensionswerte ist, haben wir für die Gruppenabgrenzung dieselben Schwellenwerte verwendet. Es ist dabei allerdings zu beachten, dass durch die Mittelwertbildung die Standardabweichung des Gesamtindex kleiner als bei den Dimensionen ist und es dadurch passieren kann, dass gar kein Ortsteil im Gesamtindex den Schwellenwert für die Zugehörigkeit zur Spitzengruppe überschreitet. Bei den einzelnen Dimensionen sind zudem die empirischen Werte nicht immer normal verteilt. Dies führt dazu, dass die tatsächliche Anzahl der Ortsteile in den Gruppen in jeder Dimension wie auch im Gesamtindex variieren kann. Die Tatsache, dass die Werte insbesondere des Gesamtindex nicht über die gesamte Spannweite möglicher Werte streuen, deutet im Übrigen darauf hin, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt innerhalb der Stadt Bremen weniger variiert als dies im internationalen Vergleich (Bertelsmann Stiftung 2013a) für die 34 dort untersuchten Länder der Fall war.

2.7. Zusammenhang mit anderen Variablen

Das Ziel der vorliegenden Studie war es nicht nur, den Status quo des gesellschaftlichen Zusammenhalts in einem kleinräumigen Gemeinwesen zu untersuchen, sondern darüber hinaus mögliche Einflussgrößen auf die Stärke des Zusammenhalts in Bremen zu identifizieren. Die Studie zum Vergleich der 16 deutschen Bundesländer (Dragolov et al. 2016) kam zu dem Schluss, dass Wohlstand und ein geringes Armutsrisko günstige Bedingungen für gesellschaftlichen Zusammenhalt schaffen. Außerdem konnte die Annahme widerlegt werden, dass Diversität den Zusammenhalt unterminiert: Im Gegenteil sind hohe Anteile an Migranten eng mit stärkerem gesellschaftlichen Zusammenhalt verknüpft. Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Studie war, dass die Menschen in Bundesländern mit ausgeprägtem Zusammenhalt ein erkennbar höheres subjektives Wohlbefinden aufweisen. Kurz gefasst führt stärkerer Zusammenhalt also zu höherer Lebenszufriedenheit.

Um auch für den Bremer Kontext mögliche Ursachen und Wirkungen von gesellschaftlichem Zusammenhalt zu untersuchen, betrachten wir Korrelationen (siehe dazu das Glossar, Kapitel 8.1 im Anhang) zwischen den einzelnen Dimensionen und möglichen Einflussgrößen. Maßzahlen für Letztere stammen dabei sowohl aus unserer eigenen Erhebung als auch aus den uns zur Verfügung gestellten Daten des Statistischen Landesamts Bremen sowie den microm-Daten. Während unsere eigenen Daten parallel zu den Dimensionswerten erhoben wurden, liegen die einbezogenen Sekundärdaten für frühere Zeiträume (2009 bis 2015) vor. Diese zeitliche Versetzung erlaubt zwar nicht unmittelbar, aus den Korre-

lationen auf einen ursächlichen Zusammenhang zu schließen, erhöht aber zumindest die Plausibilität einer solchen Interpretation.

Wir haben Einflussgrößen aus verschiedenen Themenfeldern – sogenannte Ursachen- bzw. Wirkungskomplexe – untersucht. Hierzu gehören zum Beispiel Raumstruktur, Kultur und Werte, Demographie und das Wohlbefinden. In den nachfolgenden Kapiteln dokumentieren wir einfache und bereinigte Korrelationskoeffizienten (siehe Glossar, Kapitel 8.1 im Anhang). Bei Letzteren ist der Zusammenhang zwischen den jeweiligen Einflussgrößen und dem Indikator für gesellschaftlichen Zusammenhalt um die Einwohner- sowie die Befragtenzahl und das mittlere Einkommen im Ortsteil bereinigt. Um die Einwohner- und Befragtenzahl in einem Ortsteil haben wir unsere Daten bereinigt, weil es uns notwendig schien auszuschließen, dass berichtete Befunde in einem Zusammenhang mit den Besonderheiten unseres Stichprobenziehungsplans stehen, also womöglich eine Folge von unterschiedlicher Messgenauigkeit in Ortsteilen sehr unterschiedlicher Größe und relativer Befragtenzahl sind. Das mittlere Einkommen haben wir als Korrekturgröße einbezogen, weil wir – wie schon in der internationalen und der bundesweiten Studie – zeigen wollen, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt nicht einfach die Folge eines guten Lebensstandards ist. Jenseits des Berichts von einfachen und bereinigten Korrelationskoeffizienten, die auch Partialkorrelationen genannt werden, illustrieren wir einige besonders interessante Zusammenhänge mit Streudiagrammen.

2.8. Ortsteilbegehungen und Interviews

Wie bereits angesprochen, weicht die Bremer Studie in zwei Punkten von den bereits veröffentlichten Reports zum sozialen Zusammenhalt ab. Erstens wurden Primärdaten erhoben und mit Sekundärdaten in Beziehung gesetzt, während bisherige Analysen ausschließlich auf Sekundärdaten beruhen. Zweitens haben wir im Laufe des

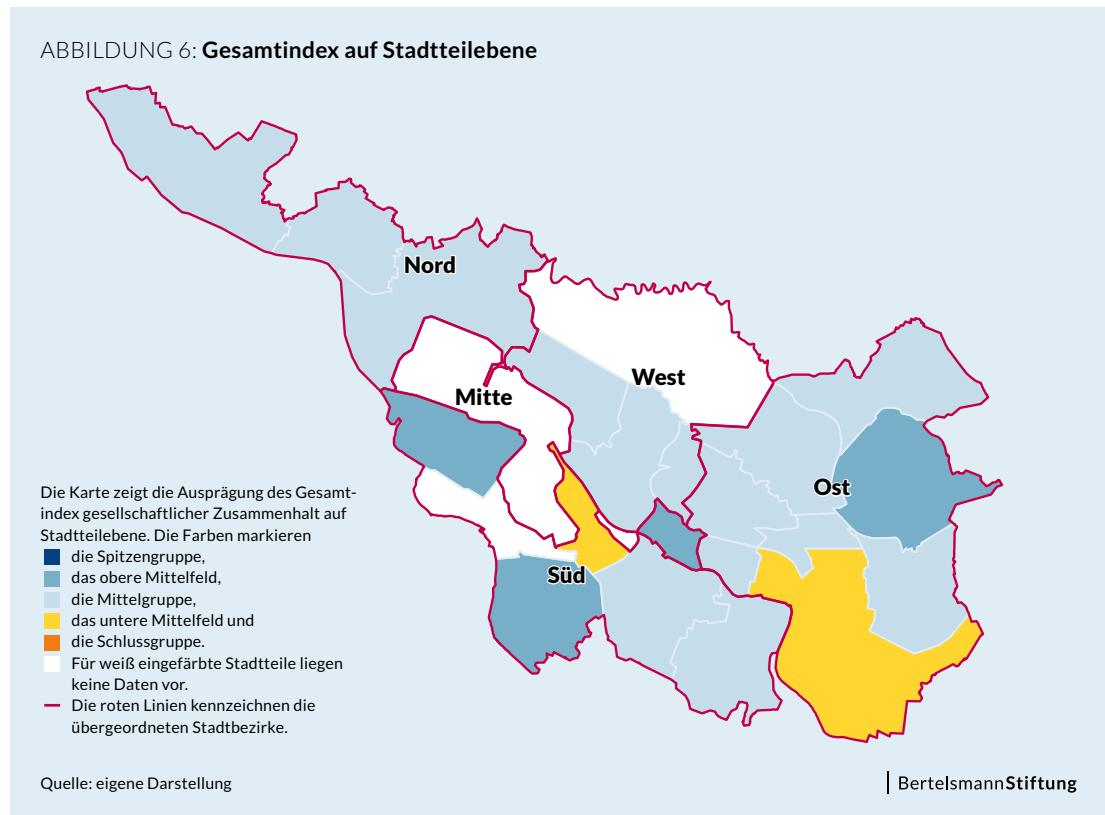
Projekts einige Ortsteile genauer unter die Lupe genommen, um die quantitativen Ergebnisse zu kontextualisieren und um zu verstehen, wie Zusammenhalt im Alltag gelebt wird. Hierfür haben wir acht Ortsteile ausgesucht, nämlich Arbergen, die Gartenstadt Süd, Mahndorf, Neuenland, Rablinghausen und alle Ortsteile der Vahr.

Von Interesse waren sowohl Ortsteile, in denen der soziale Zusammenhalt besonders hoch ist, als auch Ortsteile, die auf einigen Dimensionen durchschnittliche oder sehr niedrige Werte erreicht haben.

Vor Ort haben wir uns mit unterschiedlichen Ansprechpartnern getroffen, die sich im jeweiligen Ortsteil besonders gut auskennen (z. B. in ihrer Funktion als langjähriger Sozialarbeiter oder als Koordinator für den Bereich Altenförderung). Diese Experten haben ihre Erfahrungen und Eindrücke zum Ortsteil eingebracht. Auf dieser Basis haben wir mögliche Erklärungen für die Ausprägung der einzelnen Dimensionen, Bereiche sowie des Gesamtindexes des sozialen Zusammenhalts vor Ort diskutiert. Darüber hin-

aus haben sie uns in der Regel bei Spaziergängen durch den Ortsteil begleitet und uns wesentliche Merkmale, Treffpunkte, Herausforderungen und Initiativen des Miteinanders gezeigt. So konnten wir uns ein umfassendes Bild von den Gegebenheiten in den acht besuchten Ortsteilen machen und verstehen, wie Zusammenhalt vor Ort gelebt und gefördert wird, welche Bedürfnisse Menschen in ihren Nachbarschaften zufriedengestellt sehen möchten, was geleistet werden kann und wo es Grenzen des Miteinanders gibt. Diese Informationen nutzen wir illustrativ in den Ergebniskapiteln, um die jeweiligen Dimensionen von gesellschaftlichem Zusammenhalt im Bremer Kontext lebendig darzustellen.

3. Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Bremen: Befunde entlang der neun Dimensionen des Zusammenhalts

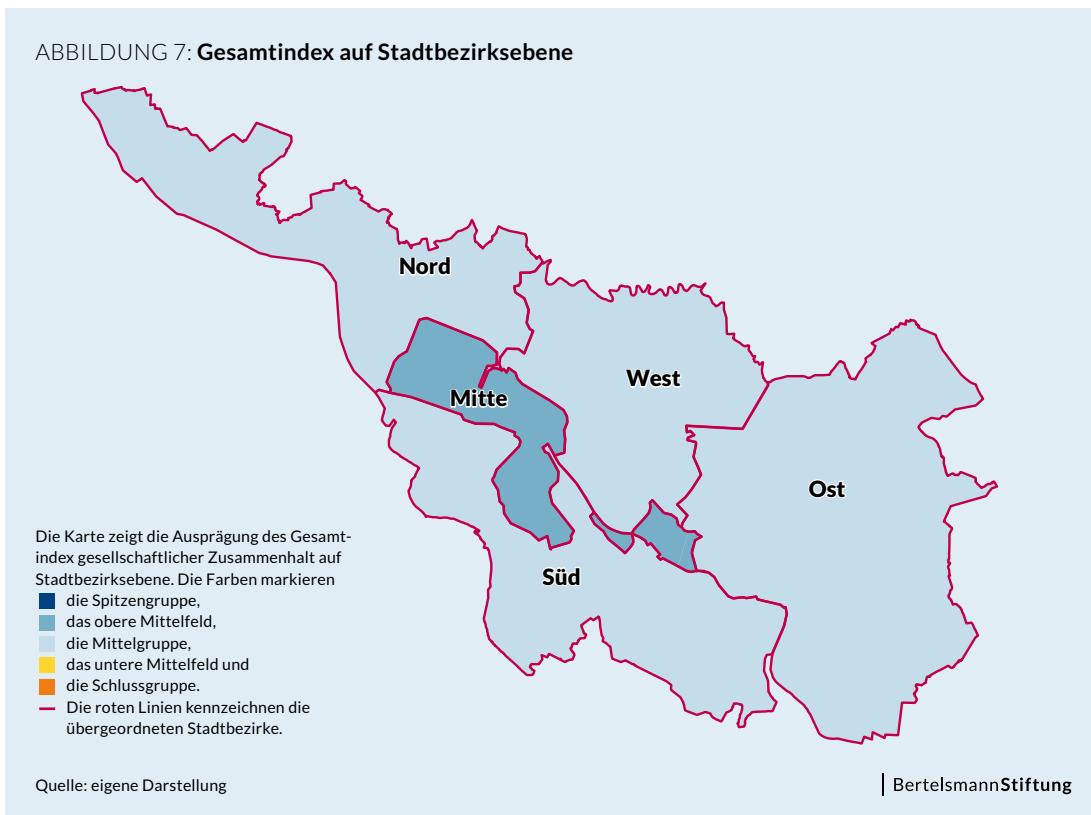


Wo in Bremen ist nun der Zusammenhalt stark? In welchen Stadtbezirken oder Stadtteilen ist er eher schwach? Abbildung 6 beantwortet diese Frage durch eine Untergliederung der 20 untersuchten **Stadtteile**⁵ in fünf Zusammenhaltsgruppen. Betrachtet man den Gesamtindex für Zusammenhalt, wird deutlich, dass es um das Miteinander in der Stadt gut bestellt ist: Die überwiegende Mehrheit der Stadtteile liegt im Mittelfeld. Im Vergleich dazu schneiden nur Bremen-Mitte, Huchting und Seehausen etwas besser ab, während Wolmershausen und Hemelingen ver-

gleichsweise etwas schlechter gestellt sind, was den sozialen Zusammenhalt insgesamt angeht.

Auf **Stadtbezirksebene** – also eine Verwaltungsebene höher – ist das Bild sogar noch homogener (siehe Abbildung 7): Im Vergleich zu Bremen-Nord,

⁵ Die „weißen Flecken“ in dieser und nachfolgenden Karten kommen dadurch zustande, dass nur in 78 von 88 Ortsteilen Bremens Daten erhoben wurden. Dies bedeutet gleichzeitig, dass nur 20 von 23 Stadtteilen in die Analysen und deren graphische Darstellung einbezogen werden können. Für die Berichte auf Stadtbezirksebene hat diese Erhebungsbesonderheit (vgl. Kapitel 2.5: Stichprobenziehung) keine Auswirkungen, da Daten für alle fünf Stadtbezirke vorliegen.



-West, -Süd und -Ost, die alle im Mittelfeld liegen (hellblau), schneidet einzig Bremen-Mitte etwas besser ab (mittelblau).

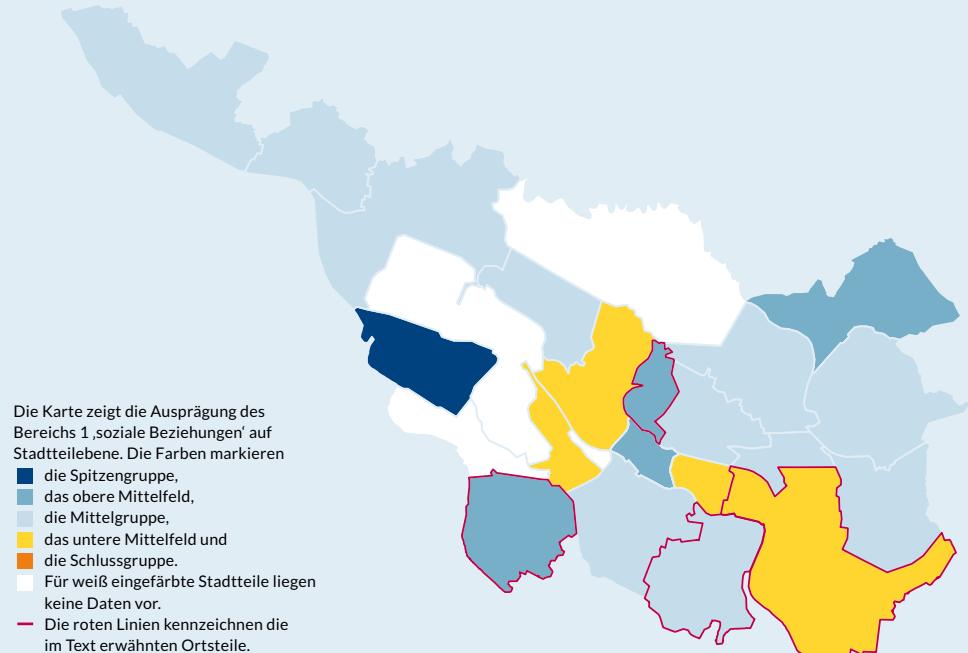
Einen etwas detaillierteren Blick eröffnet die **Analyse der drei Bereiche** von gesellschaftlichem Zusammenhalt, aus denen sich der Gesamtindex zusammensetzt, dargestellt in den Abbildungen 8, 9 und 10. Zwar bestätigen sich auf Stadtteil-ebene das starke Abschneiden von Huchting im Gesamtindex in allen drei Bereichen (mittelblau) sowie der relativ schwächere Zusammenhalt in Hemelingen (gelb über alle Bereiche hinweg). Andererseits eröffnen sich durch die Betrachtung der Bereichsebene auch unterschiedlichere Stadtteilprofile. Ein Beispiel ist Findorff. Dieser Stadtteil liegt im Gesamtindex von sozialem Zusammenhalt im Mittelfeld (hellblau). Dies trifft zwar auch auf Bereich 2 „Verbundenheit“ zu, jedoch steht Findorff, was soziale Beziehungen angeht (Bereich 1), besser da (mittelblau), während dort die Gemeinwohlorientierung (Bereich 3, gelb) eher unterdurchschnittlich ist. Ähnliches gilt für Obervieland. Zwar schneidet der Stadtteil in toto durchschnittlich ab, bezogen auf die Bereiche 2 „Verbundenheit“ und 3 „Gemeinwohlorientierung“

steht der Ortsteil aber besser da (mittelblau) als bezogen auf den Bereich 1 „soziale Beziehungen“ (hellblau).

Diese Beispiele machen deutlich, wie unterschiedlich die Zusammenhaltsprofile der einzelnen Stadtteile bezogen auf die drei Bereiche sozialen Zusammenhalts sind. Die bereichsspezifischen Stärken und Schwächen gleichen sich jedoch fast immer aus: Dadurch schneidet die überwiegende Mehrheit der Bremer Stadtteile im Gesamtindex, der alle drei Bereiche einbezieht, gut ab.

Wie divers das Bild in der Stadt jedoch tatsächlich ist, wird erst wirklich deutlich, wenn man die einzelnen Dimensionen von gesellschaftlichem Zusammenhalt genauer unter die Lupe nimmt (vgl. Tabelle 1, S. 21). Die folgenden Kapitel gehen deshalb auf jede Dimension gesondert ein und diskutieren die Ergebnisse auf den unterschiedlichen Verwaltungsebenen der Stadt. Diese detaillierte Betrachtung bringt teils starke Unterschiede zwischen einzelnen Ortsteilen zutage, die häufig geographisch nah beieinanderliegen. Bei einer Analyse auf überge-

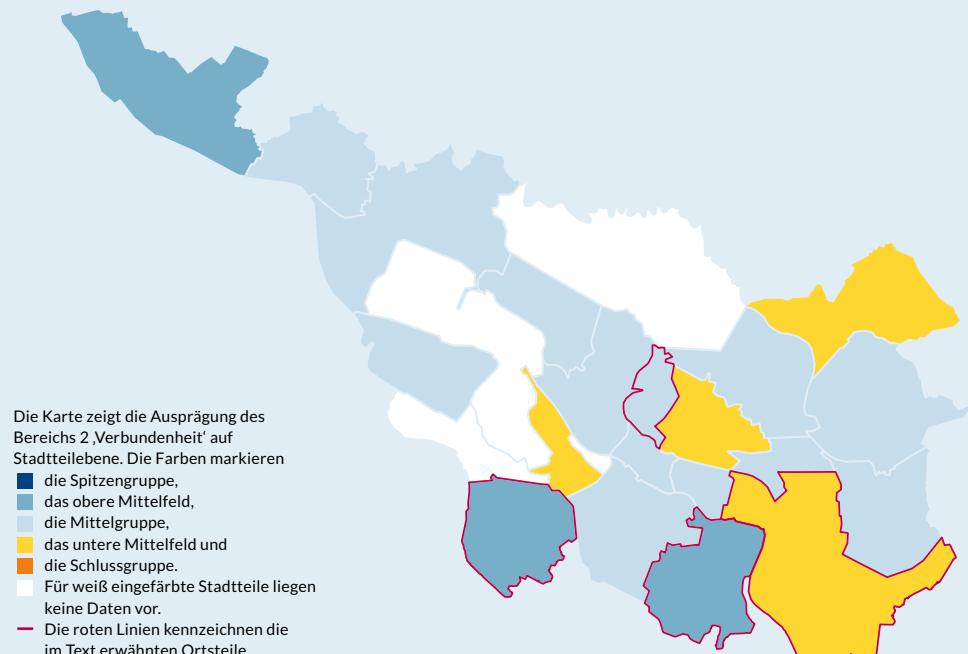
ABBILDUNG 8: **Bereich 1 ,soziale Beziehungen‘ auf Stadtteilebene**



Quelle: eigene Darstellung

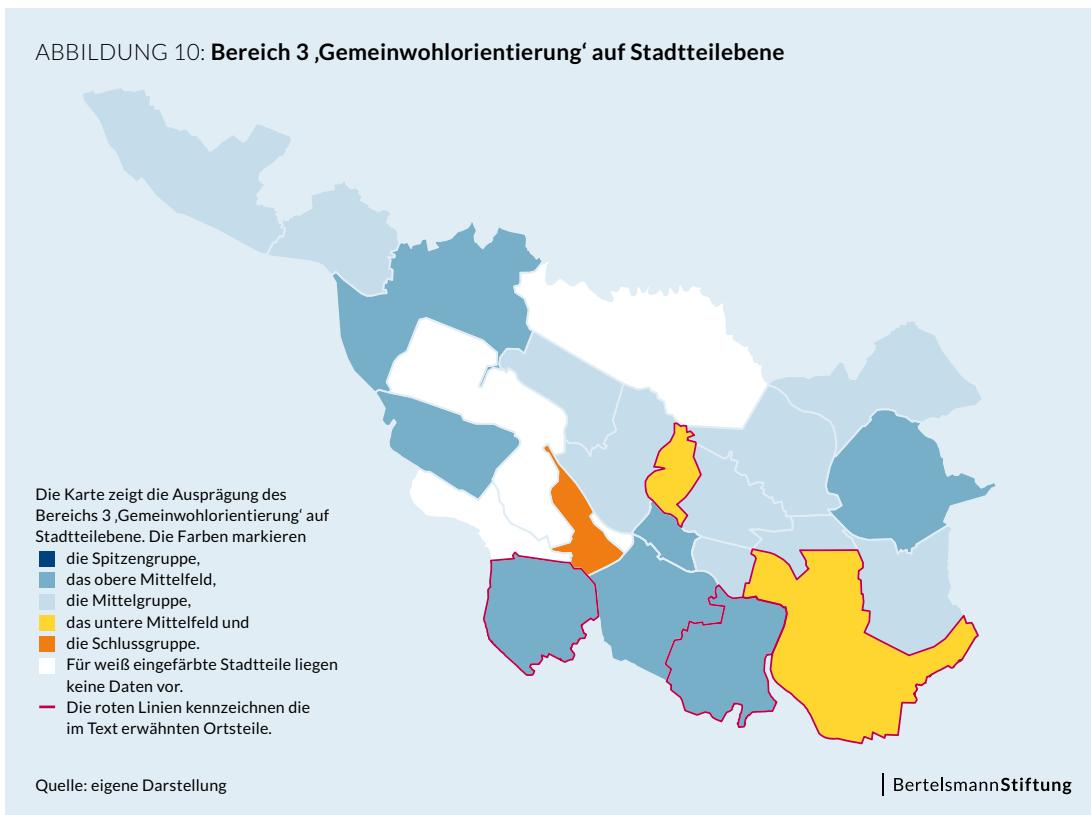
| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 9: **Bereich 2 ,Verbundenheit‘ auf Stadtteilebene**



Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung



ordneter Stadtteil- oder sogar Stadtbezirksebene gehen diese Unterschiede jedoch verloren, was die Stärke der Bremer Studie verdeutlicht: Nur aufgrund des kleinräumigen Ansatzes können Einblicke in den Status quo des Zusammenhalts vor Ort gewonnen werden, die das Leben der Menschen in ihren Nachbarschaften abbildet. Aus diesem Grund wird in den meisten Fällen auf eine Diskussion der Ergebnisse auf Ebene der Stadtbezirke verzichtet.

In dieser Studie nehmen wir auch die Faktoren in den Blick, die mit Zusammenhalt im kleinräumigen Gemeinwesen – also auf Ortsteilebene – zusammenhängen. Zum einen handelt es sich hierbei um sogenannte Ursachenkomplexe, also Faktoren, die wir als ursächlich für hohen oder niedrigen Zusammenhalt erachten. Zum anderen untersuchen wir aber auch, welche Auswirkungen Zusammenhalt auf das Wohlbefinden der Menschen haben kann (Wirkungskomplex). Hierfür berichten wir die in Kapitel 2.7 erläuterten Partialkorrelationen⁶ zwischen den einzelnen Dimensionen und unterschiedlichen Einflussgrößen auf Ortsteilebene. Um die einzelnen Dimensionen zu veranschaulichen und die

Ergebnisse zu kontextualisieren, werden sie um Beispiele aus dem bremischen Alltag ergänzt.

⁶ Hierbei ist der Zusammenhang zwischen den jeweiligen Einflussgrößen und dem Indikator für gesellschaftlichen Zusammenhalt um die Einwohner- sowie die Befragtenzahl und das mittlere Einkommen im Ortsteil bereinigt (siehe Kapitel 2.7).

3.1. Soziale Netze



Sich bei einer Tasse Kaffee kennenlernen: Die Vahrer Löwen knüpfen Netze zwischen Nachbarn.

Warum sind soziale Netze wichtig für soziale Kohäsion?

In der Vahr, die zu den ärmeren und – was den Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund angeht – diverseren Bremer Stadtteilen gehört, machen die „Vahrer Löwen“ von sich hören. Der gemeinnützige Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, das nachbarschaftliche Miteinander im Stadtteil zu fördern. Besonders liegt ihm daran, Menschen die Tür zu ihrem sozialen Umfeld zu öffnen, die sich selbst schwer damit tun. Ehrenamtliche besuchen zum Beispiel Senioren zu Hause, informieren sie über Hilfsmöglichkeiten und Aktivitäten und bringen so eine Vernetzung zwischen Nachbarn voran. Alle zwei Wochen findet der „Löwenschnack“, ein offenes Kaffee-trinken für alle Interessierten, statt und im Sommer zieht jeden zweiten Dienstag im Monat ein mobiles Café von Straße zu Straße, um Nachbarn aus dem Haus und gemeinsam an einen Tisch zu bringen. Zudem organisiert der Verein Informationsveranstaltungen mit Fachreferenten

zu Themen von allgemeinem Interesse. „Jeder Mensch ist für ein friedvolles, gesellschaftliches Zusammenleben wichtig. Durch sein Können, sein Wissen oder einfach seine Sichtweise leistet jeder Löwe einen Beitrag“, schreibt der Verein auf seiner Website. „Darum möchten wir niemanden aus den Augen verlieren.“

Die Arbeit der Vahrer Löwen macht deutlich, wie entscheidend es für Menschen ist, in ein soziales Netzwerk eingebunden zu sein. In unserem Modell von gesellschaftlichem Zusammenhalt berücksichtigen wir diesen Aspekt im Bereich 1 „soziale Beziehungen“ in der Dimension 1.1 „soziale Netze“. Die Stärke solcher sozialen Netze misst sich an der Häufigkeit und Qualität von Interaktionen, zum Beispiel mit Freunden, Verwandten, Bekannten oder Nachbarn (Schiefer und van der Noll 2016). Obwohl bereits seit den 1990er Jahren eine zunehmende Individualisierung der Gesellschaft auf Kosten von starken sozialen Vernetzungen vor Ort diskutiert wird (Beck und Beck-Gernsheim 1994), wünschen

sich die Menschen ein starkes gemeinschaftliches Miteinander (Rehberg 1993; vgl. Hennig 2016). Im Kern trifft die Dimension deshalb das Konzept des sozialen Kapitals nach Putnam (2000). Im Sinne dessen gehen wir davon aus, dass starke und belastbare soziale Netze eine unverzichtbare Voraussetzung für den Zusammenhalt der Menschen, besonders in kleinräumigen Gemeinwesen wie Nachbarschaften oder Ortsteilen, darstellen.

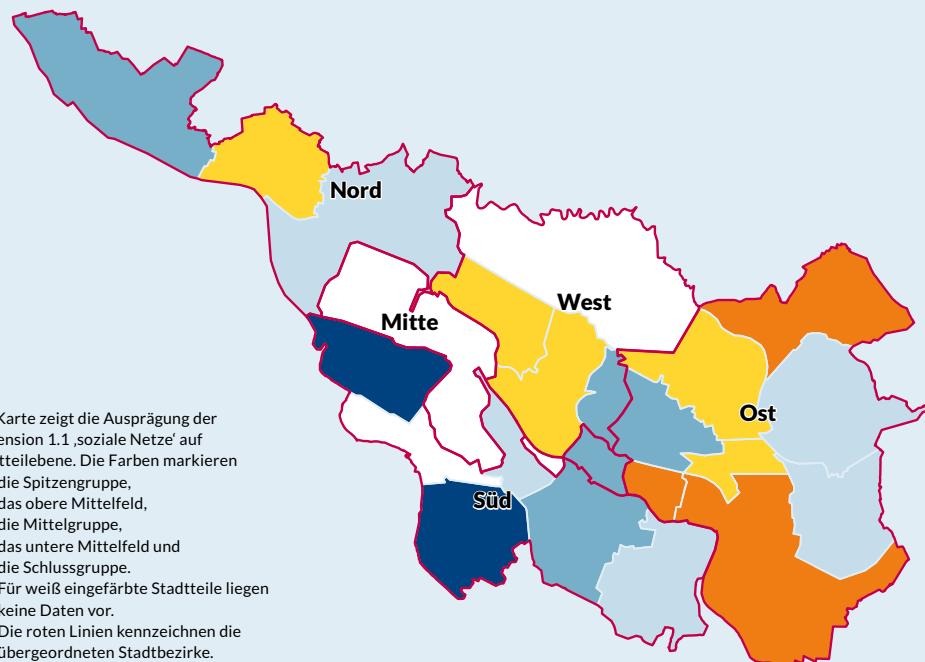
Dass dies auch für den Bremer Kontext der Fall ist, zeigen die Antworten, die wir im Rahmen unserer Befragung erhalten haben (eine vollständige Übersicht der Fragen, mit denen die einzelnen Dimensionen gemessen wurden, findet sich im Anhang ab S. 110). Wir haben die Teilnehmer unter anderem gefragt, wie groß ihr Freundes- und Bekanntenkreis in ihrem Ortsteil ist. Während nur ein Prozent angibt, gar keine Freunde vor Ort zu haben und 33 Prozent ihren Freundeskreis entweder als klein oder eher klein einschätzen, halten 66 Prozent der Befragten ihren Freundeskreis im Ortsteil für mittelgroß bis sehr groß. Insgesamt geben sogar 64

Prozent an, Nachbarn zu haben, mit denen sie sich so gut verstehen, dass sie sich gegenseitig besuchen. Vereine wie die Vahrer Löwen spielen hierbei eine wichtige Rolle für Menschen, denen es von sich aus schwerfällt, in Kontakt mit ihren Nachbarn zu treten.

Soziale Netze in Bremen

Wo in Bremen sind die sozialen Netze besonders stark? Wo sind sie schwächer ausgeprägt? Abbildung 11 zeigt die Ergebnisse für Dimension 1.1 auf Ebene der 20 untersuchten Stadtteile. Sie sind entsprechend dem Wert des Index „soziale Netze“ farblich in fünf Gruppen dargestellt und vermitteln auf den ersten Blick ein recht buntes Bild. Im Vergleich zu den anderen Stadtteilen schneiden Huchting und Seehausen besonders gut ab, gefolgt von Mitte, Schwachhausen, Findorff, Blumenthal und der Neustadt. Durchschnittlich starke soziale Netze finden sich in Osterholz, Woltmershausen, Obervieland und Burglesum. Etwas schwächer ausgeprägt sind die sozialen Netze in Walle, Horn-Lehe, der

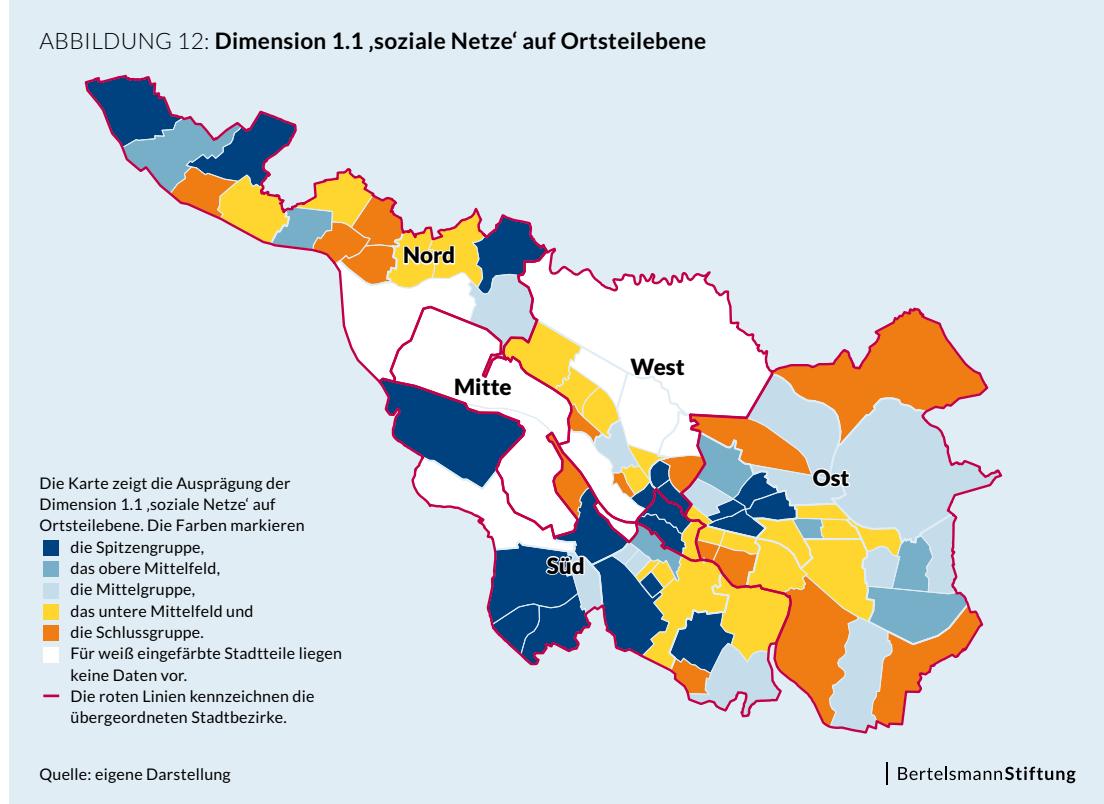
ABBILDUNG 11: Dimension 1.1 „soziale Netze“ auf Stadtteilebene



Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 12: Dimension 1.1 „soziale Netze“ auf Ortsteilebene



Vahr, Vegesack und Gröpelingen, gefolgt von der Östlichen Vorstadt, Hemelingen und Borgfeld.

Diese Ergebnisse machen deutlich, wie divers sich die Situation innerhalb der Stadt darstellt. Dabei ist es keineswegs so, dass sich innerhalb eines Stadtbezirkes vorwiegend Stadtteile mit ähnlich starken oder schwachen sozialen Netzen finden. Im Gegenteil, die Stadt gleicht vielmehr einem bunten Flickenteppich. Dies trifft besonders auf Bremen-Ost zu, wo vergleichsweise starke und schwache Stadtteile wie Schwachhausen und die Östliche Vorstadt geographisch direkt beieinanderliegen.

Ein Blick auf die Ortsteile unterstreicht dieses Ergebnis weiter. Wie Abbildung 12 zeigt, weist mehr als ein Drittel der Ortsteile überdurchschnittlich gut geknüpfte soziale Netze auf. Im Stadtteil Huchting ist das Bild besonders homogen. Während Mittelshuchting, Kirchhuchting und Sodenmatt besonders starke soziale Netze aufweisen, schneidet der Ortsteil Grolland zwar etwas schlechter ab, liegt aber immer noch im Mittelfeld. Jedoch liegen ähnlich wie bei den Stadtteilen auch Ortsteile, die besonders stark

im Vergleich zu den anderen Ortsteilen abschneiden, geographisch nicht immer nah beieinander. Im Gegenteil: Ortsteile mit überdurchschnittlich starken sozialen Netzen gibt es in jedem Stadtbezirk und in zwei Dritteln aller Stadtteile. Ein gutes Beispiel hierfür ist der Stadtteil Woltmershausen. Während der gleichnamige Ortsteil besonders starke soziale Netze aufweist, sind diese im benachbarten Ortsteil Rablinghausen vergleichsweise schwach. Auch der Stadtteil Blumenthal stellt sich disparat dar mit hohen Werten in Lüssum-Bockhorn sowie Rekum und niedrigen Werten in Rönnebeck. Einzig im südlichen Zentrum der Stadt sowie im Norden ballen sich einige Ortsteile mit vergleichsweise schwachen sozialen Netzen.

Zusammenhang mit anderen Variablen

Wohndauer im Ortsteil und Häufigkeit der Internetnutzung entscheidend für die Stärke von sozialen Netzen

Um soziale Netze zu fördern, ist es natürlich wichtig, zu verstehen, welche Faktoren zu einer

Stärkung beitragen. Zu erwarten ist, dass die Wohndauer im Ortsteil positiv mit der Stärke der sozialen Netze zusammenhängt, denn je länger Menschen in ihrer Nachbarschaft wohnen, umso besser kennen sie ihre Nachbarn und das Leben vor Ort. In der Tat finden wir eine positive Korrelation ($r = 0,23$) zwischen beiden Variablen. Je länger die Menschen also in ihrem Ortsteil wohnen, umso vernetzter sind sie (siehe Tabelle 2).

Auch wer Zugang zu Informationen über lokale Angebote wie Veranstaltungen, Märkte und Feste hat, knüpft schneller Bekanntschaften. Deswegen ist ebenfalls die Internetnutzung ein Faktor, der für die Ausprägung von sozialen Netzen in kleinräumigen Gemeinwesen relevant ist. Je häufiger die Menschen das Internet für ihre privaten Zwecke nutzen, umso stärker sind ihre sozialen Netze ($r = 0,26$). Entgegen landläufigen kulturpessimistischen Darstellungen ist das Internet also keineswegs ein Vereinsamungsinstrument.

In einem ähnlich positiven Zusammenhang mit der Stärke der sozialen Netze im Ortsteil steht die Anzahl der alleinerziehenden Elternteile ($r = 0,22$). Dieses Ergebnis lässt vermuten, dass sich Alleinerziehende stärker auf ihr soziales Netz verlassen müssen und dieses deshalb ausbauen. Wer Hilfe in Anspruch nimmt, vernetzt sich besser. In den Ortsteilen der Vahr, wo der Anteil der Alleinerziehenden mit durchschnittlich 35 Prozent besonders hoch ist, sind die sozialen Netze hingegen mit Ausnahme der Neuen Vahr Südost vergleichsweise schwach ausgeprägt. Allerdings kümmern sich Initiativen vor Ort, wie zum Beispiel die Vahrer Löwen, darum, dass diese Netze gestärkt werden.

An dieser Stelle muss jedoch betont werden, dass die aufgefundenen Zusammenhänge relativ schwach sind. Dies legt nahe, dass auch andere, nicht untersuchte Faktoren, eine Rolle für die Stärke sozialer Netze in den Bremer Ortsteilen spielen. Dennoch bietet die Konstellation der

TABELLE 2: Überblick über Zusammenhänge der Dimension 1.1 ‚soziale Netze‘ mit möglichen Ursachen und Wirkungen

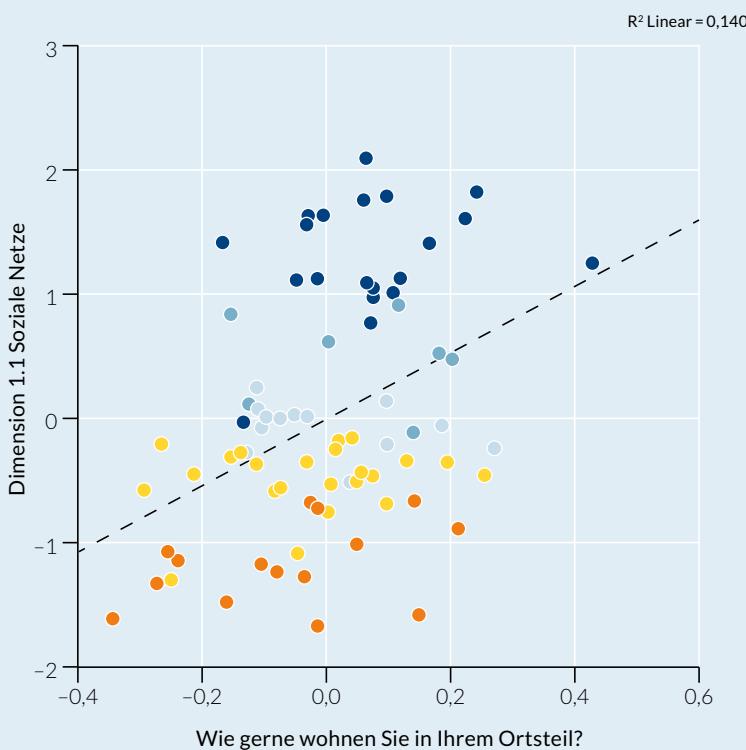
	Einfache Korrelation der Dimension 1.1 ‚soziale Netze‘ mit ...	Korrelation bei Auspartialisierung von Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittlerem Einkommen im Ortsteil	Datenquelle
Ursachenkomplex Raumstruktur			
Wohndauer im Ortsteil	0,26**	0,23**	Eigene Erhebung
Ursachenkomplex Kultur und Werte			
Häufigkeit Internetnutzung	0,24**	0,26**	Eigene Erhebung
Ursachenkomplex Demographie			
% Alleinerziehende an Haushalten mit Kindern	0,13	0,22**	Ortsteil-Atlas
Wirkungskomplex Wohlbefinden			
Wie gerne wohnen Sie in Ihrem Ortsteil?	0,35***	0,38***	Eigene Erhebung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r (siehe Glossar im Anhang) jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittleres Einkommen (im Jahr 2010) im Ortsteil auspartialisierten Zusammenhang. Nur Zusammenhänge, die mindestens für einen der beiden berechneten Koeffizienten eine Stärke von 0,20 aufweisen, sind in dieser Tabelle aufgeführt. Informationen zu allen Zusammenhängen sind im Methodenbericht im Internet unter www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de zu finden. Signifikanz der Korrelationen: bei einseitigen Tests * signifikant auf Zehnprozentniveau, ** signifikant auf dem Fünfprozentniveau und *** signifikant auf dem Einprozentniveau.

Quelle: eigene Berechnung und Darstellung

| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 13: Angabe, wie gern man im eigenen Ortsteil wohnt in Abhängigkeit von der Dimension 1.1 „soziale Netze“



Angegeben sind die bereinigten Mittelwerte auf folgende Frage: „Wie gerne wohnen Sie in Ihrem Ortsteil? Würden Sie sagen sehr gerne (kodiert als 5), ziemlich gerne, teils/teils, nicht so gerne oder gar nicht gerne (kodiert als 1)?“ Der Zusammenhang ist um die Einwohner- sowie die Befragenzahl und das mittlere Einkommen im Ortsteil bereinigt. Die Farben stehen für die Gruppenzugehörigkeit gemäß Dimension 1.1.

Quelle: eigene Darstellung

| Bertelsmann Stiftung

gefundenen Korrelationen Ansätze dafür, wie soziale Netze vor Ort gestärkt werden können: Menschen sollten nahe genug beieinander leben, um regelmäßig in Kontakt miteinander zu treten und so Beziehungen aufzubauen, die ihnen erlauben, sich aufeinander zu verlassen. Auch mehr digitale Informationen und vor allem ein besserer Zugang zu ihnen stärken die sozialen Netze. Eine gezielte Förderung der Internetnutzung bei den Gruppen, die sich einen privaten Internetanschluss nicht leisten können oder Berührungsängste haben, wirkt sich daher ebenso wie die Bereitstellung nützlicher Informationen im Netz positiv auf den Zusammenhalt aus.

Starke soziale Netze fördern das Wohlbefinden

Warum sind starke soziale Netze denn eigentlich wichtig? Warum lohnt es sich, sie zu fördern? Die bisher vorgelegten Reports zum sozialen Zusammenhalt (Bertelsmann Stiftung 2013a; 2014) haben gezeigt, dass Zusammenhalt das Wohlbefinden der Menschen positiv beeinflusst. Zusammenhalt ist also etwas Gutes, das ein Gemeinwesen lebenswert macht, was sich in der höheren Lebenszufriedenheit der Bevölkerung ausdrückt. Trifft dies auch für die Ortsteile einer Stadt zu? Das Ergebnis ist eindeutig: Menschen wohnen lieber in Ortsteilen mit starken als mit schwachen sozialen Netzen ($r = 0,38$). Abbildung 13 verdeutlicht diesen Zusammenhang. Kurz gefasst bedeutet dies: Je stärker die sozialen Netze sind, desto besser für das individuelle Wohlbefinden.

3.2. Vertrauen in die Mitmenschen



Die neuen Nachbarn kennenlernen und Vertrauen entwickeln: Türanhänger helfen dabei, das Eis zu brechen.

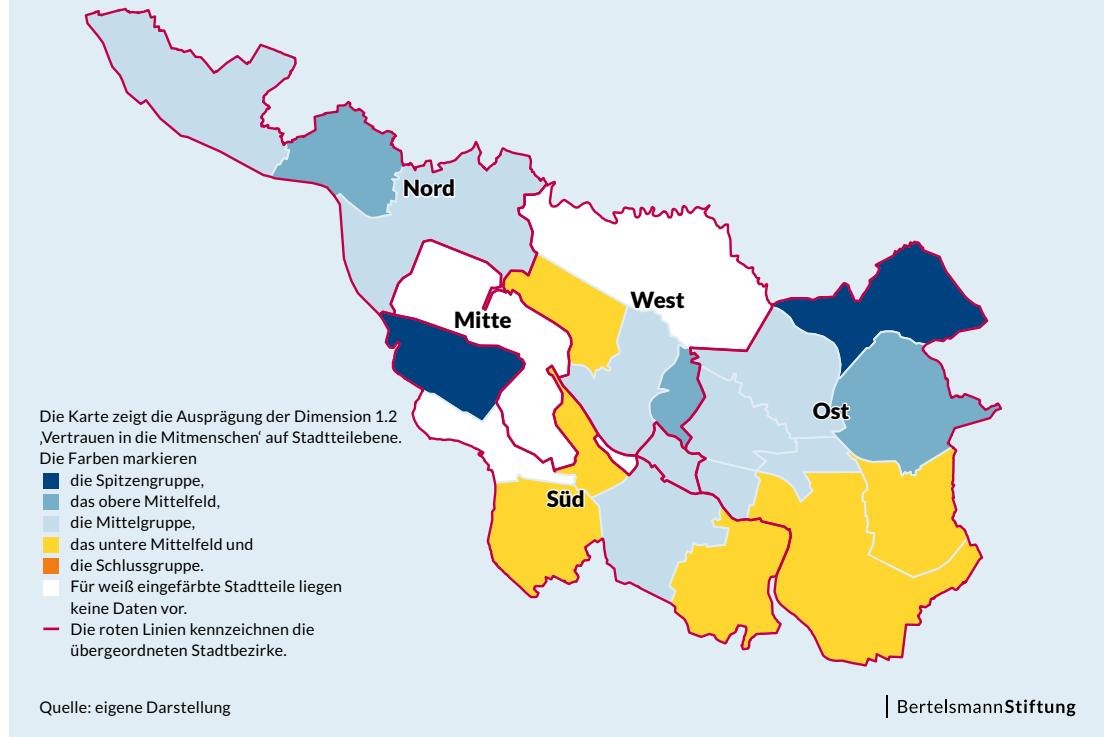
Warum ist Vertrauen in die Mitmenschen wichtig für soziale Kohäsion?

Nach einem Umzug andernorts heimisch werden: Das ist auch deswegen schwer, weil man erst einmal fremd ist unter den neuen Nachbarn – vor allem wenn es wie in großen Mehrfamilienhäusern viele sind. Die Bremer Wohnungsgesellschaft GEWOBA will ihren Beitrag leisten, um den Neustart zu erleichtern. So engagieren sich ehemalige Mitarbeiter ehrenamtlich als Neukundenlotsen und helfen neuen Mietern in allen Belangen, die die Wohnung und den Stadtteil betreffen. Zudem erhalten alle neuen Mieter zum Einzug Türhänger, wie man sie aus Hotels kennt. Sie helfen, das Eis zu brechen: „Ich bin Ihr neuer Nachbar“ steht darauf, persönliche Informationen können ergänzt werden. Wer sie bei den Nachbarn anhängt, hat den ersten Schritt für ein Kennenlernen getan, das nicht nur das nachbarschaftliche Miteinander, sondern auch das Vertrauen fördert.

Vertrauen in andere ist eine Grundvoraussetzung für jede Art positiver sozialer Interaktion. Vertraut man seinen Mitmenschen wenig, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass man nicht viel mit ihnen zu tun haben möchte. Die Dimension 1.2 „Vertrauen in die Mitmenschen“, die in unserem Konzept von sozialem Zusammenhalt im Bereich „soziale Beziehungen“ angesiedelt ist, greift diese Aspekte auf. In unserer Studie setzt sich das Vertrauen in die Mitmenschen aus zwei Aspekten zusammen: das grundsätzliche Vertrauen anderen gegenüber sowie das Vertrauen in Menschen im Ortsteil.

Die Ergebnisse unserer Befragung im Rahmen der Studie (zur Gesamtübersicht der Fragen je Dimension siehe S. 110) zeigen deutlich, dass die Bremer ihren Mitmenschen sowohl grundsätzlich als auch ganz konkret vertrauen. So stimmen 56 Prozent der Befragten der Aussage zu, dass man den meisten Menschen vertrauen kann. Insgesamt sind sogar 75 Prozent der Be-

ABBILDUNG 14: Dimension 1.2 ‚Vertrauen in die Mitmenschen‘ auf Stadtteilebene



fragten sicher, dass man ihnen ihre Geldbörse zurückgeben würde, wenn sie sie in der Nachbarschaft verloren hätten.⁷ Jedoch fallen die Antworten in den einzelnen Ortsteilen sehr unterschiedlich aus. Während im Ortsteil Buntentor 90 Prozent der Befragten sicher sind, dass man ihnen ihre Geldbörse nach einem Verlust zurückgeben würde, sind es in Utbremen gerade einmal 43 Prozent. Diese Ergebnisse zeigen, dass es im Alltag nicht immer leicht ist, Unbekannten den nötigen Vertrauensvorschuss zu geben. Besonders in Ortsteilen mit vielen Wohneinheiten oder starker Fluktuation gibt es daher Hürden, seine Nachbarn kennenzulernen. Deshalb sind auch die eingangs beschriebenen Türanhänger eine gute Idee. Mit ihnen können sich neue Mieter ihren Nachbarn unkompliziert vorstellen und eine vertrauensvolle Beziehung aufbauen.

Vertrauen in Mit-Bremer

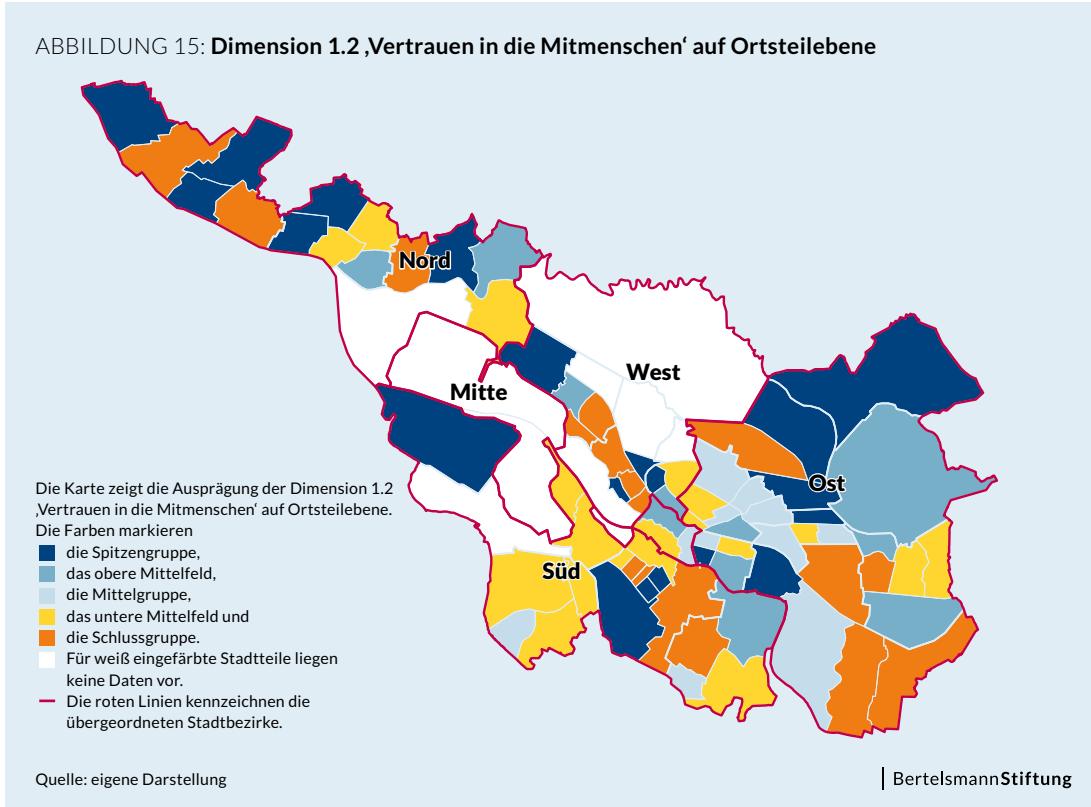
Wo vertrauen Bremer Bürger ihren Mitmenschen besonders stark, wo ist dies im Vergleich weniger der Fall? Auf Stadtbezirksebene ergibt sich ein ausgesprochen homogenes Bild, denn alle fünf

Bezirke liegen im Mittelfeld. Das bestätigt auch die differenziertere Betrachtung der 20 Stadtteile, die in Abbildung 14 dargestellt sind. Seehausen und Hemelingen schneiden besonders gut ab, gefolgt von Findorff und Vegesack. Erwartungsgemäß schließt sich ein breites Mittelfeld, dargestellt in hellblau, mit den Stadtteilen Mitte, Neustadt, Östliche Vorstadt, Schwachhausen, Vahr, Horn-Lehe, Walle, Burglesum und Blumenthal an. Etwas schlechter ausgeprägt ist das Vertrauen in die Mitmenschen in Obervieland, Huchting, Woltmershausen, Osterholz, Hemelingen und Gröpelingen.

Dimension 1.2 weist damit nicht nur ein starkes Mittelfeld auf Stadtbezirksebene auf, auch zwischen den Stadtteilen herrschen keine starken Kontraste. An den Stadtteilgrenzen kommt es vielmehr stadtbezirksübergreifend zu ‚weichen‘ Übergängen von mittlerem zu etwas schwächerem Vertrauen beziehungsweise zu etwas stärkerem

⁷ Anders als bei der später zu diskutierenden Dimension 3.1 ‚Solidarität und Hilfsbereitschaft‘ (siehe Kapitel 3.7) geht es hier nicht um erlebtes solidarisches Verhalten, sondern um die Zuschreibung von vertrauensförderlichen Handlungstendenzen bei nicht näher bezeichneten anderen.

ABBILDUNG 15: Dimension 1.2, 'Vertrauen in die Mitmenschen' auf Ortsteilebene



Vertrauen in die Mitmenschen, wie Abbildung 14 veranschaulicht. Bremen-Nord und -Mitte liegen insgesamt im Durchschnitt, während der Nord-Osten etwas stärker und der Süden etwas schwächer abschneiden.

Diese weitgehende Homogenität schwindet jedoch, wenn man die kleinste Analyseeinheit – nämlich die 78 Ortsteile – genauer unter die Lupe nimmt. Hier tun sich, wie bei anderen Dimensionen, Unterschiede auf. Wie in Abbildung 15 dargestellt, gibt es zwar in mehr als einem Drittel aller untersuchten Ortsteile ein überdurchschnittlich starkes Vertrauen in die Mitmenschen, jedoch ist in knapp der Hälfte aller Ortsteile das Vertrauen vergleichsweise schwach ausgeprägt. Bemerkenswert ist, dass sich beide Extremgruppen in der ganzen Stadt verteilt über alle Stadtteile hinweg mit Ausnahme von Huchting finden. Dieser Stadtteil ist sehr homogen, denn in den Ortsteilen Mittelhuchting, Kirchhuchting und Grolland ist das Vertrauen in die Mitmenschen eher schwächer ausgeprägt, während Sodenmatt im Mittelfeld liegt.

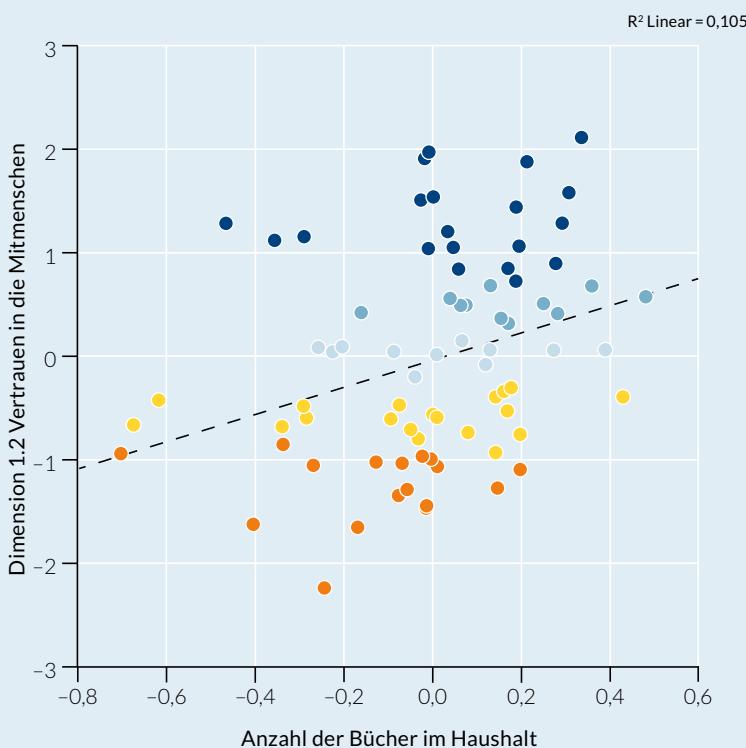
Besonders deutlich sind hingegen die Unterschiede im Stadtteil Blumenthal im Bezirk Nord. Hier grenzen die Ortsteile Rekum, Lüssum-Bockhorn und Rönnebeck, in denen das Vertrauen in die Mitmenschen besonders stark ausgeprägt ist, im Wechsel unmittelbar an die Ortsteile Farge und Blumenthal, die besonders schwach bei dieser Dimension abschneiden. Im Gegensatz dazu ist das Bild im Stadtteil Burg-Lesum (ebenfalls im Bezirk Nord) besonders divers. Während das Vertrauen in die Mitmenschen in Burg-Grambke und St. Magnus eher schwach ausgeprägt ist, befindet sich Burgdamm im oberen Mittelfeld und Lesum in der Spitzengruppe.

Zusammenhang mit anderen Variablen

Je größer die Zufriedenheit mit Aktivitäten in der Nachbarschaft und das kulturelle Kapital, desto höher ist das Vertrauen in die Mitmenschen

Oft wird vermutet, dass Zusammenhalt auf einem intakten Kultur- und Wertegerüst ruht. Das so genannte „kulturelle Kapital“ (Bourdieu 1983),

ABBILDUNG 16: Dimension 1.2 „Vertrauen in die Mitmenschen“ in Abhängigkeit von der Anzahl der Bücher im Haushalt



Angegeben sind die bereinigten Mittelwerte auf folgende Frage: „Bitte schätzen Sie, wie viele Bücher in Ihrem Haushalt vorhanden sind. Gemeint sind damit alle Arten von Büchern, z. B. Romane, Kinderbücher, Sach- und Fachbücher. 0 bis 10 Bücher (kodiert als 1)? 11 bis 30 Bücher? 31 bis 70 Bücher? 71 bis 130 Bücher? Mehr als 130 Bücher (kodiert als 5)?“ Der Zusammenhang ist um die Einwohner- sowie die Befragtenzahl und das mittlere Einkommen im Ortsteil bereinigt. Die Farben stehen für die Gruppenzugehörigkeit gemäß Dimension 1.2.

Quelle: eigene Darstellung

| Bertelsmann Stiftung

das als Gradmesser für Bildung innerhalb einer Familie gilt, wird häufig über den heimischen Buchbestand ermittelt, da dieser als objektiviertes kulturelles Kapital materiell und damitzählbar ist. Die Zahl der Bücher im Haushalt kann somit verlässlich Auskunft über den Bildungsgrad der Menschen in einem Haushalt geben (Evans et al. 2010). Unsere Ergebnisse stützen diese Annahme für den Bremer Kontext, da die Anzahl der Bücher nicht nur positiv mit der Dimension 1.2 „Vertrauen in die Mitmenschen“ korreliert ($r = 0,32$), sondern auch mit Dimensionen in den anderen beiden Bereichen (siehe Kapitel 3.5 und 3.9). Je höher also die Anzahl an Büchern im Haushalt beziehungsweise je größer das kulturelle Kapital, desto größer ist auch das Vertrauen in die Mitmenschen (Abbildung 16). Dar-

über hinaus weisen unsere Ergebnisse darauf hin, dass das Vertrauen in andere ebenfalls gestärkt wird, wenn man sich aktiv in das kulturelle Leben vor Ort einbringt und zufrieden mit angebotenen Aktivitäten in der Nachbarschaft ist ($r = 0,24$). Es gibt jedoch auch Beispiele, die zeigen, dass das Vertrauen in die Mitmenschen nicht allein über solche Aktivitäten gestärkt werden kann. So ist es im Ortsteil Mahndorf vergleichsweise gering ausgeprägt, obwohl es hier ein lebendiges Bürgerhaus gibt, an das ebenfalls eine Kindertagesstätte angeschlossen ist. Allerdings treffen sich hier im Wesentlichen ältere Menschen und Kinder. Jugendliche und junge Erwachsene fühlen sich nicht angesprochen, sie zieht es eher in die Stadt als in ihre eigene Nachbarschaft.

Auch zwischen der Raumstruktur eines Ortsteils und dem Vertrauen in andere lässt sich ein Zusammenhang herstellen (siehe Tabelle 3). Während der Anteil an Neubauten in einem Ortsteil positiv mit dem Vertrauen korreliert ($r = 0,24$), ist der Zusammenhang mit einer geringen Entfernung vom öffentlichen Straßenbahnenetz negativ ($r = -0,22$). Dies bedeutet, dass in Ortsteilen, in denen in den letzten 15 Jahren besonders viele Wohnhäuser gebaut worden sind und in denen viele Menschen weiter als 500 Meter von einer Straßenbahnhaltestelle entfernt leben, das Vertrauen in die Mitmenschen besonders hoch ist. Hinter diesem Ergebnis steht der Unterschied zwischen städtischen und vergleichsweise ländlichen Strukturen, die in Bremen am Stadtrand zu finden sind. Entsprechende Ortsteile, wie Oberneuland, Borgfeld, Lehesterdeich oder Rekum, sind in den vergangenen Jahren baulich besonders stark erschlossen worden. Hier haben sich viele Menschen in neuen Nachbarschaften niedergelassen, die – auch durch die fehlende Bahnabbindung an die Innenstadt – in einem engen Verbund miteinander leben.

Insgesamt lässt sich also sagen, dass in Ortsteilen mit relativ jungen Wohngegenden, wo Menschen ein großes kulturelles Kapital mitbringen und mit den angebotenen Nachbarschaftsaktivitäten zufrieden sind, ein stärkeres Vertrauen in Mitmenschen herrscht als in Ortsteilen, in denen diese Konstellation nicht gegeben ist.

TABELLE 3: Überblick über Zusammenhänge der Dimension 1.2 ‚Vertrauen in die Mitmenschen‘ mit möglichen Ursachen und Wirkungen

	Einfache Korrelation der Dimension 1.2 ‚Vertrauen in die Mitmenschen‘ mit ...	Korrelation bei Auspartialisierung von Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittlerem Einkommen im Ortsteil	Datenquelle
Ursachenkomplex Raumstruktur			
% nach 2001 errichteter Wohngebäude	0,23**	0,24**	Ortsteil-Atlas
% Bevölkerung im 500-m-Einzugsbereich von Straßenbahnhaltestellen	-0,21**	-0,22**	Ortsteil-Atlas
Ursachenkomplex Kultur und Werte			
Anzahl der Bücher im Haushalt	0,33***	0,32***	Eigene Erhebung
Zufriedenheit mit Nachbarschaftsaktivitäten	0,23**	0,24**	Eigene Erhebung
Wirkungskomplex Wohlbefinden			
Durchschnittliches Geburtsgewicht	0,26**	0,25**	Statistisches Landesamt
Subjektives Glücksempfinden	0,21**	0,21**	Eigene Erhebung
Wie gerne wohnen Sie in Ihrem Ortsteil?	0,24**	0,24**	Eigene Erhebung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r (siehe Glossar im Anhang) jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittleres Einkommen (im Jahr 2010) im Ortsteil auspartialisierten Zusammenhang. Nur Zusammenhänge, die mindestens für einen der beiden berechneten Koeffizienten eine Stärke von 0,20 aufweisen, sind in dieser Tabelle aufgeführt. Informationen zu allen Zusammenhängen sind im Methodenbericht im Internet unter www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de zu finden. Signifikanz der Korrelationen: bei einseitigen Tests * signifikant auf Zehnprozentniveau, ** signifikant auf dem Fünfprozentniveau und *** signifikant auf dem Einprozentniveau.

Quelle: eigene Berechnung und Darstellung

| BertelsmannStiftung

Viel Vertrauen in die Mitmenschen fördert Glück und Gesundheit

Die bisher vorgelegten Reports (Bertelsmann Stiftung 2013a; 2014) haben gezeigt, dass sozialer Zusammenhalt das Wohlbefinden der Menschen insgesamt positiv beeinflusst. Zusammenhalt ist also etwas Gutes, das ein Gemeinwesen lebenswert macht und in einer höheren Lebenszufriedenheit der Bevölkerung zum Ausdruck kommt. Wir wollten herausfinden, ob sich dieser Zusammenhang auch für einzelne Dimensionen, in diesem Fall das Vertrauen in die Mitmenschen, aufzeigen lässt. Tatsächlich bestätigen unsere Bremer Ergebnisse die bereits gefundenen positiven Auswirkungen auf das Wohlbefinden der

Menschen für Dimension 1.2 und erweitern diese sogar. Menschen, die in Ortsteilen mit einem starken Vertrauen in die Mitmenschen leben, wohnen nicht nur lieber dort als Menschen in Ortsteilen mit schwachem Vertrauen ($r=0,24$), sie geben auch an, glücklicher zu sein ($r=0,21$).

Darüber hinaus spielt ein weiterer Faktor eine Rolle, dessen Bedeutsamkeit wir in der Bremer Studie zum ersten Mal belegen konnten: der allgemeine Gesundheitszustand der Menschen. Als Indikator hierfür haben wir das durchschnittliche Geburtsgewicht herangezogen, orientiert an den *European Core Health Indicators* (ECHI) der Europäischen Kommission für das Monitoring von

Gesundheitssystemen und Gesundheit der Menschen (European Commission 2016).⁸ Zwischen diesem Indikator und dem Vertrauen in die Mitmenschen ($r=0,25$) besteht eine positive Korrelation: Kurz gesagt sind Menschen, die in Ortsteilen mit hohen Werten auf dieser Dimension leben, im Durchschnitt nicht nur zufriedener mit ihrem

Wohnort und glücklicher, sondern auch gesünder. Das Vertrauen in die Mitmenschen ist somit auch in kleinräumigen Gemeinwesen wie Nachbarschaften einer Stadt ein wichtiger Faktor, der zu einem starken gesellschaftlichen Zusammenhalt beiträgt und deshalb gefördert werden sollte.

⁸ Die ECHI benutzen als Indikator für den Gesundheitszustand den Anteil der Lebendgeborenen mit einem Geburtsgewicht unter 2.500 Gramm. Auf Ortsteilebene sind solche Fälle jedoch so gering, dass dieser Indikator nicht aussagekräftig wäre. Aus diesem Grund benutzen wir als Indikator das durchschnittliche Geburtsgewicht im Ortsteil (arithmetisches Mittel aus den Jahren 2009 bis 2013).

3.3. Akzeptanz von Diversität



Die Vahr ist ein multikultureller Stadtteil, geprägt durch Einwanderung. In jüngster Zeit kamen viele Geflüchtete hinzu. Das Café Global vernetzt Einheimische und Neuankömmlinge und baut so Brücken.

Welche Rolle spielt die Akzeptanz von Diversität für gesellschaftlichen Zusammenhalt?

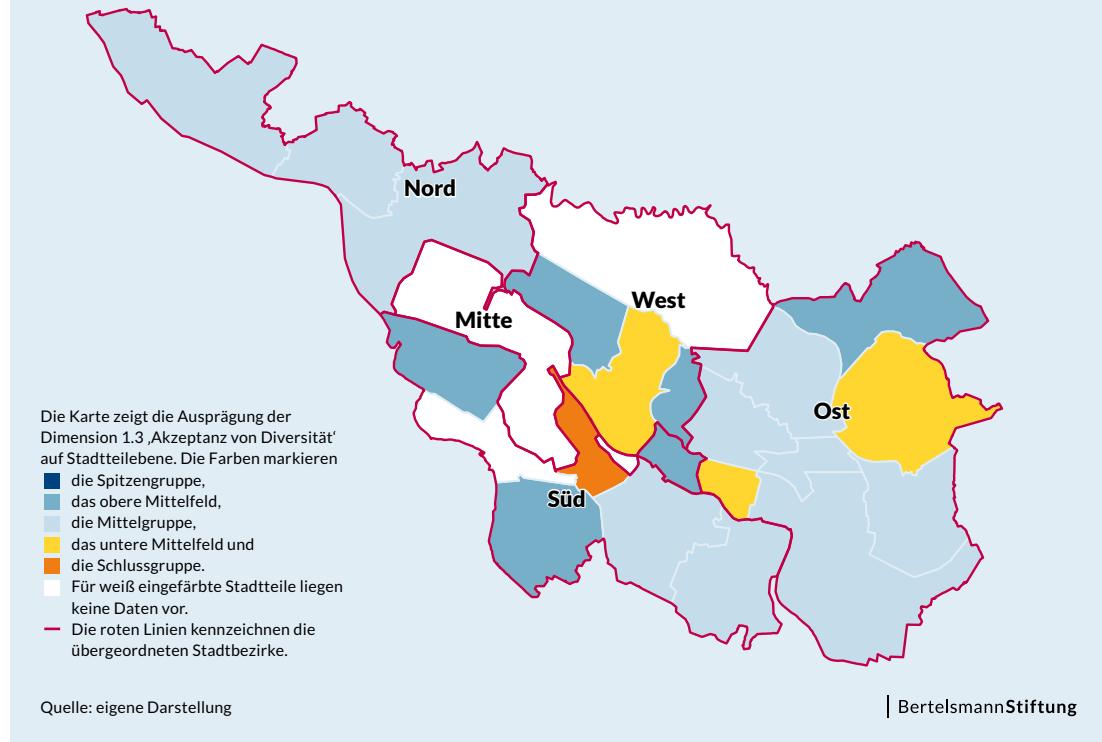
Die Vahr zählt zu den kulturell diversesten Stadtteilen Bremens – je nach Ortsteil haben ein knappes Drittel bis zu fast 60 Prozent der Bewohner einen Migrationshintergrund. In den letzten Jahren haben zudem viele Geflüchtete im Stadtteil zumindest vorübergehend ein neues Zuhause gefunden. Das Bürgerzentrum Neue Vahr ist aktiv geworden: Über ein Kontaktbüro werden Ehrenamtliche und Geflüchtete vernetzt, zudem wurde das Café Global gegründet. Der interkulturelle Treffpunkt ist jeden Donnerstagnachmittag geöffnet mit dem Ziel, den Neuankömmlingen die Ankunft zu erleichtern, mit ihnen Deutsch zu lernen und sie bei Behördengängen und Fragen zum Alltag in Deutschland zu unterstützen.

In der Literatur wird Diversität häufig als mögliche Ursache für einen schwachen gesellschaft-

lichen Zusammenhalt angesehen, weil sie die Gefahr berge, dass es keine gemeinsame kulturelle Wertebasis mehr gibt (Green und Janmaat 2011). Schiefer und van der Noll (2016) kommen jedoch zu dem Schluss, dass nicht Diversität als solche, sondern ihre Akzeptanz in der Gesellschaft die Stärke des Zusammenhalts bestimmt. Entsprechend erfassen wir in der Dimension 1.3, die dem Bereich ‚soziale Beziehungen‘ zugeordnet ist, inwieweit Menschen Personen mit anderen Wertvorstellungen und Lebensweisen als gleichberechtigten Teil der Gesellschaft betrachten. Hierbei geht es also um die allgemeine Be- reitschaft, Heterogenität im Alltag zu akzeptieren oder sogar wertzuschätzen und nicht darum, wie heterogen eine Gesellschaft tatsächlich ist.

Die Teilnehmer unserer Studie wurden zum Beispiel gefragt, ob ihr Ortsteil ein guter oder kein guter Ort für Kinder, Menschen mit anderer Hautfarbe oder mit anderem Tagesrhythmus ist (eine Zusammenstellung aller Indikatoren zur

ABBILDUNG 17: Dimension 1.3 „Akzeptanz von Diversität“ auf Stadtteilebene



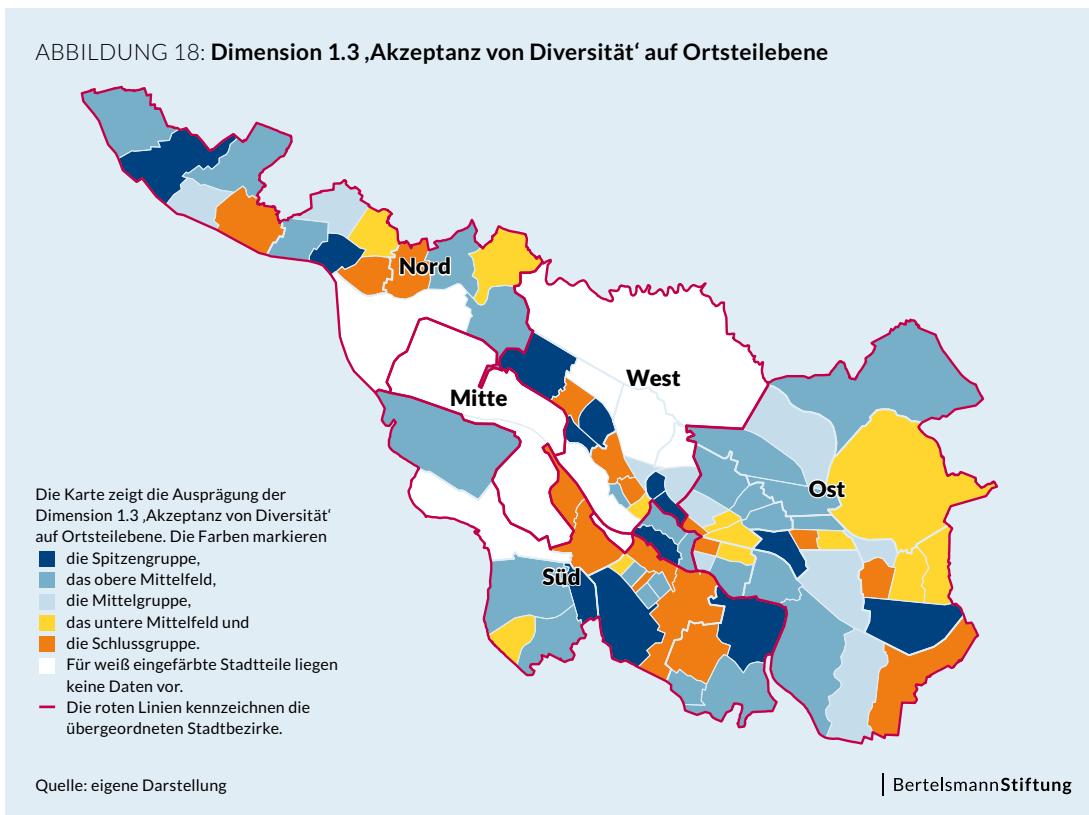
Akzeptanz von Diversität auf S. 110). Grundsätzlich waren die Zustimmungsraten zu diesen Fragen ausgesprochen hoch. Im Durchschnitt sehen 84 Prozent der Befragten ihren Ortsteil als einen guten Ort für Kinder an, 82 Prozent für Menschen mit einem anderen Tagesrhythmus und 78 Prozent für Menschen mit einer anderen Hautfarbe. Allerdings unterscheiden sich die Antwortmuster auf Ortsteilebene sehr stark, was sich auch auf den Wert der Dimension niederschlägt, der sich aus den Ergebnissen der Einzelindikatoren zusammensetzt (siehe unten).

Während zum Beispiel alle befragten Bremer in Neuenland ihren Ortsteil als einen guten Ort für Kinder ansehen, sind es im Steintor nur 88 Prozent, in Peterswerder 79 Prozent und in Huckelriede sogar nur 69 Prozent. Auch die Zustimmung dazu, ob der eigene Ortsteil ein guter Ort für Menschen mit anderer Hautfarbe ist, geht weit auseinander und liegt zwischen 57 Prozent im Bürgerpark und 94 Prozent in der Neuen Vahr Nord. Dass in der Vahr die Wertschätzung von Menschen mit Migrationshintergrund ein besonderes Anliegen ist, verdeutlicht unser eingangs beschriebenes Beispiel. Initiativen wie das Café Global helfen nicht nur Menschen mit Migrati-

onshintergrund, in ihrem Ortsteil Fuß zu fassen, sondern ermöglichen auch Kontakt zu Bewohnern mit anderen kulturellen oder religiösen Wurzeln.

Vielerorts überdurchschnittliche Akzeptanz von Diversität in Bremen

Ähnlich wie bei den anderen Dimensionen herrscht auch bei der Akzeptanz von Diversität ein äußerst homogenes Bild auf Stadtbezirks Ebene: Alle Stadtbezirke mit Ausnahme von Bremen Mitte, wo die Akzeptanz von Diversität etwas überdurchschnittlich ist, liegen im Mittelfeld. Dieses Ergebnis verändert sich auch bei der Analyse der 20 untersuchten Stadtteile kaum, die in Abbildung 17 dargestellt sind. Während die Bremer Landkarte bei den meisten anderen Dimensionen auf dieser Ebene bereits etwas bunter ist, bleibt das Bild hier relativ einheitlich. Alle Stadtteile in Bremen-Nord sowie die Mehrheit in Bremen-Ost und -Süd liegen im Mittelfeld. Leicht unterhalb des Durchschnitts liegen nur die Östliche Vorstadt, Oberneuland und Walle. Das Schlusslicht bildet Woltmershausen.



Insgesamt sechs Stadtteile schneiden jedoch vergleichsweise gut ab: Mitte, Huchting, Seehausen, Borgfeld, Findorff und Gröpelingen.

Wenn man die Ergebnisse mit Daten aus dem Ortsteilatlas für das Jahr 2014 in Beziehung setzt (Statistisches Landesamt Bremen 2015a), wird deutlich, dass die Akzeptanz von Diversität tatsächlich nicht nur kulturelle Vielfalt misst. So-wohl Gröpelingen, Huchting als auch Findorff schneiden auf Dimension 1.3 vergleichsweise gut ab. Hoch ist der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund jedoch nur in Gröpelingen (46 Prozent) und Huchting (39 Prozent), während er in Findorff deutlich niedriger ausfällt (20 Prozent). Umgekehrt weisen auch Stadtteile mit geringerer Akzeptanz von Diversität hohe (Walle: 32 Prozent) und niedrige Migrantenanteile auf (Östliche Vorstadt: 20 Prozent).

Während die Mehrzahl der Stadtteile in Bezug auf die Diversitätsakzeptanz im Mittelfeld angesiedelt ist, verschwindet diese Kategorie fast vollständig von der Bremer Landkarte, wenn man in die Ortsteilergebnisse hereinzoomt. Das macht Abbildung 18 deutlich. Während der Bezirk

Bremen-Nord auf Stadtteilebene durchschnittliche Werte bei der Akzeptanz von Diversität aufweist, sind die Ergebnisse für dessen 14 Ortsteile auffällig heterogen. Nur zwei Ortsteile, nämlich Aumund-Hammersbeck und Rönnebeck, befinden sich im Mittelfeld, Vegesack bildet gemeinsam mit Farge die Spitzengruppe, gefolgt von Burg-Grabke, Lesum, Fähr-Lobbendorf, Lüssum-Bockhorn und Rekum. Schlechter schneiden Schönebeck und Burgdamm sowie St. Magnus, Grohn und Blumenthal ab. Ähnlich wie bei den anderen Dimensionen des Bereichs 1 liegen vergleichsweise starke und schwache Ortsteile fast überall eng beieinander. Interessanterweise ballen sich jedoch Ortsteile mit leicht überdurchschnittlichen Werten im Bremer Osten. Sie gruppieren sich um die Grenzen von drei Stadtteilen, nämlich Horn-Lehe mit den Ortsteilen Horn und Lehe, Schwachhausen mit Riensberg, Radio-Bremen und Neu-Schwachhausen sowie der Vahr mit dem Ortsteil Neue Vahr Nord.

Zusammenhang mit anderen Variablen

Religiosität hinderlich für die Akzeptanz von Diversität

In der Literatur wird davon ausgegangen, dass ein intaktes Kultur- und Wertegerüst förderlich für gesellschaftlichen Zusammenhalt ist (Bertelsmann Stiftung 2014). Obwohl der Religion hierbei häufig eine wichtige Rolle zugeschrieben wird, kommen die bisher vorgelegten Studien zum gesellschaftlichen Zusammenhalt (Dragolov et al. 2016) zu unterschiedlichen Ergebnissen. Während religiöse Nationen im internationalen Vergleich tendenziell einen schwächeren Zusammenhalt aufweisen, ergab sich für die deutschen Bundesländer ein umgekehrtes Bild. Der vorliegende Report legt wieder einen negativen Zusammenhang beider Variablen nahe: Je höher die durchschnittliche selbstberichtete Religiosität in einem Ortsteil ist, desto geringer ist dort die Akzeptanz von Diversität ($r = -0,21$) (siehe

Tabelle 4). Dies ist möglicherweise der Fall, weil Menschen, die sich selbst als sehr religiös einschätzen, ein rigideres Wertegerüst haben als andere Bewohner in ihrem Ortsteil und sie deshalb Menschen, die in ihrer Lebensführung stark von ihnen selbst abweichen, weniger akzeptieren.

Außerdem bekräftigen die Ergebnisse die Wichtigkeit von Nachbarschaftsaktivitäten für die Akzeptanz von Diversität. Ähnlich wie beim Vertrauen in die Mitmenschen (Dimension 1.2, Kapitel 3.2) sowie dem Bereich Gemeinwohlorientierung (Kapitel 3.7 und 3.9) steht eine hohe durchschnittliche Zufriedenheit mit dem Angebot an Nachbarschaftsaktivitäten in einem positiven Zusammenhang mit der Akzeptanz von Diversität ($r = 0,20$). Angebote wie in der Vahr, wo Begegnungen von geflüchteten Menschen mit Jugendlichen und Erwachsenen aus dem Ortsteil mit dem Ziel stattfinden, Neuankömmlingen den Start in ihr Leben in Bremen zu er-

TABELLE 4: Überblick über Zusammenhänge der Dimension 1.3 „Akzeptanz von Diversität“ mit möglichen Ursachen und Wirkungen

	Einfache Korrelation der Dimension 1.3 „Akzeptanz von Diversität“ mit ...	Korrelation bei Auspartialisierung von Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittlerem Einkommen im Ortsteil	Datenquelle
Ursachenkomplex Kultur und Werte			
Selbstbezeichnung als religiös	-0,19**	-0,21**	Eigene Erhebung
Zufriedenheit mit Nachbarschaftsaktivitäten	-0,18*	0,20**	Eigene Erhebung
Ursachenkomplex Wohlbefinden			
Durchschnittliches Geburtsgewicht	0,20*	0,17*	Statistisches Landesamt
Wie gerne wohnen Sie in Ihrem Ortsteil?	0,34***	0,38***	Eigene Erhebung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r (siehe Glossar im Anhang) jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittleres Einkommen (im Jahr 2010) im Ortsteil auspartialisierten Zusammenhang. Nur Zusammenhänge, die mindestens für einen der beiden berechneten Koeffizienten eine Stärke von 0,20 aufweisen, sind in dieser Tabelle aufgeführt. Informationen zu allen Zusammenhängen sind im Methodenbericht im Internet unter www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de zu finden. Signifikanz der Korrelationen: bei einseitigen Tests * signifikant auf Zehnprozentniveau, ** signifikant auf dem Fünfprozentniveau und *** signifikant auf dem Einprozentniveau.

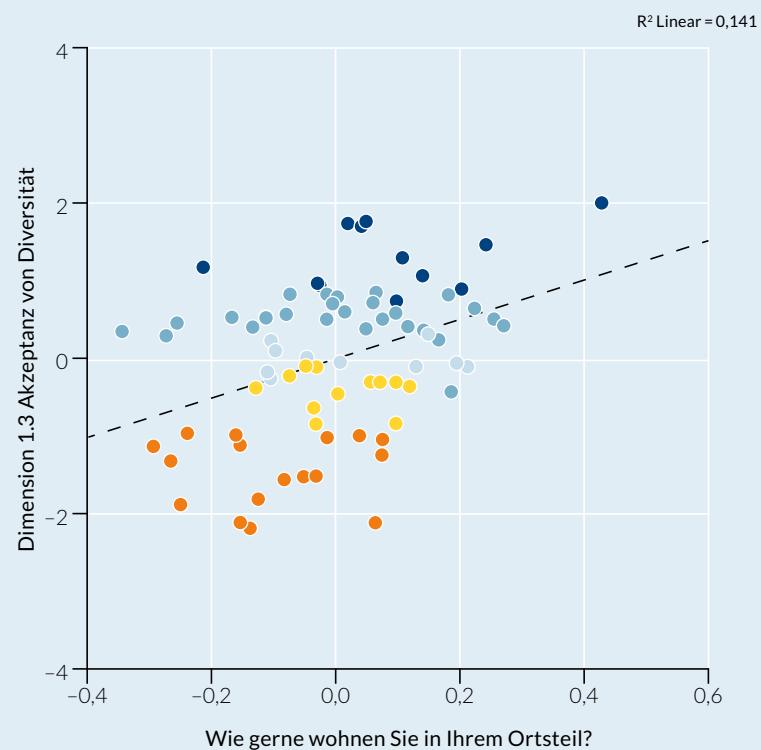
leichtern, helfen, Vorurteile abzubauen und sich dabei für die eigene Nachbarschaft zu engagieren.

Ein weiteres Beispiel ist der Kleingärtnerverein *Helgoland-Westerland e.V.* in Neuenland. In diesem Ortsteil ist die Akzeptanz von Diversität im Vergleich zu anderen besonders hoch. Hier gibt es einen Lerngarten speziell für Kinder, in dem Kartoffelbeete angelegt, Erbsen ausgesät und Erdbeeren gepflanzt werden. Im Internet weist der Verein gesondert darauf hin, dass junge Familien mit Kindern sowie Migranten besonders willkommen sind. Dies schafft eine Atmosphäre der Offenheit, die Menschen unterschiedlicher Lebensphasen und Hintergründe anerkennt und ermutigt, bei ihnen mitzumachen. Diversität wird also nicht nur theoretisch wertgeschätzt, sondern auch praktisch umgesetzt.

Hohe Akzeptanz von Diversität geht mit Glück und Gesundheit einher

Bisherige Studien haben gezeigt, dass Zusammenhalt das Leben in einem Gemeinwesen lebenswert macht, was sich in einer höheren Lebenszufriedenheit der Bevölkerung ausdrückt. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, dass dies auch auf die einzelnen Dimensionen von Zusammenhalt in kleinräumigen Gemeinwesen wie den Ortsteilen einer Stadt zutrifft: Menschen wohnen im Durchschnitt lieber in ihrem Ortsteil, wenn dort eine hohe Akzeptanz von Diversität herrscht, als wenn diese schwach ausgeprägt ist ($r = 0,38$). Abbildung 19 veranschaulicht diesen positiven Zusammenhang. Die befragten Bremer leben also besonders gern dort, wo sich die Nachbarschaften aus Menschen unterschiedlicher Herkunft, Orientierung und Lebensweise zusammensetzen. Zwar ist wie in Dimension 1.2 (Kapitel 3.2) auch der Zusammenhang mit dem Geburtsgewicht, das ein objektiver Indikator für den Gesundheitszustand ist⁹, positiv, jedoch ist dieser unter Auspartialisierung von Einwohnerzahl, Befragenzahl und mittlerem Einkommen im Ortsteil zu schwach, um sicher interpretiert zu werden. Dennoch weist dieser Befund darauf hin, dass in Ortsteilen mit einer hohen Akzeptanz von Diversität die Gesundheit der Menschen besser ist als in Ortsteilen, wo diese Dimension eher schwach ausgeprägt ist.

ABBILDUNG 19: Angabe, wie gern man im eigenen Ortsteil wohnt, in Abhängigkeit von der Dimension 1.3 „Akzeptanz von Diversität“



Angegeben sind die bereinigten Mittelwerte auf folgende Frage: „Wie gerne wohnen Sie in Ihrem Ortsteil? Würden Sie sagen sehr gerne (kodiert als 5), ziemlich gerne, teils/teils, nicht so gerne oder gar nicht gerne (kodiert als 1)?“ Der Zusammenhang ist um die Einwohner- sowie die Befragenzahl und das mittlere Einkommen im Ortsteil bereinigt. Die Farben stehen für die Gruppenzugehörigkeit gemäß Dimension 1.3.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

⁹ Siehe Fußnote 8 auf Seite 50.

3.4. Identifikation



Das Aalto-Hochhaus als Wahrzeichen: Die Identifikation mit dem Stadtteil ist in der Vahr vielerorts hoch.

Warum ist Identifikation wichtig für soziale Kohäsion?

Wer in der Vahr wohnt, zählt sich zu den „Vahraonen“ und nicht wenige sind stolz darauf. Und so hat die Gartenstadt Vahr im Sommer 2016 mit Beteiligung der Bevölkerung ihr sechzigjähriges Bestehen gefeiert. Es gab ein großes Fest, das unter dem Motto „Vahradies“ stand. Solche Wortspiele mit der Vahr sind auch in den Ortschaften beliebt, wo zum Beispiel das „Vahrgnügen“ stattfindet. Es gibt sogar ein allgemein anerkanntes Wahrzeichen des Stadtteils: Das Aalto-Hochhaus, das der gleichnamige finnische Architekt Ende der 1950er Jahre entworfen hat. Bereits diese wenigen Beispiele lassen erkennen, dass

die Identifikation mit dem Stadtteil in der Vahr vielerorts groß ist. Die Menschen wohnen gefühlt relativ weit vom Stadtkern („Wir fahren mal in die Stadt.“) und haben am Ort alles für den täglichen Bedarf, was die Identifikation mit der Vahr als Stadtteil fördert. Wie unsere Analysen zeigen, ist dies jedoch nicht überall in der Vahr gleichermaßen der Fall. Offenbar kommen dabei unterschiedliche Ebenen von Identifikation zum Tragen, also mit dem Ortsteil, Stadtteil oder eben der gesamten Stadt.

Identifikation, die als Dimension 2.1 im Bereich „Verbundenheit“ unseres Konzepts verortet ist, beschreibt die Stärke der Verbundenheit der Menschen mit ihrem Gemeinwesen (z. B. ihrem

Ortsteil, ihrer Stadt, der Region oder dem Land) und ihre Identifikation damit. Das Erwachsenen von gesellschaftlichem Zusammenhalt ist nur möglich, wenn sich Menschen mit ihrem jeweiligen Gemeinwesen identifizieren und sich als Teil des Kollektivs empfinden (Arant und Boehnke 2016). Wer keinerlei Verbundenheit mit seinem Gemeinwesen spürt, hat wahrscheinlich wenig Interesse, lange an einem Ort zu leben oder sich dort für die Anliegen der Mitmenschen einzusetzen.

Während bei unseren früheren Studien (Dragolov et al. 2016) die nationale beziehungsweise die Identifikation auf Ebene der Bundesländer im Vordergrund stand, nehmen wir im vorliegenden Report das kleinräumige Umfeld in den Blick, bis hin zu den Nachbarschaften und Ortsteilen. Unsere Ergebnisse zeigen, dass sich die befragten Bremer stark mit ihrem Gemeinwesen identifizieren. Absolut betrachtet gibt die überwiegende Mehrheit an, dass sie sich mit der Stadt Bremen (79 Prozent), ihrem Stadtteil (77 Prozent), ihrem Ortsteil (76 Prozent) und ihrer Nachbarschaft (69 Prozent) ziemlich oder sehr verbunden fühlt.

Identifikation in Bremen

Wie für Vahr oben schon angedeutet, stellt sich jedoch die Frage, wie sich die Stärke der Identifikation mit dem Gemeinwesen innerhalb Bremens unterscheidet. Wo ist sie besonders stark, wo schwächer ausgeprägt? Abbildung 20 zeigt die Ergebnisse für Dimension 2.1 auf Ebene der 20 untersuchten Stadtteile und lässt ein breiteres Spektrum von Indexwerten erkennen. Relativ zu den anderen Stadtteilen ist in Horn-Lehe die Identifikation sehr stark ausgeprägt, gefolgt von Burglesum, Huchting, Obervieland, Schwachhausen, Osterholz und der Östlichen Vorstadt. Durchschnittlich ist die Identifikation mit dem Gemeinwesen in Blumenthal, Findorff, Hemelingen, Walle, Mitte und der Neustadt. Weniger stark ist sie in Oberneuland, Seehausen, der Vahr, Gröpelingen und Vegesack ausgeprägt, Wolmershausen und Borgfeld bilden die Schlussgruppe.

In der Abbildung ist auch zu erkennen, wie unterschiedlich die Stärke der Identifikation mit dem Gemeinwesen innerhalb der fünf Stadtbezirke ausfällt. Besonders ausgeprägt ist diese Tendenz

ABBILDUNG 20: Dimension 2.1 ,Identifikation' auf Stadtteilebene

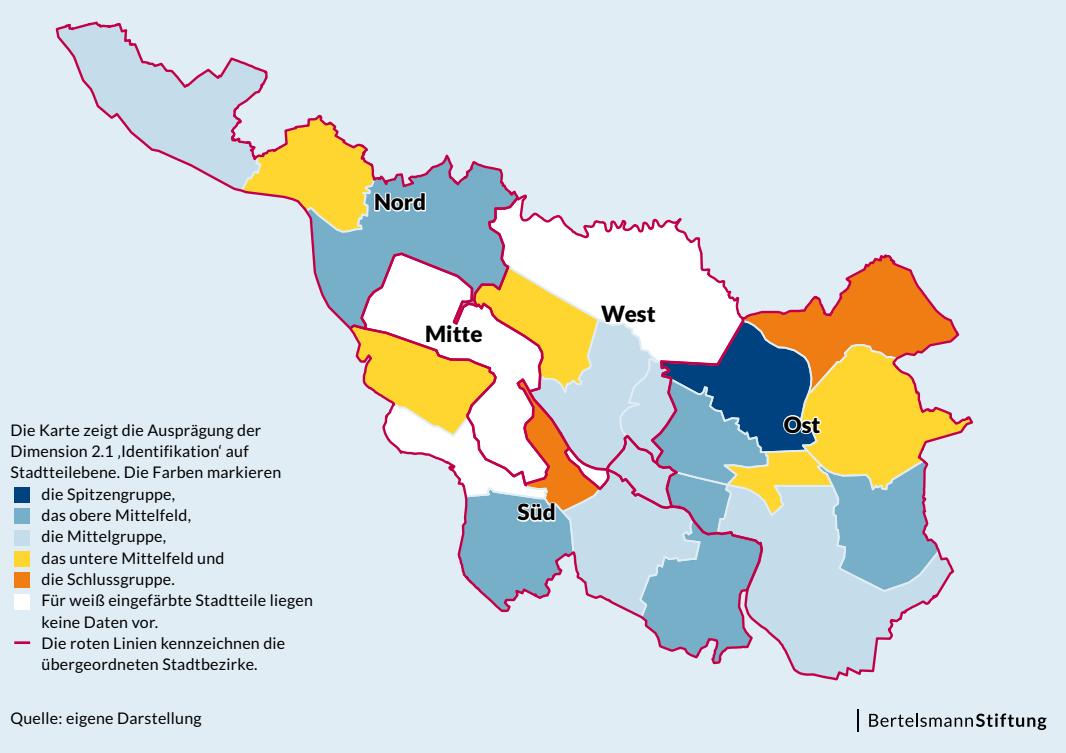
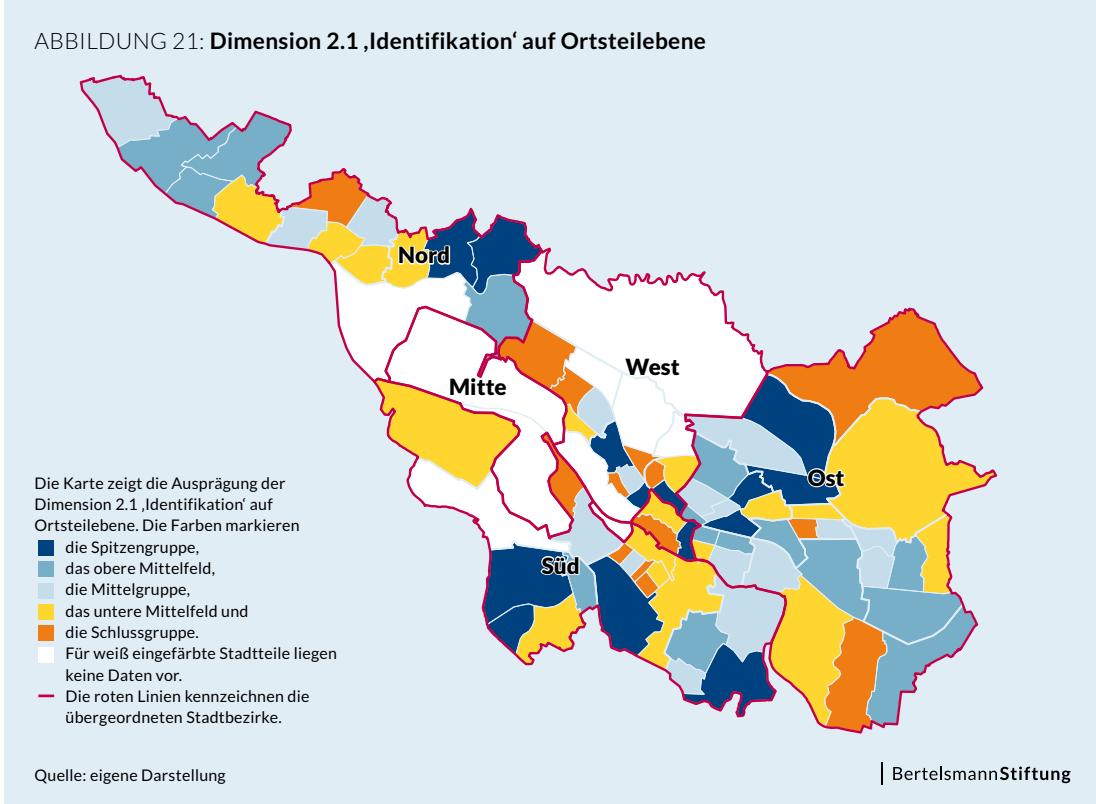


ABBILDUNG 21: Dimension 2.1, 'Identifikation' auf Ortsteilebene



in Bremen-Ost, wo das gesamte Spektrum von sehr schwachem bis sehr starkem Abschneiden auf Dimension 2.1 zu sehen ist und vergleichsweise starke und schwache Stadtteile wie Horn-Lehe und Borgfeld als geographische Nachbarn unmittelbar aneinander angrenzen.

Folgt man unserem eingangs beschriebenen Beispiel, mag es überraschen, dass der Stadtteil Vahr eher schwächer abschneidet, was die Identifikation mit dem Gemeinwesen angeht. Verständlicher wird dieses Ergebnis, wenn man in die Ortsteilebene hineinzoomt, um so die Identifikationsmuster vor Ort besser zu verstehen.

Wie Abbildung 21 zeigt, ist über alle Ortsteile hinweg die gesamte Spannweite von sehr starker bis sehr schwacher Identifikation gleichmäßig vertreten – etwa ein Fünftel der Ortsteile kann jeweils einer der fünf Stufen zugeordnet werden. Nichtsdestotrotz sind einige Stadtteile recht homogen. In Horn-Lehe ist die Identifikation mit dem Gemeinwesen zum Beispiel in den Ortsteilen Horn und Lehesterdeich besonders stark und liegt auch in Lehe im Mittelfeld. Ebenso stark ist die Identifikation im Stadtteil Obervieland in Arsten (dunkelblau) und Kattenturm (mittelblau) sowie in Habenhausen und Kattenesch (jeweils in hellblau).

Häufig kommt es aber auch vor, dass Ortsteile, die sehr unterschiedlich auf Dimension 2.1 abschneiden, geographisch nahe beieinanderliegen. Hierzu gehört auch die Vahr. Während die Gartenstadt Vahr etwas überdurchschnittlich abschneidet und die Neue Vahr Südwest im Mittelfeld liegt, schneiden die Neue Vahr Nord (gelb) und die Neue Vahr Südwest (orange) schlechter ab. Dass der Stadtteil Vahr insgesamt also eine etwas unterdurchschnittliche Identifikation mit dem Gemeinwesen aufweist, liegt daran, dass es sich um den Mittelwert von vier sehr unterschiedlich starken Ortsteilen handelt.

Ein weiteres interessantes Beispiel ist der Stadtteil Mitte. Während die Identifikation mit dem Gemeinwesen im Ostertor sehr stark (dunkelblau) ausgeprägt ist, schneiden die Bahnhofsvorstadt (gelb) und die Altstadt (orange) vergleichsweise schwach ab. Ein ähnliches Bild ergibt sich im Stadtteil Findorff. Während der Ortsteil Findorff-Bürgerweide in der Spitzengruppe liegt, sind die Ergebnisse für die benachbarten Ortsteile Regens-

burger Straße und Weidedamm deutlich schwächer (gelb beziehungsweise orange). Auch Walle ist in Bezug auf Identifikation divers, mit sehr hohen Werten im gleichnamigen Ortsteil und in Utbremen, einem durchschnittlichen Wert in Westend und sehr niedrigen Werten in Steffensweg und Osterfeuerberg.

Zusammenhang mit anderen Variablen

Wohndauer im Ortsteil sowie Kultur und Werte entscheidend für Identifikation

Nicht überraschend ist der Zusammenhang zwischen Wohndauer im Ortsteil und Identifikation. Je länger die Menschen in ihrem Ortsteil wohnen, umso stärker ist ihre Identifikation mit ihrem Gemeinwesen ($r = 0,30$; siehe Tabelle 5). Dieses Ergebnis legt nahe, dass es Zeit braucht, um eine starke Identifikation mit seinem Wohnort zu entwickeln, weil man die Gegebenheiten in seiner

Stadt, seinem Stadtteil oder seinem Ortsteil erst kennenlernen muss.

Ebenfalls wichtig für Dimension 2.1 sind Indikatoren, die dem Ursachenkomplex „Kultur und Werte“ zugeordnet sind. Das Sinus-Institut hat – gruppiert nach sozialer Schichtung und der Wertestruktur der Einwohner – unterschiedliche Milieus entworfen, denen sich Menschen aufgrund ihrer soziodemographischen, geographischen, verhaltensbezogenen und lebensweltlichen Charakteristika zuordnen lassen (microm 2013). Bezogen auf die Identifikation mit dem Gemeinwesen spielen zwei dieser Milieus eine wichtige Rolle, nämlich das adaptiv-pragmatische Milieu ($r = 0,30$) und das traditionelle Milieu ($r = -0,25$). Das adaptiv-pragmatische Milieu beschreibt Menschen, die modern, jung und zielstrebig, dabei aber gleichzeitig kompromissbereit und sicherheitsorientiert sind. Sie schätzen vor allem Etablierung und Zugehörigkeit. Je größer der Anteil von Menschen in einem Ortsteil, der sich über dieses Milieu

TABELLE 5: Überblick über Zusammenhänge der Dimension 2.1 ‚Identifikation‘ mit möglichen Ursachen und Wirkungen

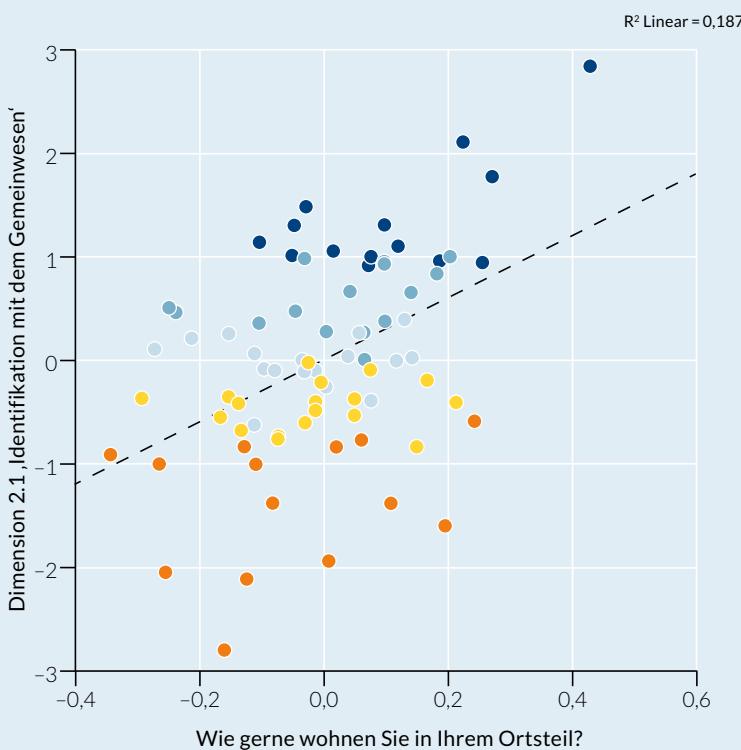
	Einfache Korrelation der Dimension 2.1 ‚Identifikation‘ mit ...	Korrelation bei Auspartialisierung von Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittlerem Einkommen im Ortsteil	Datenquelle
Ursachenkomplex Raumstruktur			
Wohndauer im Ortsteil	0,32***	0,30***	Eigene Erhebung
Ursachenkomplex Kultur und Werte			
% Adaptiv-pragmatisches Milieu	0,23**	0,30***	microm
% Traditionelles Milieu	-0,24**	-0,25**	microm
Wirkungskomplex Wohlbefinden			
Lebenszufriedenheit gesamt	0,19**	0,23**	Eigene Erhebung
Wie gerne wohnen Sie in Ihrem Ortsteil?	0,44***	0,43***	Eigene Erhebung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r (siehe Glossar im Anhang) jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittleres Einkommen (im Jahr 2010) im Ortsteil auspartialisierten Zusammenhang. Nur Zusammenhänge, die mindestens für einen der beiden berechneten Koeffizienten eine Stärke von 0,20 aufweisen, sind in dieser Tabelle aufgeführt. Informationen zu allen Zusammenhängen sind im Methodenbericht im Internet unter www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de zu finden. Signifikanz der Korrelationen: bei einseitigen Tests * signifikant auf Zehnprozentniveau, ** signifikant auf dem Fünfprozentniveau und *** signifikant auf dem Einprozentniveau.

Quelle: eigene Berechnung und Darstellung

| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 22: Angabe, wie gern man im eigenen Ortsteil wohnt, in Abhängigkeit von der Dimension 2.1 ‚Identifikation‘



Angegeben sind die bereinigten Mittelwerte auf folgende Frage: „Wie gerne wohnen Sie in Ihrem Ortsteil? Würden Sie sagen sehr gerne (kodiert als 5), ziemlich gerne, teils/teils, nicht so gerne oder gar nicht gerne (kodiert als 1)?“ Der Zusammenhang ist um die Einwohner- sowie die Befragtenzahl und das mittlere Einkommen im Ortsteil bereinigt. Die Farben stehen für die Gruppenzugehörigkeit gemäß Dimension 2.1.

Quelle: eigene Darstellung

| Bertelsmann Stiftung

charakterisieren lässt, desto höher ist dort die Identifikation mit dem Gemeinwesen. Es ist also möglich, dass genau dieses Bedürfnis nach Zugehörigkeit eine aktive Identifikation mit dem Gemeinwesen unterstützt.

Ein umgekehrter Zusammenhang ergibt sich für Ortsteile, in denen der Anteil von Einwohnern, die dem traditionellen Milieu angehören, besonders hoch ist; denn dort ist die Identifikation mit dem Gemeinwesen besonders gering. Zwar schätzen Menschen, die diesem Milieu angehören, ebenfalls Sicherheit und Ordnung, kommen aber überwiegend aus der Kriegs- beziehungsweise Nachkriegsgeneration, haben ein kleines bis mittleres Einkommen und meistens einen niedrigen Bildungsstatus. Es ist durchaus möglich, dass sich diese – zumeist ältere Generation – mit starken

gesellschaftlichen Veränderungen (wie sich verschiebenden Normen und Regeln) nicht identifizieren kann. Dies hat möglicherweise zur Folge, dass die Identifikation mit dem Gemeinwesen dort niedriger ist, wo dieses Milieu eine starke Präsenz hat (vgl. auch Arant und Boehnke 2016).

Für die Identifikation der alteingesessenen Einwohner mit dem Gemeinwesen spielt noch ein anderer Faktor eine Rolle: Die Übereinstimmung der offiziellen Begrenzung eines Ortsteils oder einer Gegend mit den wahrgenommenen und emotionalen Grenzen. Ein Beispiel hierfür ist der Stadtteil Woltmershausen, der den gleichnamigen Ortsteil sowie den Ortsteil Rablinghausen umfasst. Durch ihre dörfliche Abgeschieden- und Abgeschnittenheit sehen sich die Menschen hier nicht unbedingt als Bremer, allerdings auch nicht als Rabling- oder Woltmershauser, sondern als „Pusdorfer“. Dieser alte Name für das Dorf, das erst 1902 eingemeindet wurde, ist zwar nicht mehr offiziell, lebt aber im Alltag der Einwohner weiter. Beim Rundgang durch den Stadtteil sieht man immer wieder Schilder, die diese Identifikation unterstreichen. Zum Beispiel beim „Spiel- und Wassergarten Pusdorf“, beim Zeitschriftenkiosk „Meier Pusdorf“ oder beim „Pusdorfer Blatt“, einer nicht kommerziellen Stadtteilzeitung. Dieses Beispiel zeigt, wie genau man hinschauen muss, um zu verstehen, mit welchem Gemeinwesen sich die Menschen vor Ort eigentlich identifizieren und was dies für ihren Alltag bedeutet.

Starke Identifikation fördert das Wohlbefinden
 Warum es wichtig ist, die Identifikation mit dem Gemeinwesen zu fördern, verdeutlicht Abbildung 22, die zeigt, dass Menschen lieber in Ortsteilen wohnen, in denen die Identifikation mit dem Gemeinwesen stärker ist als dort, wo sie schwächer ausgeprägt ist ($r = 0,43$). Außerdem steht die Lebenszufriedenheit der Befragten im Ortsteil, gemessen anhand von fünf Items, wie zum Beispiel „Meine Lebensbedingungen sind hervorragend“ oder „In den meisten Punkten ist mein Leben meinem Ideal nahe“, in einem positiven Zusammenhang mit der Dimension ($r = 0,23$). Anders ausgedrückt sind Menschen, die in den Ortsteilen mit stärkerer Identifikation mit dem Gemeinwesen wohnen, allgemein zufriedener mit ihren Leben.

3.5. Vertrauen in die Institutionen



Bürgernahe Schutzleute: Kontaktpolizisten stehen in den Stadtteilen als Ansprechpartner zur Verfügung und leisten Präventionsarbeit.

Warum ist Vertrauen in Institutionen wichtig für soziale Kohäsion?

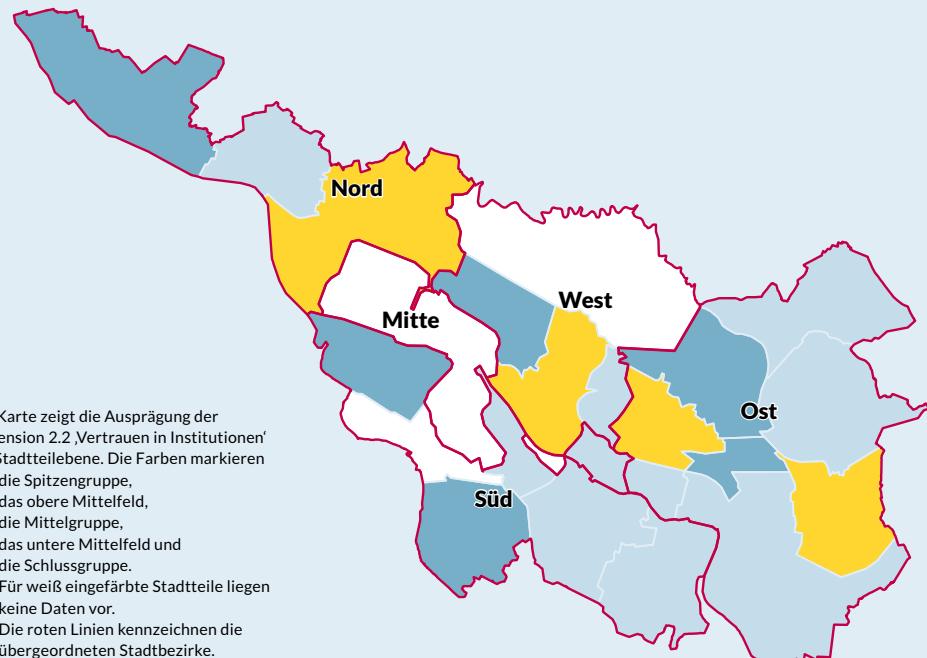
Die Polizei ist auch für mich da: Das lernen kleine Bremer bereits im Kindergarten. Seit 1999 sind in den einzelnen Stadtteilen sogenannte Kontaktpolizisten (KoPs) im Einsatz. Sie sind für die Bürger ansprechbar, kümmern sich um ihre Anliegen und leisten Präventionsarbeit. Dafür besuchen sie unter anderem Schulen, Kindergärten und Seniorentagesstätten. Die KoPs „fungieren als ‚Bindeglied zwischen Bürger und Polizeiwache‘ und verkörpern die Bürgernähe der Polizei Bremen“, so formuliert es die Stadt (Freie Hansestadt Bremen 2016). Sie sind ein gutes Beispiel dafür, wie eine große Institution in Bremen ihre Beziehung mit Bürgern pflegt und versucht, Vertrauen aufzubauen.

Menschen, die großes Vertrauen in ‚ihre‘ Institutionen haben, fühlen sich von der Politik gerecht behandelt und vom gesellschaftlichen System

gut repräsentiert. Sie haben im Umkehrschluss wenig Angst vor Korruption oder Willkür von staatlicher Seite. In diesem Sinne kann Institutionenvertrauen als ein wichtiger Bestandteil von „vertikalem“ gesellschaftlichem Zusammenhalt verstanden werden und wird im Radar über die zweite Dimension im Bereich Verbundenheit (2.2) erfasst (für die zugehörigen Fragen vgl. S. 110).

Bezogen auf die gesamte Stadt zeigen unsere Ergebnisse, dass die Befragten mehr Vertrauen in die Justiz (38 Prozent haben großes bis sehr großes Vertrauen) und in die Stadt- und Gemeindeverwaltung (30 Prozent) als in die Parteien vor Ort (16 Prozent) oder auf Bundesebene (15 Prozent) haben. Unsere Studie bestätigt damit eine deutschlandweite Untersuchung von Zmerli (2016). Insgesamt ist das Vertrauen in Institutionen in Bremen schwach. Es gibt also genügend Spielraum, Initiativen zur Pflege und Stärkung von Vertrauen in Institutionen einzurichten.

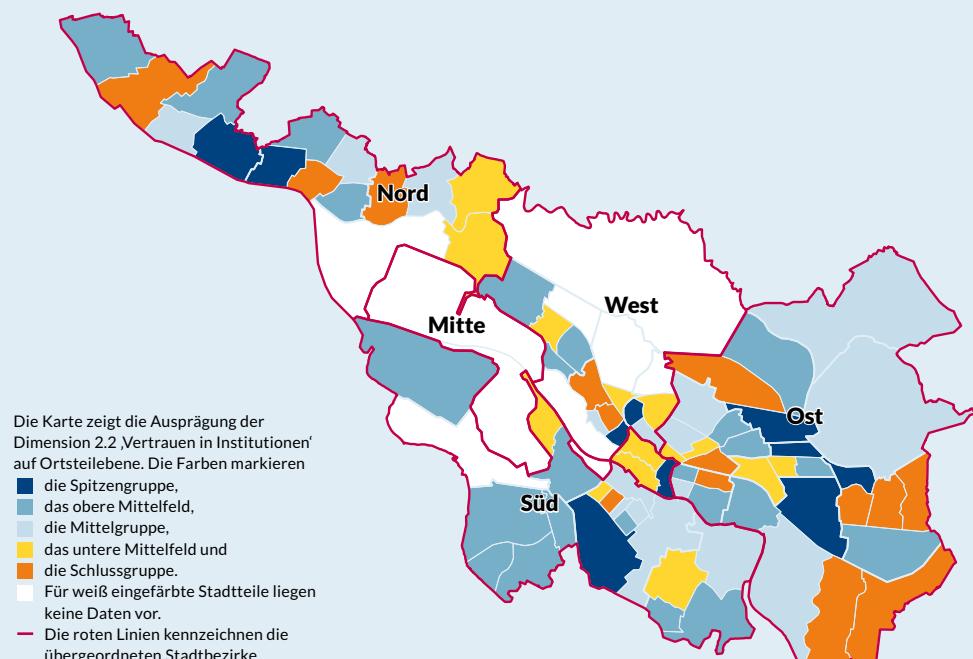
ABBILDUNG 23: Dimension 2.2 'Vertrauen in Institutionen' auf Stadtteilebene



Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 24: Dimension 2.2 'Vertrauen in Institutionen' auf Ortsteilebene



Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

Vertrauen in Institutionen in Bremen

Wie ist es im Detail um das Vertrauen in Institutionen innerhalb Bremens bestellt? Abbildung 23 stellt die Ergebnisse für Dimension 2.2 auf Ebene der 20 untersuchten Stadtteile dar. Hier wird deutlich, dass es in Bezug auf diese Zusammenhaltsdimension weder besonders starke noch besonders schwache Stadtteile gibt. Im Vergleich zum Mittelfeld schneiden auf dieser Dimension einige Stadtteile nur etwas schwächer (gelb) beziehungsweise etwas stärker (mittelblau) ab. Huchting, Seehausen, Horn-Lehe, die Vahr, Gröpelingen und Blumenthal gehören zu den leicht überdurchschnittlichen, Schwachhausen, Osterholz, Walle und Burglesum zu den etwas schwächeren Stadtteilen.

Dieses Bild verändert sich jedoch, wenn man die Stadt kleinräumiger betrachtet. Auf Ortselebene ist das gesamte Spektrum von sehr starkem bis sehr schwachem Vertrauen in Institutionen vorhanden. Wie Abbildung 24 zeigt, weist

fast ein Drittel der Ortsteile ein mittleres bis hohes Vertrauen auf. Bemerkenswert sind die durchgängig starken Werte, die in den benachbarten Ortsteilen in Bremen-Süd zu finden sind. Zum Beispiel zeichnen sich alle Ortsteile im Stadtteil Huchting (Mittelhuchting, Sodenmatt, Kirchhuchting und Grolland) durch ein relativ hohes Vertrauen in Institutionen aus (mittelblau). Auch in den angrenzenden Ortsteilen Woltmershausen, Neuenland und Gartenstadt Süd ist Dimension 2.2 relativ stark bis sehr stark ausgeprägt.

Um zurück auf das Beispiel der KoPs zu kommen: In der Gartenstadt Süd in der Bremer Neustadt herrscht eine enge Beziehung zwischen den Bürgern und ihrem engagierten KoP. Vor Ort ist der KoP stets bemüht, entstehende Schwierigkeiten und Konflikte im Ortsteil zu bewältigen, um zu verhindern, dass sie sich zu größeren, dauerhaften Problemen entwickeln. Es ist anzunehmen, dass diese enge Beziehung zwischen Bewohnern und der Polizei das relativ starke Vertrauen in

TABELLE 6: Überblick über Zusammenhänge der Dimension 2.2 ‚Vertrauen in Institutionen‘ mit möglichen Ursachen und Wirkungen

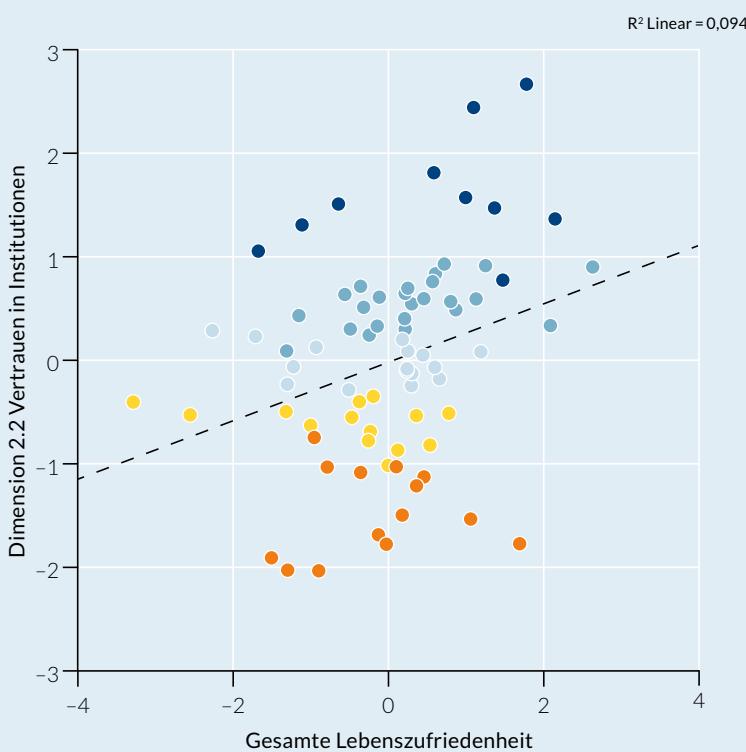
	Einfache Korrelation der Dimension 2.2 ‚Vertrauen in Institutionen‘ mit ...	Korrelation bei Auspartialisierung von Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittlerem Einkommen im Ortsteil	Datenquelle
Ursachenkomplex Raumstruktur			
Wohndauer im Ortsteil	0,24**	0,23**	Ortsteil-Atlas
Ursachenkomplex Kultur und Werte			
% Adaptiv-pragmatisches Milieu	0,27***	0,26**	Eigene Erhebung
Wirkungskomplex Wohlbefinden			
Lebenszufriedenheit gesamt	0,29***	0,31***	Eigene Erhebung
Wie gerne wohnen Sie in Ihrem Ortsteil?	0,20**	0,20**	Eigene Erhebung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r (siehe Glossar im Anhang) jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittleres Einkommen (im Jahr 2010) im Ortsteil auspartialisierten Zusammenhang. Nur Zusammenhänge, die mindestens für einen der beiden berechneten Koeffizienten eine Stärke von 0,20 aufweisen, sind in dieser Tabelle aufgeführt. Informationen zu allen Zusammenhängen sind im Methodenbericht im Internet unter www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de zu finden. Signifikanz der Korrelationen: bei einseitigen Tests * signifikant auf Zehnprozentniveau, ** signifikant auf dem Fünfprozentniveau und *** signifikant auf dem Einprozentniveau.

Quelle: eigene Berechnung und Darstellung

| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 25: **Lebenszufriedenheit in Abhängigkeit von der Dimension 2.2 ,Vertrauen in Institutionen'**



Angegeben sind die bereinigten Mittelwerte auf der Satisfaction with Life Scale (Diener, Emmons, Larsen und Griffin 1985): „Es folgen fünf Aussagen, denen Sie zustimmen bzw. die Sie ablehnen können. Bitte benutzen Sie die folgende Skala von 1 (starke Ablehnung) bis 7 (starke Zustimmung), um Ihre Zustimmung bzw. Ablehnung zu jeder Aussage zum Ausdruck zu bringen: „In den meisten Punkten ist mein Leben meinem Ideal nahe.“ Meine Lebensbedingungen sind hervorragend.“ „Ich bin zufrieden mit meinem Leben.“ „Ich habe bisher die wichtigen Dinge, die ich mir vom Leben wünsche, auch bekommen.“ „Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich fast nichts ändern.““ Der Zusammenhang ist um die Einwohner- sowie die Befragenzahl und das mittlere Einkommen im Ortsteil bereinigt. Die Farben stehen für die Gruppenzugehörigkeit gemäß Dimension 2.2.

Quelle: eigene Darstellung

| Bertelsmann Stiftung

Institutionen in der Gartenstadt Süd unterstützt.

In anderen Stadtbezirken ist das Bild jedoch weniger homogen. In Bremen-Ost und Bremen-Nord zum Beispiel liegen Ortsteile mit niedrigem Institutionenvertrauen unmittelbar neben Ortsteilen mit hohem Vertrauen. So spalten die benachbarten Ortsteile Osterholz, Sebaldsbrück und Blockdiek, wo das Vertrauen relativ hoch bis hoch ist, eine Gruppierung von Ortsteilen mit sehr schwachem Institutionenvertrauen: Südlich finden sich Arbergen und Mahndorf, nördlich Ellener Feld, Ellenderbrok-Schevemoor und Tenever. Auch in Bremen-Nord wechseln sich Ortsteile, in denen das Vertrauen in Institutionen schwach ist (St. Magnus, Vegesack, Farge, Burgdamm und Burg-Grambke), mit starken (Blumenthal und Fähr-Lobbendorf) und leicht überdurchschnittlichen Ortsteilen (Grohn, Aumund-Hammersbeck, Lüssum-Bockhorn und Rekum) ab.

Zusammenhang mit anderen Variablen

Raumstruktur sowie kulturelles Kapital beeinflussen Vertrauen in Institutionen

Unsere Ergebnisse zeigen, dass es Zusammenhänge zwischen verschiedenen Merkmalen der Raumstruktur Bremens und dem Vertrauen in Institutionen gibt (siehe Tabelle 6). Zum Beispiel weisen Ortsteile mit mehr Gewerbe- und Industrieflächen tendenziell ein höheres Vertrauen in

Institutionen auf als Ortsteile mit geringerem Anteil solcher Flächen ($r = 0,23$). Man könnte spekulieren, dass gesellschaftliche und politische Institutionen ihre Beziehungen insbesondere mit Ortsteilen mit einem hohen Anteil an Gewerbe und Industrie pflegen, weil sie Interesse daran haben, die wirtschaftliche Lage in Bremen zu stärken. Mit diesen dadurch engeren Beziehungen könnte sich auch ein stärkeres Vertrauen in Institutionen vor Ort ergeben.

Wie bereits in Kapitel 3.2 erläutert, kann anhand Bourdieus (1983) Theorie des „kulturellen Kapitals“ die Anzahl der Bücher im Haushalt verlässlich Auskunft über den Bildungsgrad der Menschen in einem Haushalt geben (Evans et al. 2010). Unsere Ergebnisse zeigen, dass das Vertrauen in Institutionen mit der Anzahl an Büchern im Haushalt – beziehungsweise der Größe des kulturellen Kapitals – wächst ($r = 0,26$). Da wir diesen Zusammenhang ebenfalls für das Vertrauen in die Mitmenschen (Kapitel 3.2) und gesellschaftliche Teilhabe (Kapitel 3.9) gefunden haben, ist es nicht überraschend, dass dieser Indikator ebenfalls einen wichtigen Faktor für das Vertrauen in Institutionen darstellt.

Starkes Vertrauen in Institutionen stützt das Wohlbefinden

Warum ist ein starkes Vertrauen in Institutionen überhaupt wichtig? Mithilfe unserer Analysen kommen wir zu dem Schluss, dass die Lebenszufriedenheit der Menschen im Ortsteil, gemessen anhand von fünf Items, wie zum Beispiel „Meine Lebensbedingungen sind hervorragend“ und

„In den meisten Punkten ist mein Leben meinem Ideal nahe“, positiv mit dem Vertrauen in Institutionen korreliert ($r = 0,31$) (siehe Abbildung 25). Insgesamt sind Menschen in Ortsteilen mit einem höheren Institutionenvertrauen also allgemein zufriedener mit ihren Leben. Außerdem wohnen sie auch lieber in Ortsteilen mit einem starken Vertrauen in Institutionen ($r = 0,20$). Damit ist diese Dimension ein wichtiger Faktor, der zum Wohlbefinden der Menschen in Bremen beiträgt.

3.6. Gerechtigkeitsempfinden



Mit öffentlichen Mitteln ist im Ortsteil Rablinghausen in den vergangenen Jahren ein großer und schön gestalteter Spielplatz für die ansässigen Kinder entstanden.

Warum ist Gerechtigkeitsempfinden wichtig für soziale Kohäsion?

Lokale Bedürfnisse brauchen eine politische Vertretung, um gehört zu werden. Im Bremer Ortsteil Rablinghausen zum Beispiel haben sich die Bewohner einen Spielplatz für ihre Kinder gewünscht. Inzwischen ist er Realität – dank des Beirats Woltmershausen, der sich dafür eingesetzt hat, öffentliche Mittel dafür freizumachen.

Dass sich die ortansässigen Kommunalpolitiker für den Ortsteil engagieren und für die Menschen greifbar sind, spielt eine wichtige Rolle für das Gerechtigkeitsempfinden vor Ort. Dieses Empfinden beschreibt, inwieweit die Menschen die Verteilung der Güter in der Gesellschaft als gerecht betrachten und sich gerecht behandelt fühlen. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass es nicht um die tatsächliche Verteilung von Gütern geht, sondern um das subjektive Empfinden von Gerech-

tigkeit. Objektive Indikatoren von Ungleichheit (wie zum Beispiel Einkommensunterschiede) hängen nicht immer direkt mit der Wahrnehmung von Ungleichheit zusammen. Nur wenn die objektiven Ungleichheiten auch als ungerecht von den Menschen empfunden werden, kann es zu Krisen und Umbrüchen in der Gesellschaft kommen (Sachweh und Stahmer 2016). In diesem Sinne spielt Gerechtigkeitsempfinden eine bedeutende Rolle für den Zusammenhalt in einer Gesellschaft.

In der vorliegenden Studie wird die Dimension 2.3 deshalb unter anderem über die Frage erhoben: „Im Vergleich dazu, wie andere hier in Bremen leben: Glauben Sie, dass Sie Ihren gerechten Anteil erhalten?“ Während 61 Prozent der Teilnehmer dem zustimmen, sind die verbleibenden Befragten in etwa gleichen Teilen der Meinung, entweder weniger oder mehr als den gerechten Anteil zu erhalten. Weniger als ein Viertel (23 Prozent) der Befragten glaubt, dass

die Stadt sich genug um ihren Ortsteil kümmert. Dies macht deutlich, dass gerade der Politik Möglichkeiten offenstehen, das Gerechtigkeitsempfinden zu stärken, wie das Beispiel des Spielplatzes in Rablinghausen zeigt.

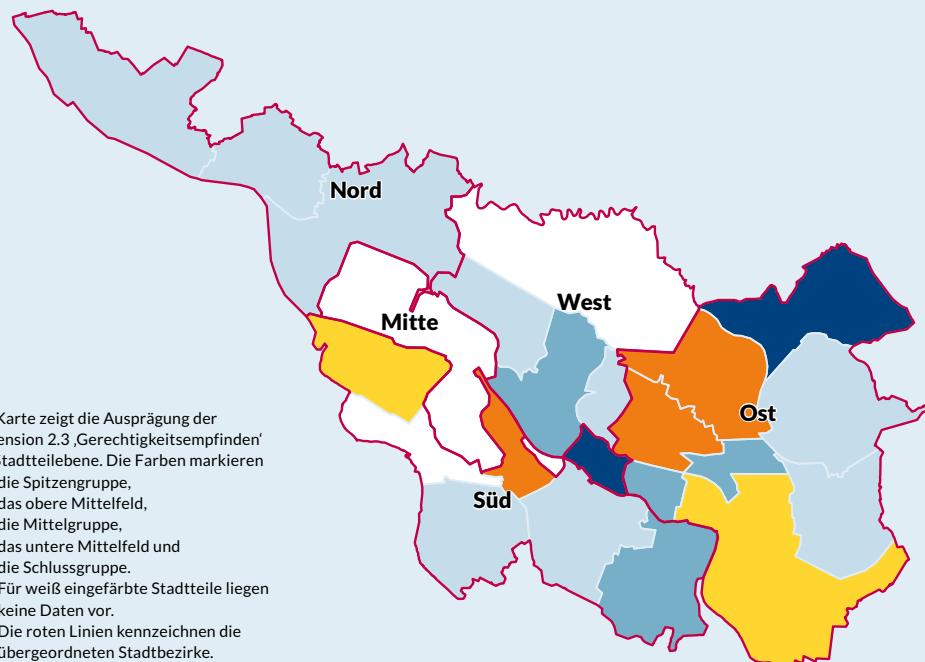
Gerechtigkeitsempfinden in Bremen

Wie ist es nun um das Gerechtigkeitsempfinden in den einzelnen Stadt- und Ortsteilen in Bremen bestellt? Bereits auf Stadtteilebene präsentiert sich ein eher disparates Bild (Abbildung 26). Fast in der Hälfte der Stadtteile bewerten die Befragten ihre Gerechtigkeitssituation als moderat gut. Relativ zu den anderen Stadtteilen schneiden nur Mitte und Borgfeld besonders gut ab (in der Karte dunkelblau eingefärbt), gefolgt von Obervieland, der östlichen Vorstadt, der Vahr und Walle (mittelblau). Als vergleichsweise ungerecht wird die Verteilung der gesellschaftlichen Güter sowohl in Seehausen und Hemelingen (gelb) als auch Woltmershausen, Schwachhausen und Horn-Lehe (orange) empfunden. Auffällig ist, dass die Unterschiede besonders im Stadtbezirk

Bremen-Ost sehr stark sind. Ähnlich wie bei anderen Dimensionen liegen auch hier Stadtteile mit einem ausgeprägten Empfinden, gerecht behandelt zu werden (z. B. Borgfeld) neben Stadtteilen, in denen diese Dimension eher schwach ausgeprägt ist (zum Beispiel Horn-Lehe). Im Vergleich dazu stellt sich Bremen-Nord als ausgesprochen homogen dar, weil alle zugehörigen Stadtteile im Mittelfeld liegen.

Noch mehr Unterschiede zeigen sich auf Ortsebene. Wie Abbildung 27 illustriert, sind die fünf Abstufungen von Gerechtigkeitsempfinden über die Bremer Ortsteile hinweg relativ gleichmäßig verteilt. Allerdings gruppieren sich ähnlich stark ausgeprägte Ortsteile geographisch deutlich häufiger als bei anderen Dimensionen. So herrscht zum Beispiel über alle Ortsteile der Stadtteile Obervieland, Mitte und der östlichen Vorstadt hinweg die Meinung vor, dass die Güter der Gesellschaft gerecht verteilt sind. Auch im Stadtteil Neustadt ist in der Mehrheit der Ortsteile die gefühlte Gerechtigkeit groß. Eine Ausnahme bilden die direkt nebeneinander liegenden Ortsteile Buntentor, Südvorstadt und Neustadt, in denen

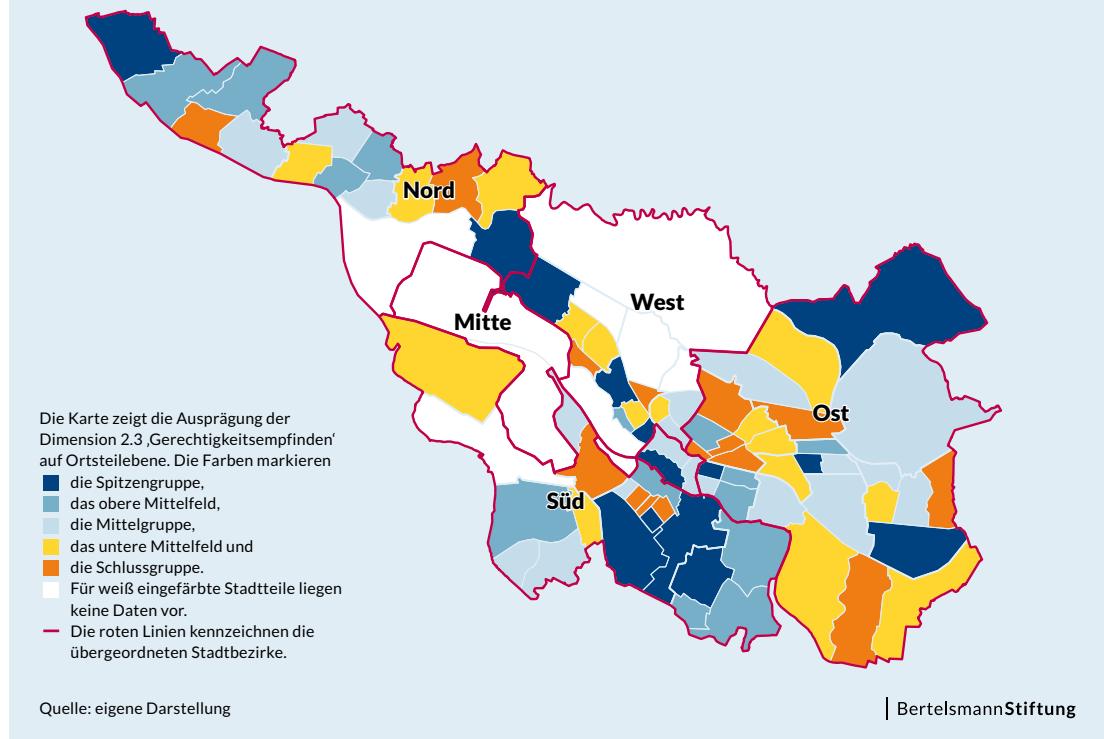
ABBILDUNG 26: Dimension 2.3 ‚Gerechtigkeitsempfinden‘ auf Stadtteilebene



Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 27: Dimension 2.3 ‚Gerechtigkeitsempfinden‘ auf Ortsteilebene



das Empfinden, dass es gerecht zugeht, ausgesprochen schwach ausgeprägt ist. Im Stadtteil Schwachhausen ist die Situation umgekehrt. Nur im Ortsteil Bürgerpark wird die Verteilung der Güter als fair empfunden (mittelblau); alle anderen Schwachhauser Ortsteile schneiden bei der Dimension 2.3 eher schwach ab.

Zusammenhang mit anderen Variablen

Prekäre Lebenslagen beeinflussen Gerechtigkeitsempfinden

Wie bereits oben dargestellt, ist das subjektive Gerechtigkeitsempfinden im Ortsteil nicht gleichzusetzen mit objektiven Kennzahlen der Güterverteilung in der Bevölkerung eines Ortsteils, etwa in Bezug auf das Einkommen. Gleichwohl ist zu erwarten, dass es zwischen beiden Ebenen Zusammenhänge gibt. Tatsächlich lassen sich diese auch in unserer Studie belegen, aber anders als es auf den ersten Blick naheliegen würde. Wie in Tabelle 7 dargestellt, wird ausgerechnet in den Ortsteilen, in denen mehr Benachteiligte leben,

die Verteilung der Güter in der Gesellschaft als gerechter empfunden. Je größer zum Beispiel der Anteil von Alleinerziehenden an den Haushalten mit Kind(ern) in einem Ortsteil ist, desto höher ist dort das Gefühl, gerecht behandelt zu werden ($r = 0,27$). Diese positive Beziehung gilt auch für den Anteil der Schüler, die sonderpädagogisch gefördert werden ($r = 0,22$), sowie für den Anteil der hilfebedürftigen Kinder unter 15 Jahren ($r = 0,20$). Darüber hinaus korrelieren eine niedrige Kaufkraft pro Haushalt ($r = -0,22$), ein niedriger Anteil der Haushalte mit Abitur ($r = -0,20$), ein niedriges durchschnittliches Alter der Mütter bei der Geburt ($r = -0,21$) sowie ein geringerer Anteil an Wohnfläche im Ortsteil ($r = -0,23$) mit einem höheren Gerechtigkeitsempfinden.

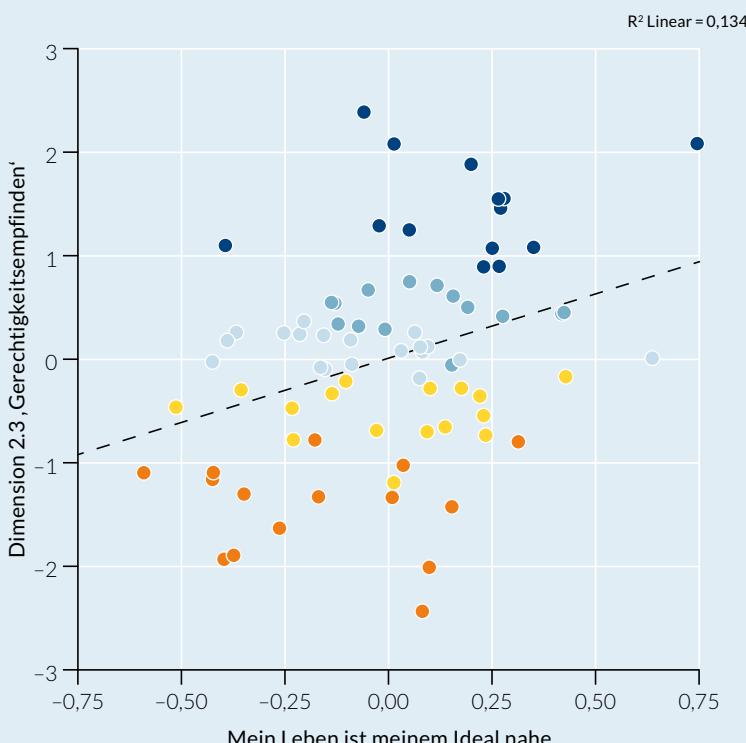
Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass in den Ortsteilen, in denen besonders viel Hilfe von der Gesellschaft benötigt – aber auch geleistet – wird, das subjektive Gerechtigkeitsempfinden am höchsten ist. Das spricht dafür, dass eine ungleiche Verteilung von Gütern dann nicht als ungerecht empfunden wird, wenn eine gezielte Sozialpolitik für einen gerechten Ausgleich sorgt.

TABELLE 7: Überblick über Zusammenhänge der Dimension 2.3 ‚Gerechtigkeitsempfinden‘ mit möglichen Ursachen und Wirkungen

	Einfache Korrelation der Dimension 2.3 ‚Gerechtigkeitsempfinden‘ mit ...	Korrelation bei Auspartialisierung von Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittlerem Einkommen im Ortsteil	Datenquelle
Ursachenkomplex Raumstruktur			
% Wohnfläche	-0,24**	-0,23**	Ortsteil-Atlas
Ursachenkomplex Wohlstandsniveau und Wirtschaftslage			
Kinderarmutsrate	0,15*	0,20**	Ortsteil-Atlas
Kaufkraft pro Haushalt	-0,16*	-0,22**	microm
Ursachenkomplex Ungleichheit			
% Haushalte mit Abitur	-0,17*	-0,20**	microm
% Sonderschüler	0,17*	0,22**	Ortsteil-Atlas
Ursachenkomplex Kultur und Werte			
% Liberal-intellektuelles Milieu	-0,22**	-0,24**	microm
Ursachenkomplex Diversität			
% Bevölkerung mit Migrationshintergrund unter 18 Jahren	0,20**	0,25**	Ortsteil-Atlas
% Bevölkerung mit Migrationshintergrund	0,18*	0,22**	Ortsteil-Atlas
Ursachenkomplex Demographie			
% Alleinerziehender an Haushalten mit Kindern	0,20**	0,27**	Ortsteil-Atlas
Durchschnittliches Alter der Mütter bei Geburt	-0,19**	-0,21**	Ortsteil-Atlas
Wirkungskomplex Wohlbefinden			
Durchschnittliches Geburtsgewicht	-0,23**	-0,28***	Statistisches Landesamt
Sterberate	-0,20**	-0,20**	Ortsteil-Atlas
Mein Leben ist meinem Ideal nahe	0,37***	0,37***	Eigene Erhebung
Meine Lebensbedingungen sind hervorragend	0,18*	0,20**	Eigene Erhebung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r (siehe Glossar im Anhang) jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittleres Einkommen (im Jahr 2010) im Ortsteil auspartialisierten Zusammenhang. Nur Zusammenhänge, die mindestens für einen der beiden berechneten Koeffizienten eine Stärke von 0,20 aufweisen, sind in dieser Tabelle aufgeführt. Informationen zu allen Zusammenhängen sind im Methodenbericht im Internet unter www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de zu finden. Signifikanz der Korrelationen: bei einseitigen Tests * signifikant auf Zehnprozentniveau, ** signifikant auf dem Fünfprozentniveau und *** signifikant auf dem Einprozentniveau.

ABBILDUNG 28: Angabe, wie nahe das eigene Leben dem Ideal ist, in Abhängigkeit von der Dimension 2.3 ‚Gerechtigkeitsempfinden‘



Angegeben sind die bereinigten Mittelwerte auf folgende Frage: „Es folgen fünf Aussagen, denen Sie zustimmen bzw. die Sie ablehnen können. Bitte benutzen Sie die folgende Skala von 1 (starke Ablehnung) bis 7 (starke Zustimmung), um Ihre Zustimmung bzw. Ablehnung zu jeder Aussage zum Ausdruck zu bringen: ‚In den meisten Punkten ist mein Leben meinem Ideal nahe.‘“ Der Zusammenhang ist um die Einwohner- sowie die Befragtenzahl und das mittlere Einkommen im Ortsteil bereinigt. Die Farben stehen für die Gruppenzugehörigkeit gemäß Dimension 2.3.

Quelle: eigene Darstellung

| Bertelsmann Stiftung

Ebenfalls klar zu erkennen ist der positive Zusammenhang von Gerechtigkeitsempfinden mit dem Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund ($r = 0,22$) sowie der Bevölkerung mit Migrationshintergrund unter 18 Jahren ($r = 0,25$). Anders ausgedrückt wird in Ortsteilen mit höherer Diversität die Verteilung der Güter in der Gesellschaft tendenziell als gerechter empfunden.

Geringer ist das Gerechtigkeitsempfinden hingegen in Ortsteilen mit einem hohen Anteil von Menschen, die dem liberal-intellektuellen Milieu angehören ($r = -0,24$). Sie haben im Durchschnitt das höchste Einkommen und den Wunsch nach Selbstständigkeit und Selbstentfaltung. Vermutlich ist dieses Milieu am wenigsten von der Verteilung der Güter in der Gesellschaft abhängig, um gut zu leben. Stattdessen werden in einem Wohlfahrtsstaat wie Deutschland Ressourcen insbesondere dieses Milieus in Teilen an Benachteiligte weitergegeben. Es ließe sich also argumentieren, dass Ortsteile, in denen das liberal-intellektuelle Milieu vorherrscht, weniger von der Verteilung profitieren und deshalb dort auch das Gefühl, dass es gerecht zugeht, schwächer ausgeprägt ist.

Zusammengenommen lässt sich sagen: Wenn Menschen durch die Verteilung der Güter in der Gesellschaft einen Mehrwert erfahren, unterstützt dies das Empfinden von Gerechtigkeit vor Ort, wobei Gerechtigkeitsempfinden und objektive

Ressourcenausstattung in einer fast inversen Beziehung zueinander stehen.

Hohes Gerechtigkeitsempfinden fördert das Wohlbefinden

Warum es wichtig ist, das Gerechtigkeitsempfinden in einer Gesellschaft zu fördern, machen unsere Ergebnisse deutlich: In Ortsteilen, in denen das Gefühl, dass es gerecht zugeht, ausgeprägter ist und die Einwohner sich gerecht behandelt fühlen, finden die Menschen, dass ihr Leben ihrem Ideal nahe ist ($r = 0,37$) (siehe Abbildung 28) und schätzen ihre Lebensbedingungen als hervorragend ein ($r = 0,20$). Die Menschen in solchen Ortsteilen sind also häufig zufriedener mit ihrem Leben. Diese Befunde für Bremen werden von deutschlandweiten Ergebnissen aus dem Jahr 2014 gestützt. Eine Studie von Sachweh und Sthamer (2016) konnte zeigen, dass Menschen, die die Gesellschaft und/oder ihre eigene Position in der Gesellschaft als gerecht einschätzen, deutlich zufriedener mit ihrem Leben sind.

Des Weiteren korrelieren zwei objektive Gesundheitsindikatoren mit Gerechtigkeitsempfinden: die jährliche Sterberate ($r = -0,20$) und das durchschnittliche Geburtsgewicht ($r = -0,28$) im Ortsteil. Beide Variablen ähneln wichtigen Indikatoren der *European Core Health Indicators (ECHI)* der Europäischen Kommission, die für das Monitoring von Gesundheitssystemen und Gesundheit der

Menschen eingesetzt werden (European Commission 2016).¹⁰ In der vorliegenden Studie haben wir herausgefunden, dass Ortsteile mit niedrigeren Sterberaten die Güter der Gesellschaft eher als fair verteilt empfinden. Daraus lässt sich schließen, dass Ortsteile mit einem höheren Gerechtigkeitsempfinden auch eine im Durchschnitt gesündere Bevölkerung haben. Allerdings hängt ebenfalls ein niedriges durchschnittliches Geburtsgewicht mit einem höheren Gerechtigkeitsempfinden zusammen, was auf den ersten Blick diesem Zusammenhang widerspricht. Betrachtet man dieses Ergebnis jedoch im Licht des eingangs dargestellten Zusammenhangs zwischen sozialpolitischen Hilfsangeboten und Gerechtigkeitsempfinden, zeigt sich, dass Ortsteile, in denen die Unterstützung des Gesundheitssystems besonders stark in Anspruch genommen wird, ein ausgeprägtes Empfinden dafür haben, dass sie in der Gesellschaft gerecht behandelt werden.

¹⁰ Siehe Fußnote 8 auf Seite 50.

3.7. Solidarität und Hilfsbereitschaft



Im Rosencafé in der Gartenstadt Süd trifft man nicht nur seine Nachbarn, sondern kann auch von vielfältigen Hilfsangeboten profitieren.

Vergleichsweise schwach ausgeprägte Solidarität und Hilfsbereitschaft in vielen Bremer Ortsteilen

Das Rosencafé liegt in der Gartenstadt Süd in der Bremer Neustadt. Es dient als Begegnungsstätte für Menschen jeden Alters und Hintergrunds. Bei Spieletreffs und Frühstücksangeboten, zum Beispiel für Demenzkranke, kann man sich austauschen und Menschen in ähnlichen Lebenssituationen kennenlernen. Die regelmäßigen Treffen lassen nicht nur neue Bekanntschaften und Freundschaften entstehen. Dadurch, dass man sich regelmäßig sieht, weiß man, wie es dem anderen geht und ob jemand bei Krankheit, Arztbesuchen oder kurzfristiger Betreuung Hilfe braucht.

In unserem Konzept von gesellschaftlichem Zusammenhalt bildet der dritte Bereich die Orientierung am Gemeinwohl ab. Hierbei gehen wir davon aus, dass Zusammenhalt unter anderem

durch Haltungen und Handlungen erzeugt wird, die darauf ausgerichtet sind, Schwache zu unterstützen, sich an sozialen Regeln zu orientieren und die gemeinschaftliche Organisation des Gemeinwesens zu ermöglichen. Mit der Dimension 3.1 ‚Solidarität und Hilfsbereitschaft‘, um die es jetzt gehen soll, messen wir, inwieweit sich Menschen für ihre Mitmenschen verantwortlich fühlen und ihnen helfen, egal ob sie sie kennen oder nicht. Hierbei liegt der Fokus darauf, dass die Menschen selbst aktiv werden und sich nicht auf staatliche Institutionen oder Einrichtungen berufen.

Das eingangs beschriebene Rosencafé ist hierfür ein gutes Beispiel, denn die angebotenen Aktivitäten und Treffen ermöglichen es, sich mit anderen Menschen zusammenzuschließen, gegenseitig aufeinander zu achten und sich bei Bedarf auszuhelfen. Die Ergebnisse unserer Studie legen nahe, dass Solidarität und Hilfsbereitschaft in Bremen nicht immer stark ausgeprägt sind. Dies

verdeutlichen die Antworten zu den einzelnen Fragen, aus denen sich Dimension 3.1 zusammensetzt (zu den zugeordneten Fragen vgl. S. 110). In unserer Studie haben wir Bremer zum Beispiel gefragt, wie häufig sie ihre Hilfe anbieten, wenn jemand diese in der eigenen Nachbarschaft benötigt. Während nur vier Prozent niemals ihre Hilfe anbieten, helfen 27 Prozent manchmal aus und fast zwei Drittel aller Befragten (63 Prozent) häufig oder sehr häufig. In Hastedt sind es sogar 90 Prozent. Bei der Frage, wie häufig man selbst Dinge an seine Nachbarn verleiht, sieht das Bild etwas anders aus. Zwar geben 32 Prozent an, dass sie dies häufig oder sehr häufig tun. Ebenso viele Bremer verleihen jedoch auch nie oder fast nie etwas an ihre Nachbarn.

Wo sind Solidarität und Hilfsbereitschaft in Bremen also besonders stark ausgeprägt? Wo sind sie eher schwach? Welche Faktoren spielen für diese Dimension eine Rolle? Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse beschreiben die Situation auf Stadt- und Ortsteilebene.

Solidarität und Hilfsbereitschaft sind in vielen Bremer Ortsteilen vergleichsweise schwach ausgeprägt

Obwohl auf Stadtbezirksebene Solidarität und Hilfsbereitschaft überall im Mittelfeld liegen – mit Ausnahme von Bremen-Nord, das bei der Dimension 3.1 etwas schlechter abschneidet –, herrschen in der Stadt große Unterschiede. Dies wird deutlich, wenn man die 20 untersuchten Stadtteile betrachtet, die in Abbildung 29 dargestellt sind. Insgesamt schneiden jeweils sieben Stadtteile besser beziehungsweise schlechter als der Durchschnitt ab. Ähnlich wie bei vielen anderen Dimensionen gibt es jedoch mit Ausnahme des Bremer Südens kaum Ballungsgebiete, so dass starke und schwache Stadtteile unmittelbar nebeneinanderliegen und sich über das gesamte Stadtgebiet verteilen. Vergleichsweise schwächer schneiden die Östliche Vorstadt, Horn-Lehe, Osterholz, Gröpelingen, Vegesack und Blumenthal (auf der Karte gelb eingefärbt) sowie Wolmershausen (in orange) ab. Besonders ausgeprägt sind Solidarität und Hilfsbereitschaft hingegen in Obervieland, Schwachhausen, der Vahr, Ober-

ABBILDUNG 29: Dimension 3.1 ‚Solidarität und Hilfsbereitschaft‘ auf Stadtteilebene

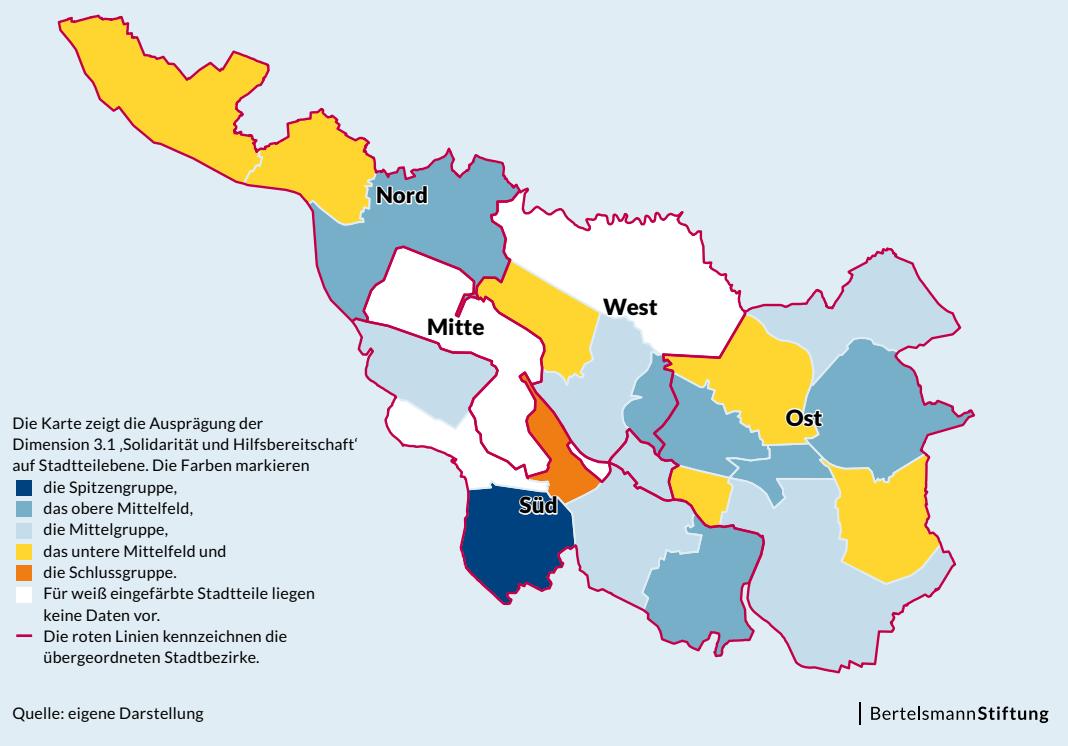
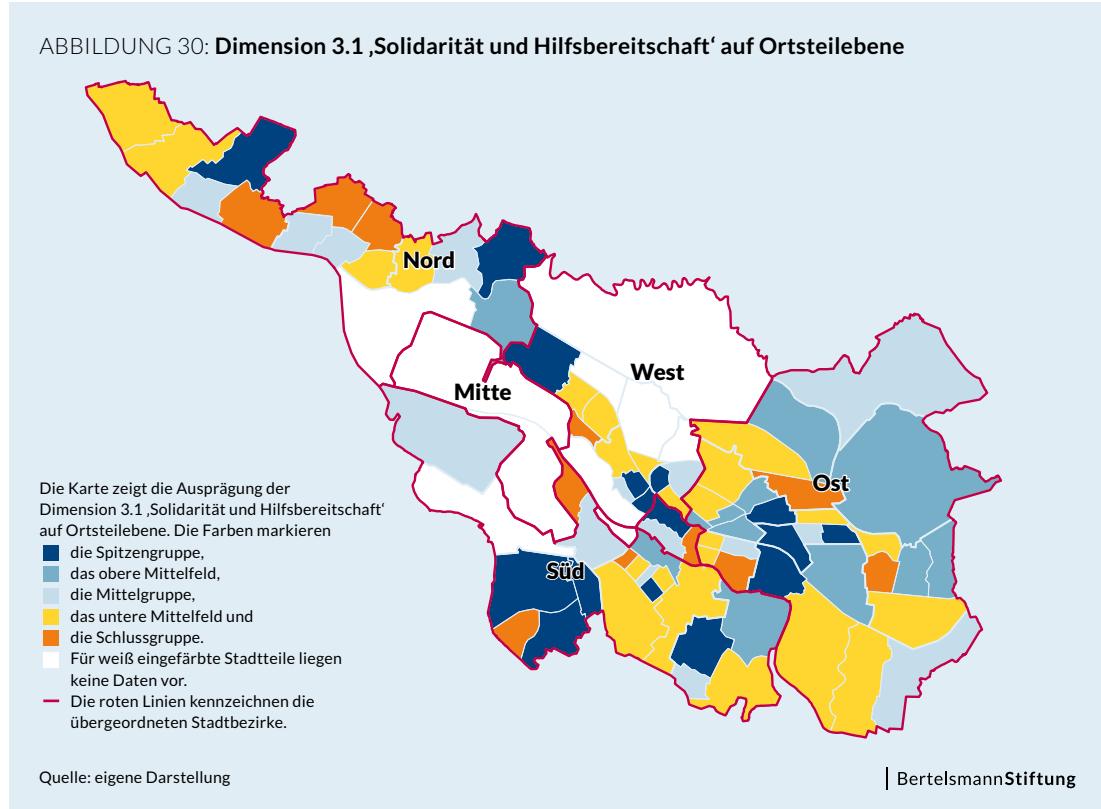


ABBILDUNG 30: Dimension 3.1 ‚Solidarität und Hilfsbereitschaft‘ auf Ortsteilebene



neuland, Findorff und Burglesum (in mittelblau gekennzeichnet) sowie in Huchting (dunkelblau).

Ein Blick auf die Ortsteile verstärkt die Kluft zwischen vergleichsweise starken und schwachen Gegenden in der Stadt. Während sich viele Dimensionen durch ein starkes Mittelfeld auszeichnen, ist dies für Dimension 3.1 mit insgesamt nur 15 Ortsteilen in dieser Kategorie nicht der Fall. Abbildung 30 verdeutlicht, wie unterschiedlich Solidarität und Hilfsbereitschaft auf Ortsteilebene in Bremen ausgeprägt ist. Erneut zeigt sich ein vielfarbiges Bild: So liegen zum Beispiel im Bremer Osten starke und schwache Ortsteile unmittelbar nebeneinander. Allein in der Vahr grenzen die Spitzenreiter Gartenstadt Vahr und Neue Vahr Südost an die neue Vahr Südwest, die sich im Mittelfeld befindet, sowie an die Neue Vahr Nord, die vergleichsweise etwas schlechter dasteht. In unmittelbarer Nähe befinden sich jedoch auch Horn und das Ellener Feld, die noch schlechter abschneiden, sowie Sebaldsbrück und Oberneuland, die im oberen Mittelfeld angesiedelt sind und Hastedt sowie Radio Bremen, die ebenfalls zu den Spitzenreitern in dieser Dimension gehören.

Besonders auffällig sind die Ergebnisse für die Neustadt. Im nördlichsten Teil liegen die alte Neustadt, die etwas überdurchschnittliche Werte auf Dimension 3.1 erzielt, sowie die Südvorstadt, deren Ergebnis dem städtischen Durchschnitt entspricht. Direkt im Zentrum der Neustadt befindet sich die Gartenstadt Süd, einer der Spitzenreiter bezüglich Solidarität und Hilfsbereitschaft in Bremen. Zwar grenzt dieser Ortsteil unmittelbar an die Südvorstadt an, ist aber ansonsten von einem Gürtel vergleichsweise schwacher Ortsteile im Süden umgeben: Buntentor, Huckelriede, Neuenland und Neustadt schneiden leicht unterdurchschnittlich ab, während der Ortsteil Hohen- tor das Schlusslicht im Stadtteil bildet. Insgesamt stellt sich Dimension 3.1 also besonders divers dar.

Zusammenhang mit anderen Variablen

Zufriedenheit mit Nachbarschaftsaktivitäten und die Häufigkeit der Internetnutzung sind zentral für gesteigerte Solidarität und Hilfsbereitschaft im Ortsteil

Bisher ist nicht klar, warum sich manche Menschen solidarisch und hilfsbereit zeigen und an-

dere nicht. Auch über die Auswirkungen dieser Dimension von gesellschaftlichem Zusammenhalt ist bisher wenig bekannt. Es wird jedoch angenommen, dass persönliche Neigungen und soziale Bedingungen (Embacher 2016) einen Einfluss auf solidarisches und hilfsbereites Verhalten haben. Dies können wir für den Bremer Kontext bestätigen. Ähnlich wie beim Vertrauen in die Mitmenschen (Dimension 1.2; Kapitel 3.2), bei der Akzeptanz von Diversität (Dimension 1.3; Kapitel 3.3) sowie der gesellschaftlichen Teilhabe (Dimension 3.3; Kapitel 3.9) steht auch bei Dimension 3.1 die Häufigkeit der Internetnutzung in einem positiven Zusammenhang mit Solidarität und Hilfsbereitschaft im Ortsteil ($r=0,26$; siehe Tabelle 8). Dies ist nicht verwunderlich, da das Internet Zugang zu Aktivitäten, Veranstaltungen und den Geschehnissen vor Ort ermöglicht. Darüber informiert zu sein, wo gerade Hilfe benötigt wird oder

Menschen Unterstützung brauchen, ist ein wichtiger Faktor, um selbst aktiv werden zu können. Deshalb überrascht es nicht, dass auch die Zufriedenheit mit Nachbarschaftsaktivitäten positiv mit Dimension 3.1 korreliert ($r=0,29$). Wie Abbildung 31 verdeutlicht, wachsen mit steigender Zufriedenheit die Solidarität und Hilfsbereitschaft im Ortsteil. Wer sich also aktiv in seinem Ortsteil einbringt und zufrieden mit dem Angebot ist (sind also die sozialen Bedingungen gegeben), engagiert sich auch lieber und ist bereit, zu helfen.

Ein weiterer positiver Zusammenhang der Dimension besteht mit dem Anteil der Haushalte in Wohnblöcken mit 10 bis 19 Haushalten ($r=0,21$). Dieses Ergebnis legt nahe, dass mit steigender Anzahl direkter Nachbarn im eigenen Haus auch die Solidarität und Hilfsbereitschaft im Ortsteil gestärkt wird. Der Befund wird gestützt durch

TABELLE 8: Überblick über Zusammenhänge der Dimension 3.1 ‚Solidarität und Hilfsbereitschaft‘ mit möglichen Ursachen und Wirkungen

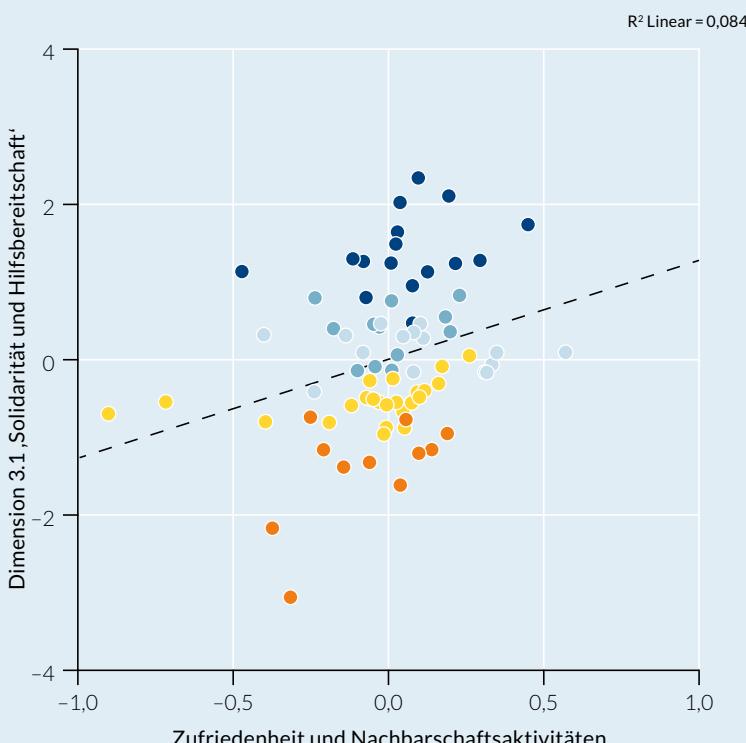
	Einfache Korrelation der Dimension 3.1 ‚Solidarität und Hilfsbereitschaft‘ mit ...	Korrelation bei Auspartialisierung von Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittlerem Einkommen im Ortsteil	Datenquelle
Ursachenkomplex Raumstruktur			
% Haushalte in Wohnblocks mit 10 bis 19 Haushalten	0,21**	0,21**	Ortsteil-Atlas
Ursachenkomplex Kultur und Werte			
Häufigkeit Internetnutzung	0,28***	0,26**	Eigene Erhebung
Zufriedenheit mit Nachbarschaftsaktivitäten	0,26**	0,29***	Eigene Erhebung
Wirkungskomplex Wohlbefinden			
Subjektiver Gesundheitszustand	0,17*	0,20**	Eigene Erhebung
Ich würde fast nichts ändern, wenn ich nochmal leben würde	0,21**	0,23**	Eigene Erhebung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r (siehe Glossar im Anhang) jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittleres Einkommen (im Jahr 2010) im Ortsteil auspartialisierten Zusammenhang. Nur Zusammenhänge, die mindestens für einen der beiden berechneten Koeffizienten eine Stärke von 0,20 aufweisen, sind in dieser Tabelle aufgeführt. Informationen zu allen Zusammenhängen sind im Methodenbericht im Internet unter www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de zu finden. Signifikanz der Korrelationen: bei einseitigen Tests * signifikant auf Zehnprozentniveau, ** signifikant auf dem Fünfprozentniveau und *** signifikant auf dem Einprozentniveau.

Quelle: eigene Berechnung und Darstellung

| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 31: Dimension 3.2 „Solidarität und Hilfsbereitschaft“ in Abhängigkeit von der Zufriedenheit mit Nachbarschaftsaktivitäten



Angegeben sind die bereinigten Mittelwerte auf folgende Frage: „Wenn es nachbarschaftliche Gemeinschaftsaktivitäten in Ihrem Ortsteil gibt, wie zufrieden sind Sie mit den Angeboten? Würden Sie sagen sehr zufrieden (kodiert als 5), zufrieden, teils/teils, eher unzufrieden oder sehr unzufrieden (kodiert als 1)?“ Der Zusammenhang ist um die Einwohner- sowie die Befragtenzahl und das mittlere Einkommen im Ortsteil bereinigt. Die Farben stehen für die Gruppenzugehörigkeit gemäß Dimension 3.2.

Quelle: eigene Darstellung

| Bertelsmann Stiftung

die Situation in der Gartenstadt Süd, in der diese Dimension im Gegensatz zu anderen Bremer Ortsteilen – wie bereits beschrieben – besonders stark ausgeprägt ist. In diesem Ortsteil in der Bremer Neustadt leben die Menschen überwiegend in Mehrfamilienhäusern, die in den 1950er Jahren durch eine Wohnungsbaugenossenschaft errichtet worden sind. Obwohl sich der Ortsteil in einem Generationswechsel befindet, leben noch heute viele Erstmieter in den Wohnanlagen. Im eingangs beschriebenen Rosencafé finden die Menschen Anschluss und treffen sich regelmäßig. Hier haben sie eine Anlaufstelle, um sich mit anderen auszutauschen und etwas für die Gemeinschaft zu tun.

In Arbergen (Stadtteil Hemelingen) sind Solidarität und Hilfsbereitschaft hingegen etwas

schwächer ausgeprägt als in vielen anderen Ortsteilen in Bremen. Das relativ junge „Stiftungsdorf Arberger Mühle“ der Bremer Heimstiftung hat sich zum Ziel gesetzt, Menschen miteinander in Kontakt zu bringen und so indirekt auch die Gemeinwohlorientierung zu stärken. Das Stiftungsdorf bietet älteren Menschen die Möglichkeit, so selbstständig wie möglich in eigenen Wohnungen zu leben. Gleichzeitig wird generationsübergreifend gearbeitet: „Auch die enge Kooperation mit Vereinen, Schulen oder Kindergärten aus dem Stadtteil sorgen immer wieder für abwechslungsreiche Begegnungen. Und nicht zuletzt sind es die Mieter, ihre Familien, Freunde und Nachbarn aus dem Stadtteil, die mit ihren Ideen das Stiftungsdorf beleben“ (Bremer Heimstiftung 2016).

Erlebte Solidarität und Hilfsbereitschaft fördern Glück und Gesundheit

Bisherige Studien haben gezeigt, dass Zusammenhalt das Leben in einem Gemeinwesen lebenswert macht, was sich in der höheren Lebenszufriedenheit der Bevölkerung ausdrückt (Dragolov et al. 2016). Findet man dieses Ergebnis auch, wenn man die einzelnen Dimensionen von Zusammenhalt in einem recht kleinräumigen Gemeinwesen wie der Stadt Bremen untersucht? Da über die Auswirkungen der Dimension „Solidarität und Hilfsbereitschaft“ bisher nur wenig bekannt ist, sind die Ergebnisse besonders spannend. Insgesamt ergeben sich zwei relevante Zusammenhänge: Zum einen gehen hohe Werte bei der Dimension mit hohen Werten auf einer Skala zum selbstberichteten Gesundheitszustand einher ($r = 0,20$). Anders ausgedrückt: Menschen, die in einem Ortsteil leben, wo die Menschen im Durchschnitt besonders solidarisch und hilfsbereit sind, fühlen sich gesünder als in Ortsteilen, wo die Dimension schwächer ausgeprägt ist. Dies gilt auch für das subjektive Wohlbefinden. In Ortsteilen mit hohen Werten auf dieser Dimension stimmen die Menschen der Aussage, dass sie fast nichts in ihrem Leben ändern würden, wenn sie die Chance dazu hätten, stärker zu als in Ortsteilen, die schwächere Werte aufweisen ($r = 0,23$). Zusammengefasst lässt sich also sagen, dass die Bewohner von Ortsteilen, in denen Solidarität und Hilfsbereitschaft großgeschrieben werden, von dieser Gemeinwohlorientierung profitieren, denn sie fühlen sich nicht nur gesünder, sondern auch zufriedener.

3.8. Anerkennung sozialer Regeln



Bei unserem Spaziergang durch Mahndorf sind wir auf dieses Plakat gestoßen, auf dem sich ein Anwohner öffentlich darüber beschwert, dass ein Nachbar unerlaubt an seinem Baumbestand sägt.

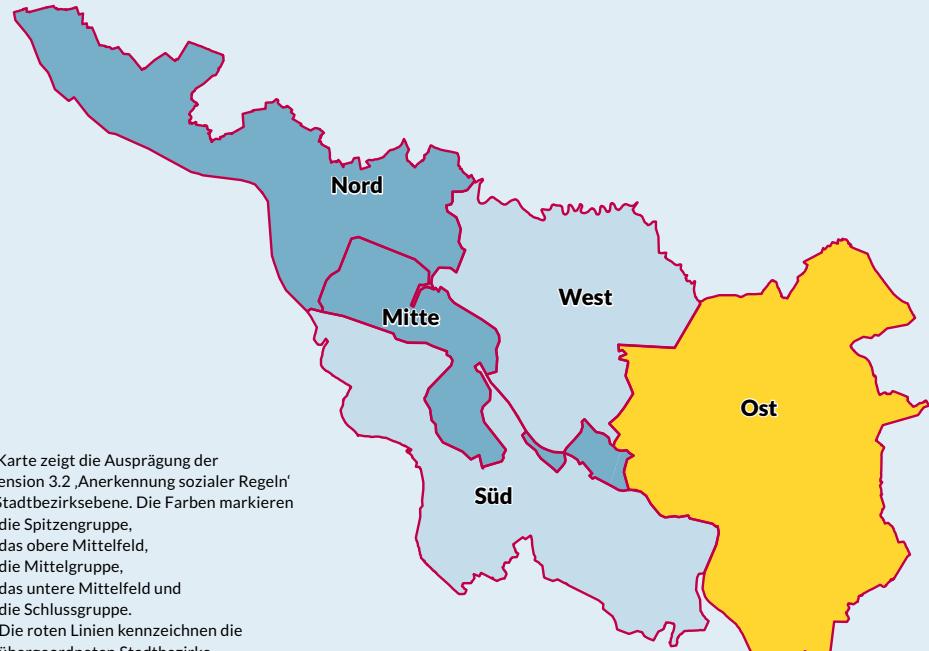
Starker Zusammenhalt nur möglich bei Einhaltung sozialer Regeln von allen

„Willkürliche Sägearbeiten“, ist das selbst gebastelte, in Signalfarbe gehaltene Plakat betitelt, das am Straßenrand in den Bäumen eines Gartens hängt. „Es gibt einen Nachbarn, der sägt immer wieder an Bäumen auf unserem Grundstück herum“, heißt es weiter. Der längere, mit Beweisfotos bestückte Text schließt mit einer Frage, die direkt an die Leser gerichtet ist: „Wie finden Sie das??!“ Sichtbare Empörung. Offenbar hat hier jemand gegen die in der Nachbarschaft geltenden Regeln verstoßen und eben diese Nachbarschaft wird zum Urteil gerufen. Sie ist das Forum, vor dem die Beschwerde des Geschäftigten öffentlich und der Regelbruch angeprangert wird.

Inwieweit sich die Menschen an soziale Regeln halten, die in einem Gemeinwesen gelten, ist

unserer Auffassung nach ein integraler Bestandteil von gesellschaftlichem Zusammenhalt (siehe Kapitel 1.3, Abbildung 1). Unter Regelverletzungen fallen im Allgemeinen nicht nur polizeilich verfolgte Straf- und Gewalttaten, sondern dazu gehört auch Verhalten, das die in einer Gesellschaft geltenden Normen und Konventionen verletzt (Bliesener und Bergmann 2016). In unserem Modell von gesellschaftlichem Zusammenhalt sind diese Aspekte der Regelakzeptanz in Dimension 3.2 gefasst. Wir haben die Bremer zum Beispiel gefragt, ob es in ihrem Ortsteil Probleme mit falsch parkenden Autos, Ruhestörung oder Farbschmierereien gibt, wie sicher sie sich in ihrer Nachbarschaft fühlen oder ob es in unmittelbarer Nähe eine Gegend gibt, in die sie nachts nicht allein gehen möchten (zu den der Dimension zugeordneten Fragen im Einzelnen vgl. S. 110). Uns ging es also nicht darum zu messen, wie viele falsch parkende Autos es tatsächlich gibt, sondern, ob Falschparken als Regelverstoß wahrgenommen und somit als störend empfun-

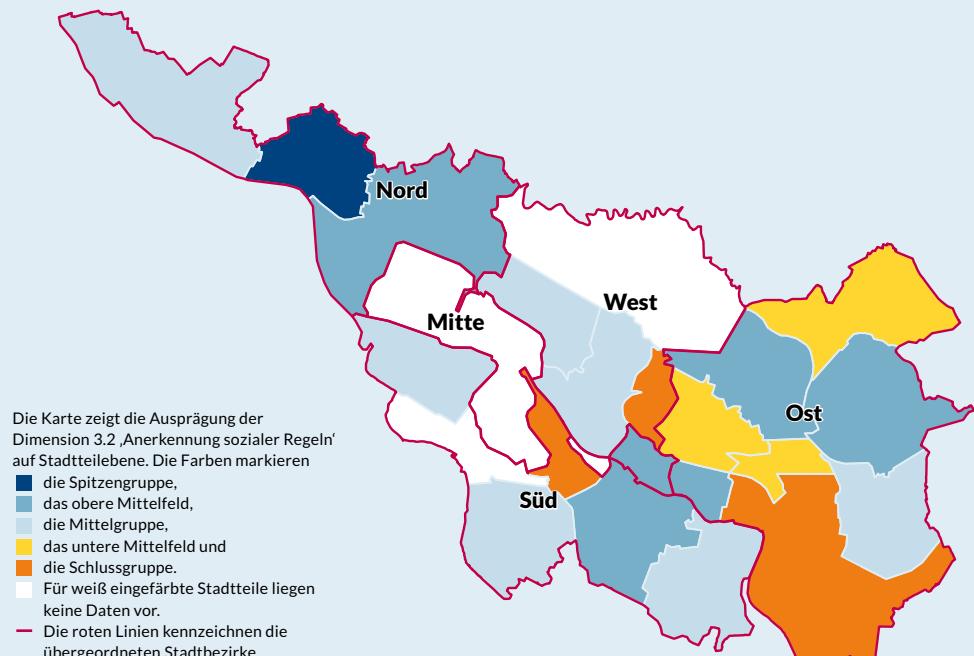
ABBILDUNG 32: Dimension 3.2 ‚Anerkennung sozialer Regeln‘ auf Stadtbezirksebene



Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 33: Dimension 3.2 ‚Anerkennung sozialer Regeln‘ auf Stadtteilebene



Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

den wird. Dies bedeutet natürlich auch, dass nicht in jedem Ortsteil die gleichen sozialen Regeln gelten müssen. Wichtig ist nur, dass sich alle an das halten, was für ein gutes Mit- einander nötig ist.

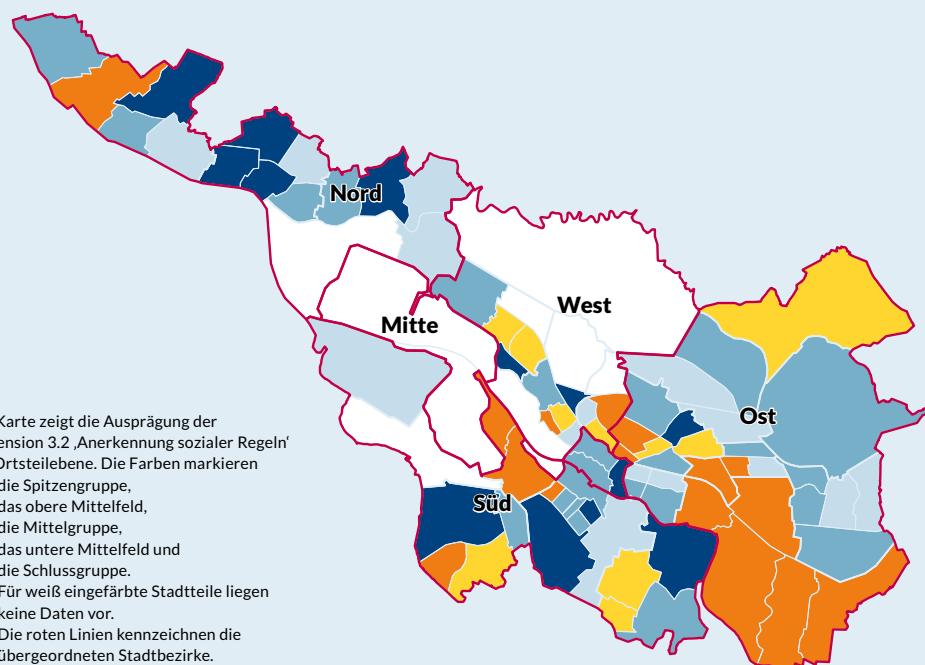
Betrachtet man die Ergebnisse unserer Studie, ist zunächst positiv zu verzeichnen, dass, bezogen auf die Kriminalität, 83 Prozent der insgesamt 2.605 Befragten ihren eigenen Ortsteil als sicher einstufen. Dennoch gibt es in vielen Ortsteilen Gegenden, wo die Teilnehmer nachts nicht allein gehen möchten. Hier geht jedoch das Sicherheitsempfinden deutlich auseinander. Während das im Buntentor nur 23 Prozent der Befragten so sehen, sind es in Schwachhausen 45 Prozent, in Rablinghausen 68 Prozent und im Ortsteil Bürgerpark (benannt nach der dort befindlichen größten Parkanlage der Stadt) sogar 73 Prozent. Wie stark sich die wahrgenommene Anerkennung sozialer Regeln in Bremen tatsächlich unterscheidet, wird im Folgenden dargestellt.

Starker Unterschied bei Anerkennung sozialer Regeln bereits auf Stadtbezirksebene.

Auf Stadtbezirksebene wirkt die große Mehrheit der hier vorgestellten Dimensionen homogen. Wie stark sich die einzelnen Gegenden der Stadt unterscheiden, wird in der Regel erst deutlich, wenn man sich die einzelnen Stadt- beziehungsweise Ortsteile genauer ansieht. Dies ist bei Dimension 3.2 nicht der Fall (siehe Abbildung 32). Während die Stadtbezirke West und Süd durchschnittlich abschneiden, was die wahrgenommene Anerkennung sozialer Regeln angeht, liegen Mitte und Nord etwas über dem Durchschnitt und Bremen-Ost darunter.

Diese grundsätzlich divergente Tendenz findet sich auch auf Stadtteilebene wieder, wie Abbildung 33 verdeutlicht. Die Stadtteile in den Bezirken Nord, Süd, West und Mitte erzielen besonders hohe Werte bei der wahrgenommenen Anerkennung sozialer Regeln. Spitzenreiter Vegesack wird gefolgt von Burglesum, Mitte und der Neustadt sowie den Stadtteilen Blumenthal, Walle,

ABBILDUNG 34: Dimension 3.2 ‚Anerkennung sozialer Regeln‘ auf Ortsteilebene



Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

Gröpelingen, Obervieland, Huchting und Seehausen, die im Mittelfeld liegen. Einzig Woltmershausen in Bremen-Süd und Findorff in Bremen-West schneiden in diesen drei Stadtbezirken schlecht ab (in der Karte orange gefärbt). In Bremen-Ost ist das Bild hingegen deutlich diverser. Vielen starken stehen ebenso viele vergleichsweise schwache Stadtteile gegenüber. Besonders niedrig ist die Anerkennung sozialer Regeln in Hemelingen (in orange), Schwachhausen, der Vahr und Borgfeld (in gelb). Während Osterholz den Bremer Durchschnitt repräsentiert, schneiden die Östliche Vorstadt, Horn-Lehe und Oberneuland etwas besser ab (mittelblau).

Zoomt man noch weiter in die Ortsteile der Stadt hinein, verändert sich das Bild, wie Abbildung 34 verdeutlicht. Der gesamte Bremer Norden mit Ausnahme vom Ortsteil Farge ist nach wie vor besonders stark, was die wahrgenommene Anerkennung sozialer Regeln im Vergleich zu anderen Stadtteilen angeht. Auch im Bremer Osten herrscht weiterhin eine deutliche Zweiteilung von geographisch eng beieinanderliegenden durchschnittlichen und starken Ortsteilen, wie Horn, Lehe, Ellenerbrok-Schevemoor und Tenever (hellblau), Lehesterdeich, Oberneuland, Ellener Feld, Osterholz und Blockdiek (mittelblau), im Vergleich zu den schwachen Ortsteilen Sebaldsbrück, Hastedt, Hemelingen, Arbergen und Mahndorf (orange), die alle zum Stadtteil Hemelingen gehören.

Es gibt jedoch auch Stadtgebiete, in denen sich besonders starke Stadtteile aus Ortsteilen mit sehr unterschiedlichen Werten auf dieser Dimension zusammensetzen. Ein Beispiel hierfür ist der Stadtteil Huchting im Bremer Süden. Kirchhuchting (gelb) und Sodenmatt (orange) erzielen vergleichsweise schwache Werte bei der Anerkennung sozialer Regeln, während Grolland über dem Durchschnitt liegt und Mittelshuchting sogar zu den Spitzenreitern gehört. Zusammengekommen ergibt sich für den Stadtteil Huchting deshalb ein durchschnittlicher Wert, der jedoch die Situation in den einzelnen Ortsteilen nicht angemessen abbilden kann.

Eine ähnliche Situation herrscht im Stadtteil Schwachhausen, in dem die wahrgenommene Anerkennung sozialer Regeln insgesamt eher

schwach ausgeprägt ist. Ein Blick auf die zugehörigen Ortsteile zeigt jedoch, dass Gete und Neu-Schwachhausen vergleichsweise starke Ortsteile sind und in Riensberg die Anerkennung sozialer Regeln sogar ausgesprochen stark ist. Das schwache Abschneiden des Stadtteils kommt also durch die unterdurchschnittlichen Werte in den Ortsteilen Radio Bremen, Schwachhausen (in der Karte gelb eingefärbt) sowie Bürgerpark und Barkhof (jeweils orange) zustande. Anhand beider Beispiele wird deutlich, wie wichtig die kleinräumige Betrachtung eines Gemeinwesens in einer Stadt wie Bremen ist. Vergleicht man relativ große Einheiten wie Stadtbezirke oder Stadtteile, gehen die Unterschiede vor Ort verloren, die jedoch wichtige Anhaltspunkte für die Bedürfnisse der Menschen und für konkrete Maßnahmen zur Verbesserung des Zusammenhalts aufzeigen.

Überraschend ist zunächst, dass die wahrgenommene Anerkennung sozialer Regeln im Ortsteil Neuenland in der Bremer Neustadt ausgesprochen hoch ist, denn hier werden laut Kriminalstatistik (Senator für Inneres des Landes Bremen 2015) ebenfalls überdurchschnittlich viele Straftaten begangen. Die große Mehrzahl dieser Straftaten fällt jedoch in die Bereiche Kfz-Diebstahl und Betrug, was mit der großen Anzahl an Industrieflächen zusammenhängen kann. Insgesamt fühlen sich die Bewohner in Neuenland jedoch sehr sicher und haben das Gefühl, dass man sich dort an soziale Regeln hält. Ein Grund hierfür könnte sein, dass das eigentliche Wohngebiet im Ortsteil in sich geschlossen ist und am Stadtrand liegend kaum von Durchgangsverkehr betroffen ist. Dies ist im quirligen Ortsteil Steintor, der durch viele Studierende und ein lebhaftes Nachtleben geprägt ist, nicht der Fall. Obwohl es häufig zu nächtlichen Ruhestörungen kommt, es nicht ausreichend Parkplätze gibt und die Straßen oft schmutzig sind, schneidet auch dieser Ortsteil in der Dimension 3.2 etwas überdurchschnittlich ab. Allerdings sind sich die Bewohner dieser Umstände bewusst und leben in dem Ortsteil gerade wegen seines lebhaften Charakters. Das unterstreicht, dass die Wahrnehmung der Geltung sozialer Regeln immer am Referenzrahmen der Menschen, die in einem Ortsteil leben, gemessen werden muss.

Zusammenhang mit anderen Variablen

Religiosität spielt wichtige Rolle für die Wahrnehmung der Akzeptanz sozialer Regeln

In der Wissenschaft geht man davon aus, dass Religion eine wichtige Rolle für gesellschaftlichen Zusammenhalt spielt, weil sie ein intaktes Kultur- und Wertegerüst impliziert, das sich förderlich auf das soziale Miteinander auswirken soll (Bertelsmann Stiftung 2014). In den bisherigen Reports im Rahmen des *Radars gesellschaftlicher Zusammenhalt* waren die Ergebnisse jedoch gemischt (Dragolov et al. 2016). Während religiöse Nationen im internationalen Vergleich tendenziell durch einen schwächeren Zusammenhalt gekennzeichnet sind, ergab sich für die deutschen Bundesländer ein umgekehrtes Bild.

Die vorliegende Studie nimmt nun die einzelnen Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts

unter die Lupe und bestätigt einen negativen Zusammenhang zwischen Religiosität und der Wahrnehmung der Geltung von sozialen Regeln. Insgesamt lassen sich viele Parallelen zur Dimension 3.1, „Akzeptanz von Diversität“ erkennen: Religiosität, Nachbarschaftsaktivitäten und die Geburtenrate spielen eine entscheidende Rolle für beide Dimensionen (siehe Tabelle 9). So zeigt sich, je höher die durchschnittliche selbstberichtete Religiosität in einem Ortsteil ist, desto geringer ist dort nicht nur die Akzeptanz von Diversität (siehe Kapitel 3.3), sondern auch die wahrgenommene Anerkennung sozialer Regeln ($r = -0,26$). Eine mögliche Erklärung hierfür ist, dass Menschen, die sehr religiös sind, ein rigideres Regelgerüst haben und deshalb das Verhalten ihrer Mitmenschen schneller als einen Regelverstoß bewerten als andere. Ähnliches könnte für Eltern gelten, denn auch die Geburtenrate steht in einem negativen Zusammenhang mit der wahrgenommenen Anerkennung von sozialen Regeln ($r = -0,23$). Möglicherweise sind Eltern sensibler für Regel-

TABELLE 9: Überblick über Zusammenhänge der Dimension 3.2 „Anerkennung sozialer Regeln“ mit möglichen Ursachen und Wirkungen

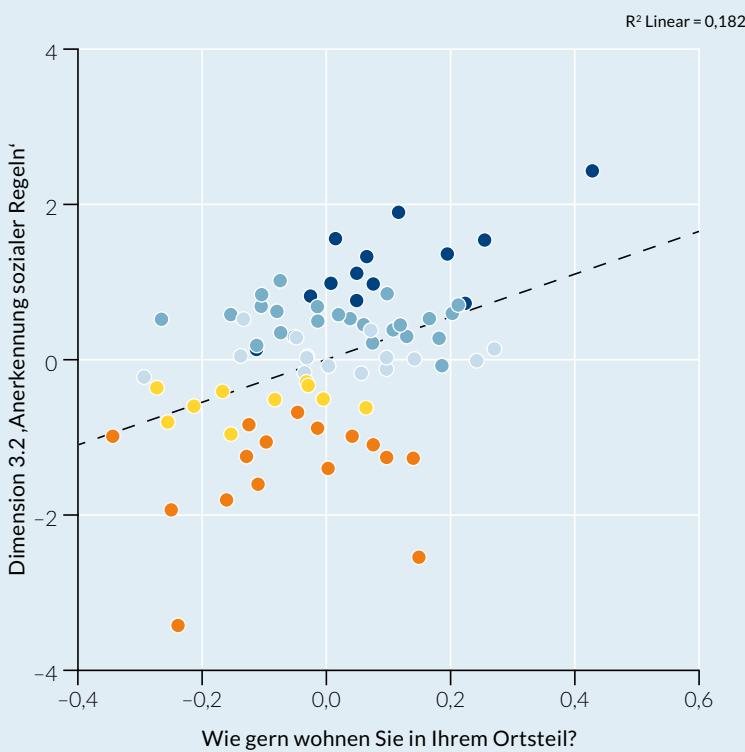
	Einfache Korrelation der Dimension 3.2 „Anerkennung sozialer Regeln“ mit ...	Korrelation bei Auspartialisierung von Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittlerem Einkommen im Ortsteil	Datenquelle
Ursachenkomplex Kultur und Werte			
Selbstbezeichnung als religiös	-0,28***	-0,26**	Eigene Erhebung
Vorhandensein von Nachbarschaftsaktivitäten	0,21**	0,22**	Eigene Erhebung
Ursachenkomplex Demographie			
Geburtenrate	-0,21**	-0,23**	Ortsteil-Atlas
Wirkungskomplex Wohlbefinden			
Wie gerne wohnen Sie in Ihrem Ortsteil?	0,41***	0,43***	Eigene Erhebung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r (siehe Glossar im Anhang) jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittleres Einkommen (im Jahr 2010) im Ortsteile auspartialisierten Zusammenhang. Nur Zusammenhänge, die mindestens für einen der beiden berechneten Koeffizienten eine Stärke von 0,20 aufweisen, sind in dieser Tabelle aufgeführt. Informationen zu allen Zusammenhängen sind im Methodenbericht im Internet unter www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de zu finden. Signifikanz der Korrelationen: bei einseitigen Tests * signifikant auf Zehnprozentniveau, ** signifikant auf dem Fünfprozentniveau und *** signifikant auf dem Einprozentniveau.

Quelle: eigene Berechnung und Darstellung

| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 35: Angabe, wie gern man im eigenen Ortsteil wohnt, in Abhängigkeit von der Dimension 3.2 ‚Anerkennung sozialer Regeln‘



Angegeben sind die bereinigten Mittelwerte auf folgende Frage: „Wie gerne wohnen Sie in Ihrem Ortsteil? Würden Sie sagen sehr gerne (kodiert als 5), ziemlich gerne, teils/teils, nicht so gerne oder gar nicht gerne (kodiert als 1)?“ Der Zusammenhang ist um die Einwohner- sowie die Befragtenzahl und das mittlere Einkommen im Ortsteil bereinigt. Die Farben stehen für die Gruppenzugehörigkeit gemäß Dimension 3.2.

Quelle: eigene Darstellung

| Bertelsmann Stiftung

überschreitungen, weil sie um das Wohl ihrer Kinder besorgt sind und deshalb – ähnlich wie religiöse Menschen – mögliche Regelverstöße eher wahrnehmen.

Wie bei anderen Dimensionen, spielen auch bei der Wahrnehmung von Regelakzeptanz als Ein-

flussfaktor Nachbarschaftsaktivitäten eine wichtige Rolle. Sind Aktivitäten vorhanden, werden auch soziale Regeln eher anerkannt und befolgt ($r = 0,22$). Wie Gemeinschaftsaktivitäten in einem Ortsteil gezielt auf die Steigerung der Einhaltung sozialer Regeln abzielen, zeigt ein Beispiel aus der Vahr. Hier pflanzen jährlich Schüler der zweiten Klasse einen Obstbaum, für den sie eine Pflegepatenschaft übernehmen. Neben dem praktischen Umsetzen von Lehrstoff, den sie im Naturkundeunterricht vermittelt bekommen, lernen die Kinder, dass es wichtig ist, mit ihrer Umwelt sorgsam umzugehen. Bei guter Pflege trägt so nicht nur der Baum Früchte, sondern mit der Übernahme von Verantwortung verstehen die Kinder auch, dass es Regeln braucht, um das zu bewahren, was sie gemeinschaftlich aufgebaut haben (Troue 2013; GEWOBA 2015).

Wenn spürbar ist, dass soziale Regeln anerkannt werden, fördert das Glück und Gesundheit

Dort, wo in einem Gemeinwesen der Zusammenhalt am höchsten ist, sind die Menschen zufriedener (Dragolov et al. 2016). Dieses Ergebnis können wir für die meisten der neun Dimensionen von gesellschaftlichem Zusammenhalt in Bezug auf Bremen bestätigen, wie die vorangegangenen Ergebniskapitel zeigen. Dimensionen aus allen drei Bereichen von sozialem Zusammenhalt haben einen Einfluss darauf, wie gern die Menschen dort leben. Konkret heißt das für die Dimension 3.2, dass die Menschen besonders gern in einem Ortsteil wohnen, wenn sie das Gefühl haben, dass dort die sozialen Regeln von allen anerkannt werden ($r = 0,43$; siehe Abbildung 35). Anders ausgedrückt: Die wahrgenommene Anerkennung sozialer Regeln trägt zur Zufriedenheit der Menschen in den Bremer Ortsteilen bei.

3.9. Gesellschaftliche Teilhabe



In der Bremer Neustadt soll ein öffentlicher Spielplatz dem Bau einer Kindertagesstätte weichen. Mit vereinten Kräften wehrt sich die ansässige Bürgerinitiative gegen dieses Vorhaben.

Zusammenhalt gleichbedeutend mit sich Einbringen in die Gesellschaft und Mitgestaltung des unmittelbaren Lebensumfelds

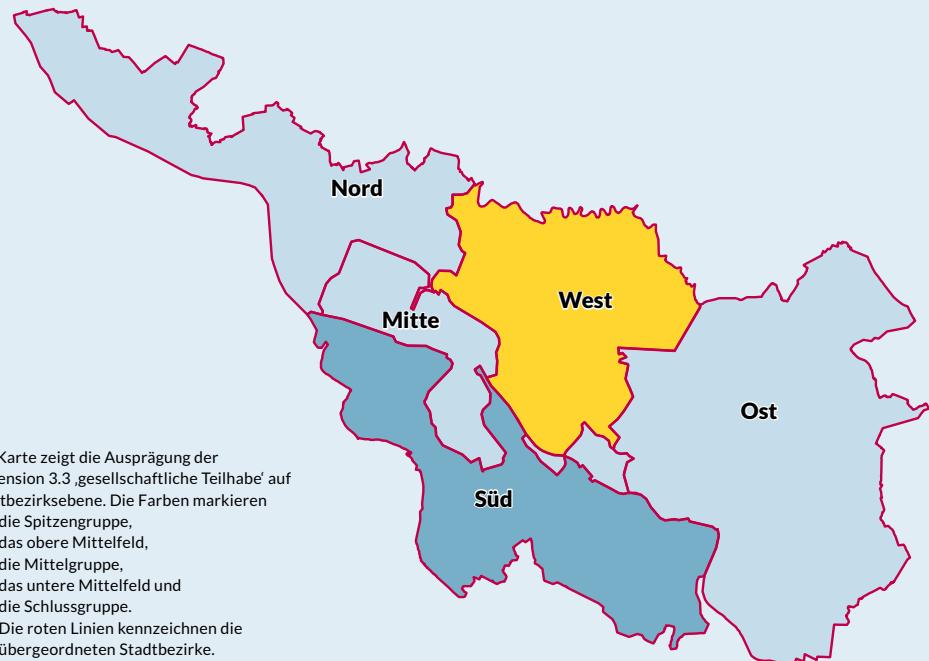
An einem extra ausgerufenen „Tag des Spielplatzes“ wurde in der Bremer Neustadt allen – den verantwortlichen Politikern und der interessierten Öffentlichkeit – klar, dass an dieser von breiter Unterstützung getragenen Bürgerinitiative so schnell kein Weg vorbeiführte: Mehr als 500 Kinder, Eltern und weitere Sympathisanten kamen an diesem Tag zusammen, um dagegen zu protestieren, dass ein öffentlicher Spielplatz dem Bau einer Kindertagesstätte weicht. Handgemalte Plakate verdeutlichten, wie wichtig der Spielplatz für die Neustädter Familien ist, und die Kinder der Grundschule veranstalteten einen Flashmob. Politiker und die Presse wurden zum Gespräch eingeladen (Bürgerinitiative für den Spielplatz in der Bremer Neustadt 2016). Die Aktion hat bereits viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen und sie ist erfolgreich: Nun soll ein alternatives Grundstück gesucht werden.

„Gesellschaftliche Teilhabe“ ist als Dimension 3.3 in unserem Modell von sozialem Zusammenhalt dem Bereich „Orientierung am Gemeinwohl“ zugeordnet (Abbildung 1). Wenn Menschen wie in dem eben beschriebenen Beispiel am gesell-

schaftlichen und politischen Leben teilnehmen und sich an öffentlichen Debatten beteiligen, gestalten sie ihren Orts- beziehungsweise Stadtteil und damit die Gesellschaft als Ganzes aktiv mit. Im Fall des Spielplatzes in der Bremer Neustadt haben sich Eltern, Kinder und Interessierte zusammengetan und enorme Ressourcen mobiliert, um zu informieren und an die Öffentlichkeit zu gehen – mit Erfolg. Ein Paradebeispiel dafür, was Zusammenhalt bewirken kann.

Gesellschaftliche Teilhabe kann jedoch ganz unterschiedliche Formen annehmen. Deshalb haben wir die Teilnehmer unserer Studie nicht nur gefragt, wie stark sie sich für die Interessen ihrer Wohngegend und der Menschen, die dort wohnen, einsetzen, sondern etwa auch, wie sehr sie sich für Politik oder die Angelegenheiten vor Ort interessieren. Während insgesamt 57 Prozent der Befragten angeben, sich stark oder sehr stark für Politik zu interessieren, engagieren sich nur wenige konkret, zum Beispiel bei Bürgerversammlungen, Bürgerinitiativen, Demonstrationen oder indem sie selbst ein politisches Amt bekleiden. Ebenfalls nur 21 Prozent der Befragten setzen sich stark für die Interessen ihrer Wohngegend und der Menschen, die dort wohnen, ein. Damit unterstreichen die Ergebnisse die Auffassung von Steinbrecher (2016), der zu dem Schluss kommt, dass die meisten Formen politischer Aktivität

ABBILDUNG 36: Dimension 3.3 ‚gesellschaftliche Teilhabe‘ auf Stadtbezirksebene



Die Karte zeigt die Ausprägung der Dimension 3.3 ‚gesellschaftliche Teilhabe‘ auf Stadtbezirksebene. Die Farben markieren

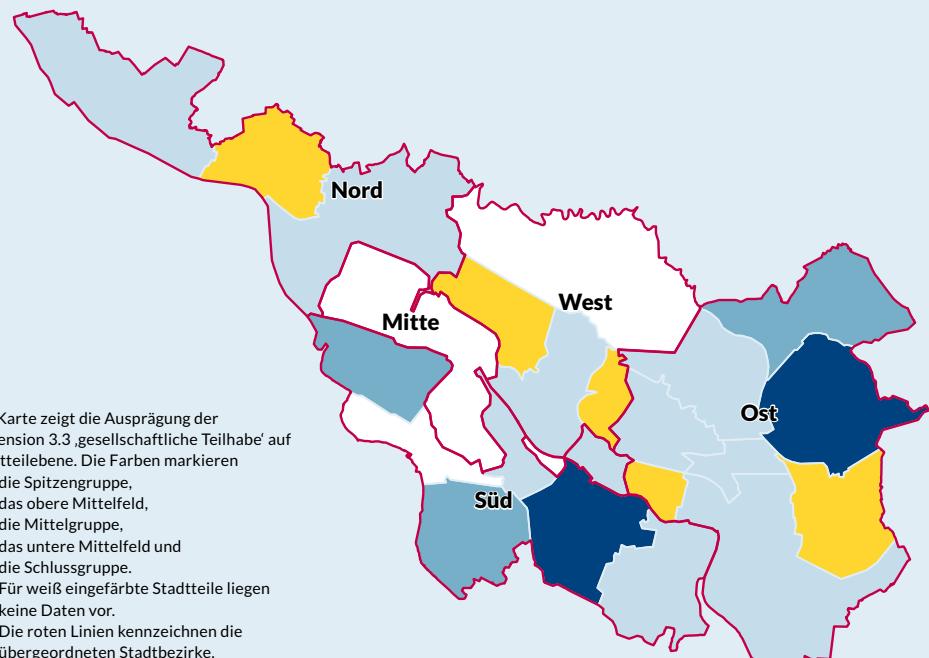
- die Spitzengruppe,
- das obere Mittelfeld,
- die Mittelgruppe,
- das untere Mittelfeld und
- die Schlussgruppe.

Die roten Linien kennzeichnen die übergeordneten Stadtbezirke.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 37: Dimension 3.3 ‚gesellschaftliche Teilhabe‘ auf Stadtteilebene



Die Karte zeigt die Ausprägung der Dimension 3.3 ‚gesellschaftliche Teilhabe‘ auf Stadtteilebene. Die Farben markieren

- die Spitzengruppe,
- das obere Mittelfeld,
- die Mittelgruppe,
- das untere Mittelfeld und
- die Schlussgruppe.

Für weiß eingefärbte Stadtteile liegen keine Daten vor.

Die roten Linien kennzeichnen die übergeordneten Stadtbezirke.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

von Minderheiten bestritten werden. Trotz der insgesamt niedrigen gesellschaftlichen Teilhabe gibt es in Bezug auf die Dimension 3.3 in Bremen deutliche Unterschiede, wie die folgenden Befunde zeigen.

Stadtbild auf allen Ebenen durch Heterogenität bestimmt

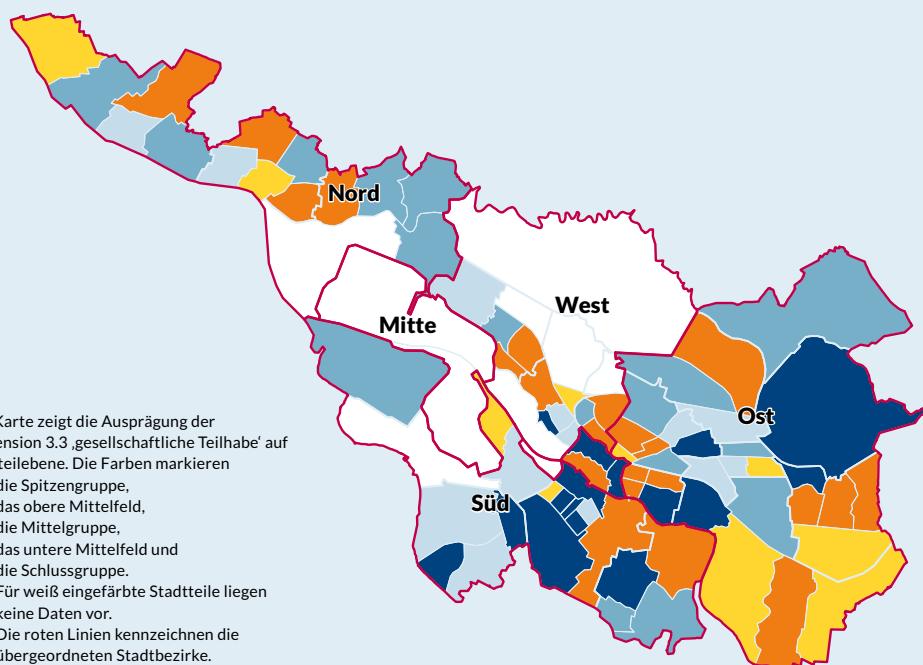
Bereits auf Stadtbezirksebene (siehe Abbildung 36) ist Dimension 3.3 recht heterogen ausgeprägt und ähnelt damit Dimension 3.2, die die Anerkennung sozialer Regeln erfasst. Zwar bilden Mitte, Ost und Nord den städtischen Durchschnitt, Bremen-Süd schneidet jedoch etwas besser ab, während der Bremer Westen etwas schwächere Werte erzielt.

Betrachtet man die zugehörigen Stadtteile (siehe Abbildung 37), wird auch deutlich, warum dies der Fall ist. In Bremen-Süd liegt die gesellschaftliche Teilhabe in Obervieland und Woltmershausen im Mittelfeld, während sie in den Stadtteilen Huchting und Seehausen etwas überdurchschnitt-

lich ausgeprägt ist. In der Neustadt ist der Wert sogar noch höher, dieser Stadtteil liegt damit in der Spitzengruppe. Im Gegensatz dazu ist die gesellschaftliche Teilhabe in Findorff und Gröpelingen eher schwach. Einzig Walle liegt im Bremer Westen im Mittelfeld, was das insgesamt etwas schwächere Abschneiden dieses Stadtbezirkes erklärt. Auch die Ergebnisse der Bezirke Mitte und Nord finden sich auf Stadtteilebene wieder, da sich bis auf Vegesack, wo die Teilhabe etwas unterdurchschnittlich ist, alle Stadtteile im Mittelfeld befinden.

Dass sich die Werte der Dimension 3.3 auf Stadtbezirksebene auch in den dazugehörigen Stadtteilen wiederfinden, ist im Bremer Osten jedoch nicht der Fall. Das durchschnittliche Abschneiden dieses Stadtbezirkes spiegelt sich zwar in den Ergebnissen von Schwachhausen, der Vahr, Horn- Lehe und Hemelingen wieder, hängt jedoch auch damit zusammen, dass sich vergleichsweise starke und schwache Stadtteile ausgleichen, wenn sie auf Stadtbezirksebene aggregiert werden. Während in der Östlichen Vorstadt und Osterholz die gesellschaftliche Teil-

ABBILDUNG 38: Dimension 3.3 „gesellschaftliche Teilhabe“ auf Ortsteilebene



Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

habe eher gering ausgeprägt ist, liegt Borgfeld im oberen Mittelfeld und Oberneuland sogar in der Spitzengruppe.

Auf Ortsteilebene verändert sich das Bild erheblich und weist, wie bei vielen anderen Dimensionen, eine enorme Heterogenität auf. Abbildung 38 verdeutlicht, wie unterschiedlich gesellschaftliche Teilhabe in den einzelnen Bremer Ortsteilen ausgeprägt ist. Fast überall liegen vergleichsweise starke und schwache Ortsteile in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander. Das auf Bezirks- und Stadtteilebene so starke Mittelfeld reduziert sich auf nur 13 von insgesamt 78 einbezogenen Ortsteilen. Während gesellschaftliche Teilhabe in 22 Ortsteilen sehr schwach ausgeprägt ist und in zehn Ortsteilen unterdurchschnittlich, weisen 17 Ortsteile vergleichsweise starke Werte auf; 16 Ortsteile liegen sogar in der Spitzengruppe.

Der Bremer Süden schneidet insgesamt sehr gut ab. Alle Ortsteile in der Neustadt – die wir auch in unserem Beispiel beschrieben haben – erreichen Spitzenvorteile mit Ausnahme der Ortsteile Buntentor (in der Karte hellblau gefärbt), Hohentor (gelb) und Huckelriede (orange). Aber auch Kattenturm, Sodenmatt und Grolland sind Ortsteile mit ausgeprägter gesellschaftlicher Teilhabe; Arsten, Kattenesch sowie Seehausen liegen im oberen Mittelfeld.

Im Bremer Osten zeigt sich hingegen auf Ortsteilebene ein sehr uneinheitliches Bild. In den Stadtteilen Hemelingen und Osterholz sind vergleichsweise schwache Ortsteile an der Stadtgrenze angesiedelt: Ellener Feld, Ellenerbrok-Schevemoor, Tenever und Arbergen bilden gemeinsam das Schlusslicht, was die gesellschaftliche Teilhabe angeht, Hemelingen, Mahndorf und Osterholz schneiden unterdurchschnittlich ab. Richtung

TABELLE 10: Überblick über Zusammenhänge der Dimension 3.3 ‚gesellschaftliche Teilhabe‘ mit möglichen Ursachen und Wirkungen

	Einfache Korrelation der Dimension 3.3 ‚Gesellschaftliche Teilhabe‘ mit ...	Korrelation bei Auspartialisierung von Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittlerem Einkommen im Ortsteil	Datenquelle
Ursachenkomplex Raumstruktur			
Anzahl der Kitas für 1- bis 3-Jährige	0,16*	0,20**	Senatorin für Bildung und Kinder
Anzahl der Grundschulen, Oberschulen und Gymnasien	-0,23**	-0,25*	Senatorin für Bildung und Kinder
Wohnung aus dem sozialen Wohnungsbau	-0,21**	-0,21**	Eigene Erhebung
Ursachenkomplex Kultur und Werte			
Anzahl der Bücher im Haushalt	0,34***	0,34***	Eigene Erhebung
Zufriedenheit mit Nachbarschaftsaktivitäten	0,23**	0,22**	Eigene Erhebung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r (siehe Glossar im Anhang) jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittleres Einkommen (im Jahr 2010) im Ortsteile auspartialisierten Zusammenhang. Nur Zusammenhänge, die mindestens für einen der beiden berechneten Koeffizienten eine Stärke von 0,20 aufweisen, sind in dieser Tabelle aufgeführt. Informationen zu allen Zusammenhängen sind im Methodenbericht im Internet unter www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de zu finden. Signifikanz der Korrelationen: bei einseitigen Tests * signifikant auf Zehnprozentniveau, ** signifikant auf dem Fünfprozentniveau und *** signifikant auf dem Einprozentniveau.

Stadtzentrum werden die beiden Stadtteile jedoch von überdurchschnittlich starken Ortsteilen begrenzt, nämlich Blockdiek und Hastedt in der Spitzengruppe sowie Sebaldsbrück (oberes Mittelfeld). Ähnlich zweigeteilt ist auch der Stadtteil Schwachhausen. Die besonders starken Ortsteile Radio Bremen (in der Karte dunkelblau gefärbt), Geite und Neu-Schwachhausen (mittelblau) raffen die schwächeren Ortsteile Barkhof (gelb) sowie Bürgerpark und Schwachhausen (orange) ein.

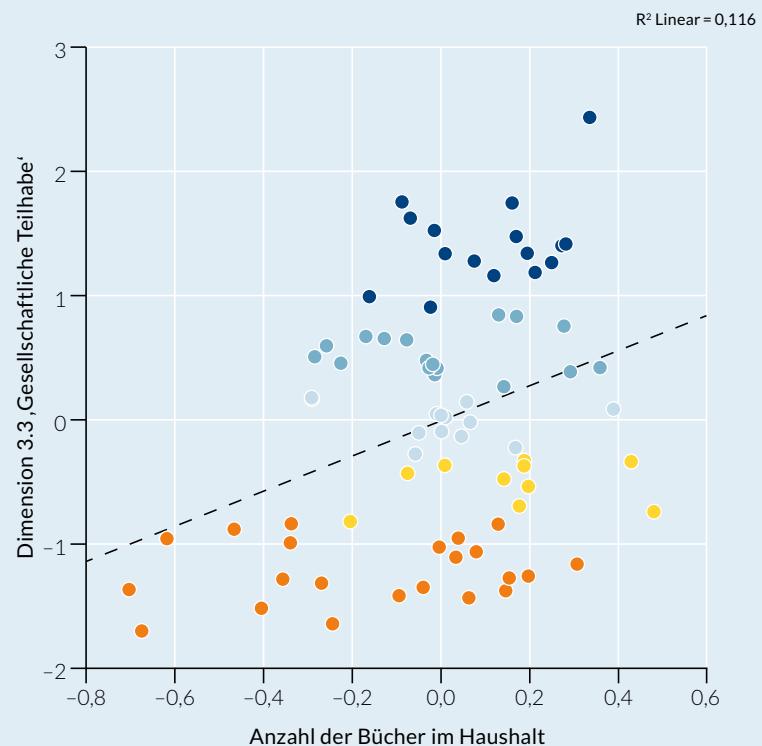
Zusammenhang mit anderen Variablen

Bildungsgrad als zentraler Faktor für gesellschaftliche Teilhabe

Wie bereits in den Kapiteln 3.2 und 3.5 dargestellt, geht man in der Literatur davon aus, dass Zusammenhalt dann besonders stark ist, wenn er auf einem intakten Kultur- und Wertegerüst ruht. Unsere Ergebnisse stützen die Annahme, dass Zusammenhalt dort besonders stark ist, wo das Bildungsniveau hoch ist (siehe Tabelle 10). Die Anzahl der Bücher korreliert nämlich nicht nur positiv mit gesellschaftlicher Teilhabe ($r=0,34$; siehe Abbildung 39), sondern auch mit dem Vertrauen in die Mitmenschen (Dimension 1.2; Kapitel 3.2) sowie dem Vertrauen in Institutionen (Dimension 2.2; Kapitel 3.5). Je größer also das kulturelle Kapital beziehungsweise je höher der Bildungsstand, umso stärker engagieren sich die Menschen in ihrem Ortsteil für die Gesellschaft.

Auf den ersten Blick überraschen einige Ergebnisse aus dem Ursachenkomplex Raumstruktur. Während die Anzahl der Kindertagesstätten für Ein- bis Dreijährige positiv mit gesellschaftlicher Teilhabe korreliert ($r=0,20$), steht die Anzahl der Schulen in einem negativen Zusammenhang mit dieser Dimension ($r=-0,25$). Anders ausgedrückt, je mehr Kindertagesstätten sich in einem Ortsteil befinden, desto engagierter sind die Menschen dort, während der Effekt bei Schulen genau umgekehrt ist: Die gesellschaftliche Teilhabe reduziert sich mit steigender Anzahl der Gesamtheit von Grundschulen, Oberschulen und Gymnasien im Ortsteil. Grundsätzlich sind Schulen kein Indikator für Bildung auf Ortsteilniveau, weil

ABBILDUNG 39: Dimension 3.3 „gesellschaftliche Teilhabe“ in Abhängigkeit von der Anzahl der Bücher im Haushalt



Angegeben sind die bereinigten Mittelwerte auf folgende Frage: „Bitte schätzen Sie, wie viele Bücher in Ihrem Haushalt vorhanden sind. Gemeint sind damit alle Arten von Büchern, z. B. Romane, Kinderbücher, Sach- und Fachbücher. 0 bis 10 Bücher (kodiert als 1)? 11 bis 30 Bücher? 31 bis 70 Bücher? 71 bis 130 Bücher? Mehr als 130 Bücher (kodiert als 5)?“ Der Zusammenhang ist um die Einwohner- sowie die Befragtenzahl und das mittlere Einkommen im Ortsteil bereinigt. Die Farben stehen für die Gruppenzugehörigkeit gemäß Dimension 3.3.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

Eltern ihre Kinder nicht unbedingt in der nächstgelegenen Schule anmelden, sodass Schüler aus unterschiedlichen Orts- oder sogar Stadtteilen zusammen unterrichtet werden. Allerdings weist die Anzahl der Schulen darauf hin, dass besonders viele junge Familien in den entsprechenden Ortsteilen wohnen, weil der Schulbedarf hoch ist. Obwohl unser eingangs beschriebenes Beispiel zeigt, dass sich auch diese Bevölkerungsgruppe leidenschaftlich für ein Anliegen engagieren kann, legen die Ergebnisse nahe, dass für junge Eltern gesellschaftliche Teilhabe kein zentrales Thema in ihrem Leben ist. Häufig sind beide Elternteile nach der Elternzeit – die den positiven Zusammenhang für Kindertagesstätten von jungen Kindern im Alter von ein bis drei Jahren deuten hilft – berufstätig. Neben dem beruf-

lichen Alltag und der Erziehung der Kinder bleibt in dieser Lebensphase häufig wenig Zeit für andere Aktivitäten.

Eine ähnliche Erklärung kann es für den negativen Zusammenhang mit Dimension 3.3 und der Anzahl der Wohnungen aus dem sozialen Wohnungsbau geben ($r = -0,21$). Je mehr Menschen in einem Ortsteil in staatlich subventionierten Wohnungen leben, desto weniger gesellschaftliche Teilhabe gibt es vor Ort. Von unseren Besuchen in Ortsteilen, in denen es großflächigen sozialen Wohnungsbau gibt, wissen wir, dass die Menschen dort häufig neben ihrer Arbeit mehrere Nebentätigkeiten nachgehen, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. Schichtarbeit und unregelmäßige Arbeitszeiten machen es zudem schwierig, neben den Verpflichtungen in der eigenen Familie aktiv am gesellschaftlichen und politischen Leben teilzunehmen.

Unsere Ergebnisse weisen jedoch auch darauf hin, dass gesellschaftliche Teilhabe besonders dort stark ist ($r = 0,22$), wo man sich zum Beispiel im Rahmen von Nachbarschaftsaktivitäten einbringt und zufrieden mit dem Angebot ist. Dies ist auch in der Vahr der Fall, wo in den letzten Jahren bereits viele Aktionen und regelmäßige Aktivitäten ins Leben gerufen worden sind, wie zum Beispiel die Themengärten: Mieter, die sich bereit erklären, den Barock- oder Apotheker-garten zu pflegen, bekommen hierfür die nötige finanzielle Unterstützung durch die Wohnungsbaugesellschaft und engagieren sich gleichzeitig dafür, dass ihre Nachbarschaft grün und einladend bleibt.

Zusammengekommen spielen bei der gesellschaftlichen Teilhabe also zum einen der Bildungsgrad, zum anderen aber vermutlich auch die Lebensphase und vorhandene Ressourcen eine wichtige Rolle. Steinbrecher (2016) fasst diese Faktoren wie folgt zusammen.

„So bringen sich bestimmte Bürgerinnen und Bürger nicht politisch ein, weil sie beruflich stark eingebunden sind. Umgekehrt fehlt es Personen, die viel Zeit haben (wie Arbeitslose), möglicherweise an anderen Ressourcen, um politisch aktiv werden zu können. Eine weitere wichtige Ressource sind kognitive Fähigkeiten. Manchen Bürgern fehlen die

notwendigen intellektuellen Kompetenzen, um bestimmte Zusammenhänge zu verstehen und sich vertieft mit Politik auseinanderzusetzen. Manch anderen fehlt das Geld, um die oben angeführten ressourcenintensiveren politischen Aktivitäten auszuüben“ (ebd.: 298 f.).

In unserer Studie ist Bildung grundsätzlich förderlich für hohe Werte auf Dimension 3.3, während Ortsteile mit vielen Schulen und sozialgefördertem Wohnungsbestand eher schlechter abschneiden. Obwohl dies nahelegt, dass junge Familien und Menschen, die in einer staatlich geförderten Wohnung leben, aufgrund ihrer Lebenssituation eher weniger am gesellschaftlichen und politischen Leben teilhaben als andere, zeigen unsere Beispiele, dass es sich hierbei nur um eine Tendenz handelt und dass jeder Mensch, egal wie jung oder mit welchem Hintergrund, die Gesellschaft, in der er lebt, aktiv mitgestalten kann.

Überraschend ist im Übrigen der Befund, dass es zwischen dem Ausmaß gesellschaftlicher Teilhabe in einem Ortsteil und dem Wohlbefinden beziehungsweise der Gesundheit der im Ortsteil lebenden Bremer keinerlei substantielle Zusammenhänge gibt. Wir sehen dies als Beleg für den sozusagen janusköpfigen Charakter zivilgesellschaftlichen Engagements. Engagiere ich mich in einem Bereich, so ermöglicht mir die Teilhabe zwar einerseits das – positive – Erleben von Selbstwirksamkeit (ich bin in der Lage, an Akten der Umgestaltung teilzunehmen), andererseits fokussiert das Engagement aber auch auf Missstände und zeitigt schlimmstenfalls Misserfolge (vgl. auch Boehnke und Wong 2011). Offenbar haben sich die beiden in der sozialwissenschaftlichen Literatur beschriebenen Effekte – auf Ortsteilebene – gegenseitig auf.

4. Wichtige Faktoren des gesellschaftlichen Zusammenhalts

In den vorangegangenen Kapiteln haben wir nicht nur den Status quo der neun Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts auf den unterschiedlichen Verwaltungsebenen der Stadt Bremen dargestellt. Darüber hinaus konnten wir anhand unserer Analysen Faktoren identifizieren, die mit diesen Dimensionen auf Ortsteilebene zusammenhängen. Zum einen haben wir sogenannte Ursachenkomplexe, also Faktoren, die wir als ursächlich für hohen oder niedrigen Zusammenhalt erachteten, untersucht. Zum anderen haben wir aber

auch analysiert, welche Auswirkungen Zusammenhalt auf das Wohlbefinden der Menschen haben kann (Wirkungskomplex). Im Folgenden fassen wir die wichtigsten Faktoren, die für die einzelnen Dimensionen eine Rolle spielen, noch einmal zusammen. Anschließend wenden wir uns der Analyse von Ursachen- und Wirkungskomplexen zu, die mit dem Gesamtindex von gesellschaftlichem Zusammenhalt sowie seinen drei Kernbereichen soziale Beziehungen, Verbundenheit und Gemeinwohlorientierung in Zusammenhang stehen.

4.1. Die wesentlichen Faktoren der Dimensionen: ein Überblick

Was die Ursachen für starken gesellschaftlichen Zusammenhalt angeht, haben unsere Analysen über die neun Dimensionen hinweg Indikatoren aus den Bereichen Raumstruktur, Kultur und Werte sowie Diversität und Demographie als zentrale Einflussfaktoren identifiziert.

Für sieben der neun Dimensionen von Zusammenhalt (Ausnahmen: Akzeptanz von Diversität, Anerkennung sozialer Regeln) ist die Raumstruktur bedeutsam. Insgesamt zehn Indikatoren, wie z. B. Anteil der Wohnfläche oder Anzahl der Schulen im Ortsteil, haben unterschiedliche Einflüsse auf Dimensionen aus allen drei Bereichen des Zusammenhalts (soziale Beziehungen, Verbundenheit, Gemeinwohlorientierung) in den Ortsteilen. Hervorzuheben ist hier, dass sich zum Beispiel die Wohndauer positiv auf soziale Netze und die Identifikation mit dem Gemeinwesen auswirkt, was unterstreicht, wie wichtig es ist, Quartiere lebenswert zu gestalten.

Zudem kommen die Zusammenhangsanalysen zu dem Ergebnis, dass das Vorhandensein von und die Zufriedenheit mit Nachbarschaftsaktivitäten eine entscheidende positive Rolle für eine ganze Reihe von Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts spielen, nämlich sowohl für Solidarität und Hilfsbereitschaft, die Anerkennung sozialer Regeln, gesellschaftliche Teilhabe als auch für das Vertrauen in die Mitmenschen und die Akzeptanz von Diversität. Dieser Befund macht deutlich, dass positiv erlebte Aktivitäten in der Nachbarschaft ganz offensichtlich eine zentrale „Zutat“ zum Kitt der Gesellschaft – wie sozialer Zusammenhalt metaphorisch oft bezeichnet wird – sind.

Außerdem bekräftigen die Ergebnisse die Wichtigkeit von Kultur und Werten: Dieser Ursachenkomplex ist für alle neun Dimensionen von Zusammenhalt bedeutsam. Zuerst hängt kulturelles Kapital – gemessen anhand der durchschnitt-

lichen Anzahl der Bücher in den befragten Haushalten eines Ortsteils – positiv mit dem generellen Vertrauen in die Mitmenschen und dem Vertrauen in Institutionen zusammen. Auch das Ausmaß gesellschaftlicher Teilhabe steht in Zusammenhang mit dem kulturellen Kapital der Bewohner eines Ortsteils: je mehr kulturelles Kapital, desto mehr Teilhabe. Mit dem französischen Soziologen Pierre Bourdieu könnte man sagen: Gesellschaftlicher Zusammenhalt basiert auf dem Habitus des *Citoyen*, dem Bürger der Aufklärung, wie er bei Jean-Jacques Rousseau im *Contrat Sociale* (Rousseau 2002) beschrieben ist. Entgegen weitverbreiteten kulturpessimistischen Prognosen stärkt zudem die Nutzung des Internets soziale Netze und unterstützt auch das Ausmaß an Solidarität und Hilfsbereitschaft im Ortsteil. Als Gegenkraft zum *Citoyen* wirkt ein hohes Maß an Religiosität, die vor allem der Akzeptanz von Diversität in erheblichem Maße abträglich ist.

Die Ursachenkomplexe Diversität und Demographie (also Aspekte der Zusammensetzung der Bevölkerung in einem Ortsteil) spielen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt eine geringere Rolle. Spannend ist allerdings der Befund, dass in Ortsteilen mit einem höheren Anteil an Menschen, die landläufig als benachteiligt angesehen werden (Menschen mit Migrationshintergrund, Alleinerziehende, sozial schwächere Haushalte), das durchschnittliche Gerechtigkeitsempfinden eher höher ist als in Ortsteilen, in denen privilegiertere Menschen leben. Ob hier tatsächlich sozialpolitische Maßnahmen, die für einen (gerechteren) Ausgleich sorgen, eine Rolle spielen, ob die Gerechtigkeitsagenda politischer Gruppen in einem grundsätzlicheren Sinne an der Erlebensrealität Benachteiligter vorbeigeht oder ob etwas von seiner Bedeutung anderes in den Fokus rückt, wenn man individuelles Gerechtigkeitsempfinden im Gegensatz zum Level des Gerechtigkeitserle-

bens in einem Ortsteil betrachtet, muss an dieser Stelle noch dahingestellt bleiben. Festhalten kann man allerdings, dass es um das subjektive Gerechtigkeitserleben als Teil des gesellschaftlichen Zusammenhalts keineswegs dort besonders schlecht bestellt ist, wo aus einer analytisch-moralischen Perspektive vermehrt Benachteiligte leben.

Der Blick auf Auswirkungen der verschiedenen Zusammenhaltsdimensionen auf Befindlichkeit und Gesundheit der Bremer macht die große Bedeutung von sozialem Zusammenhalt als Wohlfahrtsziel deutlich. Zunächst: Die Befragten wohnen lieber in Ortsteilen, in denen es eng geknüpfte soziale Netze, hohes Vertrauen in die Mitmenschen und in die gesellschaftlichen Institutionen sowie eine hohe Akzeptanz von Diversität und von sozialen Regeln gibt. Dort fühlen sie sich in besonderem Maß zu Hause. Aber nicht nur das: Dort, wo es mehr Vertrauen in die Mitmenschen, mehr erlebte Gerechtigkeit und mehr Solidarität und Hilfsbereitschaft gibt, sind die Menschen auch zufriedener mit ihrem Leben und oft gesünder (im Sinne subjektiver wie objektiver Indikatoren).

Zusammengekommen können wir mit unseren Analysen zeigen, dass die neun Dimensionen von gesellschaftlichem Zusammenhalt auf unterschiedliche Weise zum Wohlbefinden und zur Gesundheit der Menschen beitragen. Darüber hinaus zeigt unsere Studie, dass für das Entstehen von gesellschaftlichem Zusammenhalt verschiedene Ursachenfaktoren eine Rolle spielen und jede Dimension in eigenen Abhängigkeitsbeziehungen steht. Wie sieht es jedoch für den Gesamtindex beziehungsweise für die drei den Dimensionen übergeordneten Bereiche aus? Im folgenden Kapitel gehen wir auf die gefundenen Zusammenhänge näher ein.

4.2. Faktoren für die Kernbereiche und den Gesamtindex sozialen Zusammenhalts

Unser Modell von gesellschaftlichem Zusammenhalt versteht sich als ein ganzheitliches formatives Konzept, bei dem nicht nur die einzelnen Dimensionen analytisch relevant sind, sondern vor allem auch der Gesamtindex und

seine drei Kernbereiche: belastbare soziale Beziehungen (Bereich 1), eine positive emotionale Verbundenheit mit dem Gemeinwesen (Bereich 2) und eine ausgeprägte Gemeinwohlorientierung (Bereich 3). Der nächste Schritt

TABELLE 11: Überblick über Zusammenhänge der Kernbereiche von Zusammenhalt mit möglichen Ursachen und Wirkungen

	Einfache Korrelation			Korrelation bei Auspartialisierung von Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittlerem Einkommen im Ortsteil			Datenquelle
	Bereich 1	Bereich 2	Bereich 3	Bereich 1	Bereich 2	Bereich 3	
Ursachenkomplex Demographie							
% Alleinerziehende an Haushalten mit Kindern	—	0,12	0,19**	—	0,21**	0,22**	Ortsteil-Atlas
Ursachenkomplex Kultur und Werte							
Häufigkeit Internetnutzung	0,19**	—	0,20**	0,21**	—	0,19**	Eigene Erhebung
Anzahl der Bücher im Haushalt	0,24**	0,26**	0,25**	0,23**	0,25**	0,27**	Eigene Erhebung
Selbstbezeichnung als religiös	-0,19**	—	—	-0,25**	—	—	Eigene Erhebung
Zufriedenheit mit Nachbarschaftsaktivitäten	0,23**	—	0,25**	0,25**	—	0,27**	Eigene Erhebung
Wirkungskomplex Wohlbefinden							
Durchschnittliches Geburtsgewicht	0,29***	—	—	0,25**	—	—	Statistisches Landesamt
Subjektiver Gesundheitszustand	—	—	0,20**	—	—	0,21**	Eigene Erhebung
Subjektives Glücksempfinden	0,24**	—	—	0,23**	—	—	Eigene Erhebung
Lebenszufriedenheit gesamt	—	0,35***	—	—	0,38***	—	Eigene Erhebung
Wie zufrieden sind Sie?	—	0,26***	—	—	0,27**	—	Eigene Erhebung
Wie gerne wohnen Sie in Ihrem Ortsteil?	0,45***	0,35***	0,29***	0,48***	0,35***	0,28***	Eigene Erhebung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r (siehe Glossar im Anhang) jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittleres Einkommen (im Jahr 2010) im Ortsteil auspartialisierten Zusammenhang. Nur Zusammenhänge, die mindestens für einen der beiden berechneten Koeffizienten eine Stärke von 0,20 aufweisen, sind in dieser Tabelle aufgeführt. Informationen zu allen Zusammenhängen sind im Methodenbericht im Internet unter www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de zu finden. Signifikanz der Korrelationen: bei einseitigen Tests * signifikant auf Zehnprozentniveau, ** signifikant auf dem Fünfprozentniveau und *** signifikant auf dem Einprozentniveau.

Quelle: eigene Berechnung und Darstellung

| BertelsmannStiftung

TABELLE 12: Überblick über Zusammenhänge des Gesamtindex gesellschaftlichen Zusammenhalts mit möglichen Ursachen und Wirkungen

	Einfache Korrelation mit dem Gesamtindex ‚Soziale Kohäsion‘	Korrelation bei Auspartialisierung von Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittlerem Einkommen im Ortsteil	Datenquelle
Ursachenkomplex Demographie			
% Alleinerziehende an Haushalten mit Kindern	0,14	0,22**	Ortsteil-Atlas
Ursachenkomplex Kultur und Werte			
Häufigkeit Internetnutzung	0,24**	0,25**	Eigene Erhebung
Anzahl der Bücher im Haushalt	0,32***	0,32***	Eigene Erhebung
Zufriedenheit mit Nachbarschaftsaktivitäten	0,26**	0,28***	Eigene Erhebung
Vorhandensein von Nachbarschaftsaktivitäten	0,23**	0,20**	Eigene Erhebung
Wirkungskomplex Wohlbefinden			
Durchschnittliches Geburtsgewicht	0,20**	0,18*	Statistisches Landesamt
Subjektiver Gesundheitszustand	0,21**	0,22**	Eigene Erhebung
Subjektives Glücksempfinden	0,24**	0,23**	Eigene Erhebung
Lebenszufriedenheit gesamt	0,29***	0,30***	Eigene Erhebung
Wie gerne wohnen Sie in Ihrem Ortsteil?	0,47***	0,48***	Eigene Erhebung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r (siehe Glossar im Anhang) jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittleres Einkommen (im Jahr 2010) im Ortsteil auspartialisierten Zusammenhang. Nur Zusammenhänge, die mindestens für einen der beiden berechneten Koeffizienten eine Stärke von 0,20 aufweisen, sind in dieser Tabelle aufgeführt. Informationen zu allen Zusammenhängen sind im Methodenbericht im Internet unter www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de zu finden. Signifikanz der Korrelationen: bei einseitigen Tests * signifikant auf Zehnprozentniveau, ** signifikant auf dem Fünfprozentniveau und *** signifikant auf dem Einprozentniveau.

Quelle: eigene Berechnung und Darstellung

| BertelsmannStiftung

der Analyse gilt den Ursachen und den Auswirkungen von sozialem Zusammenhalt, und zwar mit Blick sowohl auf den Gesamtindex als auch auf die drei Kernbereiche für sich genommen. Im Mittelpunkt stehen im Folgenden die in Kapitel 2.7 erläuterten Partialkorrelationen zwischen den drei Bereichen sowie dem Gesamtindex und unterschiedlichen Einflussgrößen auf Ortsteilebene.¹¹

Kultur und Werte entscheidend für Zusammenhalt

Bezogen auf den Ursachenkomplex Demographie ergeben unsere Analysen, dass der Anteil an alleinerziehenden Elternteilen nicht nur positiv mit der Verbundenheit mit dem Gemeinwesen

¹¹ Hierbei ist der Zusammenhang zwischen den jeweiligen Einflussgrößen und dem Indikator für gesellschaftlichen Zusammenhalt um die Einwohner- sowie die Befragtenzahl und das mittlere Einkommen im Ortsteil bereinigt.

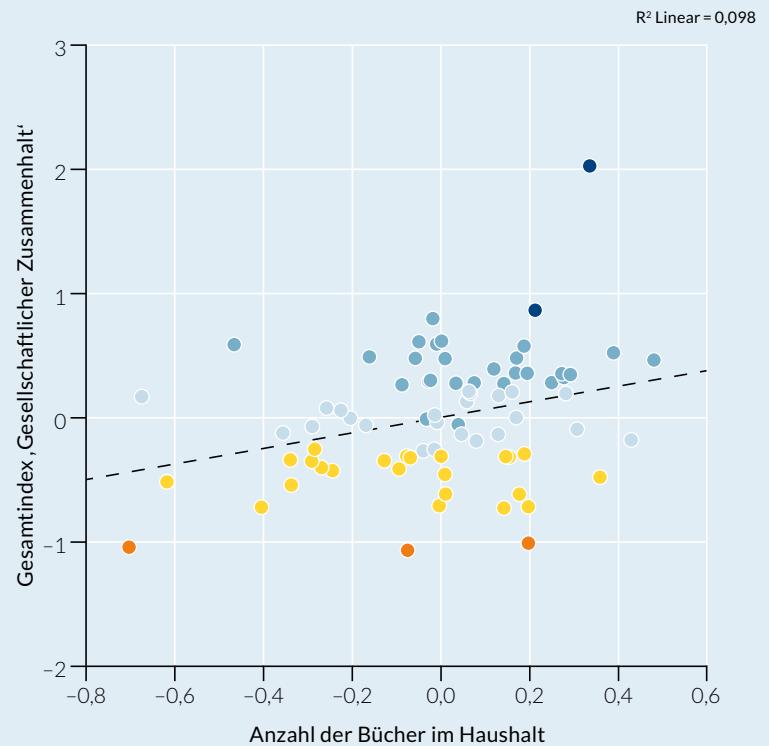
($r = 0,21$) sowie der Gemeinwohlorientierung ($r = 0,22$) zusammenhängt (vgl. hierzu sowie zu den anderen Ursachenkomplexen Tabelle 11), sondern auch mit dem Gesamtindex ($r = 0,22$; siehe Tabelle 12). Den Ausführungen in den Kapiteln 3.1 und 3.6 folgend lässt sich vermuten, dass dies damit zu tun hat, dass Alleinerziehende stärker auf die Ressourcen ihres Ortsteils zurückgreifen und sich somit stärker mit dem Gemeinwesen identifizieren und ein großes Interesse am Wohl der Gemeinschaft haben.

Eine zentrale Rolle kommt wie dargestellt dem Ursachenkomplex ‚Kultur und Werte‘ für die Ausbildung von gesellschaftlichem Zusammenhalt in der Stadt Bremen zu. Auf Ebene der drei Bereiche haben wir zunächst folgenden Befund: Je häufiger die Bewohner eines Ortsteils das Internet für private Zwecke verwenden, desto stärker sind die sozialen Beziehungen zwischen Personen und Gruppen aller Art im Ortsteil ($r = 0,21$). Das heimische Internet ist offenbar Werkzeug für die Schaffung belastbarer sozialer Beziehungen.

Unsere Ergebnisse zeigen zudem deutlich: Je höher die durchschnittliche Anzahl an Büchern in den Haushalten eines Ortsteils ist – je größer also das kulturelle Kapital (vgl. die Kapitel 3.2, 3.5 und 3.9) – desto stärker sind auch soziale Beziehungen ($r = 0,23$), Verbundenheit mit dem Gemeinwesen ($r = 0,25$) und Gemeinwohlorientierung ($r = 0,27$) im Ortsteil.

Außerdem lässt sich ein negativer Zusammenhang zwischen Religiosität und Bereich 1 ‚soziale Beziehungen‘ ($r = -0,25$), erkennen. Wenn die durchschnittliche selbstberichtete Religiosität in einem Ortsteil höher ist, sind dort die sozialen Beziehungen schwächer. Zwar ist es ausweislich des Religionsmonitors (Bertelsmann Stiftung 2013b) so, dass religiöse Menschen über mehr Sozialkapital – also enger geknüpfte soziale Netze – verfügen, doch zeigt die Bremen-Studie, wie schon die internationale Studie des *Radars gesellschaftlicher Zusammenhalt* (Dragolov et al. 2016), dass geopolitische Einheiten, in denen ein hohes Ausmaß an Religiosität vorherrscht, eher auf Ausgrenzung als auf Zusammenhalt ausgerichtet sind: Religiosität hat für Individuen andere Auswirkungen als für ein Gemeinwesen.

ABBILDUNG 40: Gesamtindex Zusammenhalt in Abhängigkeit von der Anzahl der Bücher im Haushalt



Angegeben sind die bereinigten Mittelwerte auf folgende Frage: „Bitte schätzen Sie, wie viele Bücher in Ihrem Haushalt vorhanden sind. Gemeint sind damit alle Arten von Büchern, z. B. Romane, Kinderbücher, Sach- und Fachbücher. 0 bis 10 Bücher (kodiert als 1)? 11 bis 30 Bücher? 31 bis 70 Bücher? 71 bis 130 Bücher? Mehr als 130 Bücher (kodiert als 5)?“ Der Zusammenhang ist um die Einwohner- sowie die Befragtenzahl und das mittlere Einkommen im Ortsteil bereinigt. Die Farben stehen für die Gruppenzugehörigkeit gemäß Gesamtindex.

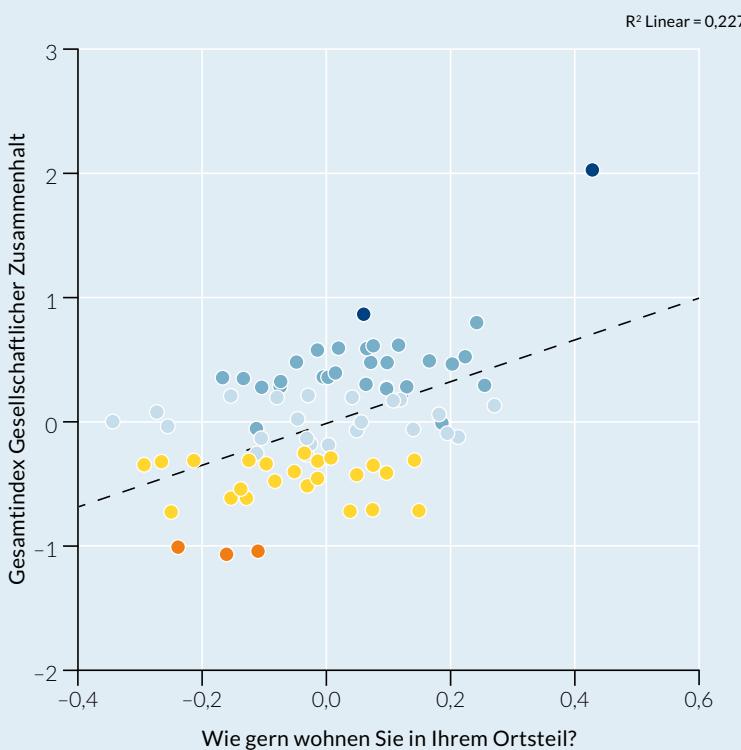
Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

Darüber hinaus weisen unsere Ergebnisse darauf hin, dass soziale Beziehungen ($r = 0,25$) und Gemeinwohlorientierung ($r = 0,27$) im Ortsteil dort verbreiteter sind, wo auch die Zufriedenheit mit angebotenen Aktivitäten in der Nachbarschaft höher ist. Das unmittelbare Wohnumfeld – die eng definierte Nachbarschaft – scheint in besonderem Maße bedeutsam für die Güte sozialer Beziehungen und das Ausmaß einer Gemeinwohlorientierung im Ortsteil zu sein.

Auch für den Gesamtindex von Zusammenhalt bleibt der Komplex Kultur und Werte als Erklärungsfaktor wichtig (siehe Tabelle 12): Aber nur noch für die private Internetnutzung ($r = 0,25$) und die Anzahl der Bücher im Haushalt ($r = 0,32$; siehe Abbildung 40) finden sich signifikante

ABBILDUNG 41: Angabe, wie gern man im eigenen Ortsteil wohnt, in Abhängigkeit vom Gesamtindex Zusammenhalt



Angegeben sind die bereinigten Mittelwerte auf folgende Frage: „Wie gerne wohnen Sie in Ihrem Ortsteil? Würden Sie sagen sehr gerne (kodiert als 5), ziemlich gerne, teils/teils, nicht so gerne oder gar nicht gerne (kodiert als 1)?“ Der Zusammenhang ist um die Einwohner- sowie die Befragtenzahl und das mittlere Einkommen im Ortsteil bereinigt. Die Farben stehen für die Gruppenzugehörigkeit gemäß Dimension 3.2.

Quelle: eigene Darstellung

| Bertelsmann Stiftung

Habitus für gesellschaftlichen Zusammenhalt, eine gelingende Kommunikation im lokalen Nahbereich ermöglicht dessen Verbreitung.

Zusammenhalt ist gut für das Wohlbefinden

Wenn man die möglichen Auswirkungen der drei Kernbereiche von Zusammenhalt betrachtet, ist klar zu erkennen: Wo soziale Beziehungen ($r = 0,25$) und Gemeinwohlorientierung ($r = 0,21$) in Ortsteilen stärker sind, ist die Gesundheit auf Ortsteilebene auch besser, wenn man sie mit einem höheren durchschnittlichen Geburtenge wicht und einem besseren subjektiven Gesundheitszustand misst (siehe Tabelle 11). In Ortsteilen mit stärkeren sozialen Beziehungen sind die Bewohner darüber hinaus auch glücklicher ($r = 0,23$). Zudem geht eine höhere Verbundenheit im Ortsteil mit höherer Lebenszufriedenheit einher ($r = 0,38$). Schließlich wohnen die Menschen am liebsten in Ortsteilen, wo die sozialen Beziehungen ($r = 0,48$), Verbundenheit ($r = 0,35$) und Gemeinwohlorientierung ($r = 0,28$) stärker sind.

Unsere Ergebnisse weisen ebenso darauf hin, dass sich die Bewohner in kohäsiveren Ortsteilen als gesünder ($r = 0,22$), glücklicher ($r = 0,23$) und zufriedener ($r = 0,30$) erleben als Menschen, die in weniger kohäsiven Ortsteilen leben (siehe Tabelle 12). Darüber hinaus wohnen Bremer viel lieber in kohäsiven Ortsteilen als in Ortsteilen, wo der Zusammenhalt schwächer ist ($r = 0,48$; siehe Abbildung 41). Unsere Studie bestätigt also den bereits vorliegenden internationalen Report wie auch die Bundesländer-Studie zum gesellschaftlichen Zusammenhalt (Dragolov et al. 2016): Beide haben gezeigt, dass Zusammenhalt wichtig für das Wohlergehen der Menschen ist. Zwar sind kausale Aussagen auf der Basis von einmalig erhobenen Befragungsdaten ausgeschlossen; dennoch darf man wohl konstatieren: Gesellschaftlicher Zusammenhalt auch und gerade im sozialen Nahbereich macht Menschen gesund und glücklich. Deshalb kann und soll sozialer Zusammenhalt auch als zentrales Wohlfahrtsziel von Kommunen angesehen werden.

Zusammenhänge mit dem sozialen Zusammenhalt im Ortsteil. Man kann also festhalten: Das Vorhandensein moderner und klassischer Formen kulturellen Kapitals in einem kleinräumigen Gemeinwesen ist entscheidend für dessen sozialen Zusammenhalt. In ähnlichem Maß gilt das für die Kommunikation im unmittelbaren Nahbereich: Wenn Menschen vom Vorhandensein nachbarschaftlicher Aktivitäten berichten und mit diesen Aktivitäten zufrieden sind, ist der soziale Zusammenhalt im Ortsteil ($r = 0,20$ bzw. $r = 0,28$) höher.

Auf die Gefahr hin, dass diese Zusammenfassung etwas wohlfeil anmuten mag: Sozialer Zusammenhalt auf kommunaler Ebene entsteht durch Bildung und Kommunikation. Eine zeitgemäße Bildung schafft – im Sinne Bourdieus – den

5. Die Flüchtlingssituation in Bremen

Als Folge des Krieges in Syrien, aber auch von Unruhen in anderen Ländern des Mittleren Ostens und Afrikas haben im Jahr 2015 fast eine Millionen Menschen in Deutschland Schutz und Asyl gesucht (BMI 2016). Das Land Bremen hat im selben Zeitraum etwa 10.000 geflüchtete Menschen aufgenommen (Freie Hansestadt Bremen, 2016). Damit steht Bremen ähnlich wie viele andere Städte in Deutschland vor enormen Herausforderungen. Die Integration von Flüchtlingen in die deutsche Gesellschaft ist daher ein zentrales Thema, das kontrovers diskutiert wird. Um ein besseres Verständnis dafür zu gewinnen, wie die Menschen in Bremen mit dieser Situation umgehen, haben wir die Teilnehmer unserer Studie nicht nur zu den Dimensionen von Zusammenhalt, sondern auch zur aktuellen

Flüchtlingssituation befragt. Ziel war es zu erfahren, wie es um die allgemeine Akzeptanz von Flüchtlingen in Bremen bestellt ist.

Die Ergebnisse – auf die insgesamt fünf gestellten Fragen bezogen – präsentieren wir im Folgenden für die Stadt Bremen als Ganzes.¹² Auf Ortsteilebene werden nur die zwei auffälligsten Ortsteile pro Item im Text erwähnt. Darüber hinaus untersuchen wir mögliche Korrelationen mit dem Gesamtindex von Zusammenhalt. Dabei gehen wir davon aus, dass es klare Zusammenhänge gibt, und erwarten, dass Ortsteile mit einem höheren gesellschaftlichen Zusammenhalt sich auch offener gegenüber Flüchtlingen verhalten.

5.1. Die Verantwortung der Stadt

In den Debatten um den Umgang mit der aktuellen Flüchtlingssituation wird immer wieder diskutiert, auf welche Weise und in welchem Maß die Gesellschaft mit den Flüchtlingszuflüssen umgehen sollte. Zentral ist hierbei die Frage, welche Rolle Städten und Gemeinden zukommt. Deshalb haben wir die 2.605 Teilnehmer unserer Studie gefragt, ob ihrer Meinung nach Bremen eine Verantwortung hat, Flüchtlingen zu helfen. Das Ergebnis ist eindeutig: Die Menschen schreiben Bremen diese Verantwortung ganz klar zu. Mehr als drei Viertel der Befragten (77 Prozent) stimmten dieser Frage ziemlich oder völlig zu, nur acht Prozent äußerten sich ablehnend (siehe Abbildung 42).

Allerdings gehen die Meinungen in den einzelnen Ortsteilen der Stadt deutlich auseinander. Während im Ortsteil Regensburger Straße mit 93 Prozent fast alle Befragten ziemlich oder völlig davon überzeugt sind, dass Bremen eine Verantwortung hat, Flüchtlingen zu helfen, sind es in Kattenturm nur gut ein Drittel (36 Prozent).

Obwohl mehr als drei Viertel der Befragten der Meinung sind, dass die Stadt Bremen eine Verantwortung für die Hilfe der Flüchtlinge

¹² Es sei daran erinnert, dass die Befragung zwischen September und Dezember 2015 stattfand.

ABBILDUNG 42: Zustimmung zu der Aussage „Bremen hat eine Verantwortung, Flüchtlingen zu helfen“ für die Stadt Bremen.

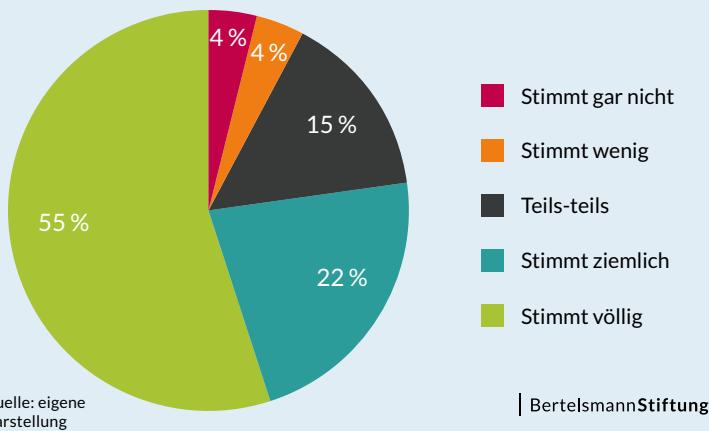


ABBILDUNG 43: Zustimmung zu der Frage „Wie beurteilen Sie die Flüchtlingssituation in Bremen?“ für die Stadt Bremen.

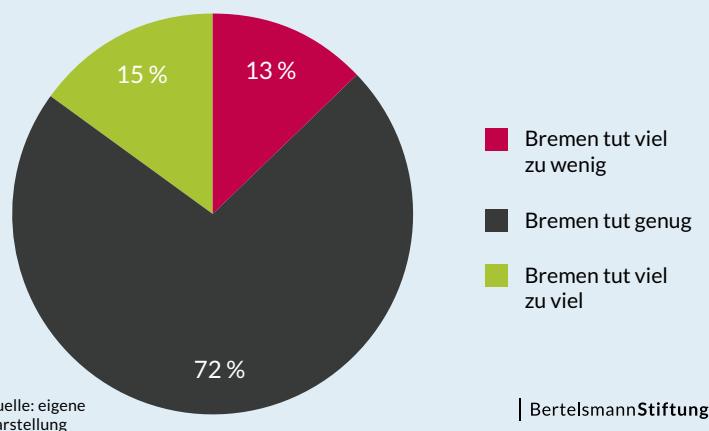
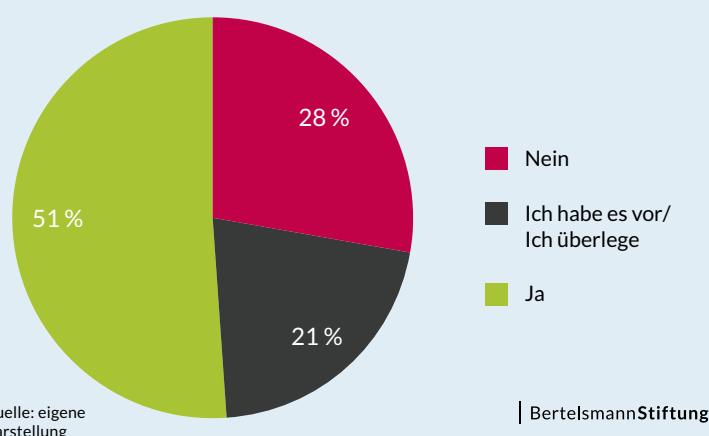


ABBILDUNG 44: Zustimmung zu der Frage „Bieten Sie selbst Hilfe für Flüchtlinge an?“ für die Stadt Bremen.



trägt, heißt dies nicht, dass die Teilnehmer unserer Studie der Meinung sind, dass Bremen dieser Verantwortung noch mehr gerecht werden sollte. Im Gegenteil: 72 Prozent meinen, dass die Stadt bereits genug für Flüchtlinge tut (Abbildung 43). Nur ein geringer Anteil der Befragten gibt an, dass Bremen bisher zu wenig (13 Prozent) oder zu viel (15 Prozent) getan hat. Im Ortsteil Oberneuland sind immerhin 26 Prozent der Bewohner der Meinung, dass Bremen noch mehr für Flüchtlinge tun kann, während dies in Utbremen niemand angegeben hat.

5.2. Hilfsangebote für Flüchtlinge

Auch wenn jemand grundsätzlich damit einverstanden ist, dass Flüchtlinge in Bremen Unterstützung erhalten, heißt das nicht, dass er oder sie selbst einen Beitrag leistet (oder leisten möchte). Deshalb wollten wir in unserer Studie von den Teilnehmern wissen, ob sie selbst Hilfe für Flüchtlinge anbieten. Gut die Hälfte der 2.605 Befragten hatte dies zum Zeitpunkt der Befragung bereits getan (51 Prozent), 28 Prozent gaben an, keine Hilfe angeboten zu haben, während etwa ein Fünftel (21 Prozent) bekundete, es vorzuhaben beziehungsweise sich zu überlegen (siehe Abbildung 44). Ähnlich wie bei der Frage nach der Verantwortung der Stadt, geht auch bezüglich der selbst angebotenen Hilfe für Flüchtlinge die Schere in den einzelnen Ortsteilen weit auseinander. Während im Ellener Feld bereits 78 Prozent der Befragten geholfen haben, waren es im Ortsteil Neustadt zum Zeitpunkt der Befragung nur 28 Prozent.

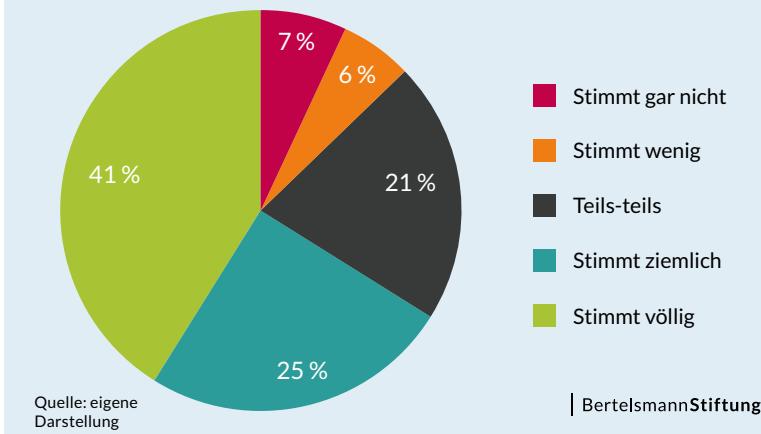
5.3. Unterbringung von Flüchtlingen im eigenen Ortsteil

Als Folge eines so ungewöhnlich starken Flüchtlingszustroms ist eine der dringlichsten Herausforderungen, die neu ankommenen Menschen möglichst schnell aus den provisorischen Notunterkünften herauszuholen und sie in Wohnungen

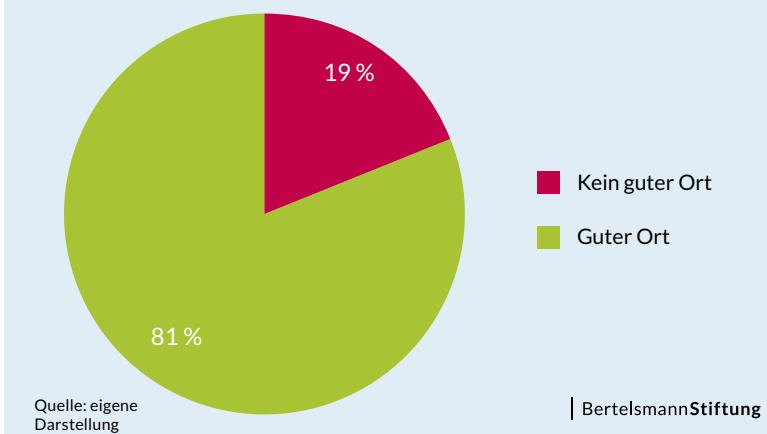
in der Stadt unterzubringen. Wie Abbildung 45 verdeutlicht, stimmt die Mehrheit der befragten Bremer der Unterbringung von Flüchtlingen in ihrem eigenen Ortsteil zu. Insgesamt sind 66 Prozent der Befragten entweder ziemlich oder völlig damit einverstanden; 21 Prozent äußern sich unentschieden. Nur 13 Prozent sind entweder wenig oder gar nicht damit einverstanden. Besonders stark ist die Zustimmung zur Unterbringung von Flüchtlingen im eigenen Ortsteil in Oslebshausen (88 Prozent stimmen ziemlich oder völlig zu), während unter den Bewohnern von Kattenturm die geringste Zustimmung herrscht (42 Prozent).

Auch wenn Menschen angeben, sich selbst für Flüchtlinge einzusetzen, und wenn sie damit einverstanden sind, dass Geflüchtete in ihrem Ortsteil untergebracht werden, muss das nicht heißen, dass sie ihren Ortsteil als einen guten Ort für Flüchtlinge einschätzen. Unsere Ergebnisse zeigen jedoch, dass insgesamt 81 Prozent der Bremer davon überzeugt sind, dass ihr Ortsteil ein guter Ort für Flüchtlinge ist (siehe Abbildung 46). Im Ortsteil Riensberg sind sogar 98 Prozent dieser Überzeugung, während im Hohentor nur 62 Prozent der Befragten diese Ansicht teilen.

ABBLIDUNG 45: Zustimmung zu der Aussage „Ich bin damit einverstanden, wenn Flüchtlinge hier im Ortsteil untergebracht werden“ für die Stadt Bremen.



ABBLIDUNG 46: Antworten auf die Frage „Ist der Ortsteil, in dem Sie leben, ein guter oder kein guter Ort zum Leben für Flüchtlinge?“ für die Stadt Bremen.



5.4. Willkommenskultur und gesellschaftlicher Zusammenhalt

Was haben diese Ergebnisse aber mit Zusammenhalt vor Ort zu tun? Die Auswertung der vorliegenden Daten zeigt, dass unsere Vermutung über die Wichtigkeit von Zusammenhalt für eine den Flüchtlingen gegenüber offene Willkommenskultur überwiegend zutrifft (siehe Tabelle 13).¹³ Zum einen sind kohäsive Ortsteile in stärkerem Maße mit Flüchtlingsunterkünften im eigenen Ortsteil einverstanden ($r = 0,24$). Darüber hinaus sehen Bewohner von Ortsteilen mit einem höheren Zusammenhalt die Stadt Bremen auch stärker in der Verantwortung für Flüchtlinge ($r = 0,23$). Schwächer aber dennoch

signifikant sind die folgenden Ergebnisse: Kohäsive Ortsteile bieten etwas mehr Hilfe an ($r = 0,17$) und empfinden ihren Ortsteil auch als einen relativ guten Ort für Flüchtlinge ($r = 0,19$).

¹³ Zu ergänzen ist, dass die Einschätzung, ob Bremen genug, zu viel oder zu wenig für Flüchtlinge tut, in keinerlei Zusammenhang mit der sozialen Kohäsion in einem Ortsteil steht. In dieser Frage scheinen sich politisch-moralische Überzeugungen zu artikulieren, die man vielleicht als kosmopolistisch-universalistisch (zu wenig), zentralistisch-affirmativ (genug) und risikoavers-konservativ (zu viel) bezeichnen könnte und die nichts mit dem sozialen Zusammenhalt im sozialen Nahbereich zu tun haben.

TABELLE 13: **Zusammenhänge des Gesamtindex Zusammenhalt mit Items zur Flüchtlingssituation in Bremen**

	Einfache Korrelation des Gesamtindex Sozialer Kohäsion mit ...	Korrelation bei Auspartialisierung von Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittlerem Einkommen im Ortsteil	Datenquelle
Ich bin damit einverstanden, wenn Flüchtlinge hier im Ortsteil untergebracht werden.	0,24**	0,24**	Eigene Erhebung
Bremen hat eine Verantwortung, Flüchtlingen zu helfen.	0,23**	0,23**	Eigene Erhebung
Bieten Sie selbst Hilfe für Flüchtlinge an?	0,18*	0,17*	Eigene Erhebung
Wie beurteilen Sie die Flüchtlingssituation in Bremen? Die Stadt Bremen tut schon jetzt viel zu viel ...	-0,05	-0,04	Eigene Erhebung
Ist der Ortsteil, in dem Sie leben, ein guter ... Ort zum Leben für Flüchtlinge?	0,21**	0,19**	Eigene Erhebung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r (siehe Glossar im Anhang) jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um Einwohnerzahl, Befragtenzahl und mittleres Einkommen (im Jahr 2010) im Ortsteil auspartialisierten Zusammenhang. Signifikanz der Korrelationen: bei einseitigen Tests * signifikant auf Zehnprozentniveau, ** signifikant auf Fünfprozent-niveau und *** signifikant auf Einprozentniveau.

Quelle: eigene Berechnung und Darstellung

| Bertelsmann Stiftung

Diese Ergebnisse machen deutlich, dass Ortsteile mit belastbaren sozialen Beziehungen, einer positiven Verbundenheit mit dem Gemeinwesen und einer ausgeprägten Gemeinwohlorientierung besonders widerstandsfähig und offen gegenüber den Herausforderungen der Flüchtlingskrise sind. Zusammenhalt setzt sich unter anderem aus der Akzeptanz von Diversität, Solidarität und Hilfsbereitschaft sowie gesellschaftlicher Teilhabe zusammen. Diese Faktoren spielen eine wich-

tige Rolle bei der Akzeptanz von Flüchtlingen und unterstreichen die unterstützende Rolle von Kohäsion in kleinräumigen Gemeinwesen wie der Stadt Bremen. In diesem Sinne könnten Initiativen zur Förderung von Zusammenhalt in den Ortsteilen auch entscheidend für das Aufbauen einer Willkommenskultur sein. Weitere Forschung in diese Richtung ist deshalb erforderlich (siehe zum Beispiel Larsen, Arant, Grossert und Boehnke 2017).

6. Fazit

Im öffentlichen Diskurs gehört das Schwinden des gesellschaftlichen Zusammenhalts zu den häufiger zu hörenden Gegenwartsdiagnosen. Diese weithin geteilte Sorge basiert vorrangig auf eher subjektiven Erfahrungen mit aktuellen Trends, wie der zunehmenden ethnisch-kulturellen Diversität, der wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich, dem technologischen Wandel und nicht zuletzt dem Umbau des Sozialstaats. Trotzdem wurde gesellschaftlicher Zusammenhalt als Forschungsgegenstand in der modernen Sozialberichterstattung sowohl auf nationaler und internationaler Ebene als auch lokal eher vernachlässigt. In Rahmen des Projekts *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt* der Bertelsmann Stiftung sind bereits ein internationaler und ein innerdeutscher Vergleich erschienen (Dragolov et al. 2016). Der *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt* erfasst Zusammenhalt quantitativ in neun Dimensionen, die den drei Bereichen soziale Beziehungen, Verbundenheit mit dem Gemeinwesen und Gemeinwohlorientierung zugeordnet sind, sowie in einem zusammenfassenden Gesamtindex.

Die vorliegende Studie des Projekts fokussiert nun auf ein – noch – kleinräumigeres Gemeinwesen, indem der Zusammenhalt innerhalb einer Stadt, nämlich Bremen, untersucht wurde. Die Stadt Bremen eignet sich sehr gut als Forschungsraum für eine solche Studie. Einerseits ist Bremen eine verkleinerte Version Deutschlands wie auch der westlichen Welt insgesamt, andererseits hat die Stadt mit ihrer historisch gewachsenen weltoffenen Orientierung auch besondere Resourcen, mit den ökonomischen und sozialen Herausforderungen des globalen Wandels umzugehen.

Die hier vorgelegte Studie knüpft zwar unter Verwendung desselben Konzepts von gesellschaftlichem Zusammenhalt an die bisherigen Studien an, geht jedoch partiell neue Wege: Zum ersten Mal wurden eigene Daten erhoben – insgesamt haben wir 2.605 Bremer aus 78 Ortsteilen der Stadt befragt – und diese mit amtlichen Statistiken der Stadt Bremen und aus nationalen Befragungsstudien in Beziehung gesetzt. Somit ermöglicht diese Studie detaillierte Einblicke, wie es um den gesellschaftlichen Zusammenhalt innerhalb einer Stadt auf Ortsteilebene bestellt ist.

Zusammenhalt lässt sich auf kommunaler Ebene nach dem eingeführten Messkonzept erfassen

Das Ziel dieser Studie war es, Zusammenhalt auf kommunaler Ebene zu untersuchen. Dafür haben wir Ortsteile als Verwaltungseinheiten ausgesucht. Ortsteile in Bremen sind hinreichend kleine Einheiten, für die man annehmen kann, dass sie für die subjektive Lebensrealität ihrer Bewohner eine Rolle spielen, was bei den 23 Stadtteilen oder gar den fünf Stadtbezirken Bremens nicht mehr der Fall sein dürfte. Ein Fokus auf diese größeren Verwaltungseinheiten würde wesentliche Unterschiede innerhalb einzelner Einheiten überdecken. Obwohl umfängliche sozio-demographische und -ökonomische Daten beim Statistischen Landesamt Bremen auf Ortsteilebene vorliegen, mussten wir zusätzliche Daten zum Zusammenhalt auf kleinräumiger Ebene selbst erheben. Unsere Ergebnisse weisen darauf hin, dass sich das frühere Messkonzept von gesellschaftlichem Zusammenhalt auch für Erhebun-

gen im kommunalen Bereich bewährt. Gerade die kleinräumige Auswertung auf Ortsteilebene liefert wichtige Anhaltspunkte für die Bedürfnisse von Menschen sowie Möglichkeiten zur Erarbeitung konkreter Maßnahmen zur Verbesserung des Zusammenhalts, die bei einer Analyse auf einer der höheren Aggregationsebenen verdeckt würden.

Jeder Ortsteil hat seine eigenen Stärken und Schwächen

Wenn man den Gesamtindex des gesellschaftlichen Zusammenhalts betrachtet, wird deutlich, dass nur eine Handvoll von Ortsteilen besonders hohe oder besonders niedrige Gesamtwerte des Zusammenhalts aufweist. Sozialer Zusammenhalt auf kommunaler Ebene manifestiert sich – stärker als auf föderaler und internationaler Ebene – in ganz spezifischer Weise in den neun Dimensionen sozialen Zusammenhalts, auf die sich der *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt* fokussiert. Es zeigt sich dabei, dass es keinen Ortsteil gibt, der überall spitze ist, aber auch kaum Ortsteile, die nicht wenigstens hinsichtlich einer der neun Dimensionen zur Spitzengruppe gehören. Anders gesagt haben alle Ortsteile – auch die, die in die stärksten oder schwächsten Gruppen fallen – sowohl spezifische Stärken als auch Schwachpunkte, was gesellschaftlichen Zusammenhalt betrifft.

Kulturelles Kapital und intensive nachbarschaftliche Kommunikation sind entscheidend für kommunalen gesellschaftlichen Zusammenhalt

Unsere Auswertungen zeigen, dass für den Gesamtwert des Zusammenhalts in einem Ortsteil fast ausschließlich das in diesem Ortsteil vorhandene moderne (private Internetnutzung) und klassische (durchschnittliche Anzahl der Bücher pro Haushalt) kulturelle Kapital und die dort erlebte Intensität und Qualität nachbarschaftlichen Miteinanders von Bedeutung sind. Dieser Befund steht in einem gewissen Kontrast zu unseren internationalen und innerdeutschen Studien, in denen belegt wurde, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt auf internationaler und auf föderaler Ebene mit einer ganzen Reihe von sozial-

strukturellen Indikatoren in Verbindung steht. Je näher man der unmittelbaren Lebensrealität von Menschen in der Analyse von sozialem Zusammenhalt kommt, desto deutlicher wird aus unserer Sicht, dass das zum Einsatz gebrachte kulturelle Kapital (Bildung) und die tatsächlich gelebten Kommunikationsstrukturen entscheidend für das Ausmaß von sozialem Zusammenhalt sind: Mentalitäten (Habitus) sind wichtiger als strukturelle Gegebenheiten.

Zusammenhalt ist wichtig für Wohlbefinden

In Ortsteilen mit stärkerem Zusammenhalt haben die Menschen ein deutlich höheres Wohlbefinden, wenn man es auf der Basis von Gesundheitsindikatoren, subjektivem Glücksempfinden und allgemeiner Zufriedenheit erfasst. Bremer wohnen auch viel lieber in Ortsteilen mit ausgeprägtem Zusammenhalt. Insofern werden die Ergebnisse der vorherigen Studien auch kleinräumig bestätigt: Je mehr Zusammenhalt, desto besser.

Mit dieser Studie haben wir einen ersten empirischen Einblick in gesellschaftlichen Zusammenhalt auf kommunaler Ebene gewonnen. Durch Ortsteilbegehungen und Interviews mit Experten konnten wir uns ein umfassenderes Bild von den Gegebenheiten in den besuchten Ortsteilen machen und erste Einsichten gewinnen, wie Zusammenhalt vor Ort gelebt und gefördert wird, welche Bedürfnisse die Menschen in ihrer Nachbarschaft befriedigt sehen möchten, was durch Intervention geleistet werden kann und wo es Grenzen des Miteinanders gibt. Die Befunde unserer Studie weisen darauf hin, dass es keine einfachen Politikempfehlungen für die Stärkung des Zusammenhalts gibt, die für jeden Ortsteil in gleicher Weise gelten würden. Die Stärken und die Schwachpunkte eines Ortsteils müssen im Detail berücksichtigt werden, wenn es um Interventionsvorschläge und -möglichkeiten geht.

Nach der hier vorgelegten und den vorherigen Studien des *Radars gesellschaftlicher Zusammenhalt* wissen wir mittlerweile recht viel über die generellen Bedingungen hohen gesellschaftlichen Zusammenhalts. Wir wissen aber nach wie vor

relativ wenig über soziale und individuelle Prozesse, die Zusammenhalt schaffen.

Unsere Ergebnisse haben dazu erste Ansatzpunkte geliefert, wir sehen allerdings die Notwendigkeit, noch weitere Auswertungen vorzunehmen. Während die internationale Studie und die Studie zu gesellschaftlichem Zusammenhalt in den Bundesländern sekundäranalytische Studien mit Aggregatdatensätzen waren, bot der vorliegende Report als Primärerhebung erstmals die Option auch Mehrebenenanalysen durchzuführen. Derartige Analysen gehörten aber nicht zum Auftragsumfang der beschriebenen Studie, sondern müssen zukünftigen Projekten überlassen bleiben. Mit diesen Analysen ließe sich prüfen, welche Prozesse bei der Generierung von sozialem Zusammenhalt im nahen sozialen Umfeld ‚am Werk‘ sind: Was ermöglicht es Menschen, Verhaltensweisen (und im Vorfeld davon Einstellungen) zu entwickeln, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken? Zugespitzter formuliert: Welche personalen Ressourcen brauchen Menschen, um etwa verstärkt Diversität akzeptieren zu können?

7. Literatur

- Arant, Regina, und Klaus Boehnke (2016). „Identifikation mit dem Gemeinwesen – Welches Wir-Gefühl ist ein gutes Wir-Gefühl?“ *Der Kitt der Gesellschaft*. Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. 145–173.
- Bakker, Linda, und Karien Dekker (2012). „Social trust in urban neighbourhoods: The effect of relative ethnic group position“. *Urban Studies* (49) 10. 2031–2047.
- Beck, Ulrich, und Elisabeth Beck-Gernsheim (1994). *Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Frankfurt am Main.
- Bertelsmann Stiftung (2012). *Kohäsionsradar: Zusammenhalt messen. Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland. Ein erster Überblick*. (Autoren: David Schiefer, Jolanda van der Noll, Jan Delhey und Klaus Boehnke.) Gütersloh.
- Bertelsmann Stiftung (2013a). *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt. Messen was verbindet. Gesellschaftlicher Zusammenhalt im internationalen Vergleich*. (Autoren: Georgi Dragolov, Zsófia Ignácz, Jan Lorenz, Jan Delhey und Klaus Boehnke.) Gütersloh.
- Bertelsmann Stiftung (2013b). *Religionsmonitor – verstehen was verbindet. Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland*. (Autoren: Detlef Pollack und Olaf Müller.) Gütersloh.
- Bertelsmann Stiftung (2014). *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt. Messen was verbindet. Gesellschaftlicher Zusammenhalts in Deutschland*. (Autoren: Georgi Dragolov, Zsófia Ignácz, Jan Lorenz, Jan Delhey und Klaus Boehnke.) Gütersloh.
- Bertelsmann Stiftung (2015). *Prekäre Wahlen – Bremen. Milieus und soziale Selektivität der Wahlbeteiligung bei der Bremischen Bürgerschaftswahl 2015*. (Autoren: Robert Vehrkamp und Christina Tillmann.) Gütersloh.
- Bliesener, Thomas, und Marie Christine Bergmann (2016). „Anerkennung sozialer Regeln – Die Entwicklung normenabweichender Einstellungen und Verhaltensweisen junger Menschen in Deutschland“. *Der Kitt der Gesellschaft*. Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. 287–311.
- Boehnke, Klaus, Petra Lietz, Margrit Schreier und Adalbert Wilhelm (2011). „Sampling. The selection of cases for culturally comparative psychological research“. *Crosscultural research methods in psychology*. Hrsg. David Matsumoto und Fons J.R. van de Vijver. Cambridge: Cambridge University Press. 101–129.
- Boehnke, Klaus, und Becky Wong (2011). „Atomangst: Ergebnisse einer 21-jährigen Längsschnittstudie zur Problemverschiebung von globalen Bedrohungen in private Ängste“. *Forum der Psychoanalyse* (27) 2. 177–201.
- Bourdieu, Pierre (1983). „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital“. *Zur Theorie sozialer Ungleichheiten*. Hrsg. Reinhard Kreckel. Sonderband 2 der sozialen Welt. Göttingen. 183–198.
- Bremer Heimstiftung (2016). „Stiftungsdorf Arberger Mühle“. <http://bremerheimstiftung.de/wohnen/haeuser/stiftungsdorfarberger-muehle/> (Download 6.12.2016).

- Bundesministerium des Innern, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BMI) (2016). „2015: Mehr Asylanträge in Deutschland als jemals zuvor“. Pressemitteilung 6.1.2016. <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2016/01/asylantraegedezember-2015.html?nn=3315574> (Download 6.12.2016).
- Bürgerinitiative für den Spielplatz in der Bremer Neustadt (2016). Website. <http://neustadtspielplatzini.jimdo.com/> (Download 6.12.2016).
- Chan, Joseph, Ho-Pong To und Elaine Chan (2006). „Reconsidering social cohesion: Developing a definition and analytical framework for empirical research“. *Social Indicators Research* (75) 2. 272–302.
- Dickes, Paul, Marie Valentova und Monique Borsenberger (2010). „Construct validation and application of a common measure of social cohesion in 33 European countries“. *Social Indicators Research* (98) 3. 451–473.
- Diener, Ed, Robert A. Emmons, Randy J. Larsen und Sharon Griffin (1985). „The Satisfaction With Life Scale“. *Journal of Personality Assessment* (49) 1. 71–75.
- Dragolov, Georgi, Zsófia S. Ignácz, Jan Lorenz, Jan Delhey, Klaus Boehnke und Klaus Unzicker (2016). *Social cohesion in the Western world. What holds societies together: Insights from the Social Cohesion Radar*. Cham (CH): Springer International.
- Durkheim, Émile (1893/1977). *De la division du travail social: Étude sur l'organisation de sociétés supérieures. [Über die Teilung der sozialen Arbeit]* (L. Schmidt, Trans.). Paris: Felix Alcan.
- Elmshäuser, Konrad (2007). *Geschichte Bremens*. München.
- Embacher, Serge (2016). „Solidarität und Hilfsbereitschaft – Annäherung an zwei zentrale zivilgesellschaftliche Kategorien anhand von bürgerlichem Engagement und Spendebereitschaft“. *Der Kitt der Gesellschaft*. Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. 253–286.
- European Commission. (2016). „Public health: ECHI – European Core Health Indicators“. http://ec.europa.eu/health/indicators/echi/list/index_en.htm (Download 6.12.2016).
- Evans, M. D. R., Jonathan Kelley, Joanna Sikora und Donald J. Treiman (2010). „Family scholarly culture and educational success: Evidence from 27 nations.“ *Research in Social Stratification and Mobility* (28) 2. 171–197.
- Freie Hansestadt Bremen (2016). „Polizei Bremen: Kontaktpolizeibeamte“. <http://www.polizei.bremen.de/sixcms/detail.php?gsid=bremen09.c.7131.de> (Download 6.12.2016).
- Freie Hansestadt Bremen, Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport (2016). „Integration der Flüchtlinge“. <http://www.soziales.bremen.de/detail.php?%20gsid=bremen69.c.59020.de> (Download 6.12.2016).
- Bremische Bürgerschaft (2016). „Antwort des Senats auf die Kleine Anfrage der Fraktion der CDU: Wie viele Flüchtlinge halten sich derzeit in Bremen auf?“ Drucksache 19/252. https://www.bremische-buergerschaft.de/drs_abo/2016-01-19_Drs-19-252_07929.pdf (Download 13.12.2016)
- Freie Hansestadt Bremen, Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport. (2015). „Lebenslagen im Land Bremen. Armuts- und Reichtumsbericht des Senats der Freien Hansestadt Bremen 2015“. <http://www.soziales.bremen.de/detail.php?gsid=bremen69.c.43933.de> (Download 6.12.2016).
- Fuchs, Dieter, Isabelle Guinaudeau und Sophie Schubert (2009). „National identity, European identity, and Euroscepticism“. *Euroscepticism: Images of Europe among mass publics and political elites*. Hrsg. Dieter Fuchs, Raul Magni-Bertoni und Antoine Roge. Opladen. 91–112.
- Gensicke, Thomas, und Sabine Geiss (2010). *Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009*. Hrsg. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin. <https://www.bmfsfj.de/blob/93170/73111cb56e58a95dacc6fccf7f8c01dd/3--freiwilligensurvey-hauptbericht-data.pdf> (Download 6.12.2016).

- GEWOBA (2015). „Kirschblüte in der Witzlebenstraße“. GEWOBA-Zeitung. <http://www.gewoba.de/index.php?eID=DL&pid=26&download=136> (Download 6.12.2016).
- Green, Andy und Jan Germen Janmaat (2011). *Regimes of social cohesion: Societies and the crisis of globalization*. Basingstoke, UK: Palgrave Macmillan.
- Hennig, Marina (2016). „Soziale Beziehungen – Die Entwicklung sozialer Netzwerke und die Bedeutung von Gemeinschaft in Deutschland“. *Der Kitt der Gesellschaft*. Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. 37 – 69.
- Institut für Seeverkehrswirtschaft und Logistik (2011). „Beschäftigungseffekte der Bremischen Häfen. Kurzfassung“. <http://www.bremenports.de/unternehmen/unsere-aufgaben/hafenentwicklung> (Download 6.12.2016).
- Kearns, Ade, und Ray Forrest (2000). „Social cohesion and multilevel governance“. *Urban Studies* (37) 5 – 6. 995 – 1017.
- Lancee, Bram, und Jaap Dronkers (2008). „Etnische diversiteit en sociaal vertrouwen in de buurt en contact van allochtonen en autochtonen met de buren [Ethnische Diversität und soziales Vertrauen in Nachbarschaften und Kontakte von Migranten und Einheimischen mit den Nachbarn]“. *Migrantenstudies* 4. 224 – 249.
- Larsen, Mandi, Regina Arant, Britta Grossert, und Klaus Boehnke (2017). „Willkommenskultur, Werthaltungen und gesellschaftliche Teilhabe: Was stärkt was in der ‚Flüchtlingskrise‘?“. *Beiträge zur Angewandten Psychologie* (Volume 2). Hrsg. Stefan Stürmer und Anette Rohmann. Peter Lang International Academic Publishers, zur Veröffentlichung angenommen.
- Letki, Natalia. (2008). „Does diversity erode social cohesion? Social capital and race in British neighbourhoods“. *Political Studies* (56). 99 – 126.
- Marshall, Melissa J., und Dietlind Stolle (2004). „Race and the city: Neighbourhood context and the development of generalized trust“. *Political Behavior* (26). 125 – 153.
- microm GmbH (2013). *microm Datenhandbuch*. Neuss.
- Peterson, Robert A. (2000). „A meta-analysis of variance accounted for and factor loadings in exploratory factor analysis“. *Marketing Letters* (11) 3. 261 – 275.
- Putnam, Robert D. (2000). *Bowling alone: The collapse and revival of American community*. New York: Simon and Schuster.
- Rehberg, Karl-Siegbert (1993). „Gemeinschaft und Gesellschaft. Tönnies und Wir“. *Gemeinschaft und Gerechtigkeit*. Hrsg. Michael Brumlik und Hauke Brunkhorst. Frankfurt am Main. 19 – 48.
- Rousseau, Jean-Jacques (2002). *Der Gesellschaftsvertrag*. Schutterwald.
- Ross, Catherine E., und Sung Joon Jang (2000). „Neighbourhood disorder, fear, and mistrust: The buffering role of social ties with neighbors“. *American Journal of Community Psychology* (28). 401 – 420.
- Sachweh, Patrick, und Evelyn Sthamer (2016). „Befunde zum Gerechtigkeitsempfinden der Deutschen und potenzielle soziale Folgen empfundener Ungerechtigkeit“. *Der Kitt der Gesellschaft*. Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. 207 – 251.
- Schiefer, David, und Jolanda van der Noll (2016). „The essentials of social cohesion: A literature review“. *Social Indicators Research April 2016*. doi 10.1007/s11205-016-1314-5.
- Senator für Inneres des Landes Bremen (2015). <http://www.inneres.bremen.de/> (Download 6.12.2016).
- Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport (2016). „Integration der Flüchtlinge“. <http://www.soziales.bremen.de/detail.php?gsid=bremen69.c.59020.de> (Download 6.12.2016).
- Statistisches Bundesamt (2016). „Schulden beim nicht-öffentlichen Bereich je Einwohner: Bundesländer“. <https://www-genesis.destatis.de/> (Code: 71321-0007) (Download 6.12.2016).

- Statistisches Landesamt Bremen (2015a). „Bremer Ortsteilatlas“. <http://www.statistik-bremen.de/tabellen/kleinraum/ortsteilatlas/atlas.html> (Download 6.12.2016).
- Statistisches Landesamt Bremen (2015b). „Bremer Wanderungsatlas“. <http://www.statistik-bremen.de/tabellen/kleinraum/BremenWanderungen/atlas.html> (Download 6.12.2016).
- Steinbrecher, Markus (2016). „Gesellschaftliche Teilhabe – Politische Partizipation als komplexes Phänomen mit begrenzten Einflussmöglichkeiten“. *Der Kitt der Gesellschaft*. Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. 313–343.
- TNS Infratest Sozialforschung (2015). „Erhebungsinstrumente des IAB-SOEP Migrations-samples 2014: Übersetzungshilfen (englisch, polnisch, türkisch, rumänisch, russisch)“. *SOEP Survey Papers* 268: Series A. Berlin.
- Troue, Ulrike (2013). „Obstbaumallee wächst weiter“. *Weser Kurier* 26.9.2013. http://www.weser-kurier.de/startseite_artikel,-Obstbaumallee-waechst-weiter-_arid,670693.html (Download 6.12.2016).
- UNDP (2013). *Human development report: International human development indicators*. New York: United Nations Development Programme.
- Uswlaner, Eric M. (2012). *Segregation and mistrust: Diversity, isolation, and social cohesion*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Vahrer Löwen (2016). „Die Vahrer Löwen: Ein ehrenamtlich tätiger Verein für aufsuchende Seniorenarbeit und zur Förderung des nachbarschaftlichen Miteinanders“. <http://vahrer-loewen.de/> (Download 6.12.2016).
- World Values Survey (WVS) (2014). „WVS Wave 6 2010–2014. Official Aggregate v.20150418“. <http://www.worldvaluessurvey.org/WVSDocumentationWV6.jsp> (Download 6.12.2016).
- Zick, Andreas, und Küpper Beate (2012). „Zusammenhalt durch Ausgrenzung? Wie die Klage über den Zerfall der Gesellschaft und die Vorstellung von kultureller Homogenität mit gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zusammenhängen“. *Deutsche Zustände* Folge 10. Hrsg. Wilhelm Heitmeyer. Berlin. 152–176.
- Zmerli, Sonja (2016). „Vertrauen in Institutionen: Die Bedeutung politischer Unterstützung ange-sichts Krisenhafter Entwicklungen“. *Der Kitt der Gesellschaft*. Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. 175–205.

8. Anhang

8.1. Glossar

Dimension

Hier: einer von neun Aspekten gesellschaftlichen Zusammenhalts gemäß der Definition in Kapitel 1. Beispiel: Solidarität und Hilfsbereitschaft.

Faktorenanalyse

Komplexes mathematisch-statistisches Verfahren, um aus einer größeren Zahl gemessener Indikatoren näherungsweise auf eine kleinere Zahl zugrunde liegender Faktoren (auch latente Variablen) zu schließen. Dieses Verfahren wird beispielsweise in der Persönlichkeitspsychologie eingesetzt, um aus einer großen Zahl von Fragen in einem Fragebogen (Items) grundlegende Charaktereigenschaften zu ermitteln. Jeder mathematisch-statistisch ermittelte Faktor steht dann für eine Charaktereigenschaft, die durch eine Reihe von Fragebogenitems abgebildet wird. Hier verwendet zur Berechnung der neun Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts aus einer größeren Zahl von Einzelindikatoren je Ortsteil.

Formative Indikatoren

Indikatoren, die als „Bausteine“ eines übergeordneten Phänomens zu verstehen sind. Obwohl sie dieses Phänomen abbilden sollen, müssen sie nicht untereinander empirisch korreliert sein. Vielmehr genügt eine gut begründete Theorie, warum genau diese Indikatoren die Bausteine des Phänomens sind (hier: Unsere Definition von gesellschaftlichem Zusammenhalt begründet die Auswahl der neun Dimensionen – diese stellen also die formativen Indikatoren für Zusammenhalt dar). Formative Indikatoren sind nicht miteinander austauschbar.

Index

Zusammenfassende, aus mehreren Größen errechnete Kennzahl, anhand derer sich beispielsweise Städte oder wie in dieser Studie Ortsteile vergleichen lassen. Beispiel: Gesamtindex Zusammenhalt.

Korrelation

Statistisches Maß für die Abhängigkeit zweier Variablen voneinander, das jedoch keinen ursächlichen Zusammenhang belegt. Wenn beispielsweise die Zahl der Störche mit der Zahl der Geburten in deutschen Landkreisen korreliert, bedeutet das: Dort, wo es viele Störche gibt, kommen tendenziell auch mehr Kinder zur Welt (woraus aber nicht automatisch gefolgert werden kann, dass Babys von Störchen gebracht werden).

Korrelationskoeffizient

Maß für die Abhängigkeit zweier Messgrößen voneinander. Beim Maximalwert 1 stehen die zwei Größen in einem idealtypischen linearen Zusammenhang: Trägt man die Messpunkte in einem Streudiagramm gegeneinander auf, liegen sie bei $r=1$ alle auf einer ansteigenden Geraden. Bei $r=-1$ besteht ein umgekehrter, ebenso idealtypischer Zusammenhang: je größer Messwert x, desto kleiner Messwert y (absteigende Gerade im Streudiagramm). Bei Werten dazwischen wird der statistische Zusammenhang schwächer und die Messpunkte bilden eine zunehmend ausgedehnte Wolke – bis hin zu völlig unabhängigen Messgrößen und $r=0$ (entsprechend einer ungeordneten Punktwolke).

Reflektive Indikatoren

Indikatoren, die vom zugrunde liegenden Phänomen (hier: der Dimension des Zusammenhalts) kausal abhängen und dieses somit widerspiegeln. Dieses Konzept wird bei der Faktorenanalyse implizit vorausgesetzt. In der Konsequenz müssen verlässliche reflektive Indikatoren ein und der selben Dimension hochgradig miteinander korreliert sein: Ändert sich die Dimension, ändern sich alle zugehörigen Einzelindikatoren etwa im selben Ausmaß, oder anders ausgedrückt: Jeder Einzelindikator kann quasi synonym für die Dimension insgesamt stehen. Von daher betrachtet man reflektive Indikatoren als austauschbare Messungen für ein konkretes zugrunde liegendes Phänomen.

8.2. Weitere Tabellen

TABELLE 14: **Einwohnerzahlen der Bremer Ortsteile in den Bezirken Mitte, Süd und Nord Ende 2012 sowie Anzahl der Befragungsteilnehmer**

Bezirk	Stadtteil	Ortsteil	Einwohner	Anzahl der Befragungsteilnehmer
Mitte	Mitte (11)	Altstadt (1110)	3564	30
		Bahnhofsvorstadt (1120)	5317	30
		Ostertor (1130)	8355	35
	Häfen (12)	Industriehäfen (1220)	70	-
		Neustädter Hafen (1240)	4	-
		Hohentorshafen (1250)	42	-
Süd	Neustadt (21)	Alte Neustadt (2110)	6289	30
		Hohentor (2120)	4630	30
		Neustadt (2130)	7270	32
		Südervorstadt (2140)	5229	30
		Gartenstadt Süd (2150)	5023	30
		Buntentor (2160)	6829	31
		Neuenland (2170)	1383	30
	Obervieland (23)	Huckelriede (2180)	7217	32
		Habenhausen (2310)	8154	34
		Arsten (2320)	9247	36
		Kattenturm (2330)	12761	45
Nord	Huchting (24)	Kattenesch (2340)	5266	30
		Mittelshuchting (2410)	11034	41
		Sodenmatt (2420)	6801	31
		Kirchhuchting (2430)	8085	33
	Woltmershausen (25)	Grolland (2440)	3283	30
		Woltmershausen (2510)	10703	40
		Rablinghausen (2520)	3017	31
	X (26)	Seehausen (2610)	1048	30
	X (27)	Strom (2710)	428	-
Nord	Burglesum (51)	Burg Grambke (5110)	6690	31
		Werderland (5120)	361	-
		Burgdamm (5130)	10572	40
		Lesum (5140)	8796	36
		St. Magnus (5150)	6157	30
	Vegesack (52)	Vegesack (5210)	6457	30
		Grohn (5220)	5744	30
		Schönebeck (5230)	5253	30
		Aumund Hammersbeck (5240)	7430	33
		Fähr Lobbendorf (5250)	8022	34
Nord	Blumenthal (53)	Blumenthal (5310)	9505	37
		Rönnebeck (5320)	4295	30
		Lüssum Bockhorn (5330)	11725	42
		Farge (5340)	2836	30
		Rekum (5350)	2280	30

Quelle: eigene Berechnung und Darstellung

| BertelsmannStiftung

TABELLE 15: Einwohnerzahlen der Bremer Ortsteile in den Bezirken Ost und West Ende 2012 sowie Anzahl der Befragungsteilnehmer

Bezirk	Stadtteil	Ortsteil	Einwohner	Anzahl der Befragungsteilnehmer
Ost (3)	Östliche Vorstadt (31)	Steintor (3110)	7405	33
		Fesenfeld (3120)	6872	31
		Peterswerder (3130)	10175	39
		Hulsberg (3140)	5253	30
	Schwachhausen (32)	Neu Schwachhausen (3210)	5960	30
		Bürgerpark (3220)	4536	30
		Barkhof (3230)	2854	30
		Riensberg (3240)	6075	30
		Radio Bremen (3250)	7359	32
		Schwachhausen (3260)	3523	31
	Vahr (33)	Gete (3270)	7849	34
		Gartenstadt Vahr (3310)	7421	33
		Neue Vahr Nord (3320)	7787	34
		Neue Vahr Südwest (3340)	4195	30
	Horn Lehe (34)	Neue Vahr Südost (3350)	7205	32
		Horn (3410)	4613	31
		Lehe (3420)	8605	34
	X (35)	Lehesterdeich (3430)	11847	43
		Borgfeld (3510)	8904	36
	Oberneuland (36)		12888	45
West (4)	Osterholz (37)	Ellener Feld (3710)	3134	30
		Ellenerbrok Schevemoor (3720)	11882	43
		Tenever (3730)	10119	40
		Osterholz (3740)	5323	30
		Blockdiek (3750)	6759	31
	Hemelingen (38)	Sebaldsbrück (3810)	9779	40
		Hastedt (3820)	10272	39
		Hemelingen (3830)	10361	38
		Arbergen (3840)	5774	30
		Mahndorf (3850)	5577	30
	Walle (43)	X (41)	Blockland (4110)	400
		Findorff (42)	Regensburger Straße (4210)	6765
			Findorff Bürgerweide (4220)	6346
			Weidedamm (4230)	12204
			In den Hufen (4240)	243
	Gröpelingen (44)	Utbremen (4310)	3163	30
		Steffensweg (4320)	4285	30
		Westend (4330)	6431	30
		Walle (4340)	7989	35
		Osterfeuerberg (4350)	4992	30
		Hohweg (4360)	438	-
		Überseestadt (4370)	375	-
		Lindenhof (4410)	8122	34
		Gröpelingen (4420)	9000	36
		Ohlenhof (4430)	9573	37
		In den Wischen (4440)	12	-
		Oslebshausen (4450)	8629	35

Quelle: eigene Berechnung und Darstellung

| BertelsmannStiftung

TABELLE 16: Liste aller benutzen Items

Bereich	Dimension	Leitsatz	Adaptiert von
	1. soziale Beziehungen	1.1 soziale Netze	Größe des Freundes- und Bekanntenkreises im Ortsteil (sehr groß – keine)
			Treffen Sie sich mit Freunden, Verwandten oder privat mit Arbeitskollegen (täglich – nie)
			Treffen Sie häufig zufällig Freunde auf der Straße (täglich – nie)
			Haben Sie Nachbarn, mit denen Sie sich so gut verstehen, dass Sie sich besuchen? (Ja/Nein)
	1.2 Vertrauen in die Mitmenschen		Den meisten Menschen kann man vertrauen (man kann nicht vorsichtig genug sein – den meisten kann man vertrauen)
			Die meisten Menschen versuchen hilfsbereit zu sein (die meisten sind auf den eigenen Vorteil bedacht – die meisten versuchen hilfsbereit zu sein)
			Vertrauen Sie den meisten Menschen, denen Sie zum ersten Mal begegnen? (völlig – gar nicht)
			Eine verlorene Geldbörse in Ihrer Nachbarschaft würde zurückgegeben werden (Ja/Nein)
			Ist Ihr Ortsteil ein guter Ort zum Leben für Kinder? (Ja/Nein)
	2. Verbundenheit	1.3 Akzeptanz von Diversität	GWP
			Ist Ihr Ortsteil ein guter Ort zum Leben für Menschen mit anderem Tagesrhythmus? (Ja/Nein)
			Ist Ihr Ortsteil ein guter Ort zum Leben für Homosexuelle? (Ja/Nein)
			Ist Ihr Ortsteil ein guter Ort zum Leben für Menschen anderer Hautfarbe? (Ja/Nein)
	2.1 Identifikation		Sie sind mit der Zusammensetzung Ihrer Nachbarschaft... (sehr zufrieden – sehr unzufrieden)
			Verbundenheitsgefühl zur Stadt (sehr verbunden – überhaupt nicht verbunden)
			Verbundenheitsgefühl zum Stadtteil (sehr verbunden – überhaupt nicht verbunden)
			Verbundenheitsgefühl zum Ortsteil (sehr verbunden – überhaupt nicht verbunden)
			Verbundenheitsgefühl zur Nachbarschaft (sehr verbunden – überhaupt nicht verbunden)
	2.2 Vertrauen in Institutionen	2.3 Gerechtigkeitsempfinden	WVS
			Vertrauen in die Parteien vor Ort (sehr großes Vertrauen – überhaupt kein Vertrauen)
			Vertrauen in die Parteien auf Bundesebene (sehr großes Vertrauen – überhaupt kein Vertrauen)
			Vertrauen in die Justiz (sehr großes Vertrauen – überhaupt kein Vertrauen)
			Vertrauen in die Stadt- und Gemeindeverwaltung (sehr großes Vertrauen – überhaupt kein Vertrauen)
	3.1 Solidarität und Hilfsbereitschaft		Allbus
			Damit, wie sich lokale Politiker um die Nachbarschaft kümmern, sind Sie ... (sehr zufrieden – sehr unzufrieden)
			Die Stadt kümmert sich genug um Ihren Ortsteil (stimmt völlig – stimmt gar nicht)
			Bekommen Sie Ihren gerechten Anteil am Lebensstandard? (sehr viel mehr – sehr viel weniger)
	3.2 Anerkennung sozialer Regeln		Allbus
			In die Straßeninstandhaltung wird investiert... (sehr viel mehr als genug – sehr viel weniger als genug)
			Höhe der Miete/Aufwendung für Ihr Haus oder Ihre Wohnung ist... (eher hoch/passend/eher niedrig)
			SE
	3.3 gesellschaftliche Teilhabe	3.1 Solidarität und Hilfsbereitschaft	SE
			Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten anderen Menschen geholfen? (täglich – nie)
			Wie häufig verleihen Sie Dinge an Nachbarn? (sehr häufig – nie)
			Wenn Sie jemanden auf der Straße sehen, der verloren aussieht, helfen Sie? (ja/manchmal/nein)
	3.2 Anerkennung sozialer Regeln	3.2 In Bezug auf Kriminalität, wie sicher ist Ihr Ortsteil? (sehr sicher – sehr unsicher)	AB
			Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Nachbarschaft? (sehr sicher – sehr unsicher)
			Gibt es in der Nähe eine Gegend, wo sie nachts nicht alleine gehen möchten? (Ja/Nein)
			Gibt es in Ihrem Ortsteil Probleme mit Hundekot, Graffiti, Müll, etc. (Gesamtzahl der Probleme)
			PB
	3.3 gesellschaftliche Teilhabe	3.3 Wie stark interessieren Sie die Angelegenheiten vor Ort? (sehr stark – überhaupt nicht)	Allbus
			Haben Sie in den letzten 12 Monaten an einer Demonstration, Bürgerinitiative, etc. teilgenommen? (Gesamtzahl der Beteiligung)
			Wie stark interessieren Sie sich für Politik? (sehr stark – überhaupt nicht)
			Wie stark setzen Sie sich für die Interessen Ihrer Wohngegend und der Menschen, die dort wohnen, ein? (sehr stark – überhaupt nicht)

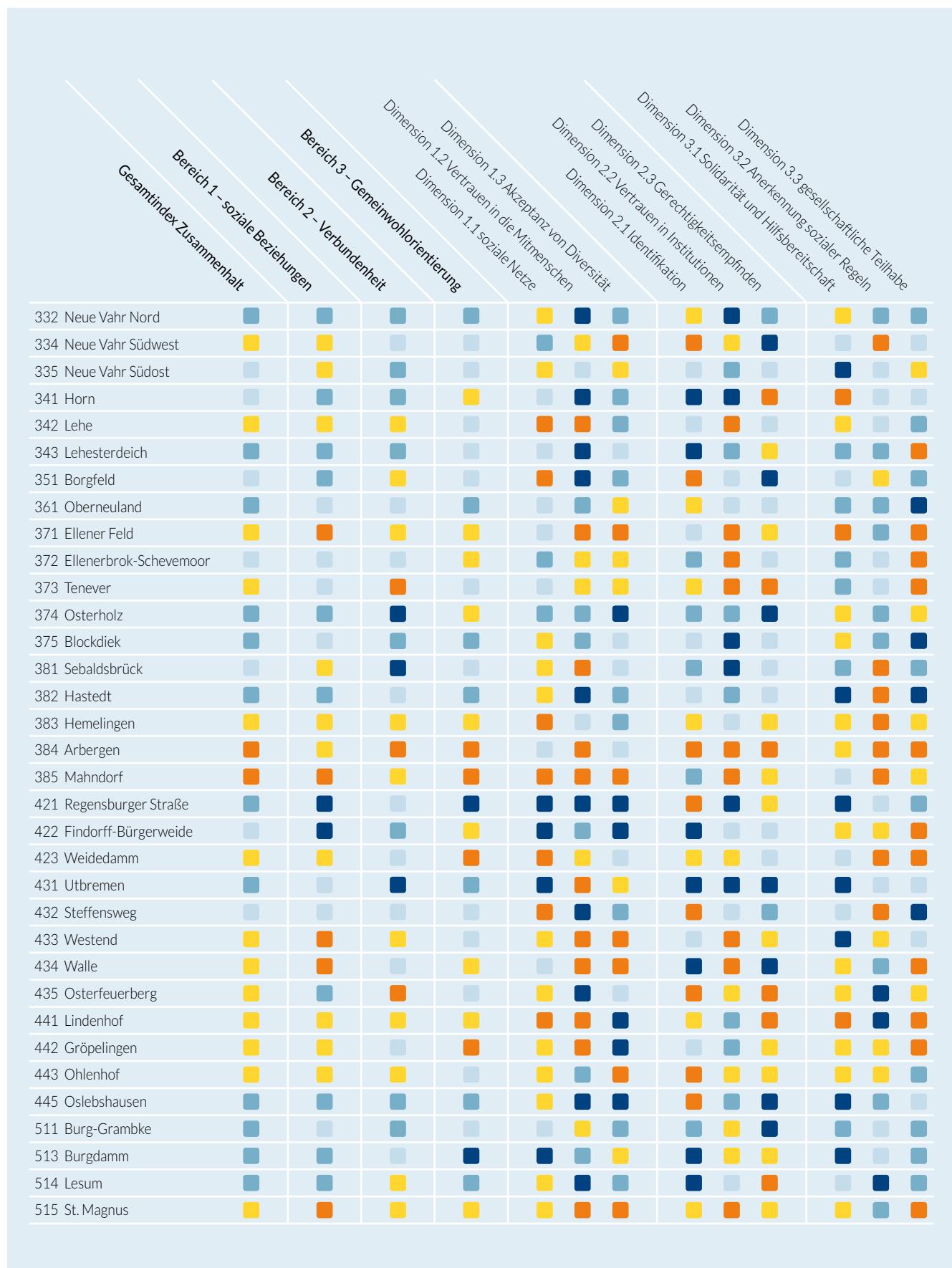
Erklärung der Kürzel: AB: Asia Barometer; Allbus: Die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften; EB: Eurobarometer; ESS: European Social Survey; FS: Freiwilligensurvey; GEWOBA: GEWOBA Aktiengesellschaft Wohnen und Bauen; GWP: Gallup World Poll; PB: Polizei Bremen Bürgerbefragung; SE: Selbst entwickelt; SOEP: Sozio-ökonomisches Panel; WVS: World Values Survey.

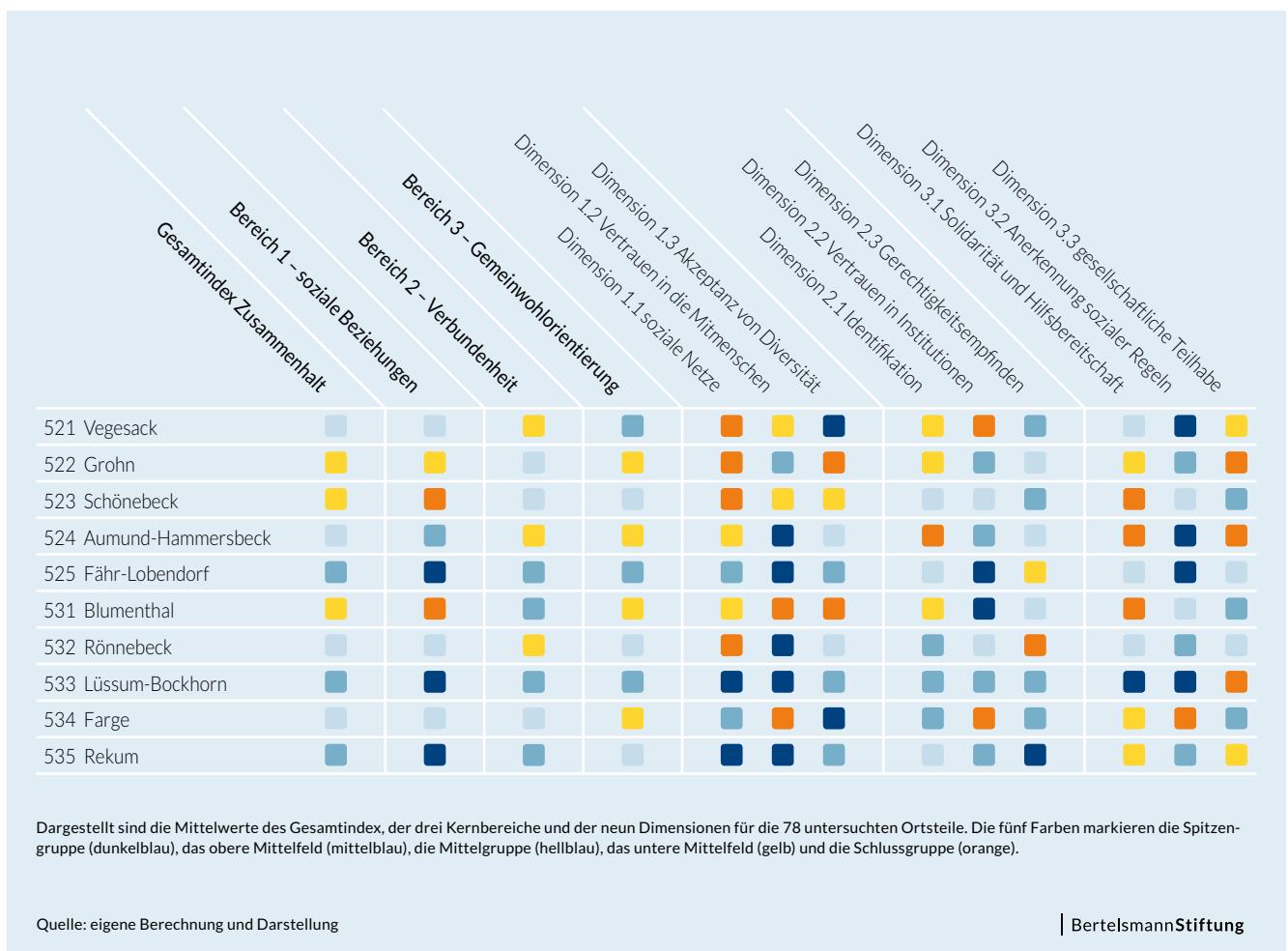
Quelle: eigene Berechnung und Darstellung

| BertelsmannStiftung

TABELLE 17: **Gesellschaftlicher Zusammenhalt auf Ortsteilebene**

Gesamtindex Zusammenhalt	Bereich 1 – soziale Beziehungen		Bereich 2 – Verbundenheit		Bereich 3 – Gemeinwohlorientierung		Dimension 1.2 Vertrauen in die Mitmenschen		Dimension 1.3 Akzeptanz von Diversität		Dimension 2.1 Identifikation		Dimension 2.2 Vertrauen in Institutionen		Dimension 3.1 Solidarität und Hilfsbereitschaft		Dimension 3.2 Anerkennung sozialer Regeln		Dimension 3.3 gesellschaftliche Teilhabe	
111 Altstadt	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
112 Bahnhofvorstadt	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
113 Ostertor	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
211 Alte Neustadt	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
212 Hohentor	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
213 Neustadt	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
214 Südervorstadt	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
215 Gartenstadt Süd	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
216 Buntentor	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
217 Neuenland	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
218 Huckelriede	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
231 Habenhausen	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
232 Arsten	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
233 Kattenturm	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
234 Kattenesch	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
241 Mittelshuchting	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
242 Sodenmatt	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
243 Kirchhuchting	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
244 Grolland	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
251 Wolmershausen	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
252 Rablinghausen	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
261 Seehausen	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
311 Steintor	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
312 Fesenfeld	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
313 Peterswerder	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
314 Hulsberg	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
321 Neu-Schwachhausen	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
322 Bürgerpark	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
323 Barkhof	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
324 Riensberg	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
325 Radio Bremen	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
326 Schwachhausen	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
327 Gete	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	
331 Gartenstadt Vahr	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	





8.3. Weitere Abbildungen

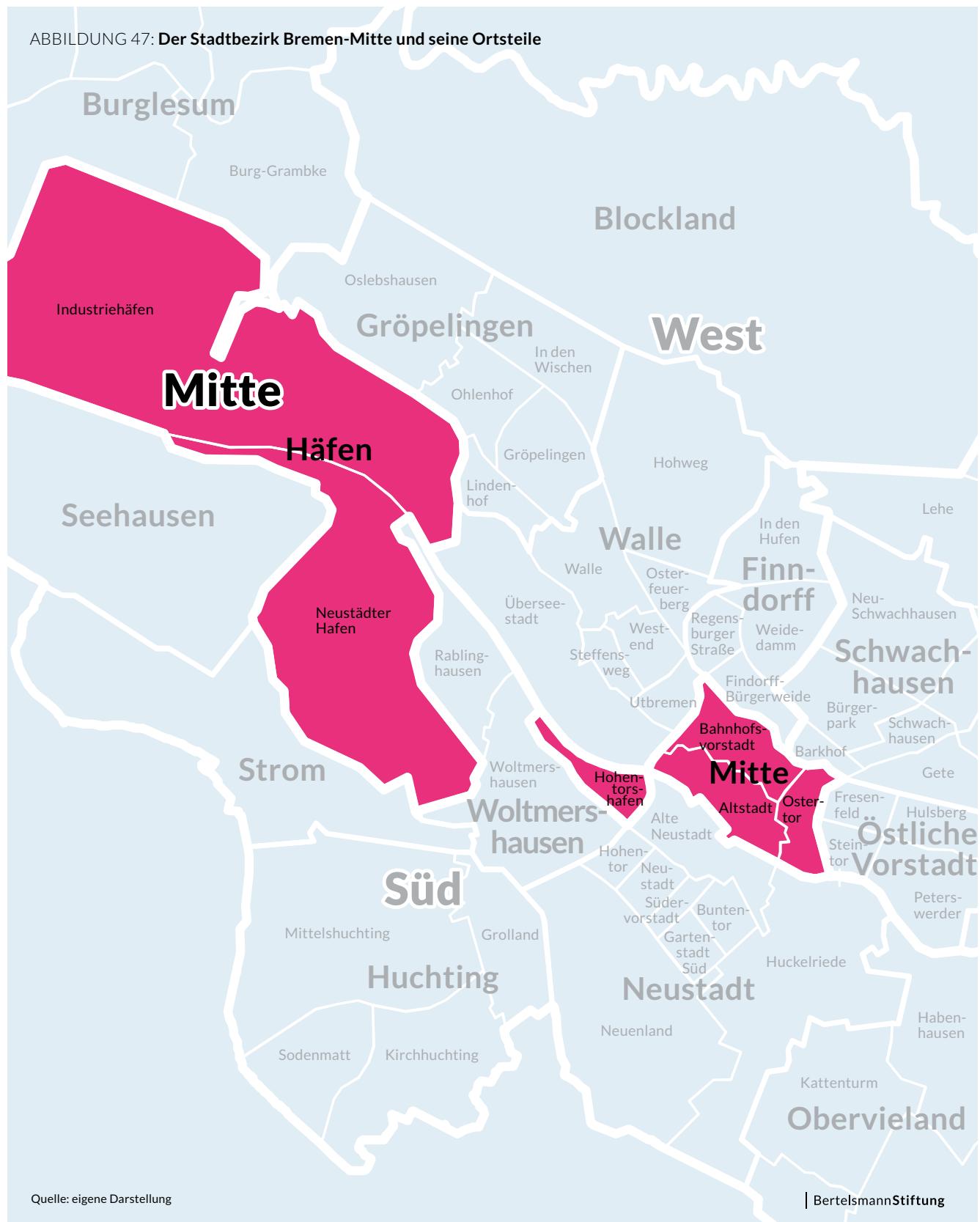


ABBILDUNG 48: Der Stadtbezirk Bremen-Nord und seine Stadt- sowie Ortsteile



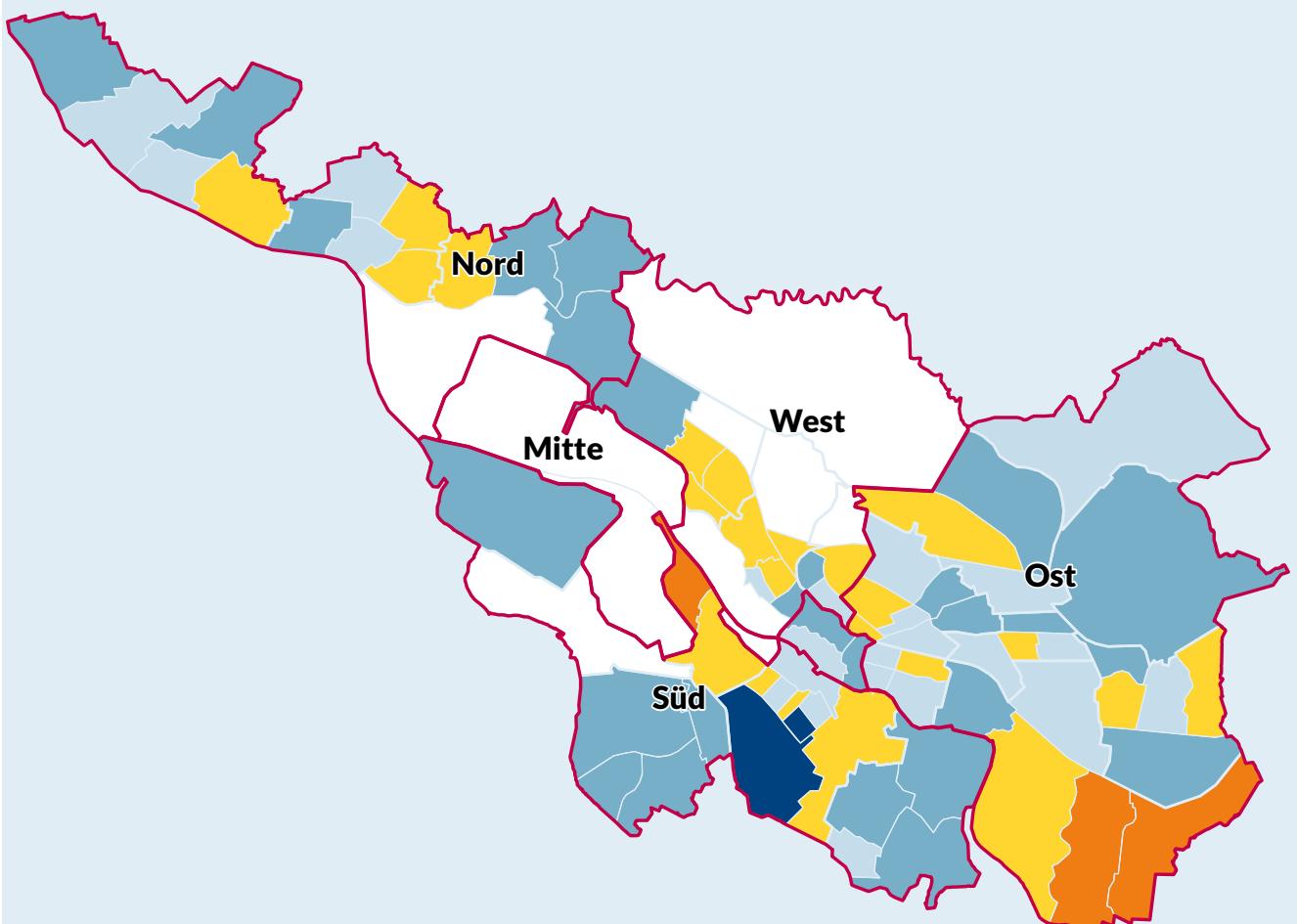
ABBILDUNG 49: Der Stadtbezirk Bremen-Ost und seine Stadt- sowie Ortsteile





ABBILDUNG 51: Der Stadtbezirk Bremen-West und seine Stadt- sowie Ortsteile



ABBILDUNG 52: **Gesamtindex Gesellschaftlicher Zusammenheit auf Ortsteilebene**

Die Karte zeigt die Ausprägung des Gesamtindex „Gesellschaftlicher Zusammenhalt“ auf Ortsteilebene.

Die Farben markieren

- die Spitzengruppe,
- das obere Mittelfeld,
- die Mittelgruppe,
- das untere Mittelfeld und
- die Schlussgruppe.

■ Für weiß eingefärbte Ortsteile liegen keine Daten vor.

— Die roten Linien kennzeichnen die übergeordneten Stadtbezirke.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

Bildnachweise

Shutterstock / canadastock (Titel)

Shutterstock / Pressmaster (Seite 40)

Mandi Larsen, Bremen (Seite 45,
51, 56, 61, 66, 72, 77)

Regina Arant (Seite 83)

Impressum

© Dezember 2016 Bertelsmann Stiftung,
Gütersloh

Verantwortlich:
Dr. Kai Unzicker

Autoren:
Regina Arant, Mandi Larsen, Klaus Boehnke
JACOBS UNIVERSITY BREMEN

Redaktion:
Gesine Bonnet, textnetzwerk, Wiesbaden

Grafik-Design:
Visio Kommunikation GmbH

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
Postfach 103
33311 Gütersloh

Telefon +49 5241 81-0
Telefax +49 5241 81-81999
www.bertelsmann-stiftung.de
info@bertelsmann-stiftung.de

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon +49 5241 81-0

Dr. Kai Unzicker
Senior Project Manager
Programm Lebendige Werte
Telefon: +49 5241 81-81405
kai.unzicker@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de